HELLENIKA

GRIECHENLAND

IM NEUEN DAS ALTE

VON

PETER WILHELM FORCHHAMMER.

ERSTER BAND

MIT EINER KUPFERTAFEL UND EINER KARTE VON BÖOTIEN.

BERLIN

IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.

1837.

BL781
.F7

1372510

Es ist offenbar, daſs wir von den Anfängen Kunde nehmen müssen: denn dann sagen wir, daſs wir etwas verstehen, wenn wir seine ursprünglichen Anfänge zu kennen glauben.

Aristoteles.

Der Charakter der gesammten Formation Griechenlands, die gröſste Mannigfaltigkeit auf dem kleinsten Raum, schlieſst, wie einen Nachhall des Entstehens der festgewordenen Massen, den Charakter ursprünglicher Bewegung in sich. Der Blick, wenn er auf die Karte fällt, eilt unwillkührlich von Norden nach Süden hinab, als theilte sich dem Auge die Bewegung mit, in der einst das glückliche Land gegen die Sonne und gegen den Aufgang sich aus dem Meere erhob. Die Gebirgszüge scheinen, je weiter sie sich von ihrer nördlichen Wurzel entfernen, desto mehr mit der Fluth in Kampf begriffen. Weit ins Meer vorspringend, gewähren sie ihr nur den Zutritt in Meerbusen und Buchten, und selbst, wo sie in der Tiefe gebändigt blieben, heben sie ihre Spitzen in langen Inselreihen empor. Nirgends sind Meer und Land, Thal und Berg, erdreiche Ebene und jähe Felsmassen in so naher und so vielfältig unterbrochener Verbindung. An der einen Seite eines schmalen Thals, das sich gegen einen offenen Meerbusen mündet, erheben sich in leichten Wellen anmuthige Hügel, deren fruchtbares Erdreich und üppiger Pflanzenwuchs jede Idee von einstiger Unruhe und gewaltsamer Erschütterung entfernt, an der anderen Seite thürmen sich steile Felsgebirge himmelan, kahl, ausgebrannt von einer glühenden Sonne, nur in Rissen und Klüften nur Bäume des höchsten Nordens nur durch schmelzenden Schnee ihrer bedeckten Scheitel nährend; die verschobenen Lagen ihres Gesteins bilden gefurchte Felder von enormen Ausdehnungen, als hätten einst riesenhafte Geschlechter hier

den Acker bestellt: plötzlich aber versteinerten sich die erstarrenden Massen und wälzten sich mit gewaltsamer Verhöhnung alltäglicher Naturgesetzlichkeit in willkührlich gerichteten Lagen übereinander. Die Massen waren einst bewegt, dehnbar, flüssig.

Die Contraste häufen sich, je mehr man ins Einzelne geht. Im Widerspruch mit der überwiegenden Richtung der Berge und Thäler zieht sich der Korinthische Meerbusen von Westen nach Osten, an der einen Seite, wo die schroffsten Felsen ihn unzugänglich machen, ist er reich an gröſseren und kleineren Buchten und Häfen, an der anderen, fruchtbaren, städtereichen begrenzt ihn eine lange ununterbrochene gerade Küstenlinie. Zwischen der Ebene von Delphi und der von Ambryssos wäre keine Verbindung, hätte sich nicht der Berg Kirphis vom Parnaſs losgerissen und einen drei Meilen langen Hohlweg gebildet. Man erkennt noch hin und wieder an den steilen Felswänden zu beiden Seiten des Weges, wie sie einst in einander paſsten, und hätte man die Hebel dazu, man könnte den Kirphis wieder aus dem Korinthischen Golf herausheben und in den alten Fugen mit dem Parnāſs verbinden. Mitten in den grünen Ebenen erheben sich mit scharfen Rändern kahle Felshügel wie Inselchen im Meer. Der Bach, der im Sommer in der entwässerten Ebene vor der austrocknenden Sonne verschwindet, derselbe verschwindet im Winter unter der Wasserfläche, mit der er die Ebene überzieht. Eine Menge Bergkessel müſsten sich dauernd zu Landseen anfüllen; allein gerade unter der höchsten Felsmauer der sie umgebenden Gebirge bahnt sich das Wasser seinen unterirdischen, meilenlangen Weg und ergieſst sich plötzlich aus einer Felswand im jenseitigen Thal als breiter Strom, oder erhebt sich als mächtige Quelle mitten in der salzigen Meerfluth, dessen Wellen es durch die Gewalt seines Sprudels bricht und so zurückdrängt, daſs Schiffe für weite Seereisen ihren Wasservorrath mitten im Meer wie aus einem Brunnen schöpfen.

Hier liegt eine Stadt am Meeresufer auf festem Fels erbaut, allein unter ihr wechseln Sandlager und Steinschichten; das Meer spühlt allmälig den Sand hinweg, der steinerne Boden der Stadt ruht nur noch auf einzelnen Sandkegeln; in stürmischer Nacht Ein Erdstoſs — am Morgen war das schöne Helike verschwunden. Nur bei stillem Wetter sah man unter dem Meer die Stadt; und eine colossale Statue des Neptun, der sie zerstört, stand noch lange aufrecht, Gefahr bringend den Fischern. — In dem einen Thal ergieſsen sich selbst in der dürrsten Jahreszeit stets flieſsende Ströme, und in der nächsten Ebene sind unaufhörliche Sturzregen des Winters, die man im Norden Wolkenbrüche nennt, nicht im Stande, die kleinsten Bäche auf einige Tage mit Wasser anzufüllen. Die durstige Erde verschlingt jeden Tropfen, und statt eines Wasserstroms schmückt, von Oleanderblüthen roth prangend, ein Zauberwald das steinige Fluſsbett. Und doch ist die dürrste Ebene vielleicht die fruchtbarste an Erzeugnissen, die in anderer Gegend auf ähnlichem Boden nimmer gedeihen: denn wie die Wintertage mit ihren dichten Regengüssen oft durch zweistündigen Frühling unterbrochen werden, so erquickt im Sommer nächtlicher Thau die ermattete Erde, und die heiſseste Stunde des Tages kühlt um Mittag ein nie ausbleibender Meerwind. Dieser Berg ist reich an Quellen, seinen Fuſs umgiebt ein groſser Garten, durch den der Kephissos flieſst, d. h. der Gartenfluſs; der nächste wird nur durch Regen benetzt, und neben dem Hymettos, dem Regenberg, erhebt sich der Anydros, der wasserarme, der weder Quellen hat an seinem Fuſs, noch Wolken um sein Haupt. Die menschentödtende Hyder hebt wieder aus sumpfigen Seen ihr Haupt empor, seitdem kein Herakles und kein Apoll ihr droht, und wo einst sich die blühendsten Städte um tempelgekrönte Akropolen ausbreiteten, steht jetzt die einsame, verfallene Kapelle eines Heiligen, vor dem nur der Vorübereilende sein Kreuz macht, betend, daſs die kranke Luft, die er durchschreitet, nicht andertägigen Tod

in die bleichen, zitternden Glieder gieſse. Dennoch ereilt es ihn. Aber der Heilgott, tödtet er auch keine Drachen mehr, ist doch nicht fern. Wenige Schritte weiter, die Luft selbst ist Arzt und Medicin, sie hilft ungefragt; nur noch so viel Leben, um zu athmen: hier zu athmen ist zur Genesung den Kranken, den Gesunden zur Wollust.

Diese Natur des Landes muſste zwar zu allen Zeiten, besonders aber in seinen Anfängen auf das Volk den entschiedensten Einfluſs üben. Seiner ganzen Cultur, sofern sie nicht aus der Fremde stammte, vor allem seiner religiösen Cultur muſs ihr Charakter eingeprägt seyn. Ja, wenn die Religion der Griechen so wenig in einem andern Lande und unter einem andern Volk ihren Anfang hat, als sie auf einer irgend wie erfolgten unmittelbaren Offenbarung beruht, so muſs sie allein in der Wechselbeziehung zwischen der Natur und dem Menschen ihren Grund haben. Die Natur giebt den Stoff einer solchen Religion, der Mensch leiht ihr die Form. Der Charakter der Natur im Gegensatz zum Menschen ist die Nothwendigkeit, der Charakter des Menschen im Gegensatz zur Natur die Freiheit. Allein diese Freiheit ist beschränkt durch die Natur. Es ist eben das Gefühl der Beschränkung seiner Freiheit, das Gefühl seiner Abhängigkeit, welches ihn treibt, ein Mächtigeres, als er selbst ist, anzuerkennen, und, indem er diesem Mächtigeren auch Freiheit beilegt, es religiös zu verehren. Nur die Erkenntniſs der Nothwendigkeit kann den Menschen verhindern, der Natur Freiheit beizulegen, aber zugleich ist es eben die Erkenntniſs der Nothwendigkeit in der Natur statt der supponirten Freiheit, welche dieselbe in jeder Beziehung, worin die Nothwendigkeit erkannt ist, der religiösen Verehrung entzieht. Und weil nun, so lange sie göttlich verehrt wird, ihr Wirken als ein freies erscheint, muſs jede religiöse Darstellung dieses Wirkens ethisch seyn, oder mit andern Worten: jede religiöse Beschreibung der Natur muſs als Götter- und Heroen-Geschichte auftreten, und

umgekehrt: jede Götter- und Heroen-Geschichte eines Volks, dessen Religion Naturreligion ist, muſs sich in Naturbeschreibung auflösen lassen. Daher eben, weil in der Naturreligion die Nothwendigkeit zur Freiheit wird, wird auch in ihrer Götterlehre die Physik und Ethik identisch, und diese Einheit beider muſs nothwendig in der Darstellung, in dem Wort, dem Mythos, oder Epos, oder Logos enthalten seyn. Die mythologische *Logik* ist Darstellung der Einheit der mythologischen *Physik* und *Ethik*: *die Mythologie ist Darstellung der Natur als Geschichte.* Jedem wahren Mythos liegt also eine physische Thatsache zum Grunde, und es ist nicht anders möglich, als daſs, wer die Natur des Griechischen Landes in ihrer gesammten Erscheinung schildert, zugleich, sey es absichtlich oder unabsichtlich, bewuſst oder unbewuſst, die Grundlage der gesammten Griechischen Mythologie offenbare; und so in jedem einzelnen Fall, wer die Natur einer bestimmten Gegend beschreibt, der erzählt schon eben dadurch den Mythos, der dieser Gegend eigenthümlich angehört. Durch dieses Verhältniſs zwischen Land und Mythen, zwischen Natur und Religion, *welches bewiesen werden soll*, gewinnt eine Darstellung der Natur der einzelnen physisch begrenzten Gebiete Griechenlands einen um so gröſseren Anspruch auf Bedeutsamkeit, als ihr derselbe schon an sich gebührt. Ja, ohne dieselbe ist es durchaus unmöglich, zur wahren Einsicht in die Mythologie zu gelangen.

Es wird nun im Folgenden zunächst, wie es sich dem Anfangenden geziemt, mit einer gewissen Schüchternheit an die Schilderung der Eigenthümlichkeit des Spercheïosthals eine Erklärung zweier Mythen, die diesem Thale angehören, sich anschlieſsen. Dann aber wird die Entwickelung der Athenischen Erechtheus-Mythen, und der Mythen von Orchomenos und Theben, die den Hauptinhalt des ersten Theils dieses Werks bilden, mit aller Entschiedenheit, zu der sie berechtigt ist, auftreten.

DAS SPERCHEIOSTHAL. HERAKLES. ACHILLEUS.

Das Othrys-Gebirge bildet die nördliche Grenze Griechenlands gegen das Türkische Thessalien. Es zieht sich in gerader Richtung von Westen nach Osten, trennt das Thal des Spercheios von der groſsen Thessalischen Ebene des Peneios, und durch seinen östlichen Vorsprung den Meerbusen von Zeitun, den Maliakos, von dem Meerbusen von Volo, dem Pagasaios. Das Gebirge hat nach beiden Seiten allmälig sich abdachende hügelige Abhänge; sein Gestein scheint dem Sammeln der Gewässer günstiger, als der Verdampfung, und hat, wie es gewöhnlich damit verbunden ist, eine starke Erddecke. Aus der Verbindung von Quellen und Humus ergiebt sich eine Fruchtbarkeit dieses Gebirges, die mit den kahlen Felsen des gegenüber liegenden Oeta einen sehr bestimmten Gegensatz bildet. Das Oeta-Gebirge, welches das Thal südlich begrenzt, läuft in einer mit dem Othrys parallelen Richtung. Sein östliches Ende besteht aus einem massenhaften, zerklüfteten, kahlen Fels von beträchtlicher Höhe, dessen Form sich öfter im Zuge des Gebirges zu wiederholen scheint, während die niedrigeren Theile desselben einst den kriegerischen Oetäern und Aenianen ihrem Charakter entsprechende Wohnsitze boten. Von jedem Punkt der groſsen Ebene zwischen beiden Gebirgen sichtbar, erhebt sich im innersten Westen des Thals ein schöner, hoher, isolirter Kegelberg, der Tymphrestos, der ohne Zweifel seiner Gestalt, einem gigantischen Grabhügel gleichend, seinen Namen verdankte. Er ist der Kern der ganzen Landstrecke, welche zwischen dem Malischen und Ambrakischen Meerbusen liegt, und schlieſst das Thal zwischen Oeta und Othrys an der dritten Seite; an der vierten, gegen Osten, ist es offen und dacht sich

ganz allmälig gegen den Malischen Meerbusen ab. — Dasselbe Verhältniſs der Ebenen, an einem Ende das Meer, an dem andern ein einzelner Berg, an beiden Seiten zwei längere Gebirgszüge, wiederholt sich öfter in Griechenland, unter andern in Attika. — Eine Menge kleiner Bäche ergieſsen sich von beiden Seiten in den am Tymphrestos entspringenden, das ganze Thal der Länge nach durchschneidenden Fluſs, der von der Emsigkeit seines Stroms den Namen des Hastigen, Spercheios, führte, den er aber in späterer Zeit mit einem andern vertauschte, welchem alte Ueberlieferung von Achilleus und seinem Stammlande den Vorzug gewann; denn sicher erbte er seinen heutigen Namen Hellada von dem Lande, das er durchflieſst, und dem der Name Hellas — denn von hier führte ja Achilleus die Hellenen nach Troia — einst eigenthümlich gehörte, ehe das ganze Griechenland mit demselben bezeichnet wurde.

Das Thal des Spercheios hat trotz der erwähnten Aehnlichkeit in den allgemeinen Verhältnissen einen von den meisten Thälern Griechenlands verschiedenen Charakter. Schon seine Ausdehnung in Länge und Breite, der groſse stets wasserreiche Fluſs, die regelmäſsige, nicht durch Bergvorsprünge, wie z. B. in Lakonien unterbrochene Abdachung, welche von jedem Punkt eine Aussicht auf den Meerbusen gewährt, eine gewisse Offenheit des ganzen Gebiets unterscheidet dasselbe von vielen Griechischen Thalebenen. Seine Lage von Westen nach Osten ist die günstigste in diesem südlichen Klima. Denn während die Mittagssonne hoch genug steigt, um auch den hohen Oeta zu überscheinen, mag die Morgen- und Abendsonne die ganze Ebene entlang ihre Strahlen senden. So lange sie am Himmel steht, ist fast kein Theil des schönen Thals ihrer beraubt. Die ausdorrende Kraft der Mittagssonne wird durch die Feuchtigkeit des quellreichen Bodens neutralisirt, und das natürliche Zu- und Abnehmen ihrer Wärme am Morgen und Abend wird nicht durch plötzlich eintretenden oder verschwindenden Schatten vereitelt, wie dies in andern Ge-

genden bei anderer Lage der Gebirge zum groſsen Nachtheil des animalischen und vegetabilischen Lebens der Fall ist. Durch diese Lage müssen die Abhänge des Othrys, die ihrer ganzen Länge nach gegen Mittag gerichtet sind, zum wahren Treibhaus werden.

Aus der allmäligen Abdachung der Ebene gegen das Meer, zwischen zwei parallelen Gebirgen ergiebt sich die nothwendige Existenz eines Meerbusens, dessen Bogen im Verhältniſs zur Breite des Thals steht. Jede horizontale Linie — also auch der Rand der Wasserfläche — welche eine solche Ebene von Berg zu Berg durchschneidend, überall den Boden berührt, muſs eine landeinwärts gekrümmte Bogenlinie werden. Hieraus erklären sich die in Griechenland und Italien so oft wiederkehrenden Bögen der Meerbusen. Aus eben jener Regelmäſsigkeit der Abdachung ergiebt sich zugleich eine ziemlich unbestimmte, wechselnde Begrenzung zwischen Meer und Land, zumal wo das Meer, wie im Malischen Busen, durch Einzwängung zwischen der Insel und dem Festlande eine starke Strömung erhält. Diese Strömung ist von Norden nach Süden stärker, als von Süden nach Norden. Indem dieselbe die Strömung des in seinem gelben Wasser eine Menge Lehmtheilchen mit sich führenden Spercheios von seiner linken Seite durchschneidet, und Meerwinde durch gegenkämpfende Wellen und allmälig sich anhäufenden Meersand seinen Lauf aufhalten, wird der Fluſs gezwungen, eine der Meerströmung analoge Richtung zu nehmen. Der Schlamm folgt dieser Richtung langsamer, setzt sich, durch die Kraft der ursprünglichen Richtung fortgetragen, am linken Ufer ab, und bildet da, wo die gegen einander kämpfenden Fluthen durch ihr Gleichgewicht eine gewisse Ruhe eintreten lassen, ein neues Ufer, welches von beiden Seiten durch den Schlamm des Flusses und durch die Anschwemmung des Meeres immer wächst, bis es eine Höhe erreicht hat, die dem Wasserspiegel gleich kommt. Jene hemmenden Ursachen verhindern zugleich den Fluſs, seine

ganze Wassermasse ins Meer zu führen. Er wird gezwungen auszutreten, verliert gleichsam seine Mündung, wird seiner Lippen beraubt, und bildet in seinem niedrigsten Gebiet, in dem an seinem Ausfluſs durch Anschwemmung entstehenden, neuen Lande Sümpfe und Seen, deren Abfluſs durch den vom Meer längs dem Busen aufgeworfenen Kiesdamm verhindert wird. Es ist natürlich, daſs diese Sümpfe sich da finden, von wo der Fluſs verdrängt wurde, also beim Spercheios an seinem linken Ufer. Die Veränderung bleibt nun eine stetige: es bildet sich immer mehr sumpfige Niederung zu seiner Linken, und das Fluſsbett verlängert sich immer mehr in südlicher Richtung längs dem Meeresufer. Der Weg von der Spercheiosbrücke nach Zeitun (Lamia) führt über mehrere Steindämme und Kanäle, welche jene sumpfigen, zwar für den Reisbau sehr geeigneten, aber höchst ungesunden Niederungen durchschneiden. Durch die Anschwemmung s c h e i n t sich selbst seit der Schlacht bei den Thermopylen das Terrain so sehr verändert zu haben, daſs mehrere kleine Flüsse, die, wenigstens nach Herodots Bericht, damals unmittelbar ins Meer fielen, jetzt sich in den Spercheios ergieſsen, weil sein verlängertes Bett jetzt den Platz des ehemaligen Meerrandes eingenommen.

Diese Naturerscheinungen der Spercheios-Mündung sind nun aber wesentlich durch den Wechsel des Jahres bedingt. Im Winter ergieſsen sich nicht nur die unzähligen Quellen, welche in den Spercheios ihren Abfluſs haben, reichlicher, sondern es häuft sich auch durch den mehrere Wochen, ja Monate hindurch herabstürzenden Regen und durch den Schnee der das Thal umgebenden hohen Gebirge die Wassermasse des Flusses in dem Grade, daſs er nicht nur die Sümpfe an seiner Mündung überfüllt, sondern auch einen groſsen Theil des im Sommer festen Erdbodens überschwemmt, so daſs sich der untere Theil des Thals in Meer verwandelt. Es ist besonders um diese Zeit, daſs der über die ganze Erdfläche des Thals in den Spercheios

zusammenflieſsende Regen den Fluſs mit Lehm füllt. Die Nebel, welche durch Ausdünstung aus der groſsen Wasserfläche sich erheben, fallen entweder als Regen wieder zurück, oder sie werden schon als Nebel durch die kältere Luft niedergeschlagen, die zuweilen den Wasserspiegel mit Eis bedeckt. Naht sich der Frühling, und wird die Luft wärmer, dann gelingt es schon den Dämpfen, die höhere Luft zu erreichen, und schwebende Wolken zu bilden, die sich mit Electricität anfüllen und als Gewitterwolken in dem Luftbassin zwischen dem Othrys, Oeta und dem Kenäon auf Euböa hin- und hersegeln, bis sie an die hohen Felsen des Kenäon oder Oeta anstoſsen und zerreiſsend sich entladen. Um diese Zeit, wenn der überschwemmt gewesene Erdboden wieder mit der Luft in Berührung tritt, und die Fäulniſs der vorjährigen Vegetation die Atmosphäre verpestet, entwickeln sich Krankheit erzeugende Dünste aus der Erde und aus sumpfigen Quellen. Dagegen ist die Ausdünstung einer völlig überschwemmten Gegend nie der Gesundheit nachtheilig. — Sobald die Sonne und die wärmere Luft der winterlichen Erdfeuchtigkeit ganz Herr geworden ist, sobald die Dünste die Fähigkeit verloren, Wolken zu bilden, hören die Gewitter auf, der Himmel ist fortwährend heiter, weil sich die geringere Ausdünstung der Erde über die ganze Atmosphäre verbreitet, und die Feuchtigkeit, die jetzt zur Unsichtbarkeit verdünnt am Tage aufsteigt, in der Nacht als Thau wieder zur Erde zurückkehrt. Daher sind im Sommer, wenn es im Norden donnert und blitzt, in Griechenland Gewitter und Regen sehr selten. Mit dem Herbst bringen zwar die kälteren Nächte die Möglichkeit der Wolkenbildung und eine kurze Regenzeit. Allein bald steigt die Kälte und Frische der Nächte zu dem Grade, daſs sie nicht minder als am Tage die Wärme alle Wolkenbildung verhindert. Denn es ist die mittlere Temperatur, welche Regen bringt, während Kälte und Hitze dem Wasser gleich feindlich sind. Daher folgt auf den ersten Regen der sogenannte kleine Sommer

im Oktober; und erst, wenn auch am Tage die Sonne ihre Gewalt über die Wasserdämpfe verloren, und der warme Südwind, der nasse, *νότος*, die Kraft des Frostes vernichtet, bricht wieder der gieſsende Winter, der *χειμών*, mit seiner ganzen Macht herein; und wieder wird der Spercheios seiner Mündung, seiner Lippen beraubt.

Es ist diese nicht die einzige Veränderung an den Ufern der Meerenge zwischen Euböa und dem Festlande. — Eine Fortsetzung des Oeta nach Süd-Osten längs der Meerenge sind die Trachinischen Berge, und an diese schlieſst sich der Knemis, von dem die Epiknemidischen Lokrer ihren Namen hatten. Von den ersteren würde man sich eine falsche Vorstellung machen, wenn man von ihrem Namen schlieſsend, ihnen einen sehr rauhen Charakter beilegte. Sie sind nicht nur im Vergleich mit dem nahen Oeta von milderem, fruchtbarerem Ansehen, sondern zeichnen sich mit dem nahen Knemisgebirge durch üppiges Wachsthum aus, eine natürliche Folge theils des erdreichen Bodens, theils und besonders des unterirdischen Feuers, welches die Quellen erwärmt, von denen der Paſs zwischen dem Gebirge und dem Meer den Namen Thermopylä erhielt. Der Weg zieht sich unter den steilen, reichbewachsenen Abhängen des Gebirges hin. Zweimal treten Sümpfe, die vielleicht früher Meer waren, so nahe an den Weg, daſs zwei Wagen sich nicht vorbeifahren können. Unmittelbar unter der Bergwand bricht das Wasser aus den Warmquellen hervor, rinnt seit Jahrhunderten ohne irgend eine Leitung in allen Richtungen über den Weg, und hat überall das Terrain, das es berührt, durch Absetzung von mineralischen Bestandtheilen erhöht und versteinert. Die Mühle, welche die südlichere Quelle gleich an ihrem Ursprung trieb, ist zerstört. Das verfallene Gemäuer nannte mein Führer, zwar irrthümlich, ein Bad, und versicherte, daſs, als er im letzten Kriege unter den Truppen gestanden, welche die Thermopylen bewachten, diejenigen Pallekaren allein sich gesund erhalten, welche dieser warmen Quellen sich zum

Waschen bedienten. Denn es seyen besonders die zwei kleinen Teiche mit stehendem Wasser, südlich von den Quellen, der Gesundheit nachtheilig. Diese beiden Teiche gaben zum Mythos von den Kerkopen Veranlassung. — Das Trachinische Gebirge führte einen seiner schönen Vegetation entsprechenden Namen Kallidromos, den es jedoch wohl eher jener, das Ungünstige durch das Wort verschönernden Sprache der Griechen verdanken mochte: denn Kallidromos bezeichnet, wie Eumeniden und andere Namen, hier das Gegentheil von dem, was das Bezeichnete ist, in welcher Beziehung man wohl Recht hatte, den Namen auf das ganze, so *schwer zugängliche* Oetagebirge auszudehnen.

Richtet man nun von den Bergen der Küste des Festlandes den Blick auf die Meerenge und die gegenüber gelegene Insel Euböa, so drängt sich jedem, der nach dem Entstehen des Bestehenden fragen möchte, die Idee einer ungeheuren Umwälzung auf. Die äuſseren Formen der Inselküste, und, wie es scheint, auch die innere Beschaffenheit derselben entspricht auf eine so auffallende Weise der diesseitigen Küste, daſs man sich des Gedankens nicht erwehren kann, die Insel habe sich einst als Festland an diese angeschlossen, und sey durch gewaltige Naturkräfte davon losgerissen. Den hohen Felsen des Oeta entspricht das steile Vorgebirge Kenäon auf Euböa, den warmen Quellen der Thermopylen die warmen Quellen von Aedepsos auf der Insel, dem fruchtbaren Küstenstrich der Lokrer die ähnliche, dörferreiche Inselküste gegenüber, den kahlen Kalkgebirgen von Larymnä und Anthedon das gleichfalls steil ins Meer sich senkende, jenseitige Kandiligebirge. Die Insel, mit dem Festland wieder vereinigt, würde die Meerenge ausfüllen, und nur da würden Lücken bleiben, wo die Gewalt und Höhe des Wassers die Niederungen der Küste wegspühlen oder bedecken konnte. Feuer und Wasser waren die Ursachen einer so mächtigen Erschütterung: Kräfte, die einst in der Erde schlummernd die Last der

sie bändigenden Massen sprengten, brachen plötzlich hervor, und indem unterirdische Feuer die ungeheure Erdspalte rissen, stürzte sich das Meer in die Oeffnung, und, wie Ion im Satyrspiel Omphale sagte (Strabo 1, 3, 15.):

Des Euripus schmale Fluthung schied Euböas Land,
Die langgestreckte Wasserenge schneidend, von Böotia's Gestade.

Waren aber in der That in früherer Zeit solche Kräfte unter der Erde und dem Meer verborgen, so lieſse sich wohl vermuthen, daſs dieselben nicht mit einem Male zu wirken aufgehört haben. Auch bestätigt sich dieses vollkommen durch die Gegenwart und durch historische Zeugnisse. Die warmen Quellen an beiden Seiten der Meerenge beweisen hinreichend das Vorhandenseyn unterirdischen Feuers. — Als Antigones, der Vormund des Philipp von Macedonien (Polyb. 20, 4.), die Meerenge herunterfuhr nach der Böotischen Küste, trat plötzlich eine so unregelmäſsige Ebbe ein, daſs die ganze Flotte auf den Grund gerieth. Früher, zur Zeit der Pest in Athen (Thucyd. 3, 87, 89.), waren Böotien und Euböa fortwährend von Erdbeben heimgesucht, die Stadt Orobia auf Euböa wurde überschwemmt, was Land gewesen, wurde Meer, und die Menschen kamen in den Fluthen um, so viele sich nicht auf die Höhen retten konnten; die Insel Atalante wurde zum Theil überschwemmt, und ein Stück der Mauer des Athenischen Forts auf derselben zerstört. Bei der Stadt Chalkis auf Euböa ist die fruchtreiche Ebene Lelantos. Die Insel, sagt Strabo (10, 1, p. 323 T.), hörte nicht auf von Erdbeben erschüttert zu werden, bis ein in jener Ebene sich öffnender Erdschlund einen Strom glühenden Schlammes ausspie. Von einem beide Küsten der Meerenge furchtbar zerstörenden Erdbeben berichtet bei Strabo (1, 3, p. 95 T.) Demetrios der Kalatianer, dessen Schrift über alle jemals in Hellas eingetretenen Erdbeben leider verloren gegangen. „Von den Lichaden und dem Kenäon wäre das Meiste ver-

sunken, die Warmquellen von Aedepsos und Thermopylä wären, drei Tage zurückgehalten, wieder flieſsend geworden; die zu Aedepsos auch aus andern Sprudeln hervorgebrochen. Zu Oreos stürzten die Mauern am Meer und siebenhundert Häuser zusammen. Von Echinos, Phalara und Herakleia Trachin (rechts und links von den Mündungen des Spercheios) stürzte ein groſser Theil nieder, zu Phalara wurden selbst die Gebäude aus dem Boden gerissen. Aehnliches Schicksal traf die Lamier und Larissäer. Auch Skarpheia wurde aus dem Grunde herausgerissen, und nicht weniger denn tausend siebenhundert Menschen versanken, und der Thronier über halb so viele. Von der dreifach aufsteigenden Meerfluth wälzte sich eine gegen Tarphe und Thronion, die andere gegen Thermopylä, die dritte über die Ebene bis gegen das Phokische Daphnus. Der Flüsse Quellen versiegten auf einige Tage, der Spercheios veränderte seinen Lauf und machte die Wege schiffbar, der Boagrios strömte durch eine andere Schlucht, und von Alope, Kynos und Opus wurden viele Theile beschädigt, Oion aber, die darüber liegende Feste, wurde gänzlich zerstört. Zu Elateia wurde ein Theil der Mauern niedergeworfen. Bei Alpenos, wo das Fest der Thesmophorien gefeiert wurde, und fünfundzwanzig Jungfrauen zum Schauen auf einen Hafenthurm hinaufgestiegen waren, fiel der Thurm hinab und auch die Mädchen stürzten ins Meer. Auch erzählt man, daſs die Mitte der Insel Atalante neben Euböa nach erfolgter Zerreiſsung im Zwischenraum eine Durchfahrt erhielt, daſs einige Ebenen bis 20 Stadien überströmt, und ein Dreiruder aus dem Schiffslager herausgehoben und über die Mauer geschleudert wurde.“

So weit der Bericht des Demetrios. Eine noch frühere Erschütterung hatte die Insel Atalante von Euböa losgerissen, womit sie nach Diodor (12, 59.) als eine Halbinsel verbunden gewesen war. — Allein je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unbestimmter werden die Nachrichten. Wir müssen zu Mythen unsere Zuflucht neh-

men. Bei Alos, nördlich von den Mündungen des Spercheios, war ein Heiligthum des Zeus Laphystios. Demselben Gott war bei Orchomenos der Berg Laphystios geweiht. Gestalt und Gestein scheinen diesen Berg als einen ausgebrannten Vulkan zu bezeichnen, eine Vorstellung, die sich durch die Sage als richtig zu bestätigen scheint, nach welcher einst aus diesem, Feuer und Steine schleudernden, Berg Herakles mit dem laut bellenden Hund der Unterwelt, dem Kerberos hervorkam. Selbst der Name Laphystios, der Steinerzeuger, oder der Steinblaser (*λᾶς-φύω, φύσω, φυσάω*) scheint nichts anderes als einen Vulkan zu bedeuten; und was sonst meint die Glosse des Suidas *λαφύστιος λαΐμαργος*, als den steinblasenden Steinfresser, den Vulkan, der die Steine, die er ausspeit, wieder verschlingt (*λᾶς-μάργος*, vergl. *λαϊβολέω*). Wir sehen hier den Herakles mit dem unterirdischen Feuer auf eine Weise in Verbindung gesetzt, welche zu der folgenden Auseinandersetzung einleitet, die zugleich einen Hauptmythos vom Herakles zu erklären, und unsere Ansicht über jene groſse Umgestaltung des Landes, der die Sage angehört, zu bestätigen scheint.

DER OETÄISCHE HERAKLES.

Der Mythos vom Oetäischen Herakles ist folgender: Nach Besiegung seines Mitbewerbers, des Acheloos, vermählt sich Herakles mit Deïaneira, der Tochter des Oeneus, und zieht, in Folge eines unabsichtlichen Todtschlags, mit ihr nach Trachin zum Keÿx. Auf dem Wege dahin müssen sie den Fluſs Euenos passiren. Während Herakles durch den Fluſs geht, trägt der Kentaur Nessos die Deïaneira hinüber. Allein er erlaubt sich freche Liebkosungen gegen dieselbe, und muſs mit dem Tode büſsen, getroffen von dem Pfeil des Herakles. Sterbend giebt er der Deïaneira ein Liebesmittel aus seinem Blut, wodurch sie das Herz des Herakles, wenn er es einer andern zuwende, wieder gewinnen werde. Beide ziehen weiter nach Trachin am östlichen Ende des Oeta, und werden von dem Trachinierkönig Keÿx freundlich aufgenommen. Herakles unternimmt dann den Zug gegen Oechalia (auf Euböa), während Deïaneira bleibt. Als er heimkehrt, die Iole mit sich führend, will er erst auf dem Vorgebirge Kenäon auf Euböa (dem Oeta bei Trachin gegenüber) dem Zeus ein Opfer bringen. Er sendet den Lichas zum Keÿx, daſs er ihm ein Opfergewand hole. Lichas erzählt der Deïaneira von der Liebe des Herakles zur Iole, und erhält jetzt von ersterer das Opfergewand, getränkt mit dem Liebesmittel des Nessos. Herakles legt das Kleid an; schon lodert die Opferflamme und Herakles hat sein heiliges Geschäft begonnen, da durchdringt ihn der Brand des Philtrons. Wie das Gewand einer Bildsäule, heftet sich das Opferkleid an den Körper, und die giftige Gluth dringt bis in das Mark der Knochen. Da ruft er den Lichas, der das Gewand gebracht, faſst ihn und schleudert ihn hinaus ins Meer gegen die Klippen, die von ihm den Namen der Lichaden erhielten. Die Felsen von Euböa und die Lokrischen Berge hallen wieder von dem Rufen und Wehklagen des Helden, der sich selbst zerfleischt, indem er die lange Stola gewaltsam sich vom

Leibe

Leibe reiſst. Er läſst sich in einem Kahn ans jenseitige Ufer bringen, nach Trachin, wo Deïaneira in der Verzweiflung über das von Hyllos ihr kund gethane Unheil, das sie angerichtet, sich selbst das Leben geraubt hat. Herakles befiehlt, daſs man ihn auf die höchste Spitze des Oeta hinauftrage, einen Scheiterhaufen errichte, und ihn lebendig verbrenne. Poias zündet auf seine Bitten den Scheiterhaufen an, den die Nymphe Dyras vergeblich zu löschen sucht. Herakles wird zu den Göttern emporgehoben.

Diese ganze Sage nun scheint nichts anderes zu seyn, als eine Anthropomorphisirung der Losreiſsung Euböas vom Festlande. Deïaneira heiſst die Verbrennerin. Der verpestende Geruch einiger Schwefelquellen im Lande der westlichen Lokrer und unter dem Berg Taphiassos wurde von dem Grab des Nessos und anderer Kentauren, die unter dem Taphiassos begraben lagen, hergeleitet, und aus eben derselben Ursache, die auf vulkanische Natur dieser Gegend hindeutet, entsprang der Name dieser Lokrer, der stinkenden Ozolai. Die Kentauren selbst sind nichts anders, als die Stechluft, Stickluft (von *κεντάω* und *αὔρα*), womit diese Schwefelquellen die Gegend erfüllten. Keÿx bedeutet wieder den Feuermann. Lichas ist eine Personification der Lichaden, Klippen mitten im Meer, die von dem Belecken der See den Namen Lichaden erhielten, und die durch jene gewaltige Erschütterung vom Vorgebirge Kenäon losgerissen waren: darum schleudert Herakles von diesem Vorgebirge den Lichas ins Meer gegen die Felsen, die schaumumspritzten, daſs aus dem zerschellten Scheitel das weiſse Hirnmark emporspringt. Euböa selbst, die langgestreckte Insel, die *Μακρίς*, ist das lange Opfergewand, das Herakles sich abreiſst mit dem Fleisch der eigenen Glieder, während aus dem Kenäon und dem Oeta Feuer hervorbricht, oder, wie die Sage es ausdrückt und trennt, auf jenem die Opferflamme, auf diesem der Scheiterhaufen brennt. Und die von den Lokrischen Bergen und den Felsen Euböas wiedertönenden Wehklagen, was anderes

bezeichnen sie, als das furchtbare Getöse, welches mit solcher Erschütterung und Umwälzung verbunden war? Endlich jene Nymphe Dyras, die wir auf Vasengemälden mit der löschenden Urne herbeieilen sehen, sie ist die Fluſsnymphe des Dyras, der aus einer tiefen Spalte des höchsten Oetafelsen hervorflieſst, und von dem Herodot (7, 198.) ausdrücklich berichtet, daſs er nach der Sage entstanden sey, als Herakles sich verbrennen lieſs. Daſs nicht ohne die Gewalt des Feuers ein so breiter und tiefer Riſs in dem soliden Felsen entstanden sey, wird man auch ohne die Versicherung der Sage glauben. Und endlich die Warmquellen von Thermopylä waren dem Herakles heilig, dem hier ein Altar errichtet war.

So lösen sich fast alle Momente der Sage in eben so viele Momente eines durch den gegenwärtigen Bestand sowohl, als durch historische Nachrichten beglaubigten Naturereignisses auf. Die nahe Beziehung einer Menge Heraklesmythen auf die innern Kräfte der Natur, zumal auf Besiegung der schädlichen, ist unverkennbar, und eine weitere Verfolgung der in einem Beispiel entwickelten Idee würde vielleicht zuletzt in den Grundzügen des Herakles einen kosmogonischen, oder, wenn man so sagen darf, geologischen Heros erkennen lassen. Gleichwohl müssen wir warnen nicht nur gegen eine solche Ansicht im Allgemeinen, sondern namentlich auch in Beziehung auf den erklärten Mythos. Denn voreilige Beistimmung möchte sich selbst strafen durch eine spätere Erfahrung, daſs sich das Wesen des Herakles in der Gesammtheit seiner Mythen doch nicht aus dem kosmogonischen Gesichtspunkt fassen lasse, — und die Forderung, welche noch kein Mytholog an sich gemacht, wollen wir jedem Leser zugestehen, daſs, wie immer das Wesen eines Gottes oder Heros bestimmt werde, derselbe diesem seinem Wesen in Beziehung auf sich selbst und in seiner Wechselwirkung mit anderen durch die ganze Mythologie immer getreu bleibe.

ACHILLEUS.

Ganz anderer Art, als die Veränderung, welche im Mythos vom Oetäischen Herakles dargestellt zu seyn scheint, ist jene an den Niederungen der Spercheiosmündungen, in dem Gebiet, in welchem Achilleus einheimisch war. Die Losreiſsung Euböas war eine einmalige Umgestaltung, die Ueberschwemmung der Ebene von Phthia und Malia ist eine im Kreislauf der Jahreszeiten jährlich wiederkehrende, jene wäre mit einem zwar zu umfassenden Namen eine kosmogonische oder geogonische, diese eine kyklische zu nennen. — Ist nun in der That der Mythos eine Darstellung der Natur als Geschichte, so liegt die Vermuthung nahe, daſs wir in den epischen Sagen von Peleus und seinem Sohn Achilleus eine Beschreibung jener Naturveränderung des Gebiets, dem dieselben angehören, wiederfinden werden.

Peleus freit um die Thetis, des Nereus Tochter. Die Göttin weigert sich, und verwandelt sich in mancherlei Thiere, um der Ehe mit einem Sterblichen zu entgehen. Cheiron indeſs weiſs durch seine Rathschläge an den Peleus es dahin zu bringen, daſs dieser sich ihrer mit Gewalt bemächtigt. Die Hochzeit wurde im Beiseyn aller Götter gefeiert. Thetis, um zu sehen, ob ihre Kinder sterblich wären, legte dieselben in einen siedenden Kessel (vgl. d. Verfasser des Aegimios bei Schol. Apoll. Rh. 4. 816.), allein sie kamen dabei ums Leben. Nur den siebenten, ursprünglich Ligyron genannt, rettete Peleus, indem er die Thetis bei dem heimlich vollzogenen Geschäft überraschte, worauf die Mutter wieder zu ihren Schwestern den Nereïden zurückkehrte. Der gerettete Sohn, Achilleus, wurde jetzt von Cheiron erzogen, u. s. w.

In allem diesem scheint auf den ersten Blick wenig von dem zu seyn, was wir suchen; und doch lehrt eine nähere Betrachtung eher zu viel als zu wenig für den Leser Homers, der, durch die Persönlichkeit des Achilleus ange-

sprochen, nicht geneigt ist, irgend etwas davon aufzugeben. Daſs in der Sage von seiner Geburt durchaus unhistorische, blos gedachte und gedichtete Elemente enthalten sind, muſs jeder eingestehen. Die Erzählung von der Brautwerbung, von der Hochzeit, von der Mutter, einer Göttin, von den im Feuer umgekommenen Brüdern, von des Achilleus Rettung aus dem Feuer fordert durchaus eine Erklärung, die damit sicherlich nicht gewonnen ist, daſs man sagt, die Erzählung sey Dichtung. Die Frage ist eben, warum gerade diese Dichtung? — Es scheint am gerathensten, vorläufig einmal des Helden vor Troia ganz zu vergessen, und die Sage zu nehmen, wie sie ist. Peleus heiſst der Lehmmann, von *πηλός*, Lehm, der Lehmige, ein Name, den wir vorläufig auf die lehmige Substanz des durch den Regen angeschwellten Flusses zu der Zeit, wenn er die Niederungen überschwemmt, beziehen. Dieser Peleus herrscht in Phthia, am Ufer des Malischen Meerbusens, in jenem Küstenstrich, der wechselndem Schwinden und Wiedererscheinen ausgesetzt, selbst zur Sommerzeit in einem groſsen Gebiet nur aus weichem, sumpfigem Wiesengrund besteht. Daher hatte dieses Schwindland, Phthia (von *φθίω*), auch den Namen Malia, d. i. Weichland, Wiesenland; und Myrmidonen, die Rinnenden, Flieſsenden (von *μύρω*, *ΜΥΡΜΟΣ* — *ΜΥΡΜΙΖΩ* — *ΜΥΡΜΙΔΔΩ*), sind die Unterthanen, die eingewanderten, des lehmigen Fluſshelden Peleus. — Thetis, die Tochter des Meergottes Nereus, d. i. des flieſsenden Wassers (*νέω*, gehen, schwimmen, daher *νηῦς*, *ναῦς*, *νηρόν*, das Naſs, eigentlich das flieſsende Wasser —), ist die Meerströmung am Ufer, daher heiſst sie auch die Tochter des Aktor, des Uferers, und ihr eigener Name Thetis (von *θέω*, laufen) bedeutet eben keine andere Läuferin, als jene Strömung, von der oben schon gesprochen ist, und welche sich, wie wir gesehen, dem Ausfluſs des Spercheios ins Meer widersetzt, welche sich, eine ewige Göttin, nicht mit dem sterblichen Peleus, der nur im Winter lebt, vermählen will.

Indessen, je mehr Wasser in den Fluſs rinnt, desto stärker flieſst er, bis er zuletzt durch die Gewalt seines eigenen Stroms der Meerströmung Herr wird; das gelingt dem Peleus, indem er den Rath des Cheiron, des Gieſsflusses (von *χέω* und *ῥέω*) befolgt, d. h. indem er selbst zum gieſsenden Fluſs, zum stark flieſsenden, wird. Bei der Vermählung erscheinen die Götter. Aber wie erscheinen sie? Unter Sturm und Regen (*μετ' ὄμβρου καὶ χειμῶνος*, Staphylos Schol. Apoll. Rh. 4, 816.), weil während der Winterregen vor allen jene Verbindung zwischen dem lehmfortschwemmenden Fluſs und der Meerströmung, zwischen Peleus und Thetis stattfindet.

Es ist nun nicht blos der Spercheios, welcher, durch sein Lehmwasser im Winter an seiner Mündung die Niederungen überschwemmend, die Grenze zwischen Fluſs und Meer aufhebt, und sich so mit dem Meer vermischt, daſs er nicht blos wie andere Flüsse sich ins Meer ergieſst, sondern daſs auch aus dieser Verbindung eine Ueberschwemmung entsteht, die die Natur des Flusses und der See (des Vaters und der Mutter) theilt. Vom Othrys herab ergieſsen sich noch eine Menge kleinerer Flüsse in den Meerbusen, die aber einen zu schwachen Zufluſs haben, als daſs sie auf lange Zeit bei ihrer Verbindung mit dem Meer die Niederung ihrer Mündung überschwemmt erhalten könnten. Dasselbe gilt von den ersten Anfängen des Austretens des Spercheios nach den ersten Herbstregen. Ein paar Tage trockenen, heiteren Wetters mögen hinreichen, um eine schwache Ueberschwemmung wieder zu verdampfen. — Wenn nun Thetis ihre Kinder in einen siedenden Kessel legt, was anders ist wohl dieser dampfende Kessel, als das Bassin der Ueberschwemmung, durch deren Verdampfung diese selbst ums Daseyn kommt. Nur Ein Sohn, Namens Ligyron, der Rauschende, wurde durch Peleus gerettet, weil da die Ueberschwemmung nicht durch Verdampfung wieder untergeht, wo sie immer rauschenden Zufluſs hat, durch welchen der lehmige Fluſs sie

schützt vor dem Tode des Versiedens. Daher hieſs jener Ligyron auch Pyrisoos, der aus der Gluth Gerettete. Ist die Ueberschwemmung stehend geworden, dann ergieſst sich der Fluſs in diese; der Lehm schlägt sich in dem stehenden Wasser nieder, erreicht nicht mehr das Meer, Peleus vermählt sich nicht mehr mit der Thetis, denn diese hat sich, in Folge der Rettung des Ligyron, von ihm zurückgezogen Der bekannteste Name des Ligyron-Pyrisoos ist Achilleus, der Lippenlose (von χεῖλος, mit dem verneinenden ἀ). Es kann keine passendere Benennung des winterlichen Spercheios geben. Während seines langen Lauſs vom Tymphrestos herab theilt er die Eigenschaften der übrigen, gröſseren Flüsse, als Sohn des Okeanos und der Erde flieſst er, in seinen Ufern gebändigt, hastig daher; an seiner Mündung aber wird er in Folge der Vermischung der lehmreichen Fluth mit dem Meer seiner Lippen beraubt, er wird ein ἄχειλος, oder personificirt ein Ἀχιλλεύς. Und wie demnach der Name Achilleus ursprünglich eine Eigenschaft des Spercheios bezeichnet, so ist umgekehrt die stets gerühmte Eigenschaft des Achilleus, die Schnellfüſsigkeit, blos ein anderer Ausdruck für Spercheios. Denn σπερχεῖος, wie bemerkt, heiſst hastig, und der schnellfüſsige Achilleus heiſst gerade dasselbe, was der lippenlose Spercheios, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς gerade dasselbe, was Σπερχεῖος ἄχειλος. Es erklärt sich auf diese Weise, wie dem Achilleus in der Ilias eine Eigenschaft beigelegt werden konnte, die er gleichwohl bei keiner Gelegenheit in seinem bewegten Leben bewährt.

Wer nun die Persönlichkeit des Achilleus nicht aufgeben will, der mag sich immer vorstellen, es seyen auf die wirkliche Person des Helden Name und Sagen übertragen, die ihrer eigentlichen Bedeutung nach der Landschaft angehörten, aus der er stammte. — Um indessen die Ueberzeugung zu gewähren, daſs in der gegebenen Erklärung der Peleus- und Achilleussage durchaus keine Willkühr blos Scheinbares zusammengefügt, wollen wir das Geschlecht des

Helden von oben anfangend näher untersuchen, um zu sehen, ob der Peleus, den wir durch seinen Namen, durch seinen Freund Cheiron, durch seine göttliche Gemahlin und durch seinen Sohn kennen lernten, ob dieser Peleus derselbe ist, der er nach dem Stammregister seiner Ahnen seyn muſs.

Der Fluſs Asopos, der Ueberschwemmer (von *ἄω*, *ἄση*, *ἄσις*, Il. 21, 321., und *ὦπις*, opis, Name der nassen Erde, oder von *ὤψ*, von überschwemmtem, schlammigem Ansehen — wie im heutigen Griechisch *μαυρομμάτι* — eine Quelle von dunklem Ansehen), hatte unter mehreren Töchtern zwei, die durch ihre Bewerber und Nachkommenschaft berühmt geworden. Die Korkyra oder Kerkyra, d. i. die Wasserrauschende (von *κρέκω* und *ϱο*.., welche Sylbe in allen Zusammensetzungen das Naſs bezeichnet, — euphonisch *υδϱ*...), wurde von Poseidon geraubt, d. h. das rauschende Wasser des Asopos ergieſst sich ins Meer. Zeus raubte die andere Tochter des Flusses, die Aegina. Zeus — das läſst sich hier zwar nicht in einer Episode beweisen — ist der Gott des Aethers, der höheren Luft; seinen Namen hat er von *ζέω*, warm machen (wobei man freilich nicht immer an 70 Grad Reaumur denken muſs). — Wenn dieser Gott des Himmels, der wärmende, eine Tochter des Flusses raubt, so kann unter dieser nur die Ausdünstung des Wassers verstanden werden, Aegina ist die Heroine der aufsteigenden Wasserdämpfe, daher heiſst sie auch Aigina, die Auffahrende, von *ἀΐσσω*, *ΑΙΓ*.., welches, die heftige Bewegung ausdrückend, sowohl den berganspringenden Ziegen, als den vorwärtsstürzenden Wellen, als den gen Himmel strebenden Dünsten einen gemeinschaftlichen Namen gab. Und wen zeugt Zeus mit dieser Aegina? Versteht sich, den Regen. Doch erst noch ein Wort vom Asopos. Dieser suchte seine Tochter. Sisyphos verrieth ihm den Räuber gegen das Versprechen einer Quelle auf Akrokorinth. Sisyphos ist der Wasserschütteler, der das Naſs auf- und niederschwingt (von *σείω* und *ὑφός*, von

ὕω, ὗς, ὑφός — wie *σύω, σῦς, συφός*, der *Σείσυφος*, vgl. *σισύρα*), der freilich am besten wissen muſste, wer die Aegina geraubt hatte: denn der Name Sisyphos drückt ja gerade die Fähigkeit aus, durch welche Zeus die Aegina raubte. Und worin besteht nun das Verrathen des heimlichen Raubes? Darin, daſs das hinaufgeschwungene Naſs wieder herabgeschüttelt wird, wodurch sich die Quelle auf Akrokorinth füllt; darum heiſst es, Sisyphos habe diese Quelle für den Verrath des Geheimnisses zum Geschenk erhalten, und zwar vom Asopos, denn ihm gehörte ja ursprünglich das in Dämpfen aufgestiegene Wasser, welches aus den Wolken um Akrokorinth die Peirene flieſsen macht, daher diese Quelle anderswo auch mit Recht eine Tochter des Asopos heiſst. — Zum Sisyphos werden wir später zurückkehren. Hier ist nur noch zu bemerken, daſs der Name des Sisyphos und sein Wissen um den Raub dasselbe ausdrücken, was die heimliche Entführung der Aegina durch Zeus; und wieder, daſs der Verrath des Sisyphos dasselbe ist, was die Erzeugung eines Sohns durch Zeus und die Aegina. Doch ist diese mehrfache Personificirung desselben Naturereignisses in verschiedener Beziehung nicht nur allgemeiner Charakter der Griechischen Mythologie, sondern hier besonders veranlaſst durch den eigenthümlichen Wechsel der Luftveränderungen um den hohen Fels von Akrokorinth, der oft in nässende Wolken und Dünste gehüllt ist, während auf den Boden der unteren Ebene kein Tropfen Regens fällt: oder mit dem Mythos zu reden, Sisyphos verräth den Raub, ehe die Aegina vom Zeus einen Sohn geboren. — Asopos verfolgte nun den Räuber seiner Tochter, ward aber vom Zeus durch einen Blitzstrahl getroffen und wieder zu seinem Fluſsbett zurückgesandt. Das heiſst doch wohl nichts anderes, als dieses: wenn die Wärme der Luft anhaltend ist, so daſs nicht blos Dünste des Wassers in die Höhe steigen, sondern das Wasser der Flüsse selbst verschwindet (Asopos den Zeus verfolgt), so bilden sich Gewitter-Wolken, die sich durch den Blitz ent-

laden (mit welchem Zeus den verfolgenden Asopos trifft), worauf durch den Regen sich die Flüsse wieder füllen (Asopos zu seinem Bett zurückgesandt wird). — *Ὧν μὲν (θυγατέρων) μίαν, Αἴγιναν, ἥρπασε Ζεύς. ταύτην Ἀσωπος ζητῶν ἧκεν εἰς Κόρινθον, καὶ μανθάνει παρὰ Σισύφου, τὸν ἡρπακότα εἶναι Δία. Ζεὺς δὲ Ἀσωπὸν μὲν κεραυνώσας διώκοντα πάλιν ἐπὶ τὰ οἰκεῖα ἀπέπεμψε ῥεῖθρα.* Apollodor. 3, 12, 6.

Der Aether also erzeugt aus den, den Erdgewässern entzogenen, Dämpfen den Regen, Zeus erzeugt mit der Aegina den Aiakos, den Landregen, von *αἶα*, Erde, Erdboden, den Regen, der über das ganze Land sich ergieſst; und zwar in Oinone oder Aegina wird er geboren. Im sogenannten Aeolischen, d. h. in dem ältesten, oder vielmehr ungebildetsten Dialekt der Griechischen Sprache findet sich eine allgemeine Verwechselung des *οἰ* und *ὐ*. Es ist hier nicht der Ort, diese Verwechselung mit Beispielen zu belegen, doch ist darauf aufmerksam zu machen, daſs auch die Verschiedenheit der Aspiration bei derselben stets sich gleich bleibt, so daſs der starke Hauch, mit dem das *υ* ausgesprochen wurde, selbst auf den vorhergehenden Consonanten seinen Einfluſs ausübte und das Gold des goldreichen *Κροῖσος χρυσός* hieſs. Jener Geburtsort des Aeakos, Oinone, hätte in späterer Zeit, da man sich der Buchstabenschrift bediente, eben so richtig Hynone, *Ὑνώνη*, geschrieben werden können; wie *οἶνος* nach Aeolischer Aussprache geschrieben *ὕνος* (vgl. *οἶδνον* = *ὕδνον* u. a.) den ursprünglichen Begriff des Worts, das tropfende Naſs, deutlicher zeigen würde. Oinone also, oder Hynone (von *ὕω*, regnen) ist der Ort, wo sich der Regen bildet, das ist aber gerade dasselbe, was Aegina, denn es bildet sich nur da Regen, wo Wasserdünste aufgestiegen sind, und so ist in stetem Wechsel Aegina Oinone und Oinone Aegina. Weil dieser Wechsel sich gerade an dem spitzen Kegelberg auf der Insel Aegina sehr bemerklich machte, weil in alter Zeit nach dem Zeugniſs des Aristoteles und noch heute

das Sammeln von Wolken um den Gipfel dieses Berges (der auch ein *Κόρινθος* — ein Berggipfel ist) ein untrügliches Zeichen des kommenden Landregens ist, deshalb hat die Insel den Namen Aegina erhalten, und nicht etwa von den Meereswellen (*αἶγες*), die ja jede Insel zu demselben Namen berechtigen würden. Es ist sehr begreiflich, daſs dieser isolirte Kegelberg, der in dem groſsen Luftbassin des innern Korinthischen Meerbusens zwischen Korinth, Megaris, Eleusis, Attika den einzigen Gnomon der Atmosphäre bildet, allen diesen Küstenländern zum Wetterweiser diente und dient, und bei der Zuverlässigkeit seiner Prophezeihung als der Geburtsort des Landregens, des Aeakos, angesehen wurde. — Zur Zeit groſser Dürre sahen und sehen alle Umwohner des Golfs sehnsüchtig nach jenem Gipfel des Panhellenischen Zeus. Einst, heiſst es, habe schreckliche Dürre und Hungersnoth Griechenland gedrückt. Der Grund des Wassermangels wird verschieden angegeben: bei Apollodor 3, 12, 6. schändliche Verrätherei des Pelops gegen den Stymphalos, bei Diodor 4, 61. Ermordung des Androgeos durch Aegeus. Das Orakel verhieſs den Hellenen Regen, wenn sie mit Gebeten zum Zeus kämen, wenn er aber sie erhören solle, so müsse Aeakos der „Kommende" seyn, *χρῆναι δέ, εἴπερ ὑπακούσει σφίσιν, Αἰακὸν τὸν ἱκετεύσοντα εἶναι* Paus. 2, 29, 7. Es wurden jetzt Abgeordnete von ganz Hellas an den Aeakos gesandt, und dieser, dem Orakel gehorchend, machte, daſs das Hellenische Land beregnet wurde, *τὴν Ἑλλάδα γῆν ἐποίησεν ὕεσθαι* Paus. 2, 29, 8. Bedarf es noch eines Worts zur Erklärung, warum Aeakos, der Landregen, macht, daſs das Hellenische Land beregnet wird? Auch wird wohl nun niemand mehr zweifeln, daſs auf dem Gipfel des höchsten Berges auf Aegina, um den gesammelte Wolken Regen verkündigen, das Heiligthum des Panhellenischen Zeus muſs gewesen seyn. — Wir werden später sehen, daſs jede der beiden Angaben über den Grund des Wassermangels richtig ist. Hier verfolgen wir die Geschichte des Aeakos weiter.

Aeakos vermählte sich mit der Endeïs, der Tochter des Cheiron, und zeugte mit ihr den Peleus und Telamon. Einen dritten Sohn hatte er von der Psamathe; dieser hieſs Phokos. Die beiden Brüder, auf Anstiften ihrer Mutter, tödten den Phokos, indem einer ihn scheinbar unabsichtlich mit einem Stein, der als Discus diente, trifft. Sie müssen jetzt ihr Vaterland verlassen, Telamon geht nach Salamis, Peleus nach Phthia. Aeakos selbst genoſs nach seinem Tode groſser Ehre beim Pluton, und bewahrte die Schlüssel des Hades.

Womit verbindet sich nun der auf die Erde gefallene Regen? Entweder dringt er in die Erde ein, stirbt, steigt zum Pluton hinab, und indem das Wasser die Erde schlieſst, compact macht, bewahrt Aeakos die Schlüssel des Hades. — Oder er bleibt über der Erde, lebend, flieſst über den Boden hin, entweder unmittelbar ins Meer durch den die Griechischen Meerbusen immer begrenzenden, vom Meer aufgeworfenen Kies- und Tang-Damm, d. h. Aeakos vermählt sich mit der Psamathe, der Nereïde der Kies-Strömung, die sich in eine *φύκη*, eine Tang-Strömung verwandelt hat (Apollodor 3, 12, 6.), und den Phokos gebiert, den verdorrten (von *φώγω*), der durch einen Stein, d. h. durch den Kies umkommt, — oder er rinnt, Lehm und Sand mit sich führend, in einen Fluſs, in ein Fluſsbett, Aeakos vermählt sich mit des Cheiron, des Gieſsflusses, Tochter Endeïs, mit dem Fluſs, der nicht, wie er selbst, über der Erde hinflieſst, sondern der in der Erde, *ἐν δῇ*, sein Bett hat. Mit diesem Fluſs, dem in einem Erdbett flieſsenden Wasser, zeugt er nun durch Auflösung der mitgeführten Erde in Sand und Lehm, durch Fortschwemmung des Sandes bis ans Ende des Flusses und durch Vermischung des thonigen Lehms mit dem Wasser, den Telamon, den Sandendigen (von *τέλος* und *ἄμος*), und Peleus, den Lehmigen. Da haben wir also denselben Peleus, den wir schon früher kennen lernten in Phthia, denn dorthin nach dem Schwindlande, wo der Thon im Wasser schwindet, war Peleus geflohen, während Telamon hinging, wo der Sand

sich gegen das Meer behauptet, nach Salamin, dem im Meere bleibenden Lande, von σάλος und μείνω, einer Eigenschaft, der auch die felsige Insel Salamis ihren Namen verdankt. —

Psamathe, um sich an den beiden Brüdern wegen des Todes ihres Sohns zu rächen, sandte einen Wolf über ihre Heerden, der dieselben fraſs, zuletzt aber versteinert wurde. Was dies heiſst, werde hier noch gesagt, aber nicht bewiesen. Jener Kiesdamm ist, wie schon früher erwähnt, ein Hauptgrund der Ueberschwemmung an den Mündungen der Flüsse. Die Heerden, μῆλα, der beiden Brüder sind die weichen Wiesen an der Mündung; über diese sendet Psamathe einen Wolf, indem sie durch den Kiesdamm die Ueberschwemmung der Wiesen veranlaſst. Der Wolf (λύκος von λύω, λούω) ist die Ueberschwemmung durch den austretenden Fluſs. Dieser Wolf wird versteinert, d. h. er gefriert. — Diese drei mythologischen Begriffe: Wolf, Schaaf und Versteinerung wollen wir vorläufig festhalten.

Wir hätten jetzt das Wesen des Achilleus durch die Natur seiner Ahnen hinreichend bestimmt, und es fragt sich nur, ob auch der Held vor Troia seinem Charakter getreu bleibe. Es ist indeſs einleuchtend, daſs diese Untersuchung nicht ohne eine Erklärung der ganzen Ilias möglich ist, die wir für ein anderes Werk versparen müssen. In dem vorliegenden Werke begnügen wir uns, die Helden Griechischer Landschaften bis zum Zuge gegen Troia zu begleiten, und fügen daher noch wenige Worte über die Jugend des Achilleus hinzu.

Als sich die Mutter, Thetis, erzürnt, daſs Peleus sie bei der Untersuchung der Sterblichkeit des Achilleus gestört, wieder zu den Nereïden begeben hatte, brachte Peleus seinen kleinen Sohn zu seinem Freunde Cheiron, daſs er ihn auferziehe. Cheiron nährte ihn mit Herzen von Löwen und wilden Säuen und mit Mark von Bären; schon als sechsjähriger Knabe (ἑξέτης) schleuderte er windschnell die

Lanze, erjagte Löwen und Eber, und brachte die zuckenden Körper der Thiere dem Cheiron. Und so wuchs er auf — daſs selbst Artemis und die kriegerische Athene staunten, sehend wie er Hirsche erjagte, ohne Hunde und ohne Netze. Als Kalchas aber verkündete, Ilion könne ohne den Achilleus nicht erobert werden, brachte die Thetis, wissend, daſs ihr Sohn vor Troia seinen Tod finden werde, denselben, als Weib verkleidet, zum Lykomedes, König in Skyros, damit er unter dessen Töchtern vor den Achäern verborgen bliebe. Allein Kalchas verkündete diesen seinen Aufenthalt, worauf Odysseus und Diomedes abgesandt wurden, um ihn zu holen. Um den Achilleus unter den Gespielinnen zu entdecken, brachte Odysseus Waffen in den Saal, nach denen Achilleus griff, während die Mädchen entflohen. Von seiner Mutter ausgerüstet mit Waffen, die Hephästos gefertigt, führte Achilleus jetzt die Myrmidonen, Achaier und Hellenen zum Griechischen Heer.

In dieser kurzen Erzählung sind zu viele bisher gänzlich unbekannte mythologische Begriffe enthalten, als daſs wir es hier unternehmen könnten, sie ganz zu erklären. Doch verstehen wir schon durch Früheres, was es heiſst, daſs Cheiron, der Gieſsfluſs, den Achilleus erzogen. Die Löwen und Säue, deren Herzen, die Bären, deren Mark ihn nähren, werden wir später in Nemea, bei Kalydon und in Arkadien kennen lernen, zugleich mit dem Hirsch, für den Athamas seinen Sohn, des Aktäons Hunde ihren Herrn ansahen. Wenn wir sagen, der Wahrsager Kalchas sey das geistige Princip der Prophezeihung, *das heiſst* des Einflusses auf die Zukunft, die in dem zwischen der Niederung der Fluſsmündung und dem Meer aufgeworfenen Schnekken- (κάλχη) und Kiesel- (κάχληξ) Damm, dem vom Meer beplätzscherten (καχλάζω), liegt, so müſsten wir freilich das Wesen der alten Mantik nach einer andern Auffassung darstellen, als bisher geschehen, um ganz verstanden zu werden. Indessen sieht jeder ein, daſs *dieser* Kalchas allerdings am besten das Schicksal unseres Achilleus kennen

muſste. — Beim Lykomedes können wir uns nun schon auf den Wolf der Psamathe berufen, doch müssen wir rücksichtlich des Beweises, daſs die Endung — medes, *μή-δης* (von *μάω*), die aufstrebenden, aufsteigenden Dünste, den Nebel bedeuten, auf Künftiges verweisen. Lykomedes, Wolfram (rammen heiſst springen, aufsteigen, daher heiſst Ram der Rauch, vergl. Rambaum, Ramm, der Bock, vgl. *αἴξ*, *αἶγες*), ist der Wolfrauch, der Wolfstrieb, der aus der Ueberschwemmung aufsteigende Nebel. Lykomedes herrscht in Skyros, d. i. in Skiros, im Schattenland, wo keine Sonne scheint, und hier an des Königs Hofe ist Achilleus versteckt, d. h. unter dem Nebel der Ueberschwemmung ist der lippenlose Fluſs unsichtbar. Wer Odysseus ist, überlassen wir vorläufig dem Leser zu enträthseln. Die ehernen, eisernen Waffen, die er bringt, und die Achilleus ergreift, sind der eisige Reif, welcher aus dem Nebel niederschlägt, wodurch natürlich der Nebel verschwindet: die Lykomediden entfliehen, und Achilleus wird erkannt. — Doch sind es nicht diese Waffen, mit denen er vor Troia zieht, der eisige Niederschlag verschwindet alsbald wieder. Die Waffen des Achilleus sind flieſsendes Wasser, daher läſst Thetis dieselben vom Hephästos, dem Gott der Wärme, der aus Gewitterwolken Regen herabgieſst, verfertigen. Und hiermit nehmen wir vorläufig vom Achilleus Abschied, und wenden uns zunächst nach Athen, in der Hoffnung, dort einige bestimmte mythologische Begriffe zu gewinnen, die uns nicht nur über Attische Mythen erleuchten, sondern auch durch das Dunkel Böotischer Mythen leiten werden.

A T H E N.

DAS ERECHTHEION.

(Hierzu die Platte Taf. 1.)

In Athen auf der Akropolis stehen noch die wenigen schönen Reste eines der merkwürdigsten kunstreichsten Gebäude des Alterthums. Bei einer bisher unerreichten und auf lange Zeit unübertrefflichen Vollendung im Einzelnen contrastirt gleichwohl die innere und äuſsere Unregelmäſsigkeit des Ganzen höchst auffallend mit jedem andern Griechischen Tempel, mit dem Parthenon an seiner Seite, ja scheinbar mit dem ganzen Sinn und Geist des Volks, von dem man sagen müſste, Symmetrie und Maaſs und Schönheit seyen seine Erfindung, wären sie nicht vielmehr der Grundton, das Voranfängliche seiner ganzen Empfindung und Anschauung. Ein Tempel, nur gegen Morgen eine vollständige Säulenhalle; gegen Abend statt des Opisthodoms eine Wand mit Fenstern, die sonst kein Griechischer Tempel hatte, unter denselben aber zwei kleinere Thüren, die in untere Räume führten; gegen Süden jene berühmte Karyatidenhalle an einer Ecke des Tempels angefügt, oben bedeckt, aber oberhalb der hohen Einfassung, worauf die Karyatiden stehen, in den Zwischenräumen zwischen den dachtragenden Statuen der freien Luft offen, vom Innern des Tempels nur aus dem Hypogäon zugänglich, von auſsen nur durch eine kleine Thür an der östlichen Seite in gleicher Tiefe mit jenem; an der vierten Seite, gegen Norden und gegen die Nacht, eine andere Vorhalle, gleichfalls an der Ecke, aber über die westliche Wand des Tempels vorspringend, selbst in der äuſseren Ausdehnung symmetrische Uebereinstimmung mit der Karyatidenhalle vermeidend, in dieser Vorhalle eine groſse Thür mit der schönsten Ein-

faſsung, dem geschmackvollsten Werk einer vollendeten Ornamentensculptur, und diese Thür selbst eine — blinde, ein bloſses ϑύρωμα, die ewig verschlossene Thür zum Grab des Erechtheus. — So die äuſsere unregelmäſsige Form des Ganzen. Wie bewunderungswürdig aber der Bau im Einzelnen. Die groſsen Marmorquadern, wie regelrecht, wie genau sind sie gearbeitet: ihre Flächen scheinen mathematische Begriffe zu verwirklichen, und die Linien ihrer Fugung vereinigten einst das Unräumliche mit dem Sichtbaren. Selbst dem Steinhauer gewinnt sein Werk Verehrung, der mit jener Liebe arbeitete, die allein fähig ist, aus einem Händewerk ein Kunstwerk zu machen. — Wie steigt die Bewunderung beim Anblick der Blumenverzierungen, die rings den ganzen Bau schmückten, wie scharf, wie rein ist jede Linie. Welche Wohlthat für das Auge liegt in der Bewegung jedes Bogens, jeder Windung, wie identisch erscheint das Schöne und das Nothwendige. Diese Perlen- und Eyerstäbe, deren jedes Theilchen dem andern so vollkommen gleicht, als seyen alle aus dem fügsamsten Stoff in einer und derselben Form gegossen, in einer Form, der man kaum eine eigenthümliche Schönheit beilegen würde, wäre nicht das Geformte selbst dem Schauenden Beweis seiner Existenz als eines Schönen in den einfachsten Umrissen. — Jetzt richtet den Blick nach jenem Kapitäl der Ionischen Säule, beschaut diese Linie der beiden Schnecken, beschaut sie recht lange und erwägt sie wohl: wenn ihr morgen wiederkehrt, wird euer Blick sie wieder suchen. Wie unendliche Schönheit in Einer Linie. — Und die Karyatiden, oder die Mädchen, wie die Athener sie nannten, priesterlich geschmückte Jungfrauen, lebende, in die hier Säulen sich verwandelten? Zwei von den sechsen sind geraubt. Die eine prangt verjüngt durch Thorwaldsens Hand in jenen Sälen, die Statthalter Gottes mit Göttern des Alterthums angefüllt haben: dort steht sie, wo du links gewendet in die groſse prachtvolle Halle eintrittst, gleich zur Rechten, nicht Zorn in der Miene und nicht Kleinmuth,

aber

aber erhaben, ruhig, noch im Dienst ihrer Göttin, und sich bewuſst der Zukunft ihrer Heimkehr — wie Iphigenia heimkehrte von den Skythen. — Die andere wurde erhandelt für Pfunde Sterling; der Statthalter des groſsen Propheten konnte sie gerade entbehren. Und später versprach er, die Kugeln seines Geschützes sollten auch die übrigen schonen; er dachte auch die einmal zu verhandeln. Doch ist's dabei geblieben, im Brittischen Museum ist nur eine jener Karyatiden, freilich verstümmelt — Es ist dankenswerth, daſs Lord Elgin statt der gekauften Karyatide eine aus Backsteinen aufgemauerte Unterstützung unter die Marmordecke, die auf ihrem Haupte ruhte, aufführen lieſs. Weniger nöthig war eine ähnliche Maaſsregel rücksichtlich der Ecksäule von der Vorderseite des Tempels, durch deren schmähliche Wegführung er die schöne Ruine noch wesentlicher zerstörte, als durch den Raub der Karyatide. Neben den fünf aufrecht stehenden Säulen hätte sich freilich eine sechste à la Elgin nicht als eine Ehrensäule ausnehmen können. — Doch „wohin gerathe ich." — Die dritte Karyatide ist während des Krieges umgestürzt: da liegt sie, die Brust auf der Erde, weinend, wehklagend. Vielleicht, daſs ein verjüngter Erechtheus sie wieder aufrichtet, ein guter König, wie jener war. Die übrigen Schwestern, auch drei, stehen noch, wo religiöse Verehrung ihnen vor mehr denn zweitausend Jahren ihren Platz angewiesen, harrend, daſs zwischen den Marmorwänden wieder ein Spröſsling der Spröſslinge jenes ersten Oelbaums gepflanzt werde, den Athene schuf, ihr Recht auf den Besitz des Landes beurkundend. Wenn einst wieder alle sechs ihren alten Platz eingenommen — und die Britten werden die Zurücklieferung nicht verweigern, eingedenk des Untergangs Helika's, das Poseidon zerstörte ob des verweigerten Götterbildes: und auch Erechtheus war Poseidon — wenn dann der ewige Baum sein grünes Laub ausbreiten wird um das langgeflochtene Hauptbaar der frommen Marmormädchen, dann wird das herrliche Land selbst blühen und

schön seyn, und schweigend wird es denen verzeihen, „die verächtlich ihm, verblendet, ehedem des Aberwitzes Achselblicke zugewendet.“ —

Das Innere dieses merkwürdigen Tempels, des ehrwürdigsten, heiligsten unter allen Heiligthümern Athens, ist bisher keinesweges zur vollkommenen Befriedigung wieder dargestellt, und ohne Reinigung des ganzen Gebäudes von Schutt und späterem Gemäuer möchte es miſslich seyn, Berichtigungen und Zusätze zu wagen. Dennoch mag in der nachfolgenden Beschreibung desselben diese und jene Aeuſserung, den Ruhm der Neuheit mit der Gefahr des Irrthums theilend, es versuchen, ob sie sich mit Wahrscheinlichkeit in der Verbindung aller Einzelheiten zu einem Ganzen behaupten kann. (Man vergleiche hierzu die Tafel 1.)

Der Tempel hatte in seiner ganzen Ausdehnung Hypogäen, untere Gemächer, deren Seitenwände, wegen der Ungleichheit des Bodens, gegen Norden und Westen zu Tage standen, während sie an der Ost- und wenigstens zum Theil auch an der Südseite von dem höheren Terrain bedeckt waren, so daſs man an der Ostseite von dem Boden der Akropolis unmittelbar in den eigentlichen Tempel (in den oberen Stock) eintrat, dagegen an der Westseite die Schwelle der kleinen Thür unter den Fenstern in derselben Höhe lag mit dem Erdboden auſserhalb und mit dem Fuſsboden des Hypogäons (Kellergeschosses) innerhalb, oder, mit anderen Worten, was an der West- und Nordseite Parterre war, dasselbe war Keller in Beziehung auf das Parterre an der Ostseite, den eigentlichen Tempel — und dieses Parterre des eigentlichen Tempels wurde also in seiner Fortsetzung gegen Westen, obgleich in derselben Höhe, doch zum oberen Stock in Beziehung auf die Räume darunter, die hier nicht mehr Keller, sondern Parterre sind. — Daſs das Hypogäon sich unter den ganzen Tempel hin bis an die östliche Säulenhalle erstreckte, zeigt noch heute das Terrain in den Ruinen jedem, der eine Anschauung von der Umgestaltung alter, durch Zeit und Menschen zerstör-

ter Bauten hat. Ueberdies hat man, jedoch im westlicheren Theile, den alten, mit Platten belegten Fuſsboden des Hypogäons gefunden. Wir denken uns dieses Hypogäon unter dem ganzen Tempel zuvörderst ohne Zwischenwände. Von auſsen führten in dasselbe wenigstens drei Thüren, eine aus der Karyatidenhalle, welche viel tiefer war und ist, als die äuſsere Basis, worauf die Karyatiden stehen, vermuthen läſst. Der Boden der Karyatidenhalle war im Niveau mit dem Boden an der westlichen Mauer des Tempels, ohne daſs die Höhe der Halle durch eine Decke in einen unteren und oberen Raum getheilt war. Der Eingang in die Karyatidenhalle von auſsen führte daher nicht etwa durch eine Thür in der *oberen* Basis der Karyatiden, die gar nicht existirt haben kann, da diese Basis noch überall vollständig und ohne Thüröffnung erhalten ist, sondern durch die *untere* Basis, worauf die obere ruht, und zwar durch deren östliche Seite unmittelbar an der langen südlichen Wand des Tempels. Es erhellt hieraus, daſs diese lange Wand zum Theil auch in der Tiefe, wo sie die Wand des Hypogäons bildet, muſs auſserhalb von Erde frei gewesen seyn, wenigstens so weit, als der Zugang zu dieser Thür in die Karyatidenhalle es forderte; und bestand dieser Zugang in einer Treppe, so lag dieselbe auſserhalb, und nicht innerhalb der Karyatidenhalle. — Wenn man durch diese Thür den Boden der Karyatidenhalle erreicht hatte, ging man rechts in derselben Tiefe durch die erwähnte erste Thür in das Hypogäon, und zwar zunächst in den Theil desselben, der das Kekropion (die Grabkammer des Kekrops) hieſs, wie daraus sich offenbart, daſs die Karyatidenhalle in der Inschrift über die Arbeiten am Erechtheion die Vorhalle an dem Kekropion (*ἡ πρόστασις ἡ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*) heiſst. In dieses Kekropion führte aber nun noch, wie es scheint, eine andere Thür von der Westseite, die trotz der Verschüttung noch sichtbar ist unter einem (eben der Thür wegen hierher gelegten) *groſsen* Marmorquader, der zugleich einen Theil der

Wand des Tempels unter den Fenstern und der unteren Basis der Karyatiden bildet, — so daſs also diese Basis mit der westlichen Tempelwand in einer Flucht fortläuft. Da beide Thüren, sowohl die aus der Halle, als die von der Westseite, in den südwestlichen Winkel des Hypogäons führen, so ist nothwendig, daſs beide in dasselbe Gemach, in das Kekropion, leiteten. Eine dritte Thür, gleichfalls in der Wand unterhalb der Basis der Halbsäulen, unter der zweiten Halbsäule, führt gleichfalls in das Hypogäon, aber in dessen nordwestlichen Theil, in denselben Raum, wohin die groſse Thür an der Nordseite unter der groſsen Halle führen würde, wenn sie zum Oeffnen bestimmt gewesen wäre. Dieses Gemach, welches wir nun wohl berechtigt sind, von dem Kekropion durch eine Scheidewand zu trennen, ist das eigentliche Erechtheion, die Grabkammer des Erechtheus, wie das Kekropion, nur durch kleinere Thüren (für die Priester?) zugänglich, während die groſse Thür ewig verschlossen blieb. Daher heiſst diese Thür in der Inschrift ein *ϑύρωμα*, eine Verthürung. — Sie ist freilich ganz gebaut wie eine gewöhnliche Thür, mit groſsen, steinernen Pfosten und Querbalken, weil bei diesen starken Dimensionen so die Arbeit viel leichter war, und viel vollständiger sich ausführen lieſs, als wenn man erst die Mauer aufgeführt und dann mit dem Meiſsel eine scheinbare Thür daran ausgearbeitet hätte. Daſs die Thür gleichwohl eine blinde war, findet nicht nur in andern blinden Thüren groſser Grabgebäude in Pompeii, Agrigent und anderswo seine Bestätigung, sondern es erhellt, von andern Beweisen vorläufig abgesehen, namentlich auch daraus, daſs die Thürfüllung aus Stein, aus schwarzen Marmorplatten, bestand. Denn diese sind unter den vier steinernen Thüren von $8\frac{1}{4}$ Fuſs Höhe und $2\frac{1}{2}$ Fuſs Breite zu verstehen, deren die Inschrift gedenkt (IIII *ϑύραι λίϑιναι, μῆκος ὀκτὼ ποδῶν καὶ παλαστῆς, πλάτος πέντε ἡμιποδίων. τούτων τὰ μὲν ἄλλα ἐξεπεποίητο, ἐς τὰ ζυγὰ δὲ ἔδει τοὺς λίϑους τοὺς μέλανας ἐνϑεῖναι* Corp. In-

scr. p. 285. — Die *ζυγά* sind die Joche oder Ramen, worin die *θύραι*, die Spiegel, eingefügt werden). Diese beiden Grabkammern des Kekrops und des Erechtheus nahmen also den westlichen Theil des unteren Raums ein, und waren durch diejenige Mauer von dem übrigen Hypogäon getrennt, welche sich im obern Tempel als Scheidewand zwischen dem Heiligthum der Athene Polias und dem Pandroseion fortsetzte. — Ob nun der übrige groſse Raum des Hypogäons (unter dem Pronaos mit den drei Altären und dem Heiligthum der Polias) noch in mehrere Kammern abgetheilt war, ob zu diesem Hypogäon ein Eingang aus den erwähnten Grabkammern, oder unmittelbar von auſsen stattfand, oder ob aus dem Pronaos mit den drei Altären eine Treppe in denselben hinabführte, oder ob vielleicht alle drei Verbindungswege vorhanden waren, läſst sich vorläufig nicht entscheiden. Die letztere der drei Annahmen scheint die wahrscheinlichere nach der Verbindung, in der Pausanias des Altars des Erechtheus und des Poseidon-Brunnens gedenkt, denn dieser war im Hypogäon, ohne Zweifel unter dem Altar des Erechtheus-Poseidon, daher Pausanias neben diesem Altar jenen Brunnen nennt, mit der eingeschobenen Bemerkung, daſs das Gebäude ein doppeltes sey, nämlich ein oberes und ein unteres. — Da nach dieser Einrichtung des Tempels die Vorhalle der Karyatiden und die Halle vor der Verthürung in enger Beziehung zu den unteren Räumen standen, so richten wir, ehe wir den Tempel selbst betreten, noch einen Blick auf jene beiden Stoen. Die Stoa vor der Thür, welche schon durch ihren Namen anzudeuten scheint, daſs sie einen eigenthümlichen Zweck hatte, — denn warum wäre sie sonst nicht nach dem Raum genannt, zu welchem sie eine Vorhalle bildete, wie die Vorhalle vor dem Kekropion, oder nach der Himmelsgegend, wie die Vorhalle gegen Morgen? — die Stoa vor der Thür, vor der Verthürung, nämlich deshalb „vor der Verthürung", weil diese Verthürung nicht in ein Gemach führte, zeichnet sich durch ihre Tiefe aus, in-

dem sie an der Seite auſser dem Pilaster zwei freistehende Säulen hatte. In der Mitte dieser Halle stand der Altar des Opferpriesters, ὁ βωμὸς τοῦ θυηκοῦ. Auf diesem Altar wurde ohne Zweifel den Manen des innerhalb jener verschlossenen Thür bestatteten Erechtheus geopfert. — In der Karyatidenhalle stand nach allgemeiner Annahme der heilige Oelbaum, und daneben in derselben Einfassung (dem ἕρκος) der Altar des Zeus Herkeios. Es erklärte sich leicht, daſs ein Oelbaum, der in einer so tiefen, marmornen Einfassung stand, selbst oberhalb durch eine Marmordecke geschützt und nur in den Zwischenräumen zwischen den Karyatiden der Luft und der Einwirkung der Gluth von dem brennenden Holz des, durch die Perser angezündeten, Tempels ausgesetzt, nur seine Blätter verlor und in seinem Wachsthum nicht weiter gestört wurde. — Selbst wenn der Oelbaum in dem Hypogäon unter dem Heiligthum der Polias gewurzelt, und seine Zweige in diesem Heiligthum selbst ausgebreitet hätte um die Bildsäule der Göttin, lieſse sich, bei der geringen Holzmasse des Tempels, begreifen, daſs derselbe nach wenigen Tagen aus dem Stamm neue Sprossen schoſs. —

Der obere Raum des Tempels hatte für seine drei Abtheilungen nur einen Eingang, nämlich durch die östliche Vorhalle. Vor derselben stand ein Altar des höchsten Zeus (ὕπατος). Man trat durch die groſse Thür zuerst in einen Pronaos mit drei Altären des Poseidon, des Butes und des Hephästos. Auf dem Altar des Poseidon opferte man auch dem Erechtheus, sagt Pausanias (1, 26, 5.). Im Grunde war es wohl umgekehrt: man opferte auf dem Altar des Erechtheus auch dem Poseidon. Wir werden später sehen, warum Erechtheus auch Poseidon ist: wir bemerken hier nur, daſs Erechtheus nicht blos als gestorbener Sterblicher in diesem Heiligthum seine Grabkammer, sondern daſs er auch als Gott seinen Tempel und seinen Altar hatte; woraus es um so erklärlicher wird, daſs nach ihm das ganze Gebäude benannt wurde, obgleich das Heiligste,

was Attika besaſs, das uralte Götterbild der Athene, in diesem Tempel verehrt wurde. Diese war nämlich in der zweiten Abtheilung des Tempels (dem *ναὸς τῆς Πολιάδος*) aufgestellt. In eben diesem Heiligthum der Athene war auch ein Schnitzbild des Hermes, ein Weihgeschenk des Kekrops. — Pausanias erwähnt noch mehrerer Weihgeschenke in diesem Heiligthum und spricht dann, noch ehe er uns in das Pandroseion führt, von dem heiligen Oelbaum, so daſs wir nicht umhin können, Falls der oft irrthümlich der Ordnungslosigkeit angeklagte Pausanias auch hier in der Ordnung berichtet, anzunehmen, daſs wirklich dieser heilige Oelbaum in dem Tempel selbst, und zwar in dessen Mitte, stand, an der Wurzel im Hypogäon bewässert durch die Poseidonsquelle, seinen Stamm durch eine Oeffnung des Fuſsbodens in das Heiligthum der Polias erhebend, und für seine vor dem Götterbild ausgebreitete Laubkrone Licht und Luft durch eine Dachöffnung (Hypäthros? trotz der Lampe des Kallimachos —) erhaltend. — Die Thür, welche aus dem Vortempel in das Heiligthum der Athene Polias führte, war ohne Zweifel in der Mitte der Wand, welche beide Räume von einander trennte, so daſs die Göttin durch diese und die erste Thür an der Säulenhalle gegen Morgen blickte. Anders verhielt es sich mit der Thür oder den beiden Thüren, welche aus dem Poliastempel in das angrenzende Heiligthum der Pandrosos führte. — Man erkennt nämlich noch an den aus den Seitenwänden ganz oben vorspringenden Steinen und aus der Glätte dieser Seitenwände unterhalb jener vorspringenden Steine in der Höhe einer Thür, daſs die Quermauer, welche das Pandroseion von dem Poliasheiligthum trennte, an beiden Enden, wo sie sich an die langen Seitenmauern anschloſs, eine Thür hatte. Dadurch wurde nun auch das Pandroseion in seinem Innern ganz symmetrisch: — in der Mitte jener Querwand konnte keine Thür seyn, weil diese von der einen Seite durch das Götterbild der Athene verdeckt wäre. Die beiden Thüren am Ende

der Wand entsprachen nun den beiden fensterlosen Säulenzwischenräumen der gegenüberstehenden, westlichen, äuſsern Tempelwand, dagegen die drei Fenster dieser Wand dem Götterbild der Pandrosos, der wahrscheinlich noch ein anderes zu jeder Seite stand (Thallo und Auxo?), gegenüber lagen. Gegen Süden aber und Norden war dieses Heiligthum ganz geschlossen, gegen Süden durch die noch aufrechtstehende, schön geglättete Wand der Karyatidenhalle, die in dieser Höhe weder eine Thür hat noch jemals hatte, gegen Norden durch die Wand, worin die blinde Thür. — Diese Thür wurde quer durchschnitten von dem in der Höhe der Halbsäulen-Füſse und der Schwelle jener beiden ins Pandroseion führenden Thüren gelegenen Fuſsboden des Pandroseions. Hätte sich dieser Fuſsboden nicht bis an die blinde Thür erstreckt, sondern nur bis an das mittlere Fenster, und hätte sich jene Thür öffnen lassen, so ist offenbar, daſs wer aus dem Poliasheiligthum durch die nördlichere der beiden Thüren der Querwand zwischen diesem und dem Pandroseion heraustrat, unmittelbar von der Schwelle in einer Höhe von acht Fuſs herabstürzen muſste. — Auch hat nie ein Griechischer Baumeister ein so unsymmetrisches Gemach construirt, als das seyn würde, welches sich nothwendig ergiebt, wenn die groſse Thür zu öffnen war, von dieser eine breite Treppe in das Pandroseion hinaufführte, dieses selbst an der einen Seite zwei Fenster neben einander hatte und ein Stück Wand ohne correspondirendes Gegenstück, an der andern eine lange Wand mit einer Thür in einem Winkel. Ueberdies zeigt im Gegensatz mit der feinen Glätte der innern Wände, die rohe Bearbeitung der innern Seite der groſsen Marmorbalken, welche die Thür bilden, daſs diese einst eine Verkleidung hatten, so daſs durch die aufgefügten Marmorplatten an der innern Seite die Thür gänzlich verschwand. — Eine nicht unbedeutende Schwierigkeit scheint aber noch aus dem gewichtigen Zeugniſs des Philochoros hervorzugehen, welcher ausdrücklich berichtet (Dionys. v.

Halic. T. 5. p. 636. R.), daſs der Altar des Zeus Herkeios unter dem Olivenbaum im Pandroseion gestanden, und auch Appollodor 3, 14, 1. sagt, der Olivenbaum sey im Pandroseion gezeigt worden. Es scheint hieraus aufs Entschiedenste zu folgen, daſs er nicht in der Karyatidenhalle gestanden, und wurde er zugleich im Pandroseion und im Poliastempel gezeigt, so muſs die Wand zwischen beiden gebrochen gewesen, vielleicht aus einer bloſsen Säulenreihe bestanden haben, in welchem Fall der Ausdruck des Pausanias 1, 27, 2, *τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι*, um so treffender ist, und der im Hypogäon wurzelnde Baum seine Krone in beiden Tempelabtheilungen ausbreiten konnte.

So weit über das Innere des Erechtheions. Es führte von diesem Tempel ein unterirdischer Gang in das Heiligthum der Aglauros an der Nordseite der steilen Felsen der Akropolis, und ein anderer noch viel weiter, unter die Stadt hin bis in die Gärten der Aphrodite und das Heiligthum der Herse am Ilissos.

DIE EBENE ODER DAS THAL DES KEPHISSOS.

Attika ist wahrlich ein einziges Land, und wohl hatten die alten Athener Recht, wenn sie sangen, es sey der Götter Gründung und vorväterlicher Heroen. — An drei Seiten durch Berge begrenzt, an der vierten gegen das Meer offen, gleicht das Thal des Attischen Kephissos dem des Spercheios. Aber statt gegen Morgen hat es seine Abdachung gegen die Grenze zwischen Mittag und Abend. Der Berg, welcher gegen Südosten liegt, ist zu niedrig, um die Strahlen der Sonne zum Nachtheil des physischen Lebens abzuwehren; dagegen ist das nördliche Gebirge hoch genug, um den aus Thrakien herstürmenden Boreas doch ein wenig zu schwächen. Von seiner Höhe und der dadurch gegebenen Begrenzung hat es den Namen Parnes, d. h. Grenze, Berg (von bergen, vergl. *ὄρος* und *ὅρος*. *Πάρνης* gehört zu *πείρω*, *περάω*, *πέρας*, pars, d. i. das Begrenzte). Der innerste Winkel, zwischen dem nördlich und nordöstlichen Gebirge, der den Sonnenstrahlen am meisten und am längsten ausgesetzt bleibt, ist zugleich der quellreichste, daher heiſst auch das letztere (gewöhnlich nach dem Dorf Pentele Pentelikos genannt) Brilessos, d. i. der Quell- oder Sprudelberg, ursprünglich ohne Zweifel Brylessos, von *βρύω*. Der quellarme Hymettos ist wiederum am wenigsten den versengenden Sonnenstrahlen preisgegeben, und den Anydros, den weder Wolken noch Quellen erfrischen, kühlt dennoch die nähere See. — Der Winter ist zwar auch für Attika ein *χειμών*, ein gieſsender: allein das Thal des Kephissos ist kurz, die Niederungen an seiner Mündung nicht sehr ausgedehnt, so daſs die Ueberschwemmung bei richtiger Leitung des Wassers nicht sehr bedeutend werden kann: dennoch gab es auch am unteren Kephissos in alter Zeit so gut wie heute ein überschwemmtes Land (bei Xypete oder Troia), und jeden Winter trat und tritt der Fluſs weit genug aus, um, die Halbinsel der drei Häfen zur Insel bildend, eine

künstliche Verbindung zwischen Stadt und Häfen nothwendig zu machen. Und auch hier ist es nicht blos der Regen, es ist auch der Schnee vom Parnes, Brilessos und Hymettos, der die Herrschaft des Wassers über das Attische Land eine Zeitlang zu begünstigen scheint. Allein früh schon im neuen Jahr hören die drei Berge und jener Aeginetische Gipfel des Panhellenischen Zeus auf, Wolken zu sammeln; wie bald auch ist die gröſsere Masse des Schnees verschwunden? Der Fluſs kehrt auch in der Niederung, die er befruchtet hat, in sein Bett zurück, und statt des feuchten Elements berührt jetzt die ernährende Luft den fruchttreibenden Boden. Darum ist schon der zweite Monat nach der Sonnenwende ein Anthesterion, ein Blumenmonat. Nicht mehr verwandelt jetzt ein kalter Boreas die um die Bergkuppen aufsteigenden Dünste in Schnee, noch stürzen dieselben in dichten Regengüssen zur Erde. Indem sich ein Theil der Dämpfe unsichtbar durch die stets wärmer werdende Luft vertheilt, erquickliche Kühlung verbreitend und jene belebende Wollust des Athmens, durch die sich das Attische Klima vor jedem andern auszeichnet; hängt sich ein anderer Theil in glänzenden Thautropfen an Pflanzen und Gestein, und ein dritter senkt sich in den Schooſs der Erde, damit weder der Krone Lebensfrische noch der Wurzel gebührende Nahrung fehle. — Und so sanft, so geistig möchte man sagen, ist der Kreislauf des Wassers, der die Bedingung aller Luftveränderung ist, den gröſsten Theil des Jahres hindurch. Daher ist Attika von dem wolkenreichen Bergthal der Argolis so sehr verschieden. Athen fürchtet Regen, wenn auf seinen Bergen Wolken ruhen; allein wie selten läſst der Sommer hier Wolken entstehen? Die Athener hatten wohl nicht Unrecht, daſs sie der Here, der Wolkengöttin, so wenig Verehrung erwiesen: die Here erwies sich ihnen weder ungünstig noch günstig, selten erschien sie in Attika und nur auf kurze Zeit, denn unwohl mochte ihr's hier seyn im Land der Heiterkeit, wo die Tochter des

Zeus herrschte, die nicht die ihrige war. Hier sind die stärksten Gegensätze der Natur, Nässe und Heiterkeit der Luft, vereinigt. — Nach einer Nacht, sternenhell und mild, die wir auf der Burg der Athene unter freiem Himmel zugebracht, erwachen wir früh morgens vor Sonnenaufgang. Indem wir das Auge aufschlagen, erblicken wir noch in ihrem letzten Schimmer einzelne Sterne, deren Bilder, da sie am Abend das hohe, blaue Gewölbe unseres Schlafgemachs erfüllten, auch noch im geschlossenen Auge gegenwärtig unsern Traum durch die Nacht begleiteten. So mögen die ältesten Hellenen jeden Abend entschlummert, jeden Morgen erwacht seyn. Der Himmel war ihnen Dach, war ihnen Licht, war ihnen Uhr und Kalender. Wie ganz anders überkommt dem der Schlaf und das Wachen, der am Abend im engen Kämmerchen, unter dem engeren Betthimmel, gelangweilt durch ein Tagblatt, das Talglicht auslöscht, und unter dem monotonen Gepicker der Uhr Gedanken hinwegwünscht, um, nicht wie jene im All, aber im Nichts zu ruhen; der am Morgen erwacht wieder mit dem ersten Gedanken an die Uhr, die Vorhänge aufziehend, gewahrt, daſs schon der Morgen und der Tag und die Natur und alles längst den Anfang gefeiert, er selbst zu spät kommend, und immer zu spät, und immer nur n a c h sich schleppend, als gehöre er nicht mit dazu, und auch nicht mit dazu gehörend, in einem Fremden sich bewegend und Unverstandenen, denn was versteht er, dessen Anfang er nicht versteht. —

Wir erstaunen nicht, daſs wir so wohl, so frisch erwachen unter der von Thau genetzten, leichten Decke. Es war der sinkende Thau, der uns geweckt. Wir blicken um uns: noch schwebt der Thau über der ganzen Ebene des Kephissos, nur die hohen Berge ragen weit über ihn empor, und auch der Lykabettos erhebt schon seine Fels-Krone über den Nebel. Immer tiefer senkt sich dieser, denn von Osten her, wo die Morgenröthe schon den Himmel färbt, weht ein kühlendes Lüftchen, im Frühling noch

kälter, den Thau in Reif verwandelnd, bald aber nur zu Thautropfen ihn verdichtend, ihn auf die Erde niederdrükkend, oder die leichteren Dämpfe vor sich hertreibend. Und nun ist schon die volle Morgenröthe da, schon sind die Strahlen der Sonne sichtbar, noch ein Augenblick und in ihrem vollen Glanz tritt sie hervor hinter dem scharfen Fels des Lykabettos. Und vor uns liegt das herrliche Thal, die Atthis, die Attische Erde, prangend in frischem Grün, und der Olivenwald, den der Kephissos bewässert. Was eben noch Meer schien, ist plötzlich zur fruchtreichen Erde geworden. — So am Morgen. — Wer möchte nicht Tag um Tag die Burg ersteigen, um jeden Abend die Sonne bis hinter die Korinthischen und Megarischen Berge zu begleiten? Das Meer von Aegina, die Insel, die Terrassen der Epidaurischen Gebirge, Akrokorinth, die Skironischen Felsen Salamis, der Piräus — welch' ein Anblick! Der Blick auf die Ebene, wenn die letzten Strahlen der Sonne sie beleuchten, die dunklen Schluchten des in blauem Licht schimmernden Parnes, die Ruhe der duftigen Ebene, das Violet des felsigen, reizenden Hymettos. — Wer hätte dies Land in seiner Schönheit gesehen, „und nicht es mit unendlichem Gemüthsentschluſs geliebt." —

Am Morgen verkündet das erste Lichtwerden der Morgenröthe schon eine volle Stunde vorher das Erscheinen der Sonne. Am Abend: — die Sonne sinkt hinter die Berge des westlichen Horizonts — und plötzlich ist's Nacht. Daher der Gegensatz *πρὸς Ἠῶ Ἠέλιόν τε* und *πρὸς ζόφον*. — Und siehe da — wie ein Schwerdt so scharf steht die Mondsichel schon am dritten Tage ihres Wachsens sichtbar in dem letzten Schimmer des Sonnenlichts. Ist dies das goldene Schwerdt des Chrysaor, des Sohns der ihres Hauptes beraubten Medusa? — Vielleicht. Gewiſs ist es die Mondsichel auf Attischen Münzen. Denn es giebt nichts in der Natur des Attischen Landes, was nicht die Religion des ältesten Volks geheiligt hätte.

RELIGIONSLEHRE DER ATHENER.

Kekrops, der erdgeborne, zwiefacher Natur, auch Aegypter genannt, beherrscht zuerst das Küstenland Attika, vermählt mit der Agraulos, des Aktäos Tochter. — Es war um diese Zeit, daſs sich zwischen Poseidon und Athene, der Tochter des Zeus, die er nach Verschlingung der Metis aus seinem Haupt geboren, ein Streit um den Besitz des Landes erhob. Poseidon hatte mit seinem Dreizack oben auf der Akropolis eine Quelle geöffnet, die Erechtheïs; Athene hatte einen Oelbaum gepflanzt, der in dem Pandroseion gezeigt wurde. Das Zeugniſs des Kekrops entschied den Streit zu Gunsten der Athene. —

Dem Kekrops gebar die Agraulos einen Sohn, Erysichthon, der kinderlos starb, und drei Töchter, Herse, Aglauros und Pandrosos. Diesen drei Schwestern übergab Athene das Erechtheuskind, auch Erichthonios genannt, den Hephästos mit der Ge, der Erde, gezeugt hatte, nachdem er sich vergeblich um die Athene beworben. Den neugebornen Sohn hatte die Athene aus den Armen der Ge aufgehoben, daſs er fortan ihr Sohn sey in geistiger Kindschaft; sie hatte ihn in einen Larnax gelegt, welchen sie den drei Schwestern anvertraute, mit dem Befehl, sie sollten das Kästchen nicht öffnen. Pandrosos allein gehorchte. Die andern beiden Schwestern trieb die Neugierde, zu sehen, was im Larnax verborgen sey. Sie öffnen es und erblicken neben dem Kinde zwei Schlangen, worauf sie sich in Verzweiflung von der Burg herabstürzen, da, wo das Heiligthum der einen, der Aglauros, sich gegen die sogenannten langen Felsen an der Nordseite der Akropolis lehnt. Athene war auf dem Heimwege von Pallene, von wo sie einen Felsen zum Schutze ihrer Stadt herbeitrug. Eine Korone, *κορώνη*, flog ihr entgegen, um ihr die Nachricht zu bringen, daſs Erichthonios ans Tageslicht gekommen, *ἐν φανερῷ*, sey. Athene, wie sie dies hört, wirft den

Fels hin: dies ist der Lykabettos. Erichthonios wurde jetzt im Heiligthum der Athene von ihr selbst auferzogen, in allen Künsten ihr Schüler, und als er zur Herrschaft gelangt war, errichtete er das Götterbild der Athene auf der Burg. Er erfand die Kunst, vier Rosse vor dem Wagen zu lenken, und feierte der Göttin zuerst das groſse Fest der Panathenäen in den Tagen der Sommersonnenwende, mit der das Attische Jahr seinen Anfang nahm. — Auch im Kriege war Erechtheus siegreich. Nachdem er für das Vaterland auf Befehl des Orakels seine Töchter geopfert, tödtete er im Kampf gegen die Eleusinier den Immarados, des Eumolpos Sohn, und zwei kolossale Erzstatuen neben dem Erechtheion auf der Akropolis waren das Denkmal dieses Kampfes. Doch auch Erechtheus ward ein Opfer dieses Krieges. Der Erderschütterer selbst, als dessen Sohn Eumolpos sich rühmte, hatte ihn vernichtet, und eine Oeffnung der Erde ihn verschlungen, ohne Zweifel da, wo im Erechtheion unter dem Heiligthum der Pandrosos sein Grab war. So hatte ihn dieselbe Erde, die ihn geboren, wieder in sich aufgenommen. Seine Laufbahn war vollendet: er hatte gegen den Feind siegreich gekämpft, den Führer der Gegner, die Blüthe der feindlichen Macht, selbst gebrochen; daheim aber hatte er den Staat geordnet, und zum Beweis der Vollendung das Gröſste und Schönste, was der Staat vermag, das Fest des Volks, gestiftet. In beiden, in der That des Krieges und des Friedens, hatte ihn der höchste Moment gesegnet. Erechtheus, der den Immarados mit Nacht umgiebt, und Erechtheus, der gleich dem Sonnengott sein Viergespann vor dem in Freude glänzenden Volk siegreich um das Ziel lenkt, der ist der Held, der das Menschliche erreichte. Was wäre ihm noch übrig geblieben, als zu sterben? Sein Grab schloſs eine ewig geschlossene Thür, vor welcher unter der schönsten Halle, die menschliche Kunst hervorgebracht, ein Altar stand, auf dem der Priester für jeden Nachkommen dieses Uratheners ihm dem ersten Athener, dem vorzüglichsten, dem fehllosen

Sohn der jungfräulichen Göttin, Opfer brachte. Wem hätten sie auch nächst der Göttin eher Opfer bringen sollen? Stand er ihnen doch so nahe, wie unter den Göttern keiner. Jeder Athener war ja durch ihn ein Sohn der Attischen Erde (der Γῆ Ἀτϑίς) und des Feuergottes, Autochthon wie Erichthonios, aber in geistiger Sohnschaft ein Kind der Göttin, die sie verehrten, der jungfräulichen Athene. Das war eine eminent geistige Religion, welche den Erechthiden einer weiblichen, einer jungfräulichen Gottheit unterordnete. Für den Freien giebt es keine andere Abhängigkeit, die erträglicher wäre, als die. Sie kann nur eine geistige seyn. Dem Speer, ja selbst dem Gorgonenhaupt hätte der Jüngling Athens getrotzt, hätte er nicht in gehorsamer Verehrung der Schönheit und der Weisheit sich selbst als Sieger gefühlt. — Wie einst Athene den Erechtheus in den Larnax legte, umwickelt von zwei Schlangen, so umwickelten mit zwei goldenen Schlangen die Athenischen Mütter ihre Söhne in der Wiege. Dann war ihnen Auferzieherin Athene selbst, wie dem Erechtheus, und kam die Zeit, wo Reife und Alter sie zu vollen Athenern machte, dann gingen sie in den Tempel der Aglauros, die ja auch einst den Erichthonios offenbar gemacht, sie selbst jetzt offenbar (ἐν φανερῷ) geworden, und schwuren den Eid, dessen Erfüllung jeden gebornen Erichthonios zu einem würdigen Nachkommen des göttlich verehrten Erechtheus machte. Das war das Erbe, welches dieser Athenische Adam seinem Geschlecht, Erechtheus den Erechthiden hinterlassen hatte, dafs sie in geistiger Sohnschaft Söhne seiner Mutter, der göttlichen Jungfrau, waren. — Das gröfste Geheimnifs war ihnen helle Wirklichkeit und statt der Sünde erbten sie göttliche Kindschaft.

KE-

KEKROPS DOCH EIN AEGYPTER.

Daſs jene Sagen nicht blos „unglaubliche Geschichten,“ daſs sie wirklich Religionslehre waren, erhellt wohl ohne weiteren Beweis daraus, daſs es in Athen Heiligthümer der Athene, des Erechtheus, des Kekrops, der Pandrosos, Aglauros und Herse gab. Und meinte man, es habe willkührliche Dichtung diese Namen in diese Verbindung gebracht, so würde solche Erklärung, die keine ist, nicht begünstigt durch die Wahrnehmung, daſs alle diese Heiligthümer nicht blos in der Sage, sondern in der Wirklichkeit in sehr enger Verbindung standen. Doch wozu gegen Irriges kämpfen. Das Wahre muſs, sich selbst beweisend, die Widersprüche lösen, auf daſs die Wirklichkeit, die durch den Gedanken ins Wort, in den Mythos übergegangen, als darin enthalten, offenbar werde. Hier ist das Wahre.

Kekrops heiſst der Vater der drei Schwestern, Herse, Aglauros und Pandrosos. Da die erste und letzte den Thau bezeichnen, so wird wohl die dritte Schwester von jenen beiden nicht sehr verschieden seyn. Wir werden sie gleich näher kennen lernen. Der Vater der drei Thauschwestern gehört ohne Zweifel zu den Wasserheroen. Und der Wasserheros, der sich mit der Agraulos, mit dem Ackerboden des Attischen Landes, vermählt, ist wohl kein anderer, als der Regen. Es wird sich im Verlauf dieser Untersuchungen zeigen, daſs aller Gesang und alle Musik in der Mythologie, d. h. in der Lehre von der Natur, ihren Grund hat in dem Rauschen und Singen des Wassers, sey es des auf der Erde flieſsenden, oder des vom Himmel wie Saiten herabrauschenden; hat doch der Hymnos selbst seinen Namen vom ὗμα, dem Regen, singen doch die Musen an rieselnden Quellen und Bächen, lernt doch Achilleus-Ligyron die Musik vom Cheiron, und Hermes, der Erfinder der Leyer, und Apoll, der die Zither schlägt — doch vorläufig genug. Der Regen, der sich mit dem Ackerboden

vermählt, heiſst deshalb Kekrops, oder ohne Versetzung des **r**, Krekops, von κρέκω, weil er rauscht (krext). Von demselben Wort mit anderer Versetzung des **r** ist κερκίς, das Plektrum, mit dem die Saiten geschlagen werden. Zu dem Griechischen κρέκω verhält sich das Lateinische crepo, rauschen, wie lupus zu λύκος, und dürfen wir eine sogenannte Aeolische Form κρέπω annehmen, so ist die Ableitung des Namens Kekrops von dem Perfektum κέκροπα nicht nur ohne Versetzung des ϱ einfacher, sondern auch in der Sache wahrer, denn Kekrops ist der Regen, der gerauscht hat, der sich schon mit der Agraulos, mit dem Attischen Boden vermählt hat. Dieser Kekrops ist Autochthon, weil der Regen entsteht durch die aus der Erde aufsteigenden Dünste (αἶγες, vergl. oben Aegina), und eben deshalb ist er zugleich Aegypter, αἰγ-ύπτιος, d. h. der Heros der zurückkehrenden Erddämpfe. Darin also besteht seine doppelte Natur, darum ist er διφυής, weil er zugleich erdgeborner Hellene und eingewanderter Aegypter, weil er aus der Erde stammt, und doch aus der Fremde kommt. Kekrops hieſs in den Attischen Mythen wahrscheinlich lange ein Aegyptios, ehe die Griechen Aegypten kennen lernten, und diesem Lande oder vielmehr ursprünglich dem Nil den rein Griechischen Namen Aigyptos, und zwar aus eben demselben Grunde beilegten, weil er nämlich ein διιπετὴς ποταμός (Homer), ein durch den Regen vom Himmel gefallener, ein aus den Dünsten (αἶγες) zurückkehrender (ὕπτιος) Fluſs ist. — Man lese die Erzählung bei Plutarch von den Flüssen, und sehe ob jener Aegyptos, der sich in den Fluſs stürzt, als der Nil nicht ausgetreten war, jemand anders ist, als der Regen, der den Fluſs anfüllt, und, selbst ein Aegyptos, nun auch den Fluſs zu einem Aegyptos macht, dessen Wellen zurückkehren und das Land überschwemmen. — Wir halten uns nicht dabei auf, daſs Kekrops schleuniges Begraben der Todten unter die Erde, Eintheilung des Volks, gesetzliche Ehe und anderes soll eingeführt haben — wiewohl auch

diese Sagen eine wahre physische Grundlage haben. — Nur wollen wir, eingedenk des Altars des höchsten Zeus vor dem Eingang zum Tempel der Athene Polias, auf dem nichts lebendes, sondern nur ein einheimisches Gebäck ohne Wein geopfert wurde, erwähnen, daſs Kekrops zuerst dieses Opfer dem Zeus, dem er den Namen des Höchsten beilegte, darbrachte. Das Opfer, welches der nach Attika gekommene Regen dem Zeus bringt, besteht natürlich in aufsteigenden Dünsten, und in Uebereinstimmung damit war auch später das Opfer ein lebloses und ohne Wein (ein *πέλ-ανος*, d. i. Auflauf). Und weil nach dem Regen der Aether frei und hoch ist, so ist es Kekrops, der nach Attika gekommene, der zuerst dem Volk den höchsten Zeus zeigt, und ihm opfert. — Jetzt wird auch wohl niemand zweifeln, daſs der Mythos, Kekrops sey als Wassermann an den Himmel versetzt, wenigstens in einer Zeit entstand, wo man noch das wahre Wesen dieses Regenheros kannte.

Wann aber herrscht denn nun vorzugsweise Kekrops in Attika (— bemerken wir wohl, daſs der Name Athen noch nicht existirt) oder in Kekropia? Wohl ohne Zweifel im Winter zur Regenzeit, im Poseideon dem Netzmonat, und Gamelion dem Monat der Ehen, die er einführte, wenn sich das Wasser mit der Erde vermählt, wenn der Boden (*γᾶ*) vom Wasser weich geworden (*γα-μηλιων*). Kekrops ist ein Winterheros. — Sehen wir ihn jetzt als Schiedsrichter in dem Streit zwischen Poseidon und Athene um den Besitz Attikas. Doch wer sind diese Götter?

POSEIDON. ATHENE. ERICHTHONIOS.

Wer Poseidon sey, scheint überflüssig zu sagen. Doch hat man in dem Gott, welcher der Göttin Athene den Besitz Attikas streitig machte, nicht sowohl den Gott des Wassers in dieser seiner Wesenheit erkennen wollen, sondern nur den Gott eines Volks, das ihn anbetend einen Re-

ligionskrieg kämpfte gegen ein siegreicheres Geschlecht der Atheneverehrer. Solcher Scheinweisheit, die vielfältig in der Mythologie gemeint hat aushelfen zu können, widerspricht jenes unvergängliche Document, die Natur des Attischen Landes. Sicher, es war der Gott des Wassers, und nicht blos der Salzfluth, sondern des Wassers überhaupt, welcher zur Zeit des Kekrops und früher als die Athene Besitz vom Attischen Lande genommen, und noch jährlich im Monat Poseideon Besitz davon nimmt. Darum heiſst er auch der Landbenetzer, der Erdtränker, Poseidaon, Poteidan, von *πόσις*, *πότος* und *δῆ*, *δηώ*, *δαώ*, *δᾶ*, d. i. *γῆ*; darum heiſst er *'Εννοσίγαιος* und *'Εννοσίδας*, von *γᾶ*, *δᾶ* und *ἔννοσις*, welches keinesweges für *ἔνοσις*, Erschütterung, mit doppeltem *ν* geschrieben, sondern aus *ἐν* und *νοσίς* zusammengesetzt ist, welches letztere, dasselbe, was *νοτίς*, das Naſs, sich zu diesem verhält wie *πόσις* zu *ποτ*.. in Poseidon, Poteidan; darum ist dieser Gott der Erdnässe ein Sohn der Rhea, der Erdgöttin des Flieſsens und des Saturn, dem in Rom zur Zeit des nassen Monats Poseideon die Saturnalien gefeiert wurden, oder, wie er bei den Griechen hieſs, des Kronos (*Κρονος*, von *κείρω*), des Abschneiders mit der scharfen Harpe, womit er seinem Vater Uranos, d. i. *'Υρανος*, dem Regenhimmel, oder kurz dem Himmel (denn Himmel bedeutet schon an sich den Regner, verwandt mit hiems und mit himen, d. i. weinen) die *μήδεα*, die aufgestiegenen Dünste (vgl. oben Lykomedes und gleich Metis) abschneidet, daſs die Tropfen, die Regentropfen auf die Erde fallen. — Dieser Kronos oder Chronos ist der Gott der Zeit, weil das Abschneiden des Regens zugleich einen Abschnitt im Zeitlauf des Jahrs bildet, dies jedoch mehr bei den Römern, deren Jahr mit dieser Gewaltthat des Saturn gegen den Uranos beginnt, als bei den Griechen, wiewohl in *χρόνος* so gut wie in tempus der Begriff des Abschneidens, *κείρειν*, temnere, *τέμνειν*, liegt. Wir können hier die Mythen von Uranos und Kronos (dem gesättigten Wolkenzerschneider) nicht weiter verfolgen, be-

dürfen dessen auch nicht zur Erklärung der Attischen Religion. Nur ein paar Mythen von letzterem mögen hier noch erwähnt werden. Wenn Poseidon vom Kronos verschlungen wird, oder niedergetrunken (*κατέπινε*), so bedeutet dies freilich wohl das Aufhören seiner Wirksamkeit im Zeitlauf des Jahres, und es wird sich wohl ergeben, daſs es sich mit seinen Geschwistern, den übrigen Kroniden eben so verhält — doch dem sey, wie ihm wolle, eine andere Sage, die sich an jene knüpft, läſst sich ohne näheres Eingehen auf die Mythen von den Kronoskindern erklären. Auf Begehren des Zeus gab die Metis dem Kronos eine Arznei ein, daſs er die niedergetrunkenen Kinder wieder ausspeien muſste. Das geschah, als Zeus erwachsen (*τέλειος* Apoll. 1, 2, 1.), als er kräftig, hell glänzend (*φαίδιμα γυῖα* Hes. Theog. 492.) geworden war. — Wir haben schon wiederholt in dem mythologisch-physischen Begriff *μάω* das Aufstreben, Aufsteigen der Erd- und Wasserdämpfe erkannt, und wir wollen hier den allgemeinen und durchstehenden Satz aufstellen, daſs in allen mythologischen Namen, worin die Wurzel *MHΔ*, *MHΘ*, *MHT* enthalten ist, der physische Begriff aufsteigender Dünste verborgen liegt. Wir werden der Beweise genug finden. Die Metis, die Tochter des Okeanos, ist die Göttin der Meerdämpfe. Die Arznei, welche sie dem Kronos giebt, sind eben die Dünste selbst, die auf Begehren des Zeus, des wärmenden, trocknenden Aethers, in die Höhe steigen, und vom Kronos wieder ausgespieen als poseidonische Erdbewässerung zurückkehren. — In Böotien wuſste man, daſs Poseidon von der Arne ernährt sey (Tzetz. Lycophr. 644.), doch wohl nur, weil Arne, *Ἄρδνη*, von *ἄρδω*, die Benetzung heiſst. Eine ähnliche Sage hatte man bei Nestane in Arkadien (Paus. 8, 8, 2.). Hier war eine Quelle Arne, die Benetzerin. In der Nähe derselben weideten Lämmer, *ἄρνες*, von denen die Quelle ihren Namen sollte erhalten haben: unter diesen Lämmern lieſs Rhea den Poseidon leben, und sagte

zum Kronos, sie habe ein Füllen, *ἵππον*, zur Welt gebracht, welches sie ihm zum Niedertrinken gab statt des Poseidon. Das heiſst: in jener Ebene bei Nestane ist eine Quelle (*ἵππος*), welche nur schwach sprudelt, aber gleichwohl, wenn sie auch in der trocknen Jahreszeit nicht sichtbar aufquillt, doch die Ebene selbst feucht erhält. Poseidon ist die Erdnässe in der feuchten Wiese, *ἐν ποίμνῃ ἀρνῶν*, an der Quelle *Ἄρνῃ*, deren Sprudel, *ἵππον*, Kronos verschlingt. — Doch jetzt zurück nach Attika.

Poseidon hatte vom Lande Besitz genommen und zum Zeichen den Fels der Akropolis mit der Triaina gespalten, daſs eine Quelle hervorsprudelte; allein er hatte keinen Zeugen. Denn jene Quelle füllt sich im Winter, durch die Erfüllung der Erde mit Wasser, unsichtbar. Ist auch der Regen Ursache des Flieſsens der Quelle, so war doch Kekrops dessen unkundig. Aber vom Oelbaum wuſste er, den er selbst mit seinen Regengüssen bewässerte, gegen dessen Blätter er rauschte. Darum zeugte er für die Athene.

Und diese Athene? Ist Poseidon, der ihr weichen muſste, der Gott des die Erde bedeckenden Wassers, so ist — wenn einfache Erklärung frommt — Athene die Göttin des Elements, welches an die Stelle des Wassers trat, welches sich in Besitz des vom Wasser verlassenen Bodens setzt, welches Pflanzen- und Baumwuchs möglich macht, welches vor allem den vorzüglichsten Baum Attikas, den Oelbaum, dessen Frucht dem Wasser am unversönlichsten, gedeihen läſst. Athene ist die Göttin der Luft, zunächst nicht des Aethers, auch nicht der Luft, die über dem Meere schwebt, auch nicht der nassen, rings bewölkten und bedeckten Luft, die dem Poseidon günstig, sondern der reinen, heiteren Luft, welche die erzeugende Erde berührt, und ohne die keins ihrer Erzeugnisse Leben und Gedeihen gewinnt.

Athene ist die Tochter des Zeus und der Metis, doch geboren aus dem Haupt des Zeus; denn die Metis hatte ihrem Gemahl gesagt, sie werde zuerst eine Tochter,

und dann einen Sohn gebären, der werde Herr des Himmels werden. Zeus, aus Furcht um seine Herrschaft, verschlang (κατέπινε) die Metis, und als die Zeit der Geburt kam, öffnete ihm Prometheus, nach einigen auch Hephästos das Haupt, und hervorsprang die gewaffnete Jungfrau Athene. Kaum bedarf es noch eines Worts zur Erklärung. Oder ist es nicht klar, daſs *Metis* hier wieder die Göttin der Wasserdämpfe ist, die Zeus verschlingt? Denn thut er es nicht, so wird sich der Himmel mit Regenwolken bedecken und der Sohn der Metis wird Herr des Himmels. Aber eben dadurch, daſs Zeus die Metis, die Nebel, verschlingt, daſs sich die Dünste in der höheren Luft vertheilen, daſs sie aufsteigen, vorwärts ohne wieder umzukehren, d. h. dadurch, daſs Prometheus, Προ-μηθευς, dem Zeus das Haupt öffnet, entsteht die Athene, und springt plötzlich in voller Rüstung aus des Vaters Haupt hervor, wie die heitere Luft plötzlich hervorbricht durch die sich theilenden Wolken an dem mit Dünsten erfüllten Himmel. Wenn auch Hephästos, nach einigen, dem Zeus das Haupt spaltet, so bezieht sich dies offenbar auf dasselbe Phänomen, wenn durch Entladung von Gewitterwolken der trübe Himmel sich schnell erheitert. —

Denn Hephästos, der Gott des Feuers, ist zunächst der Blitz, den *Here*, die Wolkengöttin, aus der Gewitterwolke gebiert, und den Zeus aus dem Himmel auf die Erde hinabwirft. — Zum Dank für den bei der Geburt der Athene geleisteten Dienst versprach ihm Zeus die Athene zur Gemahlin. Allein Athene weigert sich, und indem Hephästos der Athene Gewalt anthun will, fällt sein Same auf die Erde und diese gebiert nun den *Erichthonios*, d. h. den wahren Sohn der Erde, den *Autochthonen*. Das Feuer der Gewitterwolke kann sich nicht mit der heiteren Luft vereinigen; indem es gewaltsam hervorbricht, löst sich die Wolke in Regen auf, das ist der Same des Hephästos, der auf die Erde fällt. Durch den Regen wird die Erde geschwängert, und was sie hervorbringt, ist die

Quelle, d. i. der wahre Erdsohn Erichthonios. Erinnern wir uns jetzt, daſs die Quelle, welche Poseidon auf der Akropolis hervorsprudeln lieſs, indem er den Felsen mit der Triaina zerspaltete, zerriſs, (ἐρέχθων), Erechtheïs hieſs, daſs Poseidon, der Erdbewässerer, mit Erechtheus einen gemeinschaftlichen Altar hatte, daſs er selbst Erechtheus genannt wurde, so ist leicht einzusehen, warum Eréchtheus und Erichthonios identisch sind. Sie sind beide Quellheroen, das supponirte geistige Princip der Quelle.

Eine andere Sage, der wir gleich die Erklärung beifügen, lautete so: Hephästos verfertigte der Here aus Rache, daſs sie ihn vom Himmel herabgeworfen, einen goldnen Stuhl, den er nach dem Olymp brachte und der so eingerichtet war, daſs die Here nicht wieder aufstehen konnte, bis er selbst sie löste, d. h. das Feuer, die Wärme bildet Gewitterwolken, welche sich an den Spitzen der Berge (Olymp) befestigen, (Here kann nicht aufstehen) bis der Blitz, die Wolke entladend, sie befreit. Zeus erlaubt dem Hephästos für diesen Einfall eine Bitte: er begehrt auf des Poseidons Rath (denn dieser wuſste, daſs die Erde durch den Samen, d. h. durch den Regen, benetzt werden würde) die Athene u. s. w. Nach einer dritten Sage wäre Athene zum Hephästos gekommen, um sich Waffen machen zu lassen, und dann dieselbe Erzählung, die sich wieder auf dieselbe Weise löst.

Allein wie Hephästos überhaupt Princip der Wärme in der Luft ist, welche zur Erde befruchtenden Regen sendet, wie die Erde überall nichts hervorbringt, ohne daſs der Boden genäſst und erwärmt werde, so ist auch Erichthonios nicht blos als Quelle, sondern als jedes Erzeugniſs der Erde im Pflanzen- und Thierreich der wahre Erdgeborne; er ist Repräsentant alles von der Erde Hervorgebrachten. Und alles, was die Erde hervorbringt, das empfängt die Luft über der Erde, sie selbst nichts gebärend, aus ihren Armen, daſs es wachse und gedeihe: jeden erdgebornen Erichthonios nimmt die jungfräuliche Athene aus

den Armen der Ge auf und erzieht ihn in ihrem Tempel. Erichthonios wird ein Sohn der Athene. Man vergleiche die Darstellung dieser Handlung, wie die halb aus der Erde hervorragende Ge mit langem, nassem Haar das Kind der mit der Aegis umgebenen Athene im Beiseyn des Hephästos überreicht, in einer Sammlung von Vasengemälden und Basreliefs in den Werken des Institut für archäologische Correspondenz in Rom.

DIE DREI THAUSCHWESTERN.

Athene übergab das Kind, verwahrt in einem Larnax, den drei Kekropstöchtern, den Thauschwestern Herse, Aglauros und Pandrosos, mit dem Befehl, die Wiege des Kindes nicht zu öffnen. Herse und Aglauros waren ungehorsam und stürzten sich, da sie neben dem Kinde zwei Schlangen erblickten, von der Akropolis hinab. — Wir werden jetzt die drei Thauschwestern näher unterscheiden müssen, da sie sich selbst durch ihren Gehorsam unterscheiden. Und auch den Larnax werden wir näher bestimmen müssen. Die Sage von einem in einem Kästchen verwahrten Kinde findet sich häufig in Griechischen Mythen, und die Cista mystica mit der unter dem halbgeöffneten Deckel sich hervorwindenden Schlange auf Münzen, den sogenannten Cistophoren, scheint gerade auf unseren Mythos sich zu beziehen, wiewohl Athenische Münzen kein solches Gepräge hatten. Um es kurz zu sagen: die Cista mystica ist Symbol der Erde, der fruchtbringenden — und die Schlange Symbol des Wassers. In der gesammten Griechischen Mythologie bezeichnet die Schlange, *δράκων*, den sich schlängelnden Lauf des Flusses, von *δράω*, *δέδρακα*, oder geradezu von *δράκω*, welches eine verschwundene Dialektform für *τρέχω*, dorisch *τράχω* (Drache), ist und laufen bedeutet. Von der Wurzel *ΔΡΑΚ* hatte sowohl der sich schlängelnde Fluſslauf als die flieſsend-laufende Schlange ihren Namen:

nur daſs, wie es in allen Sprachen geschieht, die Unterscheidung und nähere Bezeichnung andere Namen entstehen lieſs, die das Wort *δράκων* für Fluſs aus der späteren Sprache verdrängten, und zugleich, den vermittelnden Begriff der Erklärung enthebend, zu dem sonderbaren Einfall verführten, der Drache habe seinen Namen von *δέρκω*, sehen. Die Wiege des Erderzeugten ist sicher die Erde selbst, allein ohne flieſsendes Wasser verdörren ihre Erzeugnisse. Und das ist wohl zu merken, wie es sich zumal in Griechenland dem Beobachtenden aufdrängt, daſs es das flieſsende Wasser ist, welches Wachsthum fördert. Es muſs das Wasser nicht blos kommen, es muſs auch wieder verschwinden, um Leben gedeihen zu lassen. Darum ist das Symbol der Erdfruchtbarkeit ein Kästchen, aus dem eine Schlange sich entwindet.

Wer nun die Akropolis, aus der die Erechtheïs hervorströmte, und auf der jener Oelbaum der Athene wuchs, gesehen hat, wie sie auf einer allmälig ansteigenden Erdbase da liegt, mit ihren steilen Felswänden gleich einem ungeheuren steinernen Kasten, der wird leicht begreifen, warum hier die Cista mystica als ein Larnax erscheint, denn *λάρναξ*, von *λᾶς* (*Λάρισσα*), bedeutet ursprünglich eine steinerne Kiste (daher Sarkophag). Wie aber Erichthonios die ganze Erderzeugniſs des Attischen Landes vertritt, so vertritt der Larnax den ganzen Attischen Boden, der bekanntlich unter einer sehr dünnen Erdschicht durchweg sehr steinig ist. Doch entlehnte der Mythos seine Bilder zunächst von der Akropolis, dem kleinen Attika im gröſseren.

Darum war es auf der Akropolis, wo Athene den Larnax mit dem Kinde den drei Schwestern anvertraute. Pandrosos heiſst der Allthau, d. i. der Thau, der immer und überall, wenn auch gänzlich unsichtbar, in der Luft ist. Herse dagegen bezeichnet den feuchten, nassen, mehr körperlichen Thau, der zur Erde sinkt und in die Erde eindringt. Daher weiſs noch heute der Grieche keine ersehn-

tere Eigenschaft der Luft zu rühmen, als die Drosia, während die Herse, ἐέρση, schon bei Homer neben dem Regen genannt wird, und Odysseus sie fürchtet, wenn er sich am Fluſs schlafen legte. Daher war das Heiligthum der Herse in oder neben den Gärten der Aphrodite, in der fruchtbaren Niederung am Ilissos, und zwar, weil der Thau, der ἔρση heiſst, in die Erde dringt, unter der Erde. Ihr Name stammt von ἄρδω, ἔρδω, ἔρσω, benetzen — daher heiſsen ihre Priesterinnen die Hersephoren, auch Arrhephoren. Das Wort ἔρση ist verwandt mit dem nur stärker aspirirten χέρση, d. i. Erde, und die Erde, die γῆ, heiſst eben insofern χέρση, als sie feucht, bethaut ist.

Die dritte Schwester Aglauros wird nun wohl auch den Thau in einem dritten Sinn bedeuten. Zwar liegt der Begriff Thau nicht in ihrem Namen, allein die „Glänzende“ —, denn das heiſst ἀγλαός, ἄγλαυρος — die glänzende Schwester der zwei Thauschwestern kann keine andere seyn, als der glänzende Thautropfen. Und lösen wir mit diesem Begriff nun den Namen in seine wahren Elemente auf, so ergiebt sich, daſs sie deshalb nicht einfach Aglaos, sondern Aglauros heiſst, weil sie das glänzende Naſs ist, von ἀγλαός und ὑρος. Denn sey hier schon bemerkt, was sich an vielen mythologischen Wörtern bestätigen wird: in allen mythologischen Namen, die mit — υρος endigen, bedeutet dieses das Naſs (von ὕω, ὕερος, ὑρος). Ἄγλαυρος heiſst wörtlich Glanznaſs. —

Also diesen drei Schwestern gemeinschaftlich, dem Thau in seiner Gesammtheit, ehe noch ein Theil sich in die Erde gesenkt, ein anderer sich in hängende Tropfen verwandelt, und der dritte durch die ganze Luft vertheilt sich von jenen getrennt hat, überlieferte Athene, die Göttin der heiteren Luft, den Larnax mit dem Erichthonios, die Akropolis mit der Erechtheus-Quelle, oder in weiterer Ausdehnung die Ebene des in zwei Betten neben einander doppelläufigen Kephissos mit ihrem gesammten Erzeugniſs. — Erinnern wir uns jetzt jenes Morgens, da wir auf

der Akropolis erwachten. Die obere Luft war hell, es war die Luft der Athene, aber die ganze Ebene war noch von Nebel bedeckt, es schien, als läge ein Meer zu unsern Füſsen, aus dem die Akropolis und die Felsenkrone des Lykabettos eben hervorragten. Wenige Minuten früher bedeckte der sinkende Nebel auch noch diese. Aber siehe, es war uns selbst wiederfahren, was einst dem Erechtheus. Seine steinerne Wiege war auch die unsrige gewesen, Athene hatte uns den drei Thauschwestern anvertraut, wir schliefen in dem verschlossenen Larnax, waren noch nicht offenbar, ἐν φανερῷ, geworden. Aber Herse und Aglauros öffneten die Wiege (und) stürzten sich von der Akropolis hinab, Herse senkte sich als Erdbefeuchtung in die Erde, Aglauros hing sich als Thautropfen an den Felsen. Und nun, und dadurch war Erechtheus, der erdgeborne, und die ganze Geburt der Erde, die ganze Natur (natura) offenbar, ἐν φανερῷ. Nur der Allthau senkte sich nicht, Pandrosos stürzte sich nicht von der Burg hinunter, sie blieb der Luftgöttin getreu und hatte fortan ihren Tempel in dem Tempel der Athene selbst.

Und kaum hatten die Kekropstöchter den Larnax geöffnet, so verkündigte eine Korone der Athene, daſs Erichthonios offenbar geworden, und hin warf sie den Lykabettos, den sie zum Schutz der Akropolis herbeitrug. Wer sieht nicht, daſs diese Korone im wahren Verstande nicht der Vogel dieses Namens, sondern die Spitze, die Krone der Akropolis ist, welche aus dem sinkenden Nebel sich in die helle Luft erhebend zur Göttin der heiteren Luft kommt, eben dadurch verkündigend, daſs Erichthonios offenbar geworden, wenn gleich auch die Krähen, *κορῶναι*, die reinere Luft liebend, sich gern in der Höhe um Felsspitzen bewegen, während die untere Luft von Dünsten erfüllt ist. Und das Hinwerfen des Lykabettos bedeutet nichts anderes, als das gleichzeitige plötzliche Erscheinen des Lykabettos in der reinen Luft. (Es ist dies ein neuer

Beweis, wenn es dessen nach Herausgabe meines im November achtzehnhundert zweiunddreiſsig aus Athen an K. O. Müller gerichteten, und im Frühling des folgenden Jahres gedruckten Briefes noch bedürfte, daſs kein anderer Berg, als der des heiligen Georg, der Lykabettos seyn kann.)

Es bedarf jetzt kaum mehr der Erinnerung, daſs die Schlange, welche neben dem Erechtheuskinde lag, das sich aus der Quelle in Schlangenwindungen ergieſsende Bächlein, oder, die Sage auf das ganze Thal des Kephissos übertragen, der doppeltflieſsende Kephissos selbst ist. Daher erklärt sich, warum die Mythen bald von einer bald von zwei Schlangen sprechen, bald berichten, die Schlangen hätten neben dem Kinde gelegen, bald sie seyen mit demselben zusammengewachsen: letzteres sofern Erichthonios die erderzeugte Quelle, jenes sofern er die gesammte Erderzeugniſs ist. Denn es ist einleuchtend, daſs sich die Grunderscheinung des ganzen Mythos, mit geringer Veränderung, überall wiederholt. —

HEILIGTHÜMER DER DREI THAUSCHWESTERN.

Ehe wir die heiligen Sagen der Athene-Religion weiter verfolgen, werfen wir einen Blick auf die Oertlichkeiten der Tempel und Heiligthümer, die mit dem Entwickelten in näherer Beziehung stehen. — Also Pandrosos hatte ihr Heiligthum auf der Burg selbst, in dem Tempel der Athene, vollkommen in Uebereinstimmung mit der Sage, welche sie, die gehorsame, auf der Burg bleiben lieſs, und mit der Natur des Allthaus, welcher niemals, auch die heiterste Luft nicht verläſst. Wir haben gesehen, daſs das Pandroseion im westlichen Theil des Tempels, im oberen Stock war, über den unterirdischen Räumen, wo das Grab des Kekrops und das Grab des Erechtheus, wo er nach seinem Tode bestattet lag, auch in einem Larnax, aus dem er wieder auferstehen sollte, wie einst aus jenem. Wie

der Allthau immer über der Erde schwebt und dem, was sie hervorbringt, so hatte Pandrosos ihr Heiligthum über dem Larnax, den sie nicht öffnete. Das Pandroseion und der Larnax im unteren Raum sind eine Wiederholung des Mythos — aber im Heiligthum wohl nicht ohne religiöse symbolische Beziehung auf die Auferstehung, wenn sich einst die Herse und Aglauros des ewigen Lebens von dem Fels herunterstürzen, und Erichthonios wieder *ἐν φανερῷ* seyn wird. — Es ist klar, warum die Pandrosos nicht in einem rings verschlossenen Tempel wohnt, warum Fensteröffnungen der freien Luft Zutritt gewähren: der Göttin des Allthaus gebührte ununterbrochene Verbindung mit ihrem Element. — Wir haben schon früher angedeutet, daſs die Symmetrie sowohl als die Dreizahl der Fenstern (denn hier ist nichts ohne Bedeutung) fordert, daſs die Pandrosos zwei Beisitzerinnen hatte. Die eine kennen wir durch Pausanias (1, 35, 2.). Es war die Thallo, eine der beiden Horen, die in Athen verehrt wurden. Die andere Hore hieſs Karpo. Pausanias nennt an derselben Stelle die beiden Athenischen Chariten, Auxo und Hegemone. Wenn man nun die Worte des Stephanos von Byzant unter dem Wort *Ἀγραύλη* erwägt: *τρεῖς δ' ἦσαν* (*Κέκροπος θυγατέρες*), *ἀπὸ τῶν αὐξόντων τοὺς καρποὺς ὠνομασμέναι, πάνδροσος, ἕρση, ἄγραυλος* (Stephanos irrt: es muſs heiſsen *ἄγλαυρος*), so wird man sehr geneigt, ihr auch eine der Chariten, und namentlich die Auxo, die Charis des Wachsthums, zur Beisitzerin zu geben. — Wir erwähnen noch, was keiner weiteren Erklärung bedarf, daſs Athene selbst den Beinamen Pandrosos führte.

Auch die ungehorsamen Schwestern hatten ihre Heiligthümer. Ihr Ungehorsam bedeutet überhaupt nichts, als das Aufhören ihres ersten Verhältnisses zum Erichthonios, welches, als durch Befehl der Athene eingetreten, durch Ungehorsam der Dienerinnen sich löst. Obgleich sich der Thau überall senkt, so muſsten doch Herse und Aglauros als persönliche Wesen an einem bestimmten Ort von der

Akropolis sich hinabstürzen. Wir kennen diesen Ort sehr genau. Sie waren ja vorher mit der Pandrosos vereinigt. In der Gegend des Pandroseions, vor der Thür des Erechtheusgrabes unter der groſsen Halle waren die „langen Felsen“ an der Nordseite der Akropolis am steilsten. Hier stürzten sie sich hinab. Darum war auch hier hoch oben an dem Erdkegel der Burg unmittelbar unter den langen Felsen das Heiligthum der Aglauros. Es hat der religiöse Sinn jener ältesten Athener nichts verabsäumt, worin sich die Bedeutung ihrer heiligen Sage, das Innere im Aeuſseren aussprechen konnte. Wie ein glänzender Thautropfen am Stein, so hing hier der Tempel der Aglauros am Felsen der Akropolis. Es kann kein Zweifel seyn, und Ausgrabungen werden es bestätigen, daſs der unterirdische Gang, welcher aus der Nähe des Pandroseions in die Höhle hinabführt, welche, jetzt durch eine Mauer mit Schieſsscharten geschlossen, unter den langen Felsen, wo das Aglaurion war, sich befindet — daſs dieser Gang eine (geheime?) Verbindung zwischen beiden Tempeln bildete.

Daſs auch die dritte Schwester ein ihrem Wesen entsprechendes Heiligthum hatte, ist schon oben bemerkt. Das Heiligthum der Herse war in der Nähe der Aphrodite, in den „Gärten“ am Ilissos. Hören wir den Pausanias (I, 27, 3) selbst in seiner eigenthümlichen Redeweise. Nachdem er vom Erechtheion und zuletzt vom Pandroseion gesprochen, fährt er so fort: „Was mir aber besonders Verwunderung erregt, nicht aber allen bekannt ist, das will ich erzählen, wie es geschieht. Zwei Jungfrauen wohnen in der Nähe des Tempels der Polias; die Athenäer nennen sie Arrhephoren (d. i. Hersephoren). Diese haben eine Zeitlang ihren Aufenthalt bei der Göttin. Wenn aber das Fest herangekommen ist, thun sie in der Nacht dieses: nachdem sie auf ihren Kopf gehoben, was die Priesterin der Athena ihnen zu tragen giebt, weder sie selbst, die gebende, wissend, was sie giebt, noch wissenden Trägerinnen es gebend, — es ist aber ein Bezirk in der Stadt,

nicht fern von der sogenannten Aphrodite in den Gärten, und in denselben (führt) ein unterirdischer Gang ohne Abweg; — durch diesen steigen die Jungfrauen hinab; unten lassen sie das Getragene zurück, nehmen aber etwas anderes und bringen es verhüllt herauf. Und diese Jungfrauen entlassen sie von jetzt an, führen aber statt ihrer andere auf die Akropolis."

Was immer die Hersephoren getragen haben, so viel erhellt, daſs sie etwas in ein unterirdisches Heiligthum der Herse trugen, welches sich in dem niedrigsten und zugleich dem fruchtbarsten Theil der Stadt, in den Gärten am Ilissos befand. Es ist hier wieder die örtliche Beziehung des Heiligthums zu dem Charakter der Göttin, des befruchtenden, in die Erde eindringenden, nächtlichen Thaus, unverkennbar. — Das Auffallendste in dieser Sage scheint jener lange unterirdische Gang von der Höhe der Akropolis bis zum Ilissos; und der zweifelnden Kritik möchte es gelingen, nachzuweisen, daſs in den Worten des Pausanias nur gesagt sey, es befinde sich in jenem Bezirk am Ilissos ein unterirdischer Gang, nicht, daſs dieser von der Akropolis dahin führe. Allein der einfache Wortverstand der Stelle des Pausanias in ihrer ganzen Verbindung wird vollkommen bestätigt durch das wirkliche Daseyn jenes unterirdischen Ganges von der Akropolis bis zum Ilissos. Der Schreiber dieses hat selbst einen Theil desselben durchwandert. Der Gang dient jetzt und diente ohne Zweifel zu allen Zeiten als Wasserleitung für die untere Stadt. Er steht in Verbindung mit einer langen unterirdischen Wasserleitung, die das Trinkwasser für die Stadt vom Brilessos (Pentelikos) längs der südlichen Seite des Turkovuni und des Lykabettos herleitet. Diese Wasserleitung zieht sich unter der ganzen Stadt hin an der Nordseite der Akropolis und mündet in der Nähe des Oelwaldes. Ein anderer Arm zieht sich südlich um die Akropolis. Es ist mir indeſs noch zweifelhaft, ob der unterirdische Strom, der in der Nähe

des

des Ilissos an dessen linkem Ufer durch ein paar Brunnen- und Lichtöffnungen sichtbar wird, mit jener Wasserleitung in Verbindung steht. Aus dem Theil der Wasserleitung unter der heutigen Stadt, dessen gröſsere Strecke ich durchwadete und zum Theil durchkroch, ziehen sich zwei Arme zur Akropolis hinauf. Diese waren aber vor Erde und Schmutz nicht zu betreten. Da sie seit lange nicht mehr gebraucht wurden, so ist für ihre Erhaltung und Reinigung noch weniger geschehen, als für die Wasserleitung unter der Stadt. Doch ist auch diese an vielen Stellen verfallen und mit groſser Ungeschicklichkeit durch Säulenstücke und Marmorblöcke unterstützt. An einigen Stellen war durch diese Ausbesserungen eingestürzter Stücke des Gewölbes der Gang so eng geworden, daſs beim Durchziehen des Körpers durch die enge Oeffnung es kaum möglich war, den Mund, der zugleich als Kandelaber dienen muſste, über dem Wasser zu erhalten. Ursprünglich war, wie man an den erhaltenen Stellen sah, der aus Backsteinen meisterhaft gewölbte (kein Beweis gegen sein Alter!) Gang über mannshoch, und hatte zu beiden Seiten des in der Mitte rinnenden Wassers eine Erhöhung, wie ein Trotoir, breit genug für eine Person. Auch die Gänge, die zur Akropolis führen, schienen dieselbe Weite zu haben. Da diese wegen ihrer steigenden Richtung nicht das Wasser zur Akropolis hinauf leiten konnten, so haben sie nur dazu dienen können, theils das Wasser aus den Quellen der Akropolis abzuleiten, theils in Kriegszeiten, bei dem spärlichen Sprudel jener Quellen im Sommer und bei ihrer Salzhaltigkeit, einen sicheren Zugang zum Wasser der Kalirrhoë oder vielmehr jener unterirdischen Wasserleitung zu gewähren. — Das ganze System der Athenischen Wasserleitung, deren Gänge zum Theil in den ältesten Zeiten auf lange Strecken durch den Fels gehauen sind, verdient sehr eine nähere Untersuchung und Darstellung. In Athen war zur Zeit meines Besuchs nur ein Mann, der die ganze Verzweigung der Gänge und die Quellen ihrer Füllung genau

kannte. Allein er machte aus seiner Kunde ein Geheimniſs, theils wohl um seiner Familie die Oberaufsicht zu sichern, theils wohl weil die Kunde des Unterirdischen, die ihn vor allen anderen auszeichnete, auch bei nicht egoistischen Beweggründen, dem Ausschwätzer des Geheimen mit der Nemesis zu drohen scheint. — Unter dem Ilissos, wie bemerkt, zieht sich in einem künstlich geschaffenen Gang ein unterirdischer Fluſs hin, der, wenn er nicht mit der Wasserleitung vom Brilessos her in Verbindung steht, sein Wasser aus unsichtbaren Quellen, und, bei der geringen Masse des Regens in Attika während des Sommers, durch den in die Erde eindringenden Thau erhalten muſs. — Das wagen wir mit Gewiſsheit zu behaupten, daſs es nicht ein mystisch dunkler Glaube war, der die ältesten Athener veranlaſste, jenen langen unterirdischen Gang von der Akropolis bis zum Ilissos auszuhauen und zu bauen, damit jährlich einmal zwei Mädchen durch denselben hinabstiegen, sondern daſs mit demselben irgend ein wesentlicher Nutzen verbunden war, und daſs die Dankbarkeit gegen die Herse, die dort unten am Ilissos unter der Erde den Wasserbedarf für die Akropolis sammelte, daſs diese Dankbarkeit es war, welche jährlich an dem groſsen Feste die zwei Jungfrauen mit dem Opfer durch den unterirdischen Gang zum Heiligthum der Herse hinabführte. — Es giebt viele Menschen, die zu jedem, was ihnen vor die Sinne kommt, eine beschränkte moralische Beurtheilung hinzutragen, für die der Gegenstand gar keine Empfänglichkeit hat. Vielleicht gehört mancher Leser zu diesen: er hat der Entwicklung der Athenischen Religion seine Beistimmung gegeben, es hat ihm zumal der dunkle, schauerliche Gang als überaus heilig wohlgefallen, und nun ist er unzufrieden, daſs dieser Gang auch einen Nutzen soll gehabt haben und meint, derselbe verliere dadurch an religiöser Bedeutung und Heiligkeit. Solche Ansicht wäre gänzlich irrthümlich. — Einem Volk, dessen Gott die Natur, oder der Geist in der Natur ist, erscheint das Nützlichste und das Heiligste identisch. — Wir müssen daher glau-

ben, unserer Darstellung der Attischen Religion um so gröſsere Glaubwürdigkeit zu gewinnen, je mehr wir die nahe Beziehung des Heiligen zu dem, was den Menschen zum Heil ist, nachweisen. Und so wollen wir, ehe wir die heiligen Oerter des Glaubens der Erechthiden vorläufig verlassen, noch eine Vermuthung über das Gemach des Erechtheus und des Kekrops wagen, die vielleicht durch künftige Reinigung der Ruinen ihre volle Bestätigung finden wird. Das Erechtheion, das Gemach der Quelle Erechtheïs, das Kekropion, das Gemach des vom Himmel gefallenen Regens; was kann damit gemeint seyn, als mit jenem ein Bassin für die Quelle, mit diesem eine Cisterne für den Regen? — Vielleicht wird man im Kekropion tiefer als den Boden des Hypogäons die wohlerhaltene Cisterne finden; vielleicht diente das Kekropion selbst in der Höhe des Hypogäons bei wohl verschlossener Thür als Cisterne, halb unter dem Pandroseion, halb unter der die frische Luft zulassenden Halle der Karyatiden, die selbst in Gestalt von Hydrophoren das Dach wie eine Hydria auf ihrem Haupte tragen. So begriffen wir die tiefe Halle, die durch eine kleine Thür mit dem inneren Wasserbehälter verbunden, von auſsen nur in der nordöstlichen Ecke eine kleine vom Wasser je nach seiner Höhe bespühlte Treppe hatte, dem Eimer der Wasserschöpfenden aber hauptsächlich durch die Zwischenräume zwischen den Karyatiden über die niedrige Einfassung der oberen Base zugänglich war. — Daſs diese Idee den Bau geleitet, scheint mir in der That unzweifelhaft. —

Wir verfolgen jetzt die Sagen von den drei Schwestern weiter, wollen jedoch die Athene und den Hauptmythos nicht aus den Augen verlieren, uns vielmehr erinnern, daſs wir sie und den offenbar gewordenen Erichthonios nur verlassen, um später, bekannt mit dem Schicksal seiner Behüterinnen, auch die fernere Sorge Athene's um ihr Pflegekind kennen zu lernen.

PANDROSOS UND IHR GESCHLECHT.

Der Pandrosos und des Hermes Sohn war Keryx, der Stammvater des Geschlechts der Keryken, der heiligen Herolde. Es gab nämlich auſser den Eumolpiden noch ein besonderes Geschlecht der Keryken (Harpokration ἐπιμελητής), welches selbst seinen Stamm von Hermes ableitete (Pausan. 1, 38, 3.), während die Eumolpiden und folglich auch die Keryken dieses Geschlechts, die sich nach des Eumolpos Sohn Keryx nannten, wenn es deren gab, ihren Ursprung vom Poseidon herabführten. Es wird sich im Verlauf dieser Darlegung des ursprünglichen Sinns alter Mythen zeigen, welcher Unterschied ist zwischen Keryx, dem Sohn des Eumolpos und Enkel des Poseidon, und Keryx, dem Sohn des Hermes. Vor der Hand lassen wir die Frage, ob es Eumolpidische Keryken gab, bei Seite, und bemerken nur, daſs aus dem ungeschickten Ausdruck des Pausanias nicht folgt, daſs überhaupt jemand die Keryken von dem Eumolpiden Keryx abgeleitet. Indem er sagt (1, 38, 3.) „Eumolpos lieſs bei seinem Tode einen jüngeren Sohn Keryx zurück, von dem aber die Keryken selbst sagen, er sey ein Sohn der Kekropstochter und des Hermes, nicht des Eumolpos", meint er offenbar nicht, daſs die Keryken behaupteten, des Eumolpos Sohn sey ein Sohn des Hermes, sondern, daſs sie behaupteten, ihr Stammvater Keryx sey ein Sohn des Hermes, ohne daſs sie darum leugneten, auch Eumolpos habe einen Sohn Keryx gehabt, noch daſs sonst jemand behauptete, dieser sey Stammvater der Keryken. — Indem wir so die Abstammung der Keryken vom Hermes vor Widerspruch im Alterthum gerettet sehen, müssen wir bekennen, aber auch gleich für einen Irrthum erklären, daſs in der erwähnten Stelle des Pausanias die Mutter des Stammvaters der Keryken nicht Pandrosos heiſst, sondern Aglauros, sey es nun, daſs der falsche Name durch Pau-

sanias selbst, oder durch einen Abschreiber in den Text gekommen. Daſs Julius Pollux (8, 103.) und Ptolemäus (in den Scholien zur Ilias (1, 334.) mit Recht die Pandrosos nennen, wird sich sowohl aus der Geschichte der Aglauros, als aus dem Wesen des Hermes ergeben.

Hermes hat wie Herse seinen Namen von *ἄρδω*, *ἄρδμα*, *ἕρδω*, *ἕρσω*, *ἕρμα*, *ἅρμα*, und heiſst der Benetzer, der Gott der Benetzung. — Sein Lateinischer Name Merkurius bedeutet dasselbe, abgeleitet von mergo, eintauchen, und urius, d. i. *υριος*, eine Compositionsendung, deren Bedeutung wir schon früher angegeben. — Hermes ist der Sohn des Zeus und der Maia, d. i. der nassen Erde, von *ΜΑΙΟΣ*, dem Lateinischen madidus, welches auch ohne das euphonische d erhalten ist im Monatsnamen Maius, dem ursprünglich dritten Monat, in welchem die Erde noch naſs ist vom Winter, wenn gleich die Gewässer schon angefangen abzufliesſen; daher in dem Hymnos auf die Demeter diese Erdmutter, die Tochter der Rheia, d. i. der Erde zur Zeit des Fliesſens, zur Zeit des Winters, die um ihre Tochter weinende, am Brunnen sitzende Demeter, vor der Unterweisung im Säen, d. i. vor der Saat, *Μαῖα* genannt wird von des Keleos Töchtern (v. 147.). Es ist dieselbe Maia, die nasse Erde, welche vom Zeus, dem Dämpfe an sich ziehenden Aether, den Hermes, den Benetzer, gebiert, dem daher auch in Rom an den Iden des Maius sein Tempel geweiht war (Festus Maiis). Dieser Benetzer ist nun besonders als fallender Thau und als Regen thätig. Es würde uns hier zu weit führen, alles zu erklären, was im Homerischen Hymnos auf den Hermes und anderswo von ihm erzählt wird. Wir würden zu diesem Behuf beweisen müssen, daſs Apollon der Gott der Entwässerung ist, von *ἀπὸ* und *ὀλός*, dem schwarzen, schmutzigen Wasser, das über die Erde flieſst, wovon olla, der Wasserkrug, und aboleo, abwischen, daher der Gott im Lateinischen denselben Namen hat. Wir würden diese Thätigkeit des Apollon sowohl im Abfliesſen des strömenden Wassers, als

in der Entwässerung durch Verdampfung und durch Einsaugen in die Erde nachweisen müssen, um zugleich seine nahe Verwandtschaft mit der Sonne und doch seine groſse Verschiedenheit von derselben begreiflich zu machen. Wir würden namentlich in Beziehung auf die erste That des Hermes nach seiner Geburt, auf den Raub der Rinder des Apollon, darthun müssen, was bis zur Erklärung der Böotischen Mythen zu versparen ist, daſs die *Rinder* des Apollon das rinnende Wasser nicht des Flusses, sondern des auf die Erde gefallenen Thaus und Regens sind, welche den Boden kothig machen, wie den Stall des Augias, d. h. die Elische Ebene. Wer sich davon überzeugt hätte, würde dann leicht einsehen, was es heiſst, daſs Hermes, der eben geborne, der noch nicht im Olymp gewesen ist, der Gott der nassen Erddämpfe, die noch im *Aufsteigen* begriffen sind, daſs dieser die Rinder des Apollon raubt, *stielt.* in der Nacht, sie *rückwärts* führend, nur gesehen von Einem, den er, da derselbe ihn verrathen, in Stein (d. h. den wieder sinkenden Nebel in Reif) verwandelt. Es würde klar seyn, warum Apollon, der Entwässerer, (durch Verdampfung) den Hermes, den (eben gebornen, künftigen) Benetzer zum Olymp trägt, und warum erst zurückkehrend er dem Apollon die Rinder wiedergiebt. — Und wem der frühe Morgen in der freien Natur nicht gar zu fremd ist, wer dabei gewesen, wenn der Nebel, der kaum aufgestiegen, wieder sich senkt, überall sich anheftend, den Boden naſs macht und abflieſsend von Schilf und Blättern in Tropfen, und abrieselnd vom Gestein der Bergabdachung, durch die stille Natur leise rauschende Musik ergieſst, der würde begreifen, wie der kaum geborene Kyllenier die Cither, Phorminx (in diesem Sinn von *φορ..* und *μινξ*, dem Laut des rieselnden, fort sich bewegenden Wassers) erfindet, die er bildet aus der Schildkrötenschale, *χέλυς*, d. i. aus der felsigen Schale des rundgewölbten Kyllene, oder der Chelydorea, eines Theils des Kyllene (daher *λιθορρίνοιο* Hymn. a. d. Hermes 48.),

über die er ein Rindsfell spannt, d. h. die rinnende Benetzung des Thaus u. s. w., und dann zum Citherspiel singt, d. i. die Liebe des Zeus zu seiner Mutter und seine eigene Geburt, — denn das ist seine Geburt, daſs er singt und die Cither schlägt. — Doch hier müssen wir uns beschränken. Wir haben es hauptsächlich mit dem erwachsenen Hermes zu thun, der schon im Olymp gewesen ist, mit dem fallenden Naſs. Der vom Olymp zurückgekehrte, der dem Apollon die Rinder wiedergiebt, der singt (418.) an der Seite des Apollon, und schenkt diesem die Phorminx, weil der fallende Thau und das rieselnde Naſs abflieſsend, d. i. in den Händen des durch Abflieſsen entwässernden Apollon tönt. Also deshalb ist Apollon der Citherspieler, weil das abflieſsende Wasser rauscht, deshalb ist er Musaget, weil die Musen selbst, die singenden (μῦ), die Göttinnen der singenden Quellen und rauschenden Bäche sind, an denen sie leben und spielen. — Hermes erfand dann auch noch die Syrinx, durch welche die Musik der Natur ausgedrückt wird, welche durch den Fall des Wassers, Thaus oder Regens, auf die Erde entsteht, zum Unterschiede von jener andern, die, als ein Instrument, das auch Apollon spielen kann, mehr das Rieseln und Rauschen des über den Boden flieſsenden und abflieſsenden Wassers bezeichnet. Die Phorminx bedeutet wohl nirgends die erstere Musik. Gleichwohl wird diese auch als Saitenmusik in den alten Mythen gefaſst, allein das Rauschen des Regens durch die Luft und im Anschlagen an die Erde bezeichnet des Hermes Leyerspiel, die λύρα, daher nach Pausanias Zeugniſs (5, 14, 8.) die Hellenen glaubten, Hermes habe die Lyra, Apollon die Kithara erfunden. Es ist sehr begreiflich, daſs hier ein Schwanken in den Sagen rücksichtlich der Instrumente obwaltet, nicht weil die Beziehungen in sich unbestimmt sind, sondern weil jede dieser Sagen ihre innere Wahrheit hat. Es wird sich z. B. später aus der Bestimmung des mythologischen Begriffs sieben, ἑπτά, ergeben, warum die Kithara oder

Phorminx, die Hermes dem Apollon gab, sieben Saiten hatte, und warum die Lyra, die Hermes dem Amphion gab, ein Tetrachord, erst durch Amphion zum Heptachord wurde (Paus. 9, 5, 7 — 8.). Hier bemerken wir nur, daſs die Lyra des Hermes zum Resonanzboden die Erde, die Felsen, den Kyllene (aber diese Lyra ohne Rindsfell), die Chelydorea, auch die auf Griechischem Boden so häufig gefundenen leeren Schalen von Schildkröten, und jedes, worauf fallend der Regen einen Ton hervorbringt, zu Saiten aber die Streifen der herabfallenden Regentropfen hat. Dieser singende, redende Regen ist der *γήρυξ* oder *κήρυξ* (v. *γηρύω*), der Verkündiger der Götter, und weil dieser Keryx vom Himmel zur Erde kommt, ist er zugleich der Bote der Götter (eine Idee, die schon früher ein Hamburger Freund aus der Stoa mir mittheilte), ja er ist auch der Bote der Unterwelt, der Psychagogos, weil er in die Erde dringt zum Plutus, d. i. zum Gott der Unterwelt, der zugleich Gott des Reichthums ist, weil der Reichthum aus der Erde kommt, wenn der Regen in den Boden dringt, wenn der Boden, plutus (v. pluo), d. i. beregnet, vom Wasser durchdrungen ist. Darum hat auch Hermes einen goldenen Stab (*χρυσόῤῥαπις*), weil er mit gieſsendem Wasser die Erde schlägt, peitscht. Denn daſs Gold, *χρυσός*, und alle Composita desselben im mythologischen Sinn immer das jetzt oder künftig Flieſsende (*ῥυσός*, mit verstärkter Aspiration *χρυσός*) bedeutet, wird in der Erklärung der Orchomenischen Mythen weiter nachgewiesen werden. Der *χρυσός* der Goldarbeiter, der doch wohl viel jünger ist, als der *χρυσός* der Natur, hat seinen Namen eben davon, daſs er ein Fluſs und Guſs ist, daſs er flieſsen kann und geflossen hat. — Weil der fallende Regenguſs der goldene Heroldstab des Hermes-Keryx, heiſst im Lateinischen derselbe Stab des Merkur Caduceus, von caducus, — aus dem sich Schlangen entwickeln, wie aus dem fallenden Regen sich schlängelnde Bäche (*δράκοντες*).

Es war uns hier nur darum zu thun, den Hermes so

weit kennen zu lernen, als zum Verſtändniſs der Atheniſchen Mythen nothwendig ſchien. Wir brechen daher ab, indem wir jedem überlaſſen, den Sohn der Maia durch alle Mythen, die ihn betreffen, weiter zu verfolgen. Es wird ſich zeigen, daſs er überall derſelbe iſt, und wenn nicht jedem jeder Mythos gleich ſich löſt, wenn z. B. nicht einleuchtet, warum Hermes auch Argeiphontes, warum er der Vater des Autolykos iſt, warum er den Herakles in die Unterwelt begleitet u. s. w., ſo liegt der Grund davon nicht in einer falſchen Deutung des Hermes, ſondern in der Unkunde über die Grundbedeutung der anderen mythologiſchen Weſen, mit denen er in Beziehung tritt. — Darum kann eine vollſtändige Mythologie nur durch Abſchluſs des Ganzen ihre innere Rechtfertigung finden.

Es iſt bei dieſer Erklärung auffallend, daſs Hermes und Kekrops in den Attiſchen Mythen ſcheinbar daſſelbe bedeuten. Ja, im Grunde ſind ſie Erſcheinungen derſelben Naturkraft, nur mit dem Unterſchiede, daſs Kekrops, wie wir geſehen, den Regen zur Zeit des gieſsenden Winters bezeichnete, der im Gamelion Waſſer und Erde vermiſcht, und den Streit zwiſchen Poſeidon und Athene entſcheidet, dagegen tritt Hermes erſt in die Attiſchen Mythen ein, nachdem ſchon Athene, die Göttin der heiteren Luft, zur Herrſchaft über das Attiſche Land gekommen. Er iſt nicht jener lärmende *Κρέκων*, der alt wird und zuletzt ſtirbt, er iſt der ſchöne, leichte, blühende Jüngling, der zum ſanften Citherſpiel (*κιθαρίζων*) ſingt, ein Gott, ewig, den ganzen Zeit- und Jahreskyklos dauernd, er iſt der Gott der rauſchenden Benetzung, ſofern ſie immer, das ganze Jahr währt, alſo im Sommer des fallenden Thaus, nicht des heftigen Regens. Die nahe Verwandtſchaft des Heros und des Gottes ſprach ſich aber auch im Heiligthum auf der Burg aus, denn im Tempel der Polias ſelbſt ſtand ein altes Schnitzbild des Hermes verborgen unter Myrthenzweigen, ein Weihgeſchenk des Kekrops, ein Anathema; wie Hermes ſelbſt, der unvergängliche Benetzer,

ein „Anathema“ des winterlichen, überschwemmenden Regens ist. — In Arkadien werden wir durch den Pan, der auch die Syrinx bläst, den Hermes noch entschiedener als den Gott des rauschend fallenden Thaus und des milden sommerlichen Regens kennen lernen.

Es ist also dieser Gott, der sich mit der Pandrosos vermählt und den Keryx zeugt. Daſs und warum Keryx, der Stammvater der heiligen Herolde, ein Sohn des Hermes ist, bedarf nun keiner weiteren Erklärung. Es scheint aber auch eben so einleuchtend, daſs, um den Keryx zu zeugen, d. i. um rauschend zu werden, um als redender Bote zur Erde zu kommen, der Gott der Benetzung die Luft des Allthaus erfüllen, sich mit der Pandrosos vermählen muſs. Der Allthau, der, wie oben gezeigt, selbst immer in der Luft bleibt, nicht sich von der Burg herabstürzte, muſs erst durch Dünste der nassen Erde geschwängert werden, um den von oben herabkommenden rauschenden Thauregen, den Herold Keryx, gebären zu können. — Es scheint, daſs die Familien Leogoras-Andokides und Hipponikos-Kallias zu dem Kerykengeschlecht gehörten, welches sich von jenem Keryx ableitete, wiewohl die Familiensagen uns sehr unvollständig und wohl auch verfälscht erhalten sind. War die Religionsceremonie eine Nachbildung der Natur, die in der Religion verehrt wurde, und waren die Keryken ursprünglich Vertreter jenes physischen Keryx, so lieſse sich wenigstens leicht erklären, wie der Name Kallias, der Rufer, von *καλέω*, und Hipponikos, der Quellsieger (denn der fallende Thau füllt die Quellen; vgl. unten: Geschlecht der Aglauros) in die Familie der Keryken kam. — Leider ist uns von der Keryken Geschäft bei den Eleusinien zu wenig bekannt, als daſs wir hier wagen dürften, dasselbe aus dem angegebenen Begriff ihres Stammvaters abzuleiten. Doch machen wir schlieſslich auf Zweierlei aufmerksam: erstens, daſs durch die Keryken, deren einem sammt einem Eumolpiden und zweien Athenischen Bürgern die Sorge für die Mysterien oblag, eine Verbindung

zwischen dem Athene- und Demeter-Cult vermittelt ist, und zweitens, daſs, wie sich aus unserer ganzen Darstellung ergiebt, die Keryken in Thätigkeit waren um die Zeit des Jahrs, da Athene über Poseidon schon gesiegt hatte, zunächst wahrscheinlich in den kleinen Eleusinien im Anthesterion zur Zeit der Sommersaat.

HERSE UND IHR GESCHLECHT.

Der Herse und des Hermes Sohn war Kephalos, der Gemahl der Prokris und Gründer des Kephallenischen Reichs. Die Liebe des Hermes zur Herse hat unter den erhaltenen Dichtern am ausführlichsten, ohne Zweifel nach Athenischen Epopöen, Ovid besungen (Metamorphosen 2, 708.). Doch beschreibt auch er nur die durch Aglauros vereitelte Bewerbung. Wir werden daher in die Erzählung des Schicksals der Aglauros die Ovidische Metamorphose verflechten. Indem wir die Vermählung des Hermes mit der Herse als eine vielfältig beglaubigte mythologische Thatsache, trotz des Widerstandes der hart gestraften Aglauros, anerkennen, geben wir hier nur die Ovidische Beschreibung des von Liebe entbrannten, sich nahenden Gottes, aus der zugleich erhellen wird, wie wenig der ursprüngliche Sinn des Mythos durch die doppelte Uebertragung durch Ovid und Voſs, die beide von demselben keine Ahndung hatten, hat verwischt werden können.

Hochher schwang durch den Himmel Merkurius schwebende Flügel;
Auf die Munychische Flur und das Lieblingsland der Minerva
Schaut' er im Flug', und das Rebengehölz des geschmückten Lyceums.
Und es geschah, daſs heute, wie Sitte war, züchtige Jungfrauen
Auf schönlockigem Haupt in die festliche Burg der Minerva
Trugen die Heiligthümer in laubumwundenen Körben.
Dorther sahe sie kehren der fliegende Gott; und er steuert
Nicht mehr grade den Lauf, er kreist in derselbigen Krümmung.
Wie um das Fleisch des Altars ein raubbegieriger Weihe
Scheu und verzagt, da gedrängt die Opferdiener umherstehn,

Rasch in die Runde sich dreht, und nicht sich weiter hinanwagt,
Sondern den Wunsch sehnsüchtig umfliegt mit geschwungenen Flügeln,
Also beuget den Lauf der behende Kyllenier ringsum
Ueber der Attischen Burg, und wirbelt dieselbigen Lüfte.
Wie mit hellerem Glanz vor den übrigen Sternen hervorscheint
Lucifer; wie noch heller, denn Lucifer, leuchtet der Vollmond:
So viel herrlicher ging vor allen erlesenen Jungfrauen
Herse, des festlichen Zugs und ihrer Gespielinnen Krone.
Jupiters Sohn erstaunt dem Reiz, und schwebend im Aether
Ward er entflammt, wie geschnellt aus Balearischer Schleuder
Fliegt das gekugelte Blei, und erhitzt wird von der Bewegung,
Und, nicht glühend zuvor, gluthvoll zischt unter den Wolken.
Sieh, er wendet die Fahrt abwärts vom verlassenen Himmel.
Auch verstellt er sich nicht; der eigenen Bildung vertraut er.
Diese, wie sehr sie geziemt, erhöhet er dennoch mit Sorgfalt.
Glatt umstreicht er das Haar, und stellt, daſs zierlich es hange,
Sich das Gewand, daſs scheine der Streif (Bord bei Voſs) und das goldene Stickwerk,
Daſs ihm schlank in der Rechten der Stab sey, welcher den Schlummer
Lockt und verscheucht, daſs glänze die Sol' an sauberer Verse.

Die drei Thauschwestern hatten also schon das heilige Opfer der Athene gebracht, der Thau war schon von der Erde in die höhere Luft zu der Luftgöttin aufgestiegen, als Hermes über dem Lieblingsland der Athene schwebte: er sah sie zurückkehren, den Thau sich wieder senken, jede ging in ihr Gemach, Herse in ihr Erdgemach, zu dem

Hermes nicht gelangen konnte, ohne bei der Aglauros, der Göttin des an der Oberfläche bleibenden Thautropfens, vorbeizugehen. Herse ging voran, die andern heiſsen ihre Begleiterinnen, wie der in die Erde dringende Thau auf dem Rückwege aus der Luft voran ist. Während sich der untere Nebel senkt, schwebt Hermes noch in Wolken über Attika — allein die Kälte, die den Nebel niederdrückte, verdichtet auch bald die Dämpfe in den Wolken, daſs sie als Regen herabsteigen, „wendend die Fahrt abwärts vom verlassenen Himmel“, indem des Hermes Liebesgluth wächst, genährt unter den Wolken. Läſst sich der Regen poetischer beschreiben, als in jenen Versen, durch das glattgestrichene Haar (bekanntlich in der Skulptur Ausdruck des Nassen), durch die herabhängende Chlamys, durch den Streifen mit herabhängenden Franzen (der limbus hat gewöhnlich das bekannte Wasserzeichen der in einander laufenden Schlangenlinien), durch das goldene Stickwerk, golden in der oben gegebenen Bedeutung:

> Permulcetque comas, chlamydemque, ut pendeat apte,
> Collocat: ut limbus totumque appareat aurum.

So kam Hermes auch zur Herse, als Aglauros ihm nicht mehr den Zutritt versagte.

Wen zeugt nun der Regen, wenn er in die durch Thau schon befeuchtete Erde eindringt. Zu anderer Zeit und an anderem Ort anderes. Auch bleibt er in der Erde und hält als gestorbener Aeakos die Schlüssel des Hades, oder ist als Hermes-Psychagogos der Bote der Unterwelt. In Athen aber, dem Lande der Heitere, wo Athene Göttin ist, der die Kekropstöchter Opfer bringen, erzeugt der Regen, der sich mit der Thausättigung des dünnen Attischen Erdbodens mischt, unter dem heiteren Himmel neuaufsteigende Dämpfe, zumal am Morgen, wenn auf die kühlere, thaureiche, regnichte Nacht der wärmere Tag folgt. — Daher heiſst der Sohn des Hermes und der Herse Kephalos, d. i. Hauch-Wasser, von *ἅλς*, welches

Wasser überhaupt bezeichnet, mit besonderer Rücksicht auf seine Dünstung, halare, und *καφέω, καπύω, κάπω*, athmen, hauchen, wovon das Lateinische caput, welches nur in den Compositis, biceps u. dgl., das e statt des a behalten hat. Und insofern das Athmen aus Ein- und Aus-Athmen besteht, bezeichnet *καπ..* zunächst das Ausathmen, es bezeichnet den Theil des Athmens, der bei geöffnetem Munde stattfindet, wenn der Mund bereit ist, *καπ..* zu sprechen, ein Grundlaut, der ursprünglich das Offne, durch Wände eingeschlossene, das Gaffende, bedeutet, daher *κάπη*, die Krippe, *κάπετος*, die Grube, capio, happen, *κάπτω*. Ob *κᾶπος, κῆπος*, der Garten in der Niederung, im feuchten Thal (am Ilissos) seinen Namen hat, weil er e i n g e s c h l o s s e n ist, oder weil er feucht, ausdünstet, mag schwer zu entscheiden seyn, jedenfalls aber ist der Kephissos der hauchende, dampfende Fluſs, und darum ein Gartenfluſs. Dieselbe Wurzel in der Bedeutung hauchen ist in *καπνός* leicht erkennbar. — Den anderen Theil des Athmens, das Einathmen, bezeichnet zunächst das Lateinische halare (daher das Gegentheil exhalare), das Griechische *ἀλ..* — lufthölen. — Das Meer heiſst *ἅλς*, weil es die Dünste, die Feuchtigkeit anzieht, einathmet, und das Salz eben so aus demselben Grunde, vielleicht auch deshalb die Sonne *ἥλιος, ἅλιος*. Es wird nun wohl niemand anstehen, den Griechischen Namen des Kopfes, *κεφάλη*, vom Ein- und Ausathmen herzuleiten, wie den Lateinischen, caput, streng genommen, vom Ausathmen allein. Und eben so wenig wird jemand dem Namen des Hermes-Sohns Kephalos dieselbe Ableitung verweigern, Falls nachgewiesen wird, daſs, abgesehen von dieser Etymologie, der ganze Kephalos-Mythos sich in eine Schilderung des wechselnd eingesogenen und ausgehauchten Erd-Athems auflöst. — Wer Etymologien haſst, auch da, w o d i e S a c h e e r k l ä r t w i r d u n d n u r f ü r d i e a u s s i c h s e l b s t e r k l ä r t e S a c h e ein entsprechender Name gesucht wird, der nehme den Namen Kephalos als einen ganz willkührlichen, und sehe, ob der

Sohn des Hermes und der Herse, der Geliebte der Eos und der Prokris, nicht dennoch der aus der feuchten Erde sich entwickelnde Morgen-Thau ist. — Wir freilich können hier auf die Gegner derjenigen Etymologik, welche aus allem alles macht, keine weitere Rücksicht nehmen, eben weil diese Etymologik nicht die unsere ist. Nicht nach Willkühr, sondern nach der strengsten Nothwendigkeit bestimmen wir die Namen, wissend, daſs die Natur zuerst war und dann das Wort, der Mythos, als ein Bild, eine Wiederholung der Natur.

Wie der Maler eine und dieselbe Landschaft von verschiedenen Standpunkten auffaſst, so schildert auch der Poet eine und dieselbe Naturerscheinung bald von dieser, bald von jener Seite in tausendfachem Licht und Farbenspiel. — Darum wundern wir uns nicht, daſs der Inhalt der Mythen, die wir bisher erklärt, so gleichartig ist. Wir bewundern vielmehr die poetische Auffassung jenes früheſten Menschengeschlechts, welches, mit so scharfem Auge die kleinsten Schattirungen entdeckend, die Kunst verstand, *mit denselben Linien zugleich* eine lebensvolle Natur und das groſsartigste historische Gemälde vor das Auge zu führen. Wir werden in den verschiedenen Darstellungen desselben Gegenstandes immer einzelne Theile des Gemäldes, wenn auch in veränderter Perspective, leicht wieder erkennen, und haben wir sie einmal in ihrem neuen optischen Verhältniſs erkannt, um so mehr überzeugt seyn, daſs wir in der That denselben Gegenstand wieder sehen.

Wenn nun Kephalos der Hauptodem der nassen Erde ist, dürfen wir uns wohl nicht wundern, daſs er auch ein Sohn des Deïon, Königs in Phokis, und der Diomede, der Tochter des Xuthos, genannt wird. Denn des Aiolos, des Erd-Wassers (*αἴ-ολος*), Sohn Deïon, d. i. der Erdfluſs, das in die und in der Erde *gehende* (*Δη-ιων*, vgl. *Ἰώ* und *Ἴων*) Wasser, der zur Zeit des Trockenwerdens der Erde nach der winterlichen Ueberschwemmung (Deukalion) in Phokis, in dem trocknen Lande (v. *φώγω*) herrscht, wird sicher

sicher der Vater der aus der Erde am Morgen aufsteigenden Dämpfe, wenn sich ihm in der Nacht die Diomede, die Tagdämpfe, oder die Zeusdämpfe, die am Tage durch die wärmende Luft entstandenen Dämpfe, die Tochter des Xuthos, des Trockeners (von ξύω, ξέω — ξηρός), der als Vater des Ion auch Apollon (ἀπ-όλων) ist, beigesellt. — Im Grunde sind diese Eltern des Kephalos dieselben, wie jene nur mit Vertauschung des Geschlechts: Deïon entspricht der Herse, Diomede dem Hermes.

Kephalos — so erzählt nun (Apollodor 3, 14, 3 und 3, 15, 1) der Mythos, einen zwiefachen Kephalos nach dessen doppelter Natur unterscheidend — Kephalos, der Sohn des Hermes und der Herse, wurde von der Eos, der Morgenröthe, geraubt und zeugte mit ihr in Syrien den Tithonos, den Vater des Phaëthon. Kephalos, der Sohn des Deïon, vermählte sich mit der Prokris. Diese empfing einen goldenen Kranz zum Geschenk und brach die Ehe. Ertappt vom Kephalos, der selbst der verstellte Verführer war, floh sie zum Minos. Von ihm erhielt sie den schnellen Hund Lailaps, dem nichts entgehen konnte, und einen Speer, der alles traf. Aus Furcht vor des Minos Weib Pasiphae kehrt sie nach Athen zurück, und versöhnt sich mit dem Kephalos. Dieser schleudert einst auf der Jagd jenen Speer in ein Gebüsch, worin er wähnt ein Wild rauschen zu hören, und entdeckt alsbald, daſs er die Prokris getödtet, worauf er selbst auf dem Areopag zur Landesverweisung verurtheilt wird. — Wir brechen hier vorläufig die Geschichte des Kephalos ab, bemerkend, daſs nicht allein Ovid, sondern auch Griechische Mythen die Identität des Geliebten der Eos und des Gemahls der Prokris anerkennen.

Daſs Kephalos von der Morgenröthe geraubt wird, weiſs jeder, der im Sommer gesehen hat, wie der über der Erde schwebende Thau von dem Morgenwind, der die Morgenröthe begleitet, fortgetragen wird, und bald verschwunden ist. Von diesem Winde hat die Morgenröthe

selbst ihren Griechischen Namen Eos, Ἠώς, dor. Ἀώς, äol. Αὔως, von ἄω αὔω, ἄημι, wehen; und den Lateinischen, Aurora, d. i. Thauwind, von αὔω (aveo, einen Trieb haben, avis), und ros, roris. Auch das deutsche Wort Morgenröthe bezeichnet ganz die rothfingerige Eos, denn Morgen heiſst der Trockner, von μόργω, ὀμόργω, ὀμόργνυμι, der das Naſs (niederdeutsch Natt) der Nacht (dänisch Natt) abtrocknet, abmergelt. Und weil die Eos den Kephalos fortschleift, fortreiſst, σύρει, sagte der Mythos, sie habe sich in Syrien, ἐν Συρίᾳ, mit ihm vermählt. Wir gehen hier auf die Erklärung des Mythos von des Kephalos Sohn Tithonos und seinem Enkel Phaëthon nicht weiter ein, fordern nur die, welche denselben weiter verfolgen wollen, auf, sich zu erinnern, daſs an düsteren Tagen, an denen der Sonnenwagen nicht seinen gewohnten Lenker zu haben scheint, doch früh morgens beim Aufgang der Sonne sich am Horizont ein langer, heller Streif hinzuziehen pflegt, durch den die Sonne selbst oft auf wenige Sekunden hindurchblickt. —

Während Kephalos von der Eos geraubt werden muſste, um ihr Gemahl zu werden, ist er freiwillig in einer von Dichtern gepriesenen anfangs glücklichen Ehe der Gemahl der Prokris. Der Thau, der sich gegen den gewaltsam fortreiſsenden Morgenwind sträubt, ist kein anderer, als der Thau, der sich zur Erde senkt. War die Eos in der Luft, so müssen wir die Prokris, die sie um den Kephalos beneidet, an der Erde suchen. Und ist es die Wärme der Luft, welche den Thau nach oben enthebt, dagegen die Kälte, welche ihn zur Erde niederdrückt, so werden wir ohne Zweifel die Kälte auch in der Nähe des glücklichen Ehepaars, Prokris und Kephalos, finden, freilich eine Kälte, deren Uebermaaſs jenes Glück wieder zerſtörte.

Prokris war die Tochter des Erechtheus. Wiewohl Erechtheus, der ursprüngliche Quellheros, mit dem Erichthonios, wie oben bemerkt, identisch ist, so heiſst doch

Prokris nirgends Tochter des Erichthonios, aus dem Grunde, weil sie nicht des Erichthonios in weiterer Bedeutung, sondern nur des schlangenfüſsigen Quellheros Erichthonios-Erechtheus Tochter ist. Auſser der Prokris hatte Erechtheus nach Apollodor noch drei, nach andern im Ganzen sechs Töchter. Jene drei waren Oreithyia, Chthonia und Kreusa. Da nun Erechtheus der Heros alles quellenden und in Schlangenwindungen fortströmenden Wassers ist, so werden wir seine Töchter aus der Natur ihres Vaters kennen lernen. Wir müssen aber bemerken, daſs Erechtheus als Vater dieser Kinder ein Sohn und Nachkomme des Pandions, des Heros der vollkommenen Helle, Königs in Attika nach dem Tode des Erichthonios, zur Zeit des höchsten Sommers — und der Zeuxippe, der Doppelquelle, ist; daſs dieser Erechtheus, der Quell- und Fluſsheros, nach dem Tode seines Vaters die Regierung übernommen, *τὴν βασι-λείαν*, d. h. den Gang über die Ebene (sic!), daſs also dieser Erechtheus, oder Erechtheus, als dieser, als Sohn des Pandion, als König in Attika, und Vater jener Kinder, die Bewässerung des Attischen Bodens nach dem Sommer, im Anfang des Herbstes bezeichnet. Wir lassen uns hier nicht darauf ein, nachzuweisen, daſs alle seine Kinder — und wir kennen deren sechs Töchter und fünf Söhne — daſs diese alle Heroinen und Heroen der Nässe oder Kälte sind. Nur über jene drei Schwestern ein paar Bemerkungen. Denn daſs Kekrops, der seinem Vater in der Regierung folgte, ein wahrer Winterheros sey, ist durch den Charakter des ersten Kekrops hinreichend bewiesen.

Die Oreithyia ist die Heroine der Wasserdämpfe, die sich um die Berge sammeln, von *ὦρος* und *θύω*, dessen Bedeutung opfern sich zunächst auf den aufsteigenden Rauch des Altars bezieht. — Oreithyia wurde vom Boreas geraubt, und gebar die Chione; d. h. wenn der Boreas, der kalte, sich mit den Dünsten auf der Berghöhe vermählt, so entsteht Schnee. Weil sie die Tochter

des Quellflusses ist, raubt Boreas sie am Ilissos. Wenn sich der Winter naht, mag man Abends die Oreithyia am Ilissos spielen sehen; über Nacht hat sie der Boreas auf den Hymettos hinaufgetragen, und am Morgen glänzt der Gipfel des Berges von weiſsem Schnee. Später bedeckt auch Schnee am Morgen, ja zuweilen selbst auf mehrere Tage, die Ebene, dann hat Boreas mit der Oreithyia eine zweite Tochter gezeugt, die Kleopatra, d. i. die Heroine der hellen, weiſsen Ebene, von κλέω, hell, weiſs machen, und *ΠΑΤΡΟΝ* (von πατέω), das Betretene. — Der Sohn der Chione und des Poseidon war Eumolpos.

Chthonia ist diejenige Tochter des Erechtheus, derjenige Theil des Wassers, der in die Erde (χθών) eindringt (Persephone). Mit ihr vermählt sich Butes, und wird Stammvater der Butaden und Eteobutaden, aus deren Geschlecht die Priesterin der Athene war und der Priester des Poseidon-Erichthonios, der aus der Erde das Wasser entlockte. — Wenn Poseidon der Athene hat weichen müssen — und jeder Leser weiſs jetzt, was das heiſst — dann ist die Befeuchtung des Attischen Bodens hauptsächlich eine unterirdische, chthonische. Das Opfer, welches Attika der Athene bringt, die Dünste (θυσία), die in die heitere Luft aufsteigen, erheben sich im Sommer nicht aus gefallenem Regen, nicht aus wasserreichen Flüssen, sondern aus dem Naſs, welches die Erde selbst durchdringt. Darum stammt von der Chthonia das Geschlecht der Opferpriester der Athene. Dasselbe Geschlecht hatte das Priesterthum des Poseidon-Erichthonios. Das Hauptopfer wurde diesem Gott ohne Zweifel an dem Fest des Poseidon im Monat Poseideon (December) gebracht durch einen Butaden, wie der Athene im Hekatombäon (Juli) durch eine Butadin. Wie der Butade als Nachkomme des Butes Priester des Poseidon, so ist die Butadin als entsprossen von der Chthonia Priesterin der Athene. Und wie der Altar, auf dem die Chthonia opfert, ursprünglich die trockene, nur im Inneren nasse Erde Attikas vorzugsweise zur Zeit

des Festes der Panathenäen, so ist der Altar, auf dem Butes (der Held des rinnenden Wassers) opfert, die nasse überschwemmte Erde (λύκος) zur Zeit des Winter-Festes der Poseidonien. Daher sind die älteren männlichen Namen im Geschlecht der Butaden aus Lykos gebildet: Lykomedes, Lykophron, Lykurgos, oder bezeichnen den von Wasser weichen, glänzenden Boden, wie Abron (vgl. die Namen der Keryken).

Kreusa, die dritte Tochter des Erechtheus, ist derjenige Theil des Wassers, der sich weder nach oben verdampft, noch nach unten in die Erde dringt, sondern der sich auf der Oberfläche des Bodens mit der Erde vermischt, die Erde weich, zu einem Chaos macht, in dem Erde und Wasser nicht gesondert sind. — Sie hat ihren Namen, gleich dem Kreon (vgl. die Thebäischen Mythen), von *ΚΡΕΩ*, *ΚΕΡΩ*, *κεράννυμι*, mischen, ein Begriff der aller Creation (creo, creare) zum Grunde liegt, und der bei den alten Griechen, die unter vielem Guten auch den Wein mischten, in besserem Ansehen stand, als bei uns das „zusammenrühren" und „einbrocken", wiewohl unser „machen" nichts anderes bedeutet, als mischen, zusammenrühren, verwandt mit dem Griechischen *μάσσω*, *μάξω*, kneten. Mit der Kreusa vermählt sich Xuthos, und erzeugt den Ion und Achaios. Den Xuthos (von *ξύω*, *ξέω*, wovon *ξηρός*, trocken) haben wir schon oben als den Glätter, Trockner kennen gelernt, der die rauhe, kothige, vom Wasser schmutzige, dunkle Erde trocknet und glättet und wieder hell und gelb (*ξουθός*) macht. Das bewirkt er hauptsächlich dadurch, daſs er Wasser und Erde von einander scheidet und das Wasser, *ὀλός*, abflieſsen läſst (*ἀπόλλων*), und so entspringen aus der Ehe der Kreusa und des Xuthos zwei Söhne, Achaios, d. i. *'Α-χαιός*, d. i. das Wasser, welches nicht mehr ein Chaos bildet, was sich aus der Mischung abgesondert, und Ion, das gehende, abflieſsende Wasser, als dessen wahrer Vater statt des Xuthos auch Apollon, der Entwässerer, genannt wird.

Prokris ist die vierte der Schwestern. Neben dem winterlich verdampfenden, dem in die Tiefe der Erde eindringenden, dem mit der Oberfläche sich vermischenden Element der Erechtheusquelle ist Prokris ohne Zweifel auch ein verwandtes Element desselben Ursprungs. Sie ist das unmittelbar nach seiner Geburt vorwärtsflieſsende Wasser, insofern die Heroine jedes flieſsenden Wassers, laufe es in einem Fluſsbett, oder rinne es nur minutenlang aus den am Morgen durch fallenden Thau an Bergabhängen sich bildenden Quellen. — Ihren Namen hat sie von πρό, welches, durch ein angehängtes ξ (ähnlich πέριξ) zum Hauptwort gebildet, dem vorwärtseilenden Reh den Namen πρόξ gab. Aus πρόξ wird Προκρίς, wie aus λοξ-ος Λοκρίς, d. i. das schräge Land, aus μακ.. μακρίς. Prokris ist das vorwärtseilende, bergab jagende Wasser, — zumal das Wasser, zu dem sich Kephalos, der Morgenthau, der Geliebte der Aurora, hinabsenkt, ja das rinnende Wasser selbst, welches sich aus dem sinkenden Thau bildet, und welches Erechtheus dem Kephalos gegeben.

Kephalos lag auf dem Berge, harrend der Kühlung, welche die Aurora brächte, allein Aurora selbst liebte ihn und riſs ihn mit sich fort. So in der heiſseren Jahreszeit. In der kühleren weigert sich Kephalos, — da ruft die verschmähte Göttin, es werde ihn gereuen, seiner geliebten Prokris getraut zu haben. Prokris läſst sich durch einen goldenen Kranz bethören, d. h. es senkt sich der Thau in flieſsende Tropfen (vgl. oben p. 72 die Bedeutung von Gold). — Und wehe, es war Kephalos, der Thau, selbst, dem die Aurora Miſstrauen eingeflöſst, den der kalte Morgenwind selbst veranlaſste, mit dem Gold unter fremder Gestalt, zur Prokris zu gehen, und der diese jetzt als Ehebrecherin ertappte, denn statt des schwebenden Thaus hatte sich ihr der Thautropfen genaht (Pteleon heiſst er in der corrumpirten Lesart). Da flieht Prokris zum Minos, dem Verminderer, einem Kretischen Entwässerer, der Sonne eben so verwandt wie Apollon, und mit diesem fast gleich-

bedeutend. Prokris flieht zum Minos, weil, wenn der Thau gefallen, wenn sie keine neue Nahrung aus der Luft bekommt, das rinnende Wasser sich verläuft. Minos, der Verminderer, giebt ihr den Hund Lailaps und den allestreffenden Speer. Der schnelle Hund ist der Morgenwind, der vor der Aurora voraufläuft, der allestreffende Speer ist das durch Kälte bewirkte Fallen der Thautropfen. Ist der Hund bei dem Speer, so verwandeln sich die Tropfen in Reif. Beide gehören dem Minos, insofern sie das Flieſsen der Nässe verhindern. Gegen dieses Geschenk hatte Prokris sich dem Minos hingegeben, ohne zu sterben, obwohl es sonst unmöglich war, daſs ein Weib, welchem Minos beiwohnte, gerettet würde (Apollodor 3, 15, 1) — denn Minos der Verminderer des Wassers war eben die Ursache des Todes, d. i. des Verschwindens alles Wassers. Nur dadurch, daſs das rinnende Naſs durch den Hund und den Speer gefror, und durch eine Gegengabe, die *κιρκαία ῥίζα*, die die Erklärung der Odyssee kennen lehrt, von gleicher Wirkung, konnte Prokris sich dem Minos vermählen, ohne zu sterben. — Allein Prokris fürchtete des Minos Gattin Pasiphae, die Ganzhelle, die sommerliche und mittägliche Gemahlin des Entwässerers, denn diese würde die Wirkung jenes Mittels, das Mittel selbst vereiteln. Darum geht sie wieder zum Kephalos und versöhnt sich mit ihm. Das geschieht, wenn sich das gefrorne Naſs, der Reif, wieder auflöst, wenn sich aus demselben wieder Nebel erheben. Dann ist Prokris wieder beim Kephalos, und giebt ihm jetzt Speer und Hund, indem sich der Frost wieder vom Wasser trennt, dieses selbst wieder zu rinnen anfängt, und die Kälte mit und in dem Nebel ist. Wenn aber wieder der Morgen kommt, und die reifbildende Kälte, dann rauschen erst die rinnenden Tropfen im Gebüsch, das ist Prokris, die fürchtet, Kephalos möge sie verlassen und die Eos mehr lieben als sie. — Und kaum hat die Kälte den Nebel in Tropfen verwandelt, so erstarren auch diese Tropfen zu Reif und Eis. Die Kälte ist der Speer, der im

Nebel verborgen, in der Hand des Kephalos, die im Gebüsch rauschende Prokris trifft. Sie ist todt, und bittet nur, daſs nach ihrem Tode keine andere, keine Eos, das Bett des Kephalos theile. Sie bittet nur, was auch erfüllt wird. Denn Eos entführt den Kephalos nicht, wenn Kephalos mit dem kalten versteinernden Speer die Prokris tödtet.

Ueber das fernere Schicksal des Kephalos sind mannigfache Mythen in den alten epischen Gedichten erzählt. — Wenn wir erst den Ares als den Gott der Hitze werden kennen gelernt haben, werden wir leicht begreifen, was es heiſst, er sey auf dem Areopag, auf dem Hügel des heiſsen Ares, zur Landesverweisung verurtheilt, denn dies ist nur ein anderer Ausdruck für die Entführung durch die Eos. Nach der Erzählung bei Ovid ist er dagegen nicht des Landes verwiesen, oder wieder zurückgekehrt. Denn als zur Zeit des Aegeus der Kretensische Minos Attika wegen des Todes seines Sohns Androgeos mit Krieg bedrohte, d. h. als um die Mitte des Sommers jener Entwässerer Minos, nicht als der winterliche mit dem Hund und dem Speer, sondern der heiſse, sonnenverwandte, über Attika Dürre und Hungersnoth brachte, wurde Kephalos (der Thau-Nebel) zu Aeakos (dem Regen) nach Aegina (dem Reich der Dünste) gesandt, um von ihm Hülfe zu erbitten, die auch zugesagt wird. Den Hund, den kalten, reifbildenden Morgenwind, hatte Kephalos schon eingebüſst, er brachte nach Aegina nur den Speer, nur das Fallen des Thaus ohne Kälte mit, denn es war Sommer und Dürre. Hier ist es, wo der Dichter, dem Ovid folgt, den Kephalos die Geschichte des Speers und des Hundes erzählen läſst. Er erzählt sie deshalb, als etwas schon Vergangenes, weil im Sommer, wenn Minos Athen bekriegt, Prokris schon längst durch den Speer getödtet und auch der Teumessische Fuchs sammt dem Hunde in Stein verwandelt ist. Wir schalten diesen Mythos, dem Beispiel des Dichters folgend, hier ein.

Amphitryon, der Sohn des Alkaios, bat den Kreon, Herrscher in Theben, um Hülfe gegen die Teleboer, an denen er den Tod der Brüder der Alkmene rächen wollte. Kreon sagte ihm die Hülfe zu unter der Bedingung, daſs er zuvor das Kadmeïsche Land von dem Teumessischen Fuchs Alopex befreien solle, welcher das Land verheerte. Amphitryon fordert jetzt den Kephalos auf, ihn mit seinem Hunde bei der Fuchsjagd, und später auf dem Zuge gegen die Teleboer zu begleiten gegen Erstattung der Hälfte der Beute. Kephalos willigt ein. Allein dem Fuchs war von den Göttern verliehen, jedem Verfolger zu entgehen, wie dem Hund jedes Wild zu erjagen. Indem jener entflieht, dieser verfolgt, werden beide in Stein verwandelt.

Wir müssen hier darauf verzichten, nachzuweisen, daſs Amphitryon ein Held des Winters ist, wie Kreon, der Schwager und Oheim des Oedipus, gleichfalls dem Winter angehört, wie Kreusa, die Erde mit dem Wasser mischend. Wir werden auch ohne dies ermitteln können, wer jener Teumessische Fuchs gewesen. Wen anders jagt denn der schnelle Hund Lailaps, mit dem Kephalos auf die Jagd geht, wenn die Eos vergeblich um seine Liebe wirbt, als den Nebel. Der Fuchs ist der Nebel, der kalte Morgennebel (Robigo), der die Saaten verdirbt, erstarren macht, wenn früh morgens der Ostwind Lailaps daher fährt, ihn verfolgend, bis er ihn als Reif zur Erde drückt, worauf plötzlich Nebel und Wind verschwunden sind, beide nur noch versteinert daseyend in dem durch diese Jagd zu Eis gewordenen Wasser. — Darum heiſst der Hund Lailaps, weil der Wind versteinernd das Naſs beleckt (von *λᾶς* und *λάπτω*).

Kalt ja weht aus dem Strome die Luft her, vor der Eos.
Odyss. 5, 469.

Wo Voſs nicht genau übersetzt: — her gegen den Aufgang:

αὔρη δ᾽ ἐκ ποταμοῦ ψυχρὴ πνέει ἠῶθι πρό.

Auch vergleiche man Odyss. 12, 312:

ἦμος δὲ τρίχα νυκτὸς ἔην, μετὰ δ᾽ ἄστρα βεβήκει,
ὦρσεν ἔπι ζαῆν ἄνεμον νεφεληγερέτα Ζεὺς
λαίλαπι θεσπεσίῃ, συν δε νεφέεσσιν κάλυψεν
γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀρώρει δ᾽ οὐρανόθεν νύξ.
ἦμος δ᾽ ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς —

Darum heiſst der Nebel Alopex, weil er das Saatfeld (*ἀλωή*) bereifen wird (*πήγνυμι, πήξω*). — Von eben diesem Nebel-Alopex hatte ein Hügel an den durch Ueberschwemmung des Kephissos bei Haliartos gebildeten Sümpfen, der sonst Archelides (Sumpfanfang) hieſs, auch den Namen Alopekos, weil ihn der Nebel, der aus dem Sumpf und der Seeüberschwemmung aufstieg, nie verlieſs — Plutarch Lysand. 29 und *περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ.* 27. Mit den entwickelten Begriffen des Mythologischen Wolfs und Fuchses wird es nun leicht seyn, den Sinn jenes Orakels zu entziffern:

Εσχατιὰν πεφύλαξο λύκου καμάκεσσι δοκεύων
Καὶ λόφον ἀρχελίδην, ὃν ἀλώπηξ οὔποτε λείπει.

Meide, die Zeichen gewahrend, des Wolfs letztäuſsersten Winkel,
Und, wo der Fuchs stets hauset, die sumpfangrenzende Höhe.

Es war die Beengung des Raums vor den Thoren von Haliartos durch die überschwemmte See-Ebene der Kopais und durch die mit Rohr (*καμάκεσσι*) bewachsenen Sümpfe, welche dem Lysander den Tod und den Spartanern die Niederlage zuzog.

Es ist keinesweges allein in der Griechischen Mythologie, wo der gemeinsame Begriff des Listigen dem Nebel und dem Fuchs denselben Namen gegeben. In den Germanischen Sprachen bedeutet Fuchs, Voſs, geradezu Nebel; daher, und nicht weil der Fuchs durch den Nebel schleicht, die Redensart (in Holstein): de Voſs bru't, der Fuchs braut — das heiſst, nicht bildlich, sondern wörtlich:

der Nebel steigt auf. Daher heiſst im Isländischen Voſsklädi ein Kleid gegen die nasse Luft, dessen sich besonders Schiffer bedienen, ein Nebelkleid. Daher im Englischen fox (fogs) der Fuchs und fog der Nebel. Es wird künftig wohl einmal anerkannt werden, daſs Reineke Voſs der Nebel ist. Der Fockmast und das Focksegel haben ihren Namen daher, weil sie den Nebel durchschneiden oder weil sie dem Steuermann im Nebel verborgen sind. Das Focksegel heiſst im Lateinischen dolon, von dem Griechischen δόλων, dem listigen Nebel, und es wird sich künftig zeigen, daſs der mythologische Dolon nichts anders ist, als der Nebel. — Doch vor der Hand genug. Nur eins noch mit besonderer Beziehung auf den die Saatfelder verheerenden Alopex, der, geröthet von der Morgenröthe, den Brand, robigo, ins Getreide bringt: dem Gott Robigus wurde in Rom den 25. April ein Fest Robigalia gefeiert, und ihm dabei ein Hund geopfert: zweifelt jemand, daſs dieser Hund der Lailaps des Kephalos sey, d. h. daſs er den kalten Morgenwind vertrete, der dem Robigus geopfert wird, damit dieser nicht, von jenem verfolgt, die Saaten verderbe? Ich denke so ist es, trotz dem Flamen, der den Ovid belehrte, Fast. 4, 939 ff. Daſs Lailaps in Attika blos ein Jagdhund des Kephalos ist, und Kephalos nur seine eigene Gattin mit dem Speer tödtet, während der vom Lailaps gejagte Alopex in Böotien Verderben über das ganze Land bringt, wird niemanden wundern, der den groſsen Unterschied der Temperatur des milden Attikas und des hoch gelegenen, auch im Frühling zur Zeit der Robigalien noch rauhen und kalten, zumal um den Teumessos wegen mangelnden Abflusses der Gewässer nebeligen Böotiens erwägt.

Wir haben diese Sagen von Kephalos erklärt, indem wir die Sagen selbst gröſstentheils als bekannt voraussetzten. Wir fügen aber jetzt die Ovidische Erzählung in der Uebersetzung von Voſs hinzu, um jedem, der nun den Schlüssel besitzt, selbst die Prüfung zu überlassen. Der

Leser wolle sich nur erinnern, daſs Kephalos und der Morgenthau — der Heros und der Stoff, in welchem er erscheint, zugleich identisch und unterschieden sind, daſs häufig dieselbe Erscheinung in zweierlei Beziehung aufgefaſst und in dieser Trennung in ein Verhältniſs von Ursache und Wirkung gebracht, daſs z. B. das Rauschen im Busch und das Schleudern des Speers identisch, ja daſs sogar das Rauschen erst eine Wirkung des Speers, des fallenden Thaus, ist, und doch letzteres das Schleudern des Speers veranlaſst, weil *Kephalos* den Speer schleudert, und *Prokris* im Gebüsch rauscht.

Nachdem *Kephalos* am Tage zuvor seinen Auftrag an den Aeakos ausgerichtet, Aeakos von den Myrmidonen erzählt, und nach vielfältiger Unterhaltung und genossener Abendmahlzeit alle sich zur Ruhe begeben, nachdem dann am andern Morgen der Sonnengott schon das goldene, strahlende Haupthaar (die Morgenröthe) emporgehoben, während der Euros, der *Ostwind*, noch der Rückkehr nach Attika entgegenblieſs — kamen zuerst des Kephalos Gefährten, Klyton und Butes, zwei Wasserheroen, des Pallas, des Regen *schleudernden*, Söhne (Aeakos hatte ja am Tage vorher von den Myrmidonen erzählt — es hatte auf Aegina geregnet, daher waren hier Klyton der Bespühler, und Butes der Rinner) zum Kephalos, d. h. es erhob sich Nebel aus dem am vorigen Tage auf die Erde gefallenen Regen. Dann gingen die drei zum Aeakos, dem Erdnassen. Allein Aeakos lag noch im tiefen Schlaf, Telamon und Peleus, die wir auch schon kennen, die Sand und Lehm führenden Flüsse, waren abwesend, um die Hülfstruppen für das von dem verdorrenden Minos bedrohte Athen zu sammeln. Nur Phokos, der Heros des in den Sand sich verlierenden, vertrocknenden Nasses, empfing den Thau-Kephalos an der *Schwelle*. Er führt die Gäste in die *inneren* Gemächer. Ovid. Metam. 7, 670:

„Phokus, des Aeakus Sohn, mit Kephalus und den Athenern
Sitzend im schönen Gemach, indeſs noch ruhte der Vater,
Schaute von unbekanntem Gehölz den geglätteten Wurfspieſs,
Welchen Kephalus trug, mit g o l d e n e r Schärfe gespitzet.
Als in dem Wechselgespräch erst Weniges dieser geredet:
Ich bin, sprach er, ein Freund von Gebüsch und des Wildes Erlegung;
Aber aus welcherlei Baume der Schaft, den Du führest, gehau'n sey,
Zweifel' ich lange bereits. Fürwahr wenn's ein eschener wäre,
Gelblich erschiene die Farb'; ein kornellener, wär' er geknotet.
Fremd ist mir das Gewächs; allein nicht schönerer Bildung
Haben ein Wurfgeräth je unsere Augen gesehen [1]).
Drauf antwortet ihm einer der Attischen Brüder der Nutzen
Ist noch mehr, denn die Schöne, bewunderungswürdig an jenem.
Denn er erreicht, wohin er auch fliegt, kein blindes Verhängniſs
Lenkt ihn; und selber zurück zu dem Sendenden flieget er blutig [2]).
Eifrig forscht nach allem nunmehr der n e r e ï s c h e Jüngling:
Wer ihn verlieh, und warum; und woher solch Ehrengeschenk kam.
Jener erzählt, was die Schaam ihm vergönnt; und das übrige meldend
Schweiget er, wes zum Lohn er ihn trug. Voll inniger Wehmuth
Um das verlorne Weib mit q u e l l e n d e r T h r ä n e beginnt er:
Dieses Geräth (wer glaubt es) o Sohn der Psamathe macht mich
W e i n e n anjetzt und lange hinfort, wenn lange das Schicksal
Mir zu leben verleiht! D i e s h a t m i c h s a m m t d e r G e n o s s i n
A u s g e t i l g t! O hätt' ich doch nie des Geschenks mich erfreuet!
Prokris war, wenn vielleicht von Orithyia der Ruf Dir
Tönte, Schwester vordem der geraubeten Orithyia;

---

1) Wenn am frühen Morgen der Thau (Kephalos) fällt (Speer), dringt er alsbald in die Erde ein (Phokos).

2) Der fallende Thau trifft immer, und im wiederaufsteigenden kehrt der Speer blutig, d. i. naſs, zurück.

Und wenn vergleichen Du willst die Gestalt und Sitte der beiden,
Würdiger selber des Raubs. Die hat mir der Vater Erechtheus,
Die mir Amor gefügt. Ein Seliger hieſs ich und war ich;
(Nicht den Göttern gefiels!) Vielleicht noch wär' ich es heute!
Kaum der andere [1]) Mond nach dem bräutlichen Feste verging uns,
Als mich, welcher das Garn ausspannt den gehörneten Hirschen
Auf dem erhabensten Gipfel des stets umblühten Hymettos,
Früh in der Dämmerung schaut die flammenfarbne Aurora
Und mit Gewalt mich entrafft. Die Wahrheit gönne die Göttin
Mir zu gestehn! Wie jene mit rosigem Antlitz sich ausnimmt,
Wie auch die Grenze des Lichts und die Grenze der Nacht sie behauptet,
Wie nektarischer Thau sie ernährt: ich liebte die Prokris.
Prokris war in der Brust und stets im Munde mir Prokris.
Ehlichen Bund und die Neue der Lieb' und die frischen Gemächer,
Unser Wort, da das Lager zuerst wir verlieſsen (?,) erzählt' ich.
Drauf die Göttin gerührt: Unfreundlicher, hemme die Klagen,
Habe denn Prokris hinfort! Einst wünschest Du, ahn' ich die Zukunft,
Daſs Du sie nimmer gehabt! So sprach sie im Zorn und entlieſs mich.
Weil ich zurück mich wendend [2]) das Wort der Göttin erwäge,
Steigt allmälig die Furcht, ob der Hochzeit Schwüre die Gattin
Unverrückt mir bewahrt. Die Gestalt und das blühende Alter
Machten mir glaublich den Bruch; ihn macht unglaublich die Sitte,

---

1) Mit der Zahl wird man's wohl so genau nicht nehmen. Jedenfalls ist Kephalos mit der Prokris im Frühjahr eine Zeitlang vermählt, d. h. der Thau senkt sich am Morgen, ehe die Morgenröthe die Ehe stört, und Wärme genug mitbringt, um den aufsteigenden Wasserhauch mit Gewalt zu rauben.

2) Wenn der Thau von der Aurora sich zurückwendet, fällt er, und kommt zur Prokris, rinnt in Thautropfen.

Doch ich war ja entfernt, doch jene, woher ich zurükkam,
War ja der Schuld Beispiel; doch schreckt ja den Liebenden Alles.
Selber ring ich nach Gram, und mühe mich redliche Treue
Durch Geschenk zu versuchen. Die Furcht begünstigt Aurora;
Und sie verwandelte [1]) mir (ich glaubt' es zu merken) die Bildung.
Unerkennbar geh' ich zur Attischen Stadt der Minerva,
Und ich betrete das Haus. Nichts war in dem Hause zu tadeln;
Alles verkündete Zucht und Sorg' um den fehlenden Hausherrn.
Kaum durch mancherlei List zu der Erechtide gelangend
Sah ich sie jetzo und staunt', und verlieſs beinahe der Treue
Ausgedachten Versuch: schwer hielt ich mich, daſs ich die Wahrheit
Eingestand, schwer, daſs ich mit ziemenden Küssen ihr nahte.
Traurig saſs sie für sich; doch kann nicht schöner ein Weib seyn,
Als die traurige war; sie glühte heiſs vom Verlangen
Ihres entrissnen Gemahls. Urtheile Du, welcherlei Anmuth,
Phokus [2]), jene geschmückt, die selbst im Kummer noch einnahm.
Was erzähl' ich, wie oft sie meine Versuchungen abtrieb
Mit unreizbarem Sinn! Wie oft sie sagte: dem Einen
Bin ich getreu, wo er immer auch ist, sein bin ich auf ewig.
Wem von gesundem Verstand war nicht die Probe der Unschuld
Bündig genug? Mir gnüget sie nicht; und in eigene Wunden
Wüth' ich, indem für die Gunst ein reiches Geschenk ich verheiſse,
Und durch erhöhtere Gabe zuletzt zum Wanken sie bringe:
Und ich rief: Ich verstellter, ich heillos handelnder Buhler
Bin Dein Gemahl! Treulose, mein eignes Zeugniſs verdammt Dich!

---

1) Die Aurora verwandelt den Thau in Thautropfen, den Kephalos, wenn er zur Prokris geht.

2) Diese Anrede des Phokos bei der Erzählung von der Versuchung der Prokris, d. i. beim Fallen des Thaus, ist sehr bezeichnend, denn Phokos ist es ja eben, der den fallenden Thau aufnimmt.

Jen' antwortete nichts; nur gebeugt von stiller Beschämung
Floh' sie das Haus voll Tücke zugleich mit dem hämischen Gatten;
Und da die Kränkung von mir der Männer Geschlecht ihr verleidet,
Irrte sie durch die Gebirge, den Dienst der Diana [1]) besorgend.
Doch mir Verlassenen drang noch ungestümere Flamme
Durch das Gebein; ich bekannte den Fehl und fleht um Verzeihung.
Ich auch hätte vermocht, gleich ihr, zu erliegen der Schwachheit,
Sagt' ich, nach solchem Geschenk; ward solch' ein Geschenk mir geboten.
Als ich dieses bekannt, und die Kränkung der Scham sie gerächet,
Kehrt sie zurück und erlebt glückselige Jahre der Eintracht.
[2]) Ja, als hätte sie mir in sich selbst nur wenig gegeben,
Schenket sie mir auch den Hund, den Cynthia ihr mit den Worten
Einst verehrt: Er wird im Lauf es allen zuvorthun.
Giebt mir den Wurfspieſs auch, den Du siehst in Händen mich halten.
Doch Du erkundigst Dich auch, was das Loos des andern Geschenks sey? —
Nun so vernimm! und gewiſs Dich rührt das befremdende Wunder:
Oedipus hatte bereits das Gedicht, der Früheren Scharfſinn
Nicht zugänglich, gelös't, und darniedergestürzt in den Abgrund
Lag der Orakel vergessend, sofort die dunkle Prophetin.
Doch nicht solcherlei läſst ungeahndet die heilige Themis.
Anderes Unheil schickt sie sofort der Aonischen Thebä.

Denn

---

1) Hier geht Prokris, der flieſsende Thau, nicht zum Minos, dem Heros der Wasserminderung, sondern sie besorgt im Gebirge den Dienst der Diana, der Artemis, d. i. der **Benetzerin**, von ἄρδω, verbal. ἀρτός, wovon auch ἄρτος, das angefeuchtete Mehl, Brot.

2) Vers 753—793 nach der Uebersetzung von H. Chr. **Pfitz.**

Denn dem Landvolk macht zu des Viehs und dem eignen Verderben
Fürchterlich sich ein Gewild [1]). Wir Jünglinge all' aus der Nähe
Kamen daher, und umstellt ward weites Gefilde mit Jagdzeug.
Rasch mit flüchtigem Sprung hebt Jenes sich über die Netze,
Ja setzt selber hinweg au den obersten Leinen des Stellgarns.
Jetzo entläſst man der Koppel die Hund'. Es entgeht der Verfolgung,
Spottet des Schwarms und fliegt noch schneller davon als ein Vogel.
Jetzt auf Aller Begehr wird von mir mein Lälaps gefordert
(Das war der Name des Hunds); längst kämpft er bereits, sie sich selber
Abzustreifen und probt die am Hals aufhaltenden Fesseln.
Kaum noch ist er befreit, so konnten wir schon, wo er wäre,
Nimmer erkennen. Der Staub, der brennende, zeigte die Fährte;
Aber er selbst war den Augen entrafft. Nicht schneller die Lanz' ist,
Nicht sind Kugeln so schnell aus geschwungener Schleuder geschnellte,
Noch ein gefiederter Pfeil vom Górtynianischen Bogen.
Mitten ein Hügel sich hebt aus tiefer gelegenen Fluren;
Diesen bestieg' ich, zu sehn des Wettlaufs seltenes Schauspiel.
Bald jetzt schien mir das Thier schon erhascht, bald schien es der Wunde
Selber sich noch zu entziehn. Nicht flieht es verschlagen gerad' aus,
Noch in der Weite hinaus; nein! täuscht des Verfolgenden Schnauze,
Immer sich drehend im Kreis, um dem Feind in den Schuſs nicht zu kommen.
Nah' ist dieser, und folgt gleich schnell, doch, Haschenden ähnlich,
Hascht er es nicht und übt an der nichtigen Luft das Gebiſs nur.
Nunmehr nehm' ich zu Hülfe den Spieſs, und dieweil in der Rechten

1) Der Teumessische Fuchs.

Diesen ich wieg' und versuch' in den Riemen die Finger zu fügen,
Wend' ich die Augen; doch als ich dieselbigen wieder zurück und
Hinwärts richtete (Wunder!), erblick' ich mitten im Feld zwei
Marmorbilder; zu fliehn scheint eins, das andre zu bellen.
Sicherlich wollt' ein Gott, nahm anders sich ihrer ein Gott an,
Daſs die Beiden zugleich unbesiegt seyn sollten im Wettlauf.
  Kephalus sprach's und verstummt. Was that denn Böses der Wurfſpieſs?
Fragt' ihn Phokus darauf. Sein Thun verkündiget jener.
  Freuden sind, o Phokus, der Anfang unseres Leides.
Jene denn meld' ich zuerst. Mich entzückt der Gedanke der alten
Seligkeit, Aeakus Sohn, da in früheren Jahren der Ehe
Froh der Gattin ich war, und froh war jene des Gatten.
Zärtlich begegnende Sorg' und gemeinsame Liebe vereint uns.
Nicht würd' unserer Lieb' auch Jupiters Lager sie vorziehn,
Noch war, mich zu verleiten, ob Venus selber auch käme,
Mächtig ein Weib; gleich brannten in ähnlicher Flamme die Herzen.
  Wann die Sonne zuerst die Höh'n der Berge bestrahlte,
Pflegt' ich jugendlich oft zur Jagd in die Wälder zu gehen.
Weder begleitende Diener, noch Ross' noch spürende Hunde
Lieſs ich gehen mit mir, noch knotige Garne mir folgen.
Sicherheit gab mir der Spieſs. Doch wann von des Wildes Erlegung
Satt die Rechte [1]) mir war, dann sucht ich erfrischende Schatten,
Und aus luftigem Thal mich sanft anathmende Kühlung,
Kühlung sucht' ich beständig in Mittagsgluthen [2]) zum Labsal;

---

1) Im Griechischen stand δεξιά, von δέχω.

2) Von Mittagsgluthen steht im Text des Ovid keine Sylbe: abermals eine Warnung gegen die Willkühr ungenauer Uebersetzung. Daſs es noch früher Morgen war, da Kephalos medio in aestu die Aura rief, das erhellt deutlich aus Vers 835—37, und daraus, daſs die Aura ja eben das kühle Lüftchen war, welches der Eos voraneilte, oder die Eos selbst.

Kühlung wünschte mein Herz, um auszuruhn von der Arbeit.
Kühlung, pflegt' ich zu singen, o komm Du liebliche Freundin!
Trösterin, komm, und spiele mir hold um den offenen Busen!
Nahe mir sanft, wie Du thust, die brennende Gluth mir zu lindern!
Manch liebkosendes Wort (so leitete mich das Verhängniſs)
Fügt' ich vielleicht noch hinzu, und: O, mir Wonne des Himmels!
Rief ich mit innigem Laut, Du, Du, erquickst mich, und stärkst mich!
Du verschönst mir den Wald, Du einsame Wüsten. O laſs mich
Deinen Hauch mit lechzendem Mund' einathmen, Du Süſse.
    Heimlich vernahm aufhorchend, ich weiſs nicht wer, des Gesagten
Doppelsinn; er wähnte, die oft gerufene Kühlung
Sey wohl Nymphe des Orts, und meint ich liebe die Nymphe.
Stracks dann geht er zu Prokris, ein unbesonnener Melder
Nichtiger Schuld, und *zischelnd* vertraut er, was er gehöret.
Leicht ist die Liebe bethört. Sie *sank* vor betäubender Wehmuth,
Wie er erzählt' ohnmächtig dahin; und endlich zum Leben
Wiedergebracht: O mir Armen, mir Unglückseligen! rief sie;
Und wehklagt' um die Treu'; und empört vom eitelen Vorwurf,
Fürchtet sie, was nichts ist, und erschrickt vor dem ledigen Namen,
Ach! und trauert, als wäre die Nebenbuhlerin wirklich.
Oftmals zweifelt sie doch, und hofft sich zu täuschen, die Gute;
Und miſstraut dem Bericht; und wofern nicht selbst sie gesehen,
Will sie nicht verdammen die Unthat ihres Gemahles.
    Gleich, wie die Nacht sich verzog vor dem folgenden Licht der Aurora,
Geh ich hinaus in den Wald; und vom Sieg ausruhend im Grünen,
Sang' ich, o Schmeichlerin, komm, und lindre mir die Ermattung!
Plötzlich schien, wie Geseufz', ein dunkler Laut in die Worte
Meines Gesangs zu ertönen; doch: Komm, Holdselige, rief ich.
Als nun mit leisem Geräusch das gefallene Laub sich bewegte,
Glaubt' ich ein Wild in dem Busch, und sandte den fliegenden Wurfspieſs.

Prokris war's; und tragend die Wund' in der Mitte des Busens,
Wehe mir! schrie sie auf. Wie den Ruf der treuesten Gattin,
Kaum ich erkannt, so enteil' ich zum Ruf sinnlos und verwildert.
Halbentseelt, die Gewande mit strömendem Blute besudelnd,
Wie sie ihr eignes Geschenk (ich Elender!) zog aus der Wunde,
Find' ich sie dort; und den Leib, der theurer mir war, wie der meine,
Heb' ich mit Armen der Schuld; und das Kleid mir am Busen zerreiſsend,
Bind' ich die schreckliche Wund', um das Blut, wo möglich, zu hemmen;
Daſs sie mich Frevler nicht durch Tod vereinsame, fleh' ich.
Jene, der Kräfte beraubt, die schon Hinsterbende, mühsam
Sagt sie das Wenige noch: Bei dem heiligen Bunde des Lagers,
Bei den Unsterblichen fleh' ich, den oberen, ach, und den meinen,
Bei den Verdiensten um Dich, wofern ich etwas verdienet,
Und bei des Tods Ursache, die jetzt auch dauert, der Liebe!
Nicht in unser Gemach laſs gehn die gerufene Freundin.
Prokris sprach's; erst jetzo erkannt' ich den täuschenden Irrthum;
Und ich belehrte sie deſs. Allein was frommte Belehrung?
Ach sie sank, und es floh'n mit dem Blut die wenigen Kräfte.
Und so lange zu schaun sie vermag; mich schaut sie, und in mich
Flieſst die bekümmerte Seel' in meine Lippen geathmet.
Heiterer scheint indeſs der Beruhigten sterbendes Antlitz.
Weinend erzählt es der Held den Weinenden. Siehe, da wandelt
Aeakus her mit dem dopp'len Geschlecht, und der streitbaren Jugend,
Die er dem Kephalus giebt, mit mächtigen Waffen gerüstet."

Es wird uns schwer, den Kephalos zu verlassen, ehe wir sein Ende berichtet, und wer seine Nachkommen gewesen. Wenn er gleich nach der Teumessischen Fuchsjagd wieder in Athen war, so ist doch gewiſs, daſs er nicht nur mit dem Amphitryon gegen die Teleboer und

Taphier zog, sondern auch nach Besiegung derselben das Kephalenische Reich, welches später Odysseus beherrscht, gründete, und nach sich benannte. — Daſs der Zug gegen die Teleboer und Taphier, den wir hier nicht erklären, eben so mythischer Natur sey, als Kephalos selbst, liegt am Tage. Vielleicht verband die Sage mit diesem Zuge, der von Böotien ausging, die Vermählung des Kephalos mit der Klymene, des Minyas von Orchomenos Tochter. Diese Ehe bezeichnet nichts anderes als das Sinken des über dem bespühlenden, überschwemmenden See (κλύζω) schwebenden Nebels. Indem der Nebel sich in fallende Thautropfen verwandelt, ist Kephalos mit Prokris vermählt; sie stirbt aber in dieser stets gestörten Ehe durch den Speer, d. i. durch das Fallen des Thaus, und nun vermählt sich Kephalos mit dem Wasser selbst, mit der Klymene. Jetzt verstehen wir, warum auf dem Gemälde des Polygnot in Delphi (Paus. 10, 29, 6) neben der Thyia, der Opfernden, d. i. dem aufsteigenden Thau, die Prokris stand, d. i. der in rinnenden Tropfen zurückkehrende Thau, und neben dieser die Klymene, die Heroine des überschwemmenden Wassers, hier des Orchomenischen Sees, welche sehr bezeichnend in jenem Gemälde der Prokris den Rücken (τὰ νῶτα, vergl. νῶτα θαλάσσης) zuwandte. — Kephallenia, welche Insel beim Homer Same heiſst, hat von den Nebeln seinen Namen, welche am Abend nach Sonnenuntergang, wenn plötzlich die Luft sich kühlt, über dem Meere schweben, also in Wahrheit vom Kephalos, der nur freilich nicht von Attika hierhergezogen, aber wohl in Athen, d. h. bei der Athene, der Göttin der heiteren Luft, bei der immer die Pandrosos, der Allthau, wohnt, gewesen ist, ehe er nach Same kam. Hier beherrscht er das ganze Inselreich und die Küste — und so oft er sich ins Meer senkt, seys am Abend oder Morgen, so oft stürzt sich Kephalos vom Leukadischen Fels hinab, Linderung suchend für Liebesgluth, seys zur Prokris, seys zur Klymene, sey es zum Pterelaos. — Welche Verbin-

dung nun zwischen des Kephalos Leukadischem Sprung und dem Entwässerer Apollon stattfand, dessen Tempel auf dem gegen das Meer hohen vertikalen weiſsen Felsen der Insel stand, bedarf keiner weiteren Nachweisung. In Beziehung auf die Klymene jedoch wollen wir bemerken, daſs bis auf den heutigen Tag sich auf Leukas der Name eines Orts Klymenos erhalten, gelegen an einem geräumigen Hafen an der Ostseite der Insel, von dem wir aus dem Alterthum nichts wüſsten, wenn es nicht durch die Mythen, wie durch die Identität der Lage und die paläographische Aehnlichkeit des Namens mehr als wahrscheinlich würde, daſs bei Thucydides 3, 94 statt Ellomenos zu lesen sey Klymenos, statt μένῳ μενῷ.

Der Sohn des Kephalos war Arkeisios, des Arkeisios Laërtes, des Laërtes Odysseus. — Arkeisios hatte seinen Namen nach dem Etymol. Magn. *ἀρκείσιος* von seiner Mutter, einer Bärin, *ἄρκτος*, oder nach Eusth. Od. 24, 260 daher, daſs er von einer Bärin gesäugt war. Hygin Fab. 189 nennt ihn einen Sohn der Prokris. — Die Bedeutung des mythologischen Bären werden wir in Arkadien näher kennen lernen. Hier nur so viel: der Bär, *ἄρκτος*, hat seinen Namen von *ἀρκέω*, arceo, d. i. wehren, einschlieſsen. Der mythologische Bär bedeutet das eingeschlossene, eingehegte, umzäunte, umreifte Naſs, Schnee, Schlossen, Hagel, Reif. (Woher hat die Stadt Bern ihren Namen und ihr Symbol, den Bären?) — Wenn sich mit dem Sohn des Kephalos, dem im Fallen des Thaus sich bildenden Wasser, die Schlieſsung (Amme oder Mutter), die Einreifung verbindet, so entsteht durch Kälte verhärtetes Wasser, Schnee, Reif, d. i. Arkeisios. Arkeisios vermählt sich mit der Chalkomedusa, d. i. mit dem Eis-Nebel, und zeugt den Laërtes, d. i. den Steinnetzer, d. i. den Eisnetzer, und aus dessen Verbindung mit der Antikleia, dem widerscheinenden Eis, geht hervor Odysseus, d. i. *Οὐδ-υσευς*, der nicht regnende, der keinen Regen zuläſst, der Held des Frostes, des Winters

in der einen seiner Hauptbeziehungen, nicht des nassen, sondern des kalten Winters. Daher heiſst er auch ein Sohn des Sisyphos, den wir als Entführer der Nässe, σεισυφος, näher kennen lernen werden. Daher ist er πολύμητις, d. i. listreich, d. i. nebelreich, ein Günstling der Göttin der heiteren Luft, weil die Kälte den Nebel, den sie entstehen läſst, auch vertreibt (den Dolon tödtend und den Palamedes). Doch genug. Es ist hier nicht der Ort, die Odyssee zu erklären. —

Zwei Nachkommen des Kephalos im zehnten Geschlecht, Chalkinos und Daitos, kehrten später nach Athen zurück und opferten dem Apollon zuerst da, wo der Tempel des Apollon am Poikilon-Berge stand. Pausanias 1, 37, 7. Die Sage ist nun nicht schwer zu verstehen. — Somit schlieſsen wir hier die Mythologie des Geschlechts der Herse, und wenden uns zur dritten der Thauschwestern, zu der Aglauros und ihrem Geschlecht.

AGLAUROS UND IHR GESCHLECHT.

Heimlich barg der Pallast im Innersten drei der Gemächer
Prangend in Elfenbein und Schildpatt. Pandrosos wohnte
Rechts, und links Aglauros, es wohnt' in dem mittleren Herse.
Jene, die links anwohnt, bemerkt des Merkurius Ankunft
Jetzo zuerst; und sie wagt, den Gott, wie er heiſse, zu fragen,
Und weswegen er komme. Worauf ihr der Enkel des Atlas
Und der Pleïone sagt: Ich bin's, der die Worte des Vaters
Rings durch die Lüfte bestellt; mein Vater ist Jupiter selber.
Auch nicht Vorwand heuchel' ich Dir. Nur sey Du der Schwester
Treu, und meinem Geschlecht verschmäh nicht Base zu heiſsen.
Herse gilt mein Besuch. Sey hold dem Liebenden, fleh' ich.
Doch ihn beschaut Aglauros mit jenen Augen, womit sie
Jüngst die verborgnen Geheimnisse sah der blonden Minerva.
Und sie verlangt, daſs Gold von groſsem Gewicht ihr belohne
Solchen Dienst, und zwingt ihn indeſs aus dem Hause zu weichen.
Strenge [1]) wandt auf Aglauros den Blick die streitbare Göttin
Und sie entzog dem Herzen so tief aufathmende Seufzer,
Daſs die erhabene Brust und über der Brust ihr die Aegis
Zitterte. Denn sie gedachte der Frevlerin, welche mit schnöder
Hand die Geheimniss' enthüllt, als einst des lemnischen Gottes
Mutterloses Geschlecht sie schauete, gegen das Bündniſs.
Und lieb sollte dem Gott sie nun, lieb werden der Schwester?
Reich nun durch den Empfang des geizig geforderten Goldes?
Stracks, wo die Scheelsucht wohnt im finstern Wust der Verwesung,
Eilet sie hin. Ihr Haus ist im untersten Thale des Orkus
Tief versteckt, unbesonnt, und nie vom Winde gelüftet,
Traurig und öd' und voll unthätigen Frostes erstarrend,
Stets der Flamme beraubt, und stets von Dunkel umnachtet.
Als hierher sie gekommen, des Kriegs graundrohende Männin,
Steht vor dem Hause sie still (nicht ziemt es ihr unter das Obdach
Einzugehen), und klopft mit der spitzigen Lanz' an die Pfosten

1) Torvi luminis orbem. Voſs: düster.

Jetzt, wie die schütternde Pforte sich öffnete, sieht sie die Scheelsucht
Zehren am Natternfleische, der Kost des tückischen Herzens;
Von der Gesehenen kehrt sie hinweg die Augen. Doch jene
Hebt sich faul von der Erd', und läſst die Leiber der Schlangen
Angenaget zurück, und schleppt schwerfällig den Fuſstritt.
Als sie die Göttin erblickte, so schön von Gestalt und von Rüstung,
Seuſzte sie tief und verzog bei dem peinlichen Aechzen das Antlitz.
B l ä s s e wohnt im Gesicht und Magerkeit rings an den Gliedern;
Seitwärts schielet der Blick; gelb stehn voll Rostes (rubigine) die Zähne;
Grün ist von Galle die Brust, und von Gift umflossen die Zunge.
Niemals lacht sie, wo nicht gesehener Schmerz sie gekitzelt.
Nie auch genieſst sie des Schlaſs, von wachsamen Sorgen ermuntert,
Sondern sie schaut unlustig und abgehagert vom Anschaun,
Menschenglück; und nagend an Anderen, nagt sie zugleich sich,
Und wird Strafe sich selbst. Wie sehr ihr auch jene verhaſst war,
Dennoch redete so Tritonia flüchtige Worte:
Triff mit Deiner Verwesung von Kekrops Töchtern mir eine,
(Solches ist noth!) Aglauros genannt! Nicht Mehreres redend
Floh sie, und trieb die Erde zurück mit gestemmeter Lanze.
Jene den Blick seitwärts auf die fliehende Göttin gedrehet
Murmelte leise für sich; denn daſs es gelang der Minerva,
Aergerte sie. Und sie faſste den Stab, den Dornengewinde
Ganz umher einhüllt'; und bedeckt von düsteren Wolken,
Wo sie den Gang hinwendet, zermalmt sie blühende Felder,
Sengt sie verschrumpfendes Kraut, und verletzt die obersten Wipfel.
Rings mit verpestendem Hauch die Völker, die Städt' und die Häuser
Schändet sie; bis sie nunmehr die Burg der Tritonia schauet,
Prangend mit sinnigem Geist, Wohlfahrt und festlichem Frieden;
Und kaum hält sie die Thränen, da nichts zu bethränen sich darbeut.
Gleich, wie sie dort ins Gemach der Kekropischen Tochter hineinging,

Thut sie was Pallas gebot, und berührt mit rostigen [1]) Händen
Jener die Brust, und füllt mit stachlichten Dornen das Herz ihr;
Haucht dann hinein des Verderbs Abschaum, und durch die Gebeine
Gieſst sie, verhärtet [2]) wie Pech, und tief in die Lungen den Geifer.
Daſs auch des Grams Ursachen nicht fernere Räume durchirren,
Stellt sie der Schwester Gestalt und die selige Liebe der Schwester
Ihr vor den Blick und den Gott in wunderherrlicher Bildung;
Alles vergröſsert sie noch: bis aufgereizet, Aglauros
Am stillnagenden Schmerz erkrankt und ängstlich die Nachtzeit,
Aengstlich den Morgen [3]) verseufzt, und in langsam schmachtendem Elend
Hinschmilzt, so wie das Eis, von flüchtiger Sonne verwundet.
Und sie entbrennt nicht anders vom Wohl der glücklichen Herse,
Als wenn Gluth in die Kräuter des Dorngefildes gelegt wird,
Welche nicht hell aufflammen, doch sanft verglimmen im Qualme [4]),
Oftmals wünscht sie den Tod, um nichts desgleichen zu sehen;
Oft will sie's wie Verbrechen dem eifernden Vater erzählen.
Endlich um abzuweisen den kommenden Gott aus der Wohnung
Saſs sie vorn auf der Schwell', und wie sehr er schmeichelt' und flehte,
Und in dem freundlichsten Ton liebkosete: Endige, rief sie,
Nimmer scheid' ich von hier, bevor ich hinweg Dich getrieben!
Wohl, der Vertrag soll gelten! so sprach der cyllenische Herold;

---

1) Manu ferrugine tincta. Voſs: schwärzlichen — ferrugo bezieht sich auf den Rost, den Aehrenbrand, der durch das Gefrieren des Thaus entsteht; oben rubigo.

2) Voſs: Strömet sie, schwärzer wie Pech — piceumque per ossa Dissipat, et medio spargit pulmone venenum. Nicht die Farbe, sondern die Verhärtung ist das Gleiche im Pech und in dem Gift der kalten Scheelsucht.

3) Anxia luce gemit, Voſs: ängstlich die Tage verseufzt.

4) Darum heiſst der Saaten verderbende Reif Brand.

Und er entschloſs mit dem Stab die gemeiſselte Pforte. Doch jene
Mühet sich aufzustehn; und es stockt ein jedes Gelenk ihr,
Welches der Sitzende beugt, unbewegt in lastender Trägheit.
Zwar sie ringet mit Macht, gerade den Rumpf zu erheben;
Aber den Knien erstarret der Bug, und über die Nägel
Gleitet der Frost, es erblassen, geleert von Blute, die Adern.
Und wie der Krebs rings her, das unausheilbare Uebel,
Kreucht, und beschädigten Theilen die unverletzten hinzufügt:
Also kam allmälig zur Brust der tödtliche Winter,
Welcher die Lebensweg' und den tödtlichen Athem ihr einschloſs.
Nicht versuchte sie irgend ein Wort, noch, wenn sie versuchte,
Fände die Stimme noch Bahn: um den Hals schon herrschet der Felsen,
Steif war Mund und Gesicht, und blutlos ſaſs sie ein Bildniſs.
Auch nicht weiſs war der Stein, den blassen bläute die Miſsgunst.

Wer sähe nicht, daſs die versteinerte Aglaulos der zu Reif gefrorne Thautropfen ist? Wir haben den Leser nur durch wenige Bemerkungen, welche die ungenaue Uebersetzung nothwendig machte, unterbrochen. Hätte sich ihm nicht schon längst das Resultat von selbst aufgedrängt, so wird er bei abermaliger Lesung der ganzen Erzählung, zumal in dem seinem Griechischen Original doch näher stehenden Lateinischen Text (Ovid Metamorphos. 2, 738 bis 832) in jedem Vers die Bestätigung finden, daher wir uns aller weiteren Erklärungen enthalten, nur zum letzten Vers noch bemerkend, daſs sich hier abermals wie überall die geringste Ungenauigkeit des Uebersetzers rächt. Voſs giebt diesen Vers „nec lapis albus erat, sua mens infecerat illam" so wieder: „auch nicht weiſs war der Stein; sie behielt die Schwärze des Geistes." Nicht schwarz ist der Reif, die versteinerte Aglauros, sondern bläulichgrau, lividus, und das ist die Farbe der Miſsgunst, der Scheelsucht, womit der Geist der versteinerten Aglauros (die Wasserfarbe) die weiſse Farbe des Steins gemischt, verunreinigt hatte.

Es ist Niemandem entgangen, daſs in der Erzählung des Ovid das Erkranken der Aglauros durch den Einfluſs der Invidia, die Minerva herbeigerufen hatte, und die Versteinerung durch das Wort des Hermes im Grunde dasselbe bezeichnet. Im Winter und am kalten Morgen ist es in der That die Göttin der reinen, heiteren Luft, welche die Kälte sendet (oder umgekehrt: die Kälte macht die Luft rein, klar, ist daher im Dienst der Athene). Gleichwohl wird der Thautropfen erst in dem Augenblick zum Reif, wenn er im Begriff ist, die Erde zu benetzen, d. h. wenn Hermes erscheint, und so ist es freilich Hermes, der die Aglauros in Stein verwandelt, aber nur deshalb, weil Athene zuvor den kalten Neid gesandt hatte, der den Hermes nicht zur Herse gelangen, die Benetzung nicht in die Erde eindringen lassen will.

Obgleich nun Aglauros versteinert war, so erzählte doch ein Mythos von ihrer Vermählung mit dem Ares (Mars), der mit ihr eine Tochter, die Alkippe, zeugte.

Wenn nicht mehr zweifelhaft ist, wer die Aglauros sey — und bei den Ackerbauern hieſs der Thau auch in späterer Zeit *ἀγλαυρίς*, Geopenika 20, 24, 2, wo freilich wieder die gewöhnliche Versetzung *ἀγραυλίς* — so gehört der Gott, der sich ihr vermählt, zu den ihrer Grundbedeutung nach bisher von den Mythologen fast ganz vernachlässigten Wesen der Griechischen Götterlehre. Das muſs schon jedem beim ersten Blick auffallend seyn, daſs sich hier unter die rein physischen Gottheiten, wie sie nur die Phantasie eines im Naturleben einfach entwickelten Volks sich schaffen konnte, plötzlich der rohe Kriegsgott eindrängt, als bloſser Liebhaber ohne irgend eine Beziehung auf die menschenwürgende Schlacht. Entweder gehört die Sage von seiner Vermählung mit der Aglauros einer späteren, nicht gläubig, sondern willkührlich fabelnden Zeit an, oder Ares bedeutet noch etwas anderes als Krieg und Todtschlagen.

Zuerst wollen wir bemerken, daſs Ares als bloſser Kriegsgott im Attischen Staat eine sehr geringe Bedeutung zu haben scheint. Zwar hatte er einen Tempel auf der Agora; allein gleichwohl ist in der Attischen Kriegsgeschichte vom Ares, so viel ich erinnere, fast gar nicht die Rede. Man opferte der Artemis, dem Herakles vor der Schlacht. Auch Pan selbst leistete Beistand. Nach der Schlacht von Marathon wurde der Artemis Eukleia, nach der von Salamis der Artemis Aristobulè ein Tempel errichtet. Aber des Kriegsgottes wird gar nicht gedacht. Vor Troia kämpfte er gegen die Achäer. Den Athenern war ja Athene selbst die kriegerische Göttin, die im Rath und in der Schlacht Beistand gewährte. Nicht als ob Ares gar nicht Kriegsgott gewesen, allein er war es nicht ursprünglich und vorzugsweise.

Die physische Erklärung hat sich bisher mit der etymologischen in diesen Sagen so übereinstimmend erwiesen, daſs wir einmal es wagen wollen, in der Bestimmung des Wesens des Ares von der etymologischen Bedeutung seines Namens auszugehen und den physischen Sinn desselben ohne Rücksicht auf seine Handlungen aufzusuchen. Ἄρης, mit langem α, dürfen wir wohl etymologisch mit ἦρι, d. i. ἔαρι, dorisch ἆρι, in Verbindung setzen: ἦρι bezeichnet die Frühe, sowohl des Jahrs als des Tages, das Frühjahr und den Frühmorgen. Daher heiſst der Monat des Frühlingsanfangs, der Monat des Ares bei den Römern, Martius. Doch nicht blos in ἦρι, sondern auch in einem andern Wort mit reinem ᾱ finden wir denselben Begriff, in dem Wort ἄριστον, Frühkost, welches man ganz richtig von ἄρης ableitete; denn man nahm das ἄριστον, wie Eusthatios Il. 2, 20 sagt, sehr früh, beim Erscheinen der Morgenröthe: ἄρεως ἱσταμένου, fügt er hinzu, indem er einen allgemeinen Ausdruck, wie ἔαρος ἱσταμένου, μηνὸς ἱσταμένου, miſsverstehend ihn auf den Kriegsgott deutet, statt auf den Morgen. Welche Erklärung, zu sagen, das Frühstück habe davon seinen Namen, daſs die Schlacht früh am Morgen an-

fängt, was eben so wenig immer als nach einer innern Nothwendigkeit der Fall ist. Ἄρεως ἱσταμένου heiſst ursprünglich beim Anfang des Morgens — weiter nichts. Ares ist also der Gott der Frühe. Er ist dies aber deshalb, weil mit der Frühe des Tages und des Jahrs die Wärme, die Hitze kommt: er ist in ursprünglich physischer Bedeutung der heiſse, der warme Gott, und deshalb Gott der Frühe. Diese erste Bedeutung der Sylbe *ΑΡ..* hat sich im Lateinischen areo, brennen, aridus, dürr, ara, der Altar mit der brennenden Opferflamme, erhalten, der deshalb so häufig mit Widderhörnern verziert ist; denn der Widder, aries (auch die wie Rauch vom Altar aufsteigenden Wölkchen — vgl. *αἴρω*), ist das Thier des heiſsen Gottes (Sternbild des Martius), dessen Vlieſs daher Phrixos, gen Morgen schiffend, im Tempel des Ares aufhing. Also Wärme, Hitze sind die Grundbegriffe des Ares. Man vergleiche hiermit die Mythen vom Argonautenzuge, vom Ammon u. s. w. Ist jetzt nicht einleuchtend, warum Ares, die Morgenröthe, die Eos liebte, welche deshalb von Aphrodite beneidet, durch diese für den Kephalos entbrannte? — Wer sonst als dieser Gott der Wärme ist jener Ares, von dem der Chor in Sophokles Oedipus Tyrannus v. 190 ff. singt:

> „den Ares, den heftigen, der jetzt bar von eiserner Schildbewaffnung, mich versengt" —

Dieser Ares ist es, welcher sich mit der Aglauros vermählt und mit ihr die Alkippe zeugt. Wer ist diese Alkippe? Hier scheint, es verläſst uns die Etymologie, denn freilich aus den Begriffen Kraft und Roſs läſst sich kein Erzeugniſs der Wärme und des Thautropfens gewinnen. Verfolgen wir zunächst den heiſsen Gott weiter, vielleicht daſs wir mit der Bestätigung seines Charakters zugleich einiges Licht über seine Tochter gewinnen.

In der Achäischen Stadt Tritäa war ein Heiligthum der Athene. Tritäa hieſs ihre Priesterin, die Tochter des Triton.

Mit ihr zeugte Ares den Melanippos. Melanippos liebte die Komaitho, Priesterin der Artemis Triklaria, deren Tempel am Bache Ameilichos lag. Die Eltern versagten die Ehe, worauf sie sich heimlich im Heiligthum der Göttin vermählten. Die erzürnte Artemis sandte Miſswachs und Krankheit über das Land. Das Orakel in Delphi offenbarte die Schuld des Melanippos und der Komaitho und befahl, sowohl diese beiden als auch künftig jedes Jahr eine Jungfrau und einen Jüngling, die schönsten des Landes, der Artemis zu opfern. Das Orakel aber sollte aufhören, wenn ein fremder König mit einem fremden Gott zu ihnen käme. Eurypylos, der Sohn des Dexamenos, kam später mit einem Kästchen, worin ein Bild des Dionysos, ein Werk des Hephästos, welches ihn, da er das Kästchen öffnete, in abwechselnden Wahnsinn versetzt hatte, von dem ihm das Orakel Befreiung versprochen, wenn er an einen Ort käme, wo fremde Opfer gebracht würden. Er erkannte in dem Artemisopfer die Bedingung der verheiſsenen Erlösung, und die Opfernden erkannten in ihm den fremden König und errichteten dem Dionysos, dem Weingott, ein Heiligthum. Das Opfer der Artemis hörte auf, wie die Sage berichtet, nur die Gebräuche behielt man bei, und der Fluſs Ameilichos erhielt jetzt den Namen Meilichos, des Besänftigten. „Es gehen aber, sagt Pausanias 7, 20, 1, nachdem er jene Sage erzählt, beim Fest des Dionysos die Kinder der Einwohner zum Meilichos hinab, das Haupt bekränzt mit Aehren. So bekränzten sie auch in alter Zeit die, welche sie (als Komaitho und Melanippos) der Artemis zum Opfer zuführten. Heute aber legen sie die Aehrenkränze bei der Göttin nieder, nachdem sie sich im Wasser des Flusses gereinigt haben. Dann setzen sie sich andere Kränze von Epheu aufs Haupt und gehen zum Heiligthum des Dionysos (Aisymnetes mit Beinamen). So ist es ihnen Satzung zu thun. Innerhalb des Heiligthums der Artemis Laphria (bei Patras), so schlieſst Pausanias, ist auch ein Tempel der Panachaischen Athene.“

Es würde uns zu weit führen, die Beziehungen des Eurypylos, des Weitthorigen, und seines Vaters des Dexamenos, des Aufnehmenden, zum Gott der Unterwelt, des Dionysos in seiner mystischen Bedeutung, nachzuweisen. So viel ist gewiſs, daſs der Mythos von den beiden Liebenden und den durch ihre Schuld bewirkten Menschenopfern nur von der schuldlosesten Liebe und dem unblutigsten Opfer redet. Die ganze Sage ist eine poetische Darstellung eben jener Opfergebräuche, die Pausanias schildert. Wie an jenem Fest der Epheu dem Dionysos gehört, so gehört das Hinabsteigen zum Fluſs mit den Aehrenkränzen der Artemis, und Pausanias sagt es ja selbst, daſs der Aehrenkranz, den die im Meilichos Gereinigten der Artemis opferten, in alter Zeit der Schmuck der für Komaitho und Melanippos geopferten Jungfrauen und Jünglinge war, damals nämlich als noch jedes Jahr eine Komaitho und ein Melanippos geopfert wurde. Komaitho heiſst die goldhaarige, d. i. die reife goldhaarige Aehre selbst, das Erstlingsopfer von der Ernte, und Melanippos heiſst der dunkelquellige, d. i. das Reinigungswasser des Meilichos, oder die dunkelflieſsende Quelle des Meilichos dort oben im Binnenland, wo in Tritäa Ares mit der Tritäa den Melanippos gezeugt hatte. Es mag wohl auch heute noch Getreide an der Quelle wachsen, und die goldhaarigen Aehren mögen sich noch jedes Jahr in das dunklere Wasser der im Meilichos fortflieſsenden Quelle tauchen, Komaitho sich mit dem Melanippos vermählen im Heiligthum der Artemis. Wenn aber die Ernte vollendet, der Artemis das Opfer der Aehren und des Wassers (Hydrophorien) gebracht ist, dann folgt zunächst der heiſse Juli und August, die Zeit der Dürre, wo die Erde nichts hervorbringt, keine Früchte darbietet („*τῆς τε γῆς καρπὸν οὐδένα ἀποδιδούσης*“ Paus. l. c.), bis Eurypylos das Bild des Weingottes, der den Menschen in abwechselnden Wahnsinn versetzt, bringt, bis die Weinlese beginnt, die Kelter geöffnet werden, und die Lesenden das Haupt, statt mit Aehren, mit Epheu umkränzen.

Ist

Ist nun Melanippos die dunkle Quelle, oder der mit dunklem Gewelle strömende Fluſs, der vom hohen schneebedeckten Panachaikos, auf dessen höchster Ebene, umgeben von den Quellen der Flüsse dieses Berges, die Stadt Tritäa lag (bei Guzunistra), herabflieſst, so ist Ares deshalb der Vater des Melanippos, weil er der Gott der Wärme ist, der mit der Tritäa, des Wassergottes Triton Tochter, sich vermählend, den Schnee schmilzt und die Quellen und Flüsse füllt.

Auch bei Theben finden wir den Ares in besonderer Verbindung mit berühmten Quellen, namentlich mit der des Ismenos. Pausanias ist in der That auf eine auffallende Weise räthselhaft, wo er von der Beziehung des Ares zu Quellen spricht. An vier Stellen äuſsert er sich über diesen Gott in einer Verbindung, die über das nahe Verhältniſs des Ares zu den Quellen keinen Zweifel läſst, obgleich man ungewiſs bleibt, ob der gewissenhafte Reisebeschreiber absichtlich oder aus Unkunde unterläſst, dieses Verhältniſs bestimmt anzugeben. Die Quelle des Ismenos heiſst zwar nicht die Tochter des Ares, aber sie ist ihm heilig und er hat einem Drachen die Obhut über dieselbe aufgetragen. So erzählt Pausanias 9, 10, 5. Gleich darauf erwähnt er der Melia, ohne zu sagen, was wir sonst wissen (Callim. h. in Del. 80, und Spanheim. Pindar. Pyth. 11 im Anf.), daſs Melia die Quelle des Ismenos war. Neben der Quelle war das Grab des Kaanthos. Dieser, der Bruder der Melia, war von dem Vater beider, dem Okeanos, ausgesandt, um die geraubte Melia zu suchen, und da er sie dem Apollon, der sie geraubt, nicht entreiſsen konnte, so wagte er Feuer in das Heiligthum des Apollon zu werfen, wofür er von diesem durch einen Pfeil getödtet wurde. Mit der Melia zeugte Apollon den Ismenos und den Teneros, nach dem das Tenerische Feld (in das sich der Ismenos verliert) benannt war. — Es ist einleuchtend, weshalb die Quelle Melia und Apollon, der Gott des Abflieſsens, Eltern des Ismenos und Teneros, des Flusses und

der durch ihn überschwemmten Ebene heiſsen. Wenn im hohen Sommer die Quelle spärlicher flieſst und der Fluſs fast versiegt, dann ist Kaanthos da, d. i. der Fluſs, an dem die Blumen versengen, dann sucht er die Melia, die Apollon entführt hat, und wird von dem Gott der Entwässerung, dem auch die Pfeile der Sonne zu Gebote stehen, getödtet. Ich weiſs nicht, ob es sich jemals bei sehr groſser Trockniſs ereignet, daſs die Quelle gänzlich versiegt: gewiſs geschieht dies sehr selten. Darum lag ein Drache, eine Schlange (δράκων) bei der Quelle zu ihrer Bewachung, d. h. durch das stets gegenwärtige, ununterbrochene Laufen der Quelle wurde sie vor gänzlichem Versiegen geschützt. Diesen Drachen hatte Ares, der im Winter durch Erwärmen der erstarrten Nässe die Quellen flieſsen läſst, zum Schutz der Quelle hingelegt, denn er allein, der Versengende, konnte durch seinen Schutz und durch seine Schonung der ihm geheiligten Quelle unversiegbare Strömung gewähren. — So ist Ares zugleich Vater und Schützer der Quellen. In Theben war noch eine Quelle, die selbst vom Ares (ohne Zweifel ihrem Vater) den Namen Areia führte; Stephan. Byz. Ἄρεια.

Zwischen Manthurion und Tegea, auf dem Hügel Kresion, rechts vom Wege, war ein Heiligthum des Ares Aphneios, d. h. des reichlich gebenden. Man erklärte den Beinamen so: Aerope, die Tochter des Kepheus, starb, indem sie dem Ares den Aeropos gebar — allein nach des Ares Willen nährte sich das Kind selbst nach ihrem Tode an der reichlichen Milch ihrer Brüste. Pausan. 8, 44, 7. Wer sich nun erinnert, wie häufig Quellwasser der Milch verglichen wird, sey es wegen der Farbe (Paus. 3, 24, 7), oder wegen der Süſsigkeit (Paus. 9, 35, 10), oder wegen der Form des Felsens, woraus die Quelle flieſst (Paus. 9, 34, 4), der wird auch wohl hier an eine Quelle denken, die trotz der Wärme, oder durch die Wärme stets reichlich floſs. Wir können auch sagen, aus welchem der drei Gründe die Quelle der Milch der Mutterbrust ver-

glichen wurde: das Wasser war sehr hell und *weiſs* (nicht dunkel, wie das der Melanippos-Quelle). Daher hieſs eine andere von jener bis an den Weg geleitete Quelle (wie man sie noch häufig in Griechenland sieht) die Leukonische, so genannt nach der Leukone, der Tochter des Apheidas. Wie diese Quelle im Grunde dieselbe war, wie jene, so hatte sie auch einen entsprechenden Namen, denn Leukone bedeutet die *weiſse*; und auch ihr Vater Apheidas, der nicht sparende, der reichlich gebende, hat aus demselben Grunde diesen Namen, wie Ares, der Vater des aus dem schmelzenden, *sterbenden*, Schnee und Reif gebornen Aeropos, den Namen Aphneios. Hätte Pausanias sich bis an den Berg und das Heiligthum des Ares Aphneios bemüht, so würde er das Wesentlichste, die Quelle am Berge selbst, nicht vergessen haben.

Wir gedenken nur noch der Quellen auf dem Markte in *Geronthrä*, wo zugleich einer von den wenigen Tempeln des Ares in Griechenland war — gewiſs nicht ohne Beziehung auf jene Quellen. Paus. 3, 22, 7.

Es schien nothwendig nachzuweisen, daſs die älteste Griechische Mythologie den Gott der Wärme vielfältig in Beziehung zu Quellen und flieſsendem Wasser gedacht hatte. Und wenn sich dieser Gott nun mit der Aglauros, jener versteinerten, wenn sich die Wärme mit dem Reif vermählt, so entsteht sicher ein flieſsendes Wasser, welches, wenn es sich an der Erdoberfläche sammelt, irgendwo hervorbrechend eine Quelle bildet. Diese ist die Tochter des Ares und der Aglauros, *Alkippe*. Die eine Hälfte ihres Namens theilt sie nicht nur mit dem Melanippos und den Nymphen und Heroen einer Menge Quellen; *es bedeutete in altepischer Sprache das Wort* ἵππος *geradezu Welle, Gewelle, Quelle*. Von der Wellenbewegung des Galops wurde der Name auf das Roſs übertragen. Bekanntlich heiſst noch heute im Italienischen *cavallone* eine groſse Welle. Im Griechischen war die Gleichheit der Bewegung der Wellen und Rosse eine so

anerkannte Anschauung, daſs nicht nur die Quellen Hippokrene, Aganippe einen Theil ihres Namens mit dem Rosse gemein hatten, sondern daſs auch das Quellroſs Pegasos seinen Namen von der Quelle πηγή erhielt. Also auch Alkippe ist eine Quelle — etwa eine starkflieſsende Quelle, von ἀλκή? Es wird sich bald zeigen, daſs es eine sehr schwach flieſsende Quelle ist, welche in alter Zeit den Namen Alkippe führte. Vielleicht, da das Flieſsen der Quelle, welches durch ιππη ausgedrückt ist, gleichsam die Wirkung des Vaters darstellt, daſs in der ersten Sylbe mehr eine Verwandtschaft mit der Mutter, dem Reif, angedeutet ist. Um es kurz zu sagen: der Begriff der Sylbe *ΑΛΚ*.. und mit verstärkter Aspiration *ΧΑΛΚ*.. ist der Begriff der Kälte, des Frostes, des Eises. Alkippe heiſst die Frostquelle, die Reif-, die Winter-, die Eisquelle, welche im Winter stärker als im Sommer, am frühen Morgen stärker als am Tage flieſst, deren Flieſsen überhaupt wesentlich dadurch bedingt ist, daſs sie eine Mutter hat, die vor ihrer Vermählung mit dem Ares in Stein verwandelt war. Wir dürfen hierbei wieder die etymologische Verwandtschaft nicht vergessen zwischen πηγή, Quelle, und πηγάς, Reif, zwischen πηγάζω, quellen machen, und πήγνυμι, gefrieren machen; Begriffe, die ihre Einheit in dem Begriff der Verdichtung, der Condensation haben. — Wir würden nicht zweifeln, daſs das alte Attische Epos auch von der Wiedererweckung der versteinerten Aglauros erzählt hatte, wäre nicht diese Lehre, als ein religiöses Mysterion, entweder gar nicht in das Epos mit aufgenommen, oder später aus der zu profanirenden Sage ausgeschieden.

Sehen wir jetzt, wie sich an der ferneren Sage von der Alkippe das Entwickelte bewährt. Hoch an dem südwestlichen Abhang der Akropolis war im Heiligthum des Asklepios eine Quelle. An dieser Quelle, sagt Pausanias 1, 20, 4, wurde Halirrhothios, der Sohn des Poseidon, da er des Ares Tochter, der Alkippe, Gewalt anthun wollte,

vom Ares erschlagen, worauf dieser, vom Poseidon des Mordes angeklagt, auf jenem Hügel vor Gericht gestellt und ſreigesprochen wurde, welcher von diesem ersten Rechtsstreit Areopag hieſs. Die Quelle ist nun keine andere, als die Alkippe selbst. Es ist bekannt, daſs sowohl diese als die übrigen Quellen der Akropolis einen salzigen Beigeschmack haben. Zumal wuſste man dies von der Quelle im Erechtheion, die Poseidon mit seinem Dreizack öffnete, und die daher das Erechtheïsche Meer hieſs. Vitruv (8, 3) bezeugt, daſs das Wasser dieser Quellen zum Trinken nicht wohl brauchbar war, und wer aus der noch heute flieſsenden Alkippe unter dem südwestlichen Fels der Burg, dem dritten Thor der Akropolis gegenüber, getrunken hat, der hat sich von dem salzigen Beigeschmack des Wassers überzeugen können. Man erklärte sich diese Eigenthümlichkeit durch eine unterirdische Verbindung mit dem Meer bei Phaleros: man behauptete, bei Südwind höre man in der Erechtheïschen Quelle den Wellenschlag des Phalerischen Meers, und was sonst von der Quelle unter der Pansgrotte an der Nordseite der Akropolis erzählt wird, das berichtet Plinius (2, 8) auch von der Quelle im Heiligthum des Asklepios, sie stehe in unterirdischer Verbindung mit dem Phalerischen Meerbusen. Der Mythos drückte sich darüber anders aus: er sagte, Halirrhothios, d. i. der Salzflieſsende, der Sohn des Meergottes, habe der Alkippe Gewalt angethan. Und wenn nun Halirrhothios zur Strafe vom Ares erschlagen wird, so ist nichts einleuchtender, als daſs dadurch das Versiegen der salzigen Quelle durch die Hitze bezeichnet wird. Doch tödtet Ares nur den Halirrhothios, nicht die Alkippe. Ich habe die Quelle selbst im hohen Sommer, wenn gleich sehr spärlich, flieſsen sehen, kann jedoch nicht sagen, ob sie um diese Zeit weniger salzhaltig ist, als im Winter, wiewohl dieses sehr wahrscheinlich ist. Denn ohne Zweifel ist das Mineral der Akropolis selbst die Ursache jener Salzhaltigkeit ihrer Quellen, und wenn das, so müssen wohl diese Quellen um so viel mehr

aufgelöstes Salz enthalten, je mehr Nässe, deren Resultat die Quellen sind, den Felsen der Akropolis durchdringt, so daſs bei Verminderung des quellenden Wassers durch die Sommer- (und Mittags-) Hitze im wahrsten Sinne Halirrhothios allein vom Ares getödtet wird. — Dieser Streit der Hitze gegen die Nässe ist jener berühmte erste gerichtliche Streit zwischen dem Gott der Nässe und dem Gott der Hitze, in welchem Ares über den Poseidon siegt, und zwar auf dem Areopag, auf dem Areshügel, d. i. dem trocknen, wasserlosen Hügel, der gegen die Sonne sich abdachend, oben ein kahler Fels, auch nicht durch die spärlichste Quelle benetzt wird. Wir werden jetzt auch die Athene Areia, der Orest auf dem Areopag einen Altar errichtet, nicht als eine kriegerische Göttin uns vorstellen dürfen. Athene Areia ist die Göttin der durch Wärme heiteren Luft, wie Athene Alalkomeneïs die Göttin der Luft, die durch Kälte (ἀλκῇ) heiter ist.

Wir würden uns zu weit entfernen, wollten wir mit dem Ares oder Mars nach Italien wandern, um dort in dem Vater der Söhne der Rhea Silvia wieder denselben Gott, den Erwecker der Aglauros, als den Gemahl der Vestalin kennen zu lernen. Wer die Sagen von Romulus und Remus vollständig erklären will, dem sind die wesentlichsten Elemente der Erklärung bereits geboten. Wir wollen hier aber einen für die ältesten Städtesagen wichtigen, allgemeinen Satz aufstellen: Keine Ktisis, keine Städtegründung im Alterthum, ohne Quelle, ohne flieſsendes Wasser.

Haben wir auf der einen Seite dem Ares seinen ursprünglichen Charakter wieder gewonnen, welcher ihm eine den übrigen Göttern entsprechende Natur, eine natürliche, verleiht, so ist auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daſs es sehr nahe lag, wie dem Regengott das Botenamt, so dem Gott der Hitze die Leitung der Schlacht zu übertragen. Denn ist der Mythos Darstellung der Na-

tur als Geschichte, mithin jedes Wesen der Mythologie oder der Naturreligion nicht blos ein physisches, sondern, als mit Freiheit begabt, auch ein ethisches, welche ethische Rolle gebührt dem Gott der Hitze eher als die des Kriegsgottes? Zweierlei kriegführende Mächte giebt es in der Natur, die eine ist Hitze und Trockniſs, die andere ist Kälte und Nässe. Jene beherrscht Ares, wer diese, wird sich später zeigen.

Die ethische Beziehung des Gottes der physischen Hitze, den *Ares* als Kriegsgott, müſste man daher selbst ohne Beweis auch in den ältesten Athenischen Mythen voraussetzen. Doch fehlt uns dieser Beweis keinesweges. Denn es wird niemand behaupten, weder daſs das Heiligthum der Aglauros erst in späterer Zeit entstanden, noch daſs die religiösen Gebräuche, die sich an dasselbe knüpften, durch spätere Willkühr mit demselben in Verbindung gesetzt wären. Einer dieser Gebräuche war der, daſs nach vollendetem Ephebendienst die Athenischen Jünglinge in voller Bewaffnung den Bürger- und Krieger-Eid, der Einer war, im *Aglaurion* ablegten. Der Eid lautete so: „Ich will meine heiligen Waffen nicht schänden, ich will meinen Nebenmann, wer er auch sey, und die Schlachtreihe nicht verlassen; ich will zur Wehr seyn für das Vaterland und was heilig und ehrwürdig ist, allein und mit anderen; das Vaterland will ich nicht verringert überliefern, ich will Attikas Grenzen, Attikas Weizen, Gerste, Wein und Oliven behaupten und erhalten; zu Wasser und zu Lande will ich ausziehen, wohin ich Befehl erhalte. Ich will mich den jedesmaligen Richtern unterwerfen, und gehorchen will ich den beschlossenen Gesetzen und denen, die künftig das Volk beschlieſsen wird, und wenn jemand die Gesetze aufhebt oder ihnen nicht gehorcht, will ich es nicht zulassen. Zur Wehr will ich seyn allein und mit allen, und die väterlichen Heiligthümer will ich ehren. *Zeugen seyen die Götter Aglauros, Enyalios, Ares, Zeus.*“

Wenn wir nun erwägen, daſs es Mysterien, heilige

Weihen, eine τελετή, der Aglauros gab, wenn wir erwägen, daſs jener Eid, zu dessen Zeugen Aglauros und Ares angerufen werden, den Tod fürs Vaterland gelobte, und wenn wir erwägen, daſs Ares sich mit der versteinerten Aglauros vermählte, daſs er die Todte wieder ins Leben zurückrief, können wir da noch zweifeln, daſs jene Mysterien darin bestanden, daſs sie dem jungen Krieger Auferstehung nach dem Tode verhieſsen, wie Aglauros auferstanden war von den Todten? — Der Tempel der Aglauros war ein Tempel der Auferstehung und bei der Aglauros schwören hieſs schwören bei dem Glauben an ein künftiges Leben.

Es bedarf nicht erst eigener Erfahrung, um einzusehen, daſs der Thau, der sich zu glänzenden Tropfen bildet, nicht zu jeder Jahreszeit in gleicher Fülle sich senkt und in gleichem Grade dem Boden zum Heil gereicht. Während der gröſsten Hitze fällt weniger sichtbarer Thau, auch bedarf der Boden dessen weniger, denn die Ernte ist schon beschafft. Aber im Boedromion, im September, werden die Nächte schon wieder kühler, und dichter fällt am Morgen der Thau, der die Erde für die Wintersaat lockert. Daher wurden im Boedromion die Aglaurien, das Fest der Aglauros, gefeiert. Ungefähr zwei Monate später am Ende des Pyanepsion, 30 Tage vor der Wintersonnenwende, traten schon Nachtfröste ein, der Thau gefriert, ist am Morgen in Reif verwandelt. Den Anfang des Frostes bezeichnete ursprünglich das Fest, welches Chalkeia hieſs (vergl. die Bedeutung von ἀλκ.. χαλκ..). — Um diese Zeit mag zwar die Kälte, welche Aglauros in Stein verwandelt, zuweilen den Regen hindern in die Erde zu dringen, allein die Wärme des Tages läſst den Hermes ungehindert von der versteinerten Aglauros zur Herse eingehen, und der Monat ist, was er heiſst, ein Poseideon, ein Erdbenetzer. Nachdem die Nässe ihr Maaſs erfüllt hat, nimmt sie allmälig wieder ab, statt des Regens folgt wieder die Benetzung durch Thautropfen und durch feuchte Dünste, die sich in

die Erde senken (Aglauros, Herse) bis gegen das Ende des Thargelion (Mai) allmälich der Thau sich mindert, die Luft ganz rein und klar wird, Athene, die Luftgöttin, die Aegis ablegt und den Chiton, den sie vom wolkensammelnden Zeus erhalten, bis scheinbar zum letzten Male sich senkend der luftreinigende Thautropfen die Göttin ohne Gewand erscheinen läſst. Daher wurden am Ende des Thargelion die Kallynteria und die Plynteria gefeiert, wie die Luft jetzt rein und frei, der Himmel in göttlicher Nacktheit, so wurde auch das Bild der Göttin von ihren Gewändern entblöſst, und die Plynteriden, die heiligen Wäscherinnen, reinigten das göttliche Kleid des Bildes, wie Aglauros, die erste Plynteris, den Chiton der Luftgöttin selbst reinigt. Dann folgt auf den Monat des Trocknens, auf den Thargelion der Skirophorion, der Monat der Schirme, weil jetzt, da alle kühlenden Dünste die Luft verlassen (versteht sich mit Ausnahme der Pandrosos), man der schattenden Schirme bedurfte, um nicht vor dem Glanz der entblöſsten Göttin zu erblinden, wie Teiresias, da er die nackte Athene an der Quelle auf dem Helikon erblickte. —

Wie von der Pandrosos die Keryken, von der Herse die Nachkommen des Kephalos, so stammten von der Aglauros durch die Alkippe und ihren Gemahl Metion die Metioniden. Zu ihnen gehörte Dädalos, der Enkel des Metion und Sohn des Eupalamos. Wer die Metioniden sind, kann nicht mehr zweifelhaft seyn, wäre auch nicht auf den ersten Blick einleuchtend, wie der Tausendkünstler Daidalos ein Metionide ist. Sinnreich, *πολύμητις*, ist er gewiſs, aber er ist nicht *πολύμητις Ὀδυσσεύς* (*Οὐδυσεύς*), sondern *Δαΐ-δαλος*, der sich Flügel anbindet und durch die Lüfte schwebt, er ist der Heros der entfliehenden Wasserdämpfe, welche die Erde trocken machen (*δᾶ*, die Erde, und *δαλλω*, *δαλός*, Brand, *δῆλος*, hell, offenbar), er ist der Polymetis des Sommers und der Wärme, wie Odysseus des Winters und der Kälte, aber nicht wie dieser kehrt er heim und schlägt er die Freier zu Boden,

sondern er muſs sein Vaterland fliehen, verurtheilt auf dem Areopag, dem Hügel der Hitze und Trockniſs, und muſs in den Dienst des Minos treten, der das Naſs der Erde mindert. Diesem baut er das Labyrinth, den λαβ-ύρινθος, d. i. ein das Naſs aufnehmendes Schatzhaus, und flieht beflügelt (als Wolke) durch die Lüfte, während seinem Sohn das Wachs an den Flügeln schmilzt, d. h. der aus den Wolken gebildete Regen herabstürzt. Wenn wir erst den Herakles werden näher kennen gelernt haben, wird sich zeigen, warum Daidalos besonders diesem Heros Kunstwerke (ἀγάλματα, ἀναθήματα) weihte. Auch zu seinen übrigen Thaten ist hier der Schlüssel gegeben, und mehr gestattet vor der Hand die vorwärtsstrebende Darstellung nicht. Mag sich nur keiner daran stoſsen, daſs in diesen Sagen das Wasser und die Dünste eine so wesentliche Rolle spielen, und fragen, ob denn Griechenland mit nordischen Nebeln übergossen sey. Das Aufsteigen und Niedersinken der Dünste im Wechsel von Kälte und Wärme ist der Grund aller Naturveränderung, der jährlichen, kyklischen Naturgeschichte, und darum treten in fast allen ursprünglichen Mythen Nibelungen auf.

Wir schlieſsen hier die Geschichte der Kekropstöchter und ihrer Nachkommen, wollen jedoch, wäre es auch nur aus Theilnahme für die drei Thauschwestern, auch noch ihres Bruders gedenken. Dieser hieſs Erysichthon. Sein Vater sandte ihn mit dem Opfer für den Apollon nach Delos, aber auf der Heimfahrt starb er kinderlos eines frühen Todes. Sein Grab war in Prasiä an einem Hafen der Ostküste Attikas. Paus. 1, 2, 6. 1, 31, 2. Apollod. 3, 14, 2. Erysichthon heiſst der Erdröther, er ist der Heros des durch die Kälte der Morgenröthe niedergeschlagenen Nebels, des Getreidebrandes, des Mehlthaus, der in Thessalien unter demselben Namen als Feind der Demeter erscheint, der in dem kalten Böotien als verheerender Teumessischer Fuchs die Saaten vernichtet, der aber in dem glücklicheren Klima Attikas nur im Winter, wenn Kekrops herrscht, ein kur-

zes Leben lebt, und keinem Verderben bringt. Er brachte das Opfer dem Apollon nach Delos, indem der Nebel entwässernd dem Entwässerer aufsteigt in die hellere Luft (δῆλος), aber von dem kalten Ostwind der Eos, der über das Meer daher fährt und in vollerer Kraft die Ebene bei Prasiä trifft, geröthet und zur Erde niedergedrückt stirbt, von Delos zurückkehrend, und seinen Vater des Sohnes beraubend. Wenn im kommenden Frühling auch Kekrops gestorben und wenn Kranaos, der Attische Kreon, der Heros des Misch-Flieſsens (*Κρα-ναος*), schon in Lamptreus, in der helleren Erde, begraben liegt, wenn auch schon Pandion (das Fest gegen das Ende des Elaphebolion, des Märzes), der Ganzhelle, das Reich dem Erechtheus, der im Hekatombaion um die Sommersonnenwende die Panathenäen feiert, übergeben hat; lebt Erysichthon schon längst nicht mehr, kein kalter Brand verdirbt die Saaten der Demeter, und wenn auch Kälte den Thau in Reif verwandelt, es beschränkt sich das Unglück auf die versteinerte Aglauros und den Kephalos, der mit dem verhängniſsvollen Speer die eigene Gattin tödtet.

DES ERICHTHONIOS-ERECHTHEUS LEBEN UND STERBEN.

Die Luft Attikas, reich an nährendem und kühlendem Thau, und doch fast immer klar und heiter, ernährt die Erzeugnisse des Attischen Bodens, die sie nicht gebiert, aber aus dem Schooſs der Erdmutter in ihre Arme aufnimmt. Sie nährt das Ursprünglichste aller Erderzeugniſs, die Quelle, sie nährt Pflanzen und Thiere, sie nährt den Menschen selbst mittelbar und unmittelbar, sie nährt alles, was die Erde hervorbringt, alles, was Erichthonios ist,

> den Athene
> Pflegte, die Tochter des Zeus, den gebar die fruchtbare Erde.
> Ilias 2, 547.

Darum sagte der Mythos, Athene habe den durch den Ungehorsam der von der Burg herabgestürzten Thauschwestern offenbar gewordenen Erichthonios in ihr Heiligthum aufgenommen und ihn auferzogen. Das alte Schnitzbild der Athene im Erechtheion soll Erichthonios geweiht haben (*τὸ ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ἱδρύσατο*), eine Sage, deren Doppelsinn wir gleich näher erklären. Was es aber heiſst, daſs sowohl Erichthonios als der mit ihm identische Erechtheus Erfinder der Bespannung des Wagens mit vier Rossen sey, das wird jedem einleuchten, der den Begriff des mythologischen Rosses, Welle, Gewelle, Quelle, und des mythologischen Wagens, *ἅρμα*, d. i. Benetzung, von *ἄρδω*, festhält. Erichthonios spannt vier Rosse vor den Wagen, das heiſst: das flieſsende Wasser spannt Wellen vor die Benetzung, es benetzt, indem es wellend fortflieſst. Selbst die Zahl vier hat ihre mythologische Bedeutung, doch würde hier die Erklärung nur nutzlosen Zweifel erzeugen; daher verweisen wir auf das Räthsel der Sphinx, welches Oedipus löste, dessen Lösung aber so wenig wie das Räthsel selbst bisher verstanden ist. — Auch im Folgenden wollen wir einiges mehr andeuten, als beweisen. Amphik-

tyon ist der rings aufsteigende Nebel, der den Kranaos vertrieb, d. h. der die Erde von dem ihr beigemischten Wasser befreite, wodurch eben die Luft den Sieg über das Wasser gewann, daher Amphiktyon zuerst das Kranaische Reich Athen genannt haben soll. Den Amphiktyon vertreibt Erichthonios aus Attika, weil mit dem Verschwinden des Nebels der Boden erst wahrhaft erichthonisch, und die Erde sammt all ihrem Erzeugniſs von der Athene aufgenommen wird; darum ist Erichthonios mit der Pasithea vermählt, mit der Ganz-sichtbaren, mit der Allschau, und erzeugt mit ihr den Pandion, den Ganz-hellen, den Allhell. Jetzt ist die Luft ganz hell und rein, *ξεστός*, *ξυστός*, glatt, ohne Rauhigkeit von Wolken und Dünsten, und wie Erichthonios die Luft glättet, rein und glänzend macht durch Vertreibung des Amphiktyon, so ist er es, der das erste Glätt- und Glanz-Bild (*ξόανον*) der Luftgöttin errichtet, während Amphiktyon, der aufsteigende und zur Vertreibung aus Attika bestimmte Nebel, das Land der Luftgöttin weiht.

Es ist schwer, vielleicht unmöglich, die Sagen vom Erichthonios und Erechtheus, von dem ersten und zweiten Kekrops, von dem ersten und zweiten Pandion auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuführen und nachzuweisen, wie aus verschiedenen Gesängen, welche denselben Gegenstand, die Geschichte der Natur Attikas im Wechsel des kreisenden Jahres, darstellten, allmälig das entstanden ist, was wir die älteste Geschichte Athens nennen, und welches auch sicher die älteste, aber auch die neueste, die ewige Geschichte Athens ist. — Eine vollständige Atthis, welche hier zu erzielen nicht in unserm Plan liegt, wird freilich jedem mythischen Wesen der Attischen Sagen seinen Platz anweisen und seinen Charakter bestimmen müssen. Vor der Hand begnügen wir uns, den Erichthonios und Erechtheus als identisch betrachtend, auch die Sagen, die den Erechtheus unter diesem Namen betreffen, zu erklären.

Zur Zeit der hellen, heiteren Luft, wenn sich die win-

terlichen Gewässer verlaufen und verdampft haben, wird das flieſsende Wasser wieder in seinem Bette, in seiner Spur gebändigt, gezügelt; daher vermählt sich Pandion, Allhell, mit Zeuxippe, der Roſsbändigerin, d. i. der Wellenbändigerin, und ihr Sohn ist Erechtheus, die in ihrem Bette, in dem Erdriſs und aus dem Erdriſs flieſsende Quelle. Dieser Erechtheus ist auch Poseidon, ein Benetzer. Oberhalb des Olivenwaldes flieſst der Kephissos (und ähnlich der Ilissos und jeder Griechische Fluſs) in einem (doppelten) sehr tief ausgefurchten Bette; im Olivenwalde und bis ans Meer sind seine Ufer niedrig, der Spiegel des Flusses nähert sich immer mehr dem Niveau des Erdbodens, den er durchflieſst, und wird mit Leichtigkeit überall hingeleitet, um den Olivenwald (anderswo, und auch hier zum Theil, die Saatfelder) zu b e n e t z e n. D a d u r c h ist Erechtheus auch Poseidon, allein er ist keinesweges immer und überall. Erechtheus ist nicht Poseidon (Poteidan, *ποτίζων*, auch nach heutigem Sprachgebrauch), so lange er innerhalb des tiefen Erdrisses, dessen Ufer an manchen Stellen 30 bis 40 Fuſs hoch sind, flieſst. Hier ist er ein wahrer Erechtheus, *Ἐρεχθεύς*, von *ἐρέχθω*, und statt seine Ufer zu überschwemmen und zu benetzen, statt ein Poseidon zu seyn, ist er vielmehr ein Gegner des Poseidon, indem er die kleineren Bäche und das über die Erde rinnende Wasser aufnimmt, und den Boden e n t w ä s s e r t. Dies ist Erechtheus, der des Poseidons Sohn Eumolpos besiegt, oder dessen Sohn Immarados in jenem vorgeblichen Kriege zwischen Athen und Eleusis. Und so ist nun überall und zu jemaliger Zeit der Fluſs Erechtheus-Poseidon, wann und wo er die Ebene bewässert, und ein antiposeidonischer Erechtheus, wann und wo er innerhalb seines Bettes, der Erdspalte, flieſsend den Boden entwässert. Als Sohn des Pandion und der Zeuxippe lebt er zur Zeit der jährlich wiederkehrenden Dürre; dann ist er allein (nämlich das aus Quellen flieſsende Wasser) die Ursache fruchtbarer Erdbefeuchtung, sey es durch unmittelbare Bewässerung, oder

durch Thau, den er (als *Κηφισσός*) über den Boden ausbreitet. Daher entstand die Sage, die uns Diodor 1, 29 mittheilt, es sey zur Zeit groſser Dürre Getreidemangel gewesen, in der Noth aber habe Erechtheus geholfen, ein Aegyptier (*αἰγ-ύπτιος* — wir wissen schon, was das heiſst). Dieser Erechtheus habe die Mysterien der Demeter gelehrt, denn das sind ihre Mysterien, daſs ihre Tochter, daſs das Saatkorn durch die Befeuchtung aus der Unterwelt zurückkehrt, und, Leben gewinnend, Leben verbreitet. Die Demeter selbst war aber schon unter Pandion nach Attika gekommen, denn wenn der Frühling anfängt sich aufzuhellen, dann kommt die Göttin des Getreides, suchend die zum Plutos hinabgestiegene Tochter. Aber die Demeter, die Mutter Erde, die alles hervorbringt, kommt zuerst nach dem nassen Winter als eine Trauernde, Weinende, denn so lange die Saat noch nicht aufgegangen, so lange die Kore noch beim Plutos ist, so lange ist die Erde selbst noch mit Nässe gemischt; daher ein anderer Mythos sagte, sie sey nicht zum Nachfolger des Kranaos, sondern zu seinem Sohn Raros gekommen, und habe dessen Sohn Triptolemos den Getreidebau gelehrt, und dieser habe denselben über die Erde verbreitet, fahrend auf beflügeltem Drachenwagen der Demeter. Was ist dieser beflügelte Drachenwagen der Demeter anders, als die Erde selbst, die, durch das Abflieſsen des laufenden Wassers (*δράκοντες*) und durch die beflügelten, aufsteigenden Dämpfe (*πτερά*) vom Uebermaſs der Nässe befreit, für die Saat empfänglich wird?

Euripides im Ion 57 gedenkt eines Krieges zwischen den Athenern und Chalkodontiaden in Euböa, veranlaſst (nach Schol. Apoll. Rhod. 1, 97) durch die Weigerung der Chalkodontiaden, den zu ihnen geflüchteten Sohn des Erechtheus Alkon und seine Tochter Chalkiope auszuliefern. Unterstützt durch Xuthos, siegte Erechtheus. Alkon ist die Kälte (vgl. oben), die in der Nacht vom Fluſs aufsteigt:

Kalt ja weht aus dem Strome die Luft her, vor dem Aufgang.
Odyss. 5, 469.

Diese Kälte macht das Naſs der schlüpfrigen Erde (Ἔυβοια) gefrieren, überzieht die Wege mit Eis (χαλκώδων, von χαλκός, in der früher angegebenen Bedeutung von Eis, und ὁδός) und macht sie von Eis glänzend (Χαλκιόπη). Xuthos, der dem Erechtheus beisteht, ist jener Xuthos-Apollon, der das gefrorne Wasser wieder flieſsen macht (der Vater des Ion, des gehenden, flieſsenden), und ohne dessen Hülfe Erechtheus die Chalkodontiaden nicht besiegen kann.

Ein durch alte Mythen viel berühmter gewordener Krieg ist der, den Erechtheus gegen Eleusis führte und gegen das Geschlecht des Poseidon, die Eumolpiden. — Wenn Poseidon sich mit der Chione, die Benetzung sich mit dem Schnee vermählt, so entsteht aus dem Schnee flieſsendes, rieselndes Wasser, Eumolpos, der Sänger. Diesen gebar die Chione heimlich (Apollodor 3, 15, 4), ohne Wissen ihres Vaters, des kalten Boreas, damit und so daſs er nicht offenbar wurde, indem nämlich anfangs das Wasser unter dem Schnee hinflieſst. Daher heiſst es, sie habe das Kind in die Tiefe geworfen. Poseidon brachte das Kind zu seiner Tochter Benthesikyme, die in der Tiefe schwillt, zu dem in der Tiefe den Boden schwellenden Wasser. Wenn aber der Boden gesättigt ist, dann bleibt das Wasser über der Oberfläche, Eumolpos flieht zum Tegyrios, zum Deckwasser, d. h. Eumolpos selbst, das aus dem geschmolzenen Schnee entstandene Wasser bedeckt die Erde (τέγω und ὕριος). Das ist eben sein Kampf gegen die Athener und ihre Göttin, daſs er beim Tegyrios ist, daſs das Wasser über der Erde ist, statt der Luft. Nach Eleusis, nach der Niederung, kam er aus Thrakien, aus dem rauhen, kalten Gebirgslande (θράσσο, θράξω, ταράσσω, τραχύς), nämlich nicht jenem Thrakien, welches später vorzugsweise diesen Namen führte, sondern aus dem Thrakien, welches sich im Innern jeder Griechischen Provinz

vinz findet, in Böotien am Helikon, in Attika oberhalb der Eleusischen Ebene am Kithäron, wo Boreas mit der Oreithyia (wie auf jedem Berge) die Chione zeugt, und Poseidon mit der Chione den Eumolpos. Daher sind die Thrakischen Hülfstruppen, welche Eumolpos nach Eleusis führt, nicht wahre Thraker, sie sind vielmehr das Wasser, welches im Frühling fortwährend von den schneeigen Bergen herabflieſst, immer Hülfe leistend den Poseidonischen Eleusiniern gegen die Athener und ihren Erechtheus, den Fluſs im Fluſsbett, der das Wasser über dem Erdboden aufnehmen will. Pausanias 1, 27, 4 eifert gegen diejenigen, welche den vom Erechtheus besiegten Immarados irrthümlich Eumolpos nannten. Immarados, auch Immaros und Ismaros genannt, war der Sohn des Eumolpos, und bezeichnet die Befeuchtung des Bodens (verwandt mit ἰκμάς, wie Ἰσμηνός), die durch das über denselben hinrieselnde Wasser entsteht. Es ist daher sowohl die Sage, welche den Immarados, als die, welche den Eumolpos durch den Erechtheus umkommen läſst, richtig, nur daſs der Kampf des Erechtheus nicht sowohl gegen das rauschende Wasser (Eumolpos) als gegen das befeuchtende (Immarados) gerichtet war, denn der Zweck des Krieges war die Trocknung des Bodens. Von der Feuchtigkeit hatten auch gewisse Wasserpflanzen, die zur Reinigung in den Eleusinien gebraucht wurden, den Namen ἰσμερα (Hesych. wahrscheinlich dieselbe, die sonst ἰκμή heiſst). Auch in diesem Kriege hatte Erechtheus Beistand, nach einigen vom Xuthos, nach andern von dessen Sohn Ion, denn nur dadurch kann der Fluſs die Gewässer des Erd- und Ackerbodens aufnehmen, daſs diese in ihn hineinflieſsen (Ἴων). Dadurch aber, daſs er mit Hülfe des Ion, des Flieſsens, die Nässe des Ackers aufnimmt, tödtet er den Eumolpos oder Immarados (ἀνεῖλεν Apollod. 3, 15, 4). — Doch war's nicht allein der Beistand des Ion, der ihm Sieg über die Poseidonischen Helden verschaffte; er muſste nach dem Orakelspruch eine seiner Töchter opfern, d. h. auch: der Fluſs

selbst muſste sein Wasser verdampfen und in die Erde eindringen lassen (der Persephone opfern). Und wenn es nun weiter heiſst, die Schwestern der zum Opfer Bestimmten hätten sich selbst mit geopfert, so bedeutet das wohl nichts anderes, als daſs zuletzt alles Wasser des Flusses selbst verschwunden, und dieser durch die Sommerhitze ganz getrocknet sey (denn so geschieht es), welches die Sage dann weiter als den Tod des Erechtheus selbst bezeichnete, der von einer Erdspalte, die der über den Tod seines Sohns erzürnte Poseidon öffnete, verschlungen wurde. Eurip. Ion 281. Jene Schwestern, sechs an der Zahl, hatten den Namen Hyakinthides, Suidas *παρθένοι;* denn im Pflanzenreich sind die Wasserblumen, die Hyakinthen, das Analogon der im Frühjahr allmälig verschwindenden Nässe. Damit die Athene über den Poseidon, Erechtheus über den Eumolpos, die Trockenheit über die Nässe siege, muſs die Nässe selbst, und mit ihr die Blume der Nässe, die Hyakinthe, zum Opfer gebracht werden. Und vielleicht waren es die sechs Blätter der Hyakinthe, welche die sprichwörtliche Redensart *παρθένοις ἓξ ἐφάμιλλος* veranlaſste. Doch gab die Sage dem Erechtheus auch sechs namhafte Töchter. Sofern nun nicht alles Wasser des Erechtheus in die Erde drang, der Persephone im Grunde nur die Chthonia geopfert wurde (Hygin Fab. 46), ein groſser Theil dagegen verdampfte, und in den Lüften künftigen Regen bildete, hatte der Mythos wohl Recht, welcher sagte, die Erechtheustöchter seyen als Hyaden, als Regengestirn an den Himmel versetzt. Euripides im Erechth. beim Theon zum Aratos 173. Und kehrten jene geopferten, aufgestiegenen Dämpfe (die Töchter des Erechtheus) als Regen, d. i. als Kekrops, zur Erde zurück, so begreifen wir, warum Erechtheus einen Sohn Kekrops hat, neben dem Metion, dem Nebel, und Orneus, den geflügelten Dünsten, dessen Sohn Peteus, das fallende Naſs, und dessen Sohn wieder Menestheus, das mit Heftigkeit angethane, das heftig eilende Flieſsen. Daher hatte ein Mythos, dem Alkidamas

in der Rede auf den Palamedes folgte, berichtet, Menestheus habe das Heer der Athener geordnet, als Eumolpos die Thraker gegen Athen führte. Dieser Menestheus ist der Held, der die Athener vor Troia führte. Und da nun die Hyakinthiden, die geopferten, das Verschwinden des Wassers bezeichnen, die als Kekrops, als Regen, wieder zurückkehren, und im ewigen Wechsel sie aus der Kekropsnässe Wasser schöpfend in den Himmel getragen werden, wie die Aigina, und Kekrops als Aigyptios nach Attika kommt — wird da noch jemand zweifeln, daſs jene Hydrophoren, die sechs Karyatiden vor dem Kekropion (Cisterne), die sechs Hyakinthides sind?

Indem wir nun den Leser rücksichtlich anderer Sagen vom Erechtheus auf die reiche Stellensammlung bei Meursius de Regibus Atheniensium verweisen, gedenken wir noch der haushütenden Schlange (*οἰκουρὸς ὄφις*) im Heiligthum der Athene Polias. Hesychios meldet, nach einigen sey eine, nach anderen seyen zwei tempelbewachende Schlangen der Athene gewesen. Auf der Akropolis im Erechtheion war sicher nur eine, der sich schlängelnde Wasserlauf der Erechtheusquelle im Tempel selbst, der den heiligen Oelbaum bewässerte. Die Sage von zweien hatte ihre Wahrheit, sofern die ganze Erechtheussage eben sowohl von ganz Attika, namentlich von der Kephissosebene mit dem Olivenwald, galt; denn, wie schon erwähnt, der Kephissos, der den Olivenwald bewässert und bethaut, flieſst in zwei Läufen (*δράκοντες*) durch die Ebene. Freilich hat man Recht, wenn man die Schlange, die sich auf Attischen Münzen und andern Monumenten um einen Oelbaum windet, für den Tempelwächter, den *οἰκουρὸς ὄφις*, gehalten. Doch ist durch die Erklärung eines Monuments mittelst des Mythos noch keinesweges der Mythos selbst erklärt. Wer die tempelhütende Schlange sey, lieſs sich nur aus dem mythologischen Begriff der Schlange und durch Entwickelung der Sage vom Erichthonios erkennen, für den man, was uns jetzt nicht mehr befremden kann,

eben jene Schlange hielt. Wie Erichthonios geſtorben, wird uns nicht erzählt, wohl aber, daſs er 50 Jahre, d. i. eine volle Penteteris von 5mal 10 Monden, regiert habe und als Heniochos oder Auriga unter den Sternen glänze, als Heniochos, weil er die Zügel seines Viergespanns hielt, die ἡνία, von denen beiläufig bemerkt auch der Fluſs Euenos, der in hohen Ufern wohl gezügelte, seinen Namen hatte. Vom Erechtheus dagegen heiſst es, er sey von der gespaltenen Erde verschlungen. Ob das Quellbächlein auf der Akropolis im höchsten Sommer gänzlich versiegt, läſst sich bei dessen gänzlicher Verschüttung nicht mit Gewiſsheit sagen. Im Sommer vor der Schlacht von Salamis scheint der gewiſs seltene Fall eingetreten zu seyn, Herod. 8, 41. Der Attische Kephissos hat immer flieſsendes Wasser. Allein der Eleusinische Kephissos vertrocknet im Sommer regelmäſsig, und es ist ja vorzugsweise eben dieser Erechtheus, der gegen den Eumolpos kämpft, um dessen willen Poseidon den Erechtheus von der Erde verschlingen lieſs.

ATHÉNE.

Athene ist die Göttin der Luft, die Göttin der Luft zwischen Himmel und Erde, der Luft, die statt des fruchtlosen Wassers (ἀτρυγέτοιο) den fruchtbringenden Boden berührt, der zwar thaureichen aber heiteren Luft, der Luft, durch die alles Leben der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt besteht, der Luft, in der wir leben, weben und sind. Bewährt sie sich als solche in den Athenischen Erechtheus-Mythen, so wird sie nicht minder zu anderer Zeit und an anderem Ort als dieselbe sich bewähren. Von ihrer Geburt bis zu ihrem letzten Erscheinen in ursprünglicher Religionslehre muſs sie immer und überall dasselbe göttliche Wesen seyn, oder falsch ist diese unsere Lehre, die wir vermeinen aus jener geschöpft zu haben.

Wir haben die Göttin schon aus dem Haupt des Zeus der die Metis verschluckte, hervorspringen sehen. Wir kennen bereits den Zeus, den Gott des wärmenden, Dünste anziehenden Aethers, wir kennen die Metis, die Göttin der Dünste, wir kennen den Hephästos, den Gott des Feuers, namentlich des Feuers der Gewitterwolken, den Sohn der Here, wir kennen den Begriff des Hauptes, des Kephalos und der κεφαλή, und wissen, was es heiſst, daſs Hephästos dem Zeus das Haupt spaltet, damit die Athene geboren werde. „Und hervorsprang sie aus dem Haupt des Aegishaltenden Zeus, gewaffnet in goldner Kriegsrüstung, und schwingend die spitze Lanze, daſs der Olymp erzitterte, das Meer sich aufregte und Hyperion die Rosse des Sonnenwagens zurückhielt, bis Pallas Athene die goldene Rüstung abgelegt hatte“; Hom. Hymn. a. d. Athene. Erwägen wir wohl die einzelnen Ausdrücke dieses Hymnos. Zeus heiſst Aegishalter: was die Aegis sey, kann dem, der die Aegina kennt und Aegypten, aus dem Kekrops stammte, nicht mehr zweifelhaft seyn. Die Aegis ist der Dunstkreis,

das aus den aufgestiegenen Dünsten gebildete Gewand des Himmels. Wenn Zeus die Metis verschluckt hat, muſs er freilich wohl Aegishalter, Aigiochos, seyn. Wenn dann Hephästos das Haupt spaltet, die dunkle Wolkendecke der Gewitterluft durch den Blitz sich entladet und der Himmel heiter wird, indem der Regen herabflieſst und alles hell macht, dann springt Athene aus dem Zeushaupt hervor in goldener, alles erleuchtender Rüstung, *τεύχε' ἔχουσα χρύσεα, παμφανόωντα.* Daſs golden so viel als gieſsend und flieſsend, *χρύσεος* so viel als *ῥύσεος*, von *ῥύσις*, mit verstärktem Hauch, bedeute, hat uns vorläufig schon der goldene Stab des Hermes gelehrt. Dem Zweifel wollen wir indeſs mit den Worten des Pindar begegnen, der die Geburt der Athene so beschreibt Olymp. 7, 62—70:

> „Dort einst benetzte der groſse König der Götter aus goldenen Wolken die Stadt, als durch des Hephästos Kunst, durch das erzgetriebene Beil, aus des Vaters Scheitel Athene hervorspringend mit übermächtigem Ruf aufjauchzte, daſs der Himmel vor ihr bebte und die Mutter Erde."

ἔνθα ποτὲ
Βρέχε θεῶν βασιλεὺς ὁ μέγας
Χρυσαῖς νιφάδεσσι πόλιν,
Ἁνίχ' Ἁφαίστου τέχναισι,
Χαλκελάτῳ πελέκει,
Πατέρος Ἀθαναία κορυφὰν κατ' ἄκραν
Ἀνορούσαισ', ἀλάλαξεν ὑπερμάκει βοᾷ.
Οὐρανὸς δ' ἔφριξέν νιν καὶ Γαῖα μάτηρ.

Kann man jetzt noch in diesen Versen eine Beschreibung des Gewitters verkennen? Ueber das Gold lese man noch Vers 89—91: *ξανθὰν ἀγαγὼν νεφέλαν πολὺν ὗσε χρυσόν.* Nicht blos golden, d. h. gieſsend, ein Guſs, ist der Gewitterregen, sondern nach dem Homerischen Hymnos auch alles erhellend, *παμφανόων;* denn das heiſst dieses Wort, nicht, wie es übersetzt wird, hell scheinend,

glänzend. Die spitze Lanze, welche Athene schwingt, ist hier der Blitzstrahl, der beim Pindar als erzgetriebene Axt des Hephästos erscheint. Eben weil beides dasselbe ist, fehlt im Hymnos die Erwähnung des Hephästos und in der Pindarischen Ode die Erwähnung der Lanze. Den Donner legen beide Gedichte der Athene bei: der Hymnos durch das Toben der Göttin, *βρίμη*, die Ode durch ihr Kriegsgeschrei, *ἀλάλαξεν ὑπερμάκει βοᾷ*. So lange der Regen aus den Gewitterwolken herabgieſst, so lange Athene noch die goldne Rüstung um die Schultern trägt, ist die Sonne unsichtbar, Hyperion hält die Rosse des Sonnenwagens zurück, bis Athene die goldne Rüstung abgelegt, denn nun ist die Luft hell und die Sonne, sichtbar geworden, zieht weiter in ihrer Bahn am Himmel. — Nun ist auch plötzlich Licht über die höchst abweichende Sage verbreitet: Athene sey die Tochter des Brontes, des Donnerers, und habe auch Belonike, die durch das Wurfgeschoſs des Blitzes Siegende, geheiſsen; Tzetzes z. Lykophr. 111.

Auch auf Rhodos erschien der Sonnengott gleich nach der Geburt der Athene, wie Pindar in jener Ode singt. Er befahl, der Göttin das erste Opfer zu bringen, allein die Rhodier brachten ein feuerloses Opfer, und so kamen ihnen die Athener zuvor, das rechte Opfer mit der Opferflamme auf dem Altar zuerst bringend, und dadurch die Bedingung erfüllend, unter der Athene die Schutzgöttin des Volkes werden sollte, welches ihr das erste Opfer brächte. Die Feuerflamme des Opferaltars bezeichnet hier die gröſsere Wärme und dadurch bewirkte Helligkeit des Attischen Klimas, welche hier seltner neue Wolken entstehen läſst, als auf Rhodos, wo wegen des feuerlosen Opfers sich nach dem Gewitter, nach der Geburt der Göttin, wieder neue Wolken zusammenziehen (die Wolke der Vergessenheit, Vers 83, welche die Rhodier das Feuer beim Opfer vergessen lieſs), und aus diesen Wolken „regnet dann Jupiter Gold herab“, V. 91.

Athene Pallas ist die Göttin, insofern sie die Aegis,

die goldene Rüstung schwingt, sofern sie Herrin des Dunstkreises, der Erddämpfe, des blassen Nebels ist. (Vgl. pallor, pallidus, palleo: es ist schwer zu sagen, ob in der Wurzel zu palleo und *παλλω* der Begriff des Zitterns oder der Blässe, Bewegung oder Farbe, der ursprüngliche ist. Beide Begriffe liegen sich so nahe, daſs daraus erklärlich ist, wie im Lateinischen die eine, im Griechischen die andere überwiegend wurde. Pallium ist der Schüttelmantel, die *σείσυρα*, abolla, das Isländische Voſsklädi, ein Obergewand gegen die nebelige Luft. In der Griechischen Mythensprache ist das Bewuſstseyn der Bedeutung der Blässe noch nicht verschwunden. In den beweglichen blassen Nebeldünsten sind beide Begriffe vereinigt, eine Begriffseinheit, von der auch die Verwandtschaft von blaſs und blasen ausgeht). Athene wurde nach ihrer Geburt vom Triton am See gleiches Namens ernährt. Die Nahrung dieser Athene, die ja auch eine Athene Pandrosos (Arist. Lys. 440) ist, oder in deren Dienst die Thauschwestern stehen, die sich mit der Aegis bekleidet, sind die aus dem See aufsteigenden Dünste. Allein diese Dünste sind zugleich die Tochter des Seegottes Triton, die Pallas. Anfangs ist sie die Gespielin der Athene. Allein jetzt droht der Athene Gefahr von der Pallas, denn wenn die Dünste zu mächtig werden, unterliegt die heitere Luft. Da hält Zeus die Aegis vor, das ist in der That schon die Wirkung der zu mächtig werdenden Dünste, die aber jetzt, damit Athene gerettet werde, zur Erde zurückkehren, d. h. im Mythos, Pallas, von der Athene verwundet, fällt zu Boden. Und jetzt beginnt im Mythos dieselbe Naturerscheinung aufs Neue: Athene machte ein Bild der Pallas und hängt demselben die Aegis um, und stellt es neben den Zeus; das ist die Geschichte der aufsteigenden Dünste. Die Elektra (die nicht in ihrem Lager bleibende, *Ἠλεκτρα*, *Ἄλεκτρα*) nahm ihre Zuflucht zu diesem Pallasbild; darüber erzürnt, warf Athene dasselbe aus dem Himmel: das ist die Geschichte der fallenden Dünste, des Palladiums. Apol-

lodor, der diesen Mythos erzählt, 3, 12, 3, berichtet auch noch, dieses Palladium, welches im Ilischen Lande, d. h. im Sumpflande (und zu gewisser Jahreszeit ist jede Griechische Niederung ein Ilion) niederfiel, habe in der rechten Hand einen Speer, in der linken eine Spindel gehalten, *τῇ δεξιᾷ δόρυ διηρμένον, τῇ δὲ ἑτέρᾳ ἠλακάπτην καὶ ἄτρακτον*; der erhobene Speer bedeutet das Aufsteigen der Dünste, welche wie eine Haut, *δόρ.*, vom Wasser abgezogen und in die Luft aufgenommen (*τῇ δεξιᾷ*, von *δέχω*) werden; die Spindel bedeutet das Fallen der Dünste, welche wie Fäden sich herabspinnen, herabgetrieben werden (*ἠλα-κάτην*, von *ἐλαύνω* und *κάτω*). Wie der Gesang, so gab das Spinnen der Fäden flieſsendem Naſs seinen Namen, z. B. *Πηνειός*, *Πηνελόπη*. Es geht aber das Spiel mit Worten in den alten Mythen weiter, als wovon man irgend eine Vorstellung hat. Der Doppelsinn des Wortes *δόρ.*, dem der Begriff *δειρω*, schaben, glätten, schinden zum Grunde liegt (vgl. *ξέω*, *ξουθός*), gab bald zu der Sage von der glatten Lanze in der Hand der Athene, bald zu der Sage von der Schindung des Pallas durch seine Tochter Pallas Athene Veranlassung. Wir verstehen jetzt leicht, was es sagen will, Athene habe dem Pallas die Haut, *τὴν δοράν*, abgezogen und sich als Aegis umgehangen; Apollodor 1, 6, 2. Und wenn diese Aegis nach Diodor 3, 70 die Haut eines Thiers Aegis ist, welches über Aegypten und Indien Feuer spie, wer sähe nicht gleich, daſs die feuerspeiende Aegis die feuerspeienden Gewitterwolken sind.

Es versteht sich nun von selbst, daſs die Göttin der heiteren Luft, die immer Kampfrüstige, nur solchen Helden ihren besonderen Beistand schenkt, deren physischer Charakter sie mit ihr in nähere Verwandtschaft bringt. — Den Perseus werden wir in den Argivischen Sagen kennen lernen. Herakles und Theseus, Vollführer gleicher Thaten, sind beide Helden der heiteren Luft, daher, um nur Eins anzuführen, ist jenem die Here, die Wolkengöttin, feind, und vor diesem, dem zweiten Stifter der Pa-

nathenäen, des Sommerfestes, flieht die Medeia (*MHΔ..*). Den Odysseus haben wir schon den Helden der Winterkälte, des Frostes genannt, ihm steht die Göttin der heiteren Luft zur Seite, freilich nicht die Athene Areia, die Luftgöttin des heiſsen Sommers, sondern die Athene Alalkomeneïs, die Göttin der durch Kälte (*ἀλκῇ*) heiteren Luft. Zeus sagt es ja selbst, Ilias 4, 8, vgl. 5, 908, daſs es die Argeïsche Here sey und Athene Alalkomeneïs, welche beim Kriege vor Troia gegenwärtig sind. Es muſs schon längst jedem Leser ahnden, daſs er es in der Ilias mit dem Winter zu thun hat. Davon hat ihn Achilleus, Odysseus und jetzt Here und die Alalkomenische Athene überzeugen können. Alalkomenä hieſs ein Ort in dem kalten Böotien, gelegen an der Nordseite eines steilen Felsen, der ihn einen groſsen Theil des Wintertages von Süden der Sonne beraubte, während er gegen Norden der über den See herfahrenden Kälte preisgegeben war. Man leitete den Namen von Alalkomenos, einem Autochthonen, her; doch sagten andere, Alalkomenia sey eine der Töchter des Ogyges, Paus. 9, 33, 5. Daſs Ogyges ein Winterheld, die Fluth des Ogyges, die winterliche Ueberschwemmung sey, bedarf jetzt nur der Erwähnung. Die Ogyges-Tochter Alalkomenia ist die Heroine des gefrornen Bächleins Triton, eines Winterstroms, Paus. 9, 33, 7, an welchem Athene erzogen, aufgenährt war, und der deshalb Triton hieſs, weil er sich im Sommer aufreibt (von *τείρω*, *τέρω*, tero, tritum): denn das ist die Natur aller Tritonflüsse, daſs sie im Sommer, wo Athene herrscht, schwinden, die reine Luft mit der Feuchtigkeit ihrer Ausdünstung nährend. Wir wollen Alalkomenä nicht verlassen, ohne uns an die Alkmene, Alcumena, die Mutter des Thebäischen Herakles, zu erinnern; auch wollen wir unserm Gedächtniſs einprägen, daſs das alte Schnitzbild der Athene in Alalkomenä aus Elfenbein war; wir werden später sehen, warum?

Die Athene Alalkomeneïs der Ilias ist auch Glaukopis

und Aegishalterin, wie ihr Vater, doch beides nicht immer. Glaukopis heiſst sie von der Bläue der heiteren Luft. Nur in dieser Beziehung führt sie in der Ilias diesen Namen. Wenn der ganze Himmel bezogen ist, hört sie auf Glaukopis zu seyn. Doch ehe wir weiter gehen, ein paar Worte über die Here.

Here ist keinesweges die Göttin der Luft, wie man sie häufig ohne nähere Bestimmung nennt, sie ist die Göttin der Wolken. Ihren Namen hat sie von *ἀήρ, ἠήρ, ἠέρος, ἦρος*; welches Wort nicht die Luft in gewöhnlicher Bedeutung, sondern die Wolken- und Nebel-Luft bezeichnet. So immer im Homer, wenn jemand in Wolken und Nebel gehüllt den Augen entzogen wird; Odyss. 7, 15 und an vielen Stellen. Daher ist Here dem Ixion eine Nephele, eine Wolke, daher ist sie dem Herakles, dem Schützling der Athene, feind, daher ist sie dem Phrixos, dem Sohn der Nephele, günstig, daher ist sie im wolkenreichen Argos geboren, oder auf Samos am Imbrasos, dem Regenfluſs, daher ist sie die Gemahlin des Zeus, der sich ihr während eines Gewitters naht, daher ist sie als Gewitterwolke Mutter des Hephästos, des Blitzes, daher ist ihr der regenverkündende Kukuk heilig, daher ist sie verschleiert (nupta, nubes), daher ist sie Aigophagos, d. i. dünstverschlingend, daher ist sie Akraia und Bunaia, weil die Wolken sich an Bergspitzen heften, daher sitzt sie auf goldenem Thron, weil die Wolken, ihr Sessel, goldenen Regen ergieſsen, daher kann sie von dem Thron, den Hephästos ihr in den Olymp brachte, nicht aufstehen, weil die Gewitterwolke, an Berggipfel geheftet, sich nicht fortbewegt, daher hängt Zeus sie am Himmel auf, daher kommt sie zu Zeus auf den Ida, und macht ihn, in eine Wolke gehüllt, durch Schlaf unthätig, daher ist sie Leukolenos, weiſsarmig, wenn weiſse Wolken, der Wagen der Here, am Himmel ziehen. — Dies sey genug.

Winter und Sommer unterscheiden sich wesentlich, wie schon früher bemerkt, durch zweierlei, durch Kälte und

Näſse auf Seiten des Winters, und durch Wärme und Trockenheit auf Seiten des Sommers. Wenn die Ilias von den Thaten des Achilleus und Odysseus singt, so müssen auch die Götter in ihrer winterlichen Thätigkeit auftreten, und wir begreifen, daſs die Göttinnen der Kälte und der Näſse, oder die Göttinnen der Luft, sofern Kälte sie erheitert und Näſse sie verschleiert, daſs Athene und Here, sonst wenig befreundet, in der Ilias bald verbündet, bald einzeln dieselbe Sache derer vertheidigen, unter denen der Held der Ueberschwemmung und der Held der Kälte sich befinden. — Richten wir jetzt einen flüchtigen Blick auf die Thätigkeit der beiden Göttinnen in der Ilias. Gleich im Anfang mäſsigen sie den Zorn des Achilleus, aber nicht erscheinen sie beide dem tobenden Helden der Ueberschwemmung, dessen Zorn der Gott des Abflieſsens, Apollon, erregt hatte, sondern die weiſsarmige Here sendet die Athene, weil beim Uebergang des Thauwetters, welches, das Flieſsen der Ströme fördernd, die Ueberschwemmung an der Mündung tobender machte, in Frost sich zuerst weiſse Wolken bilden, welche, am Himmel ziehend, die Luft erheitern, bis zuletzt der ganze Himmel blau ist, und die Glaukopis Athene dem Achilleus erscheint, ihn von hinten am blonden Haar fassend, d. h. an dem gelben zuflieſsenden Wasser (*Πηλεύς*), und, durch Kälte den Zufluſs hemmend, seinen Zorn mäſsigt; Il. 1, 195 ff. Im Anfang des fünften Gesangs führt die Göttin der kalten Luft den Ares, den Gott der Wärme, aus der Schlacht. Als später Ares den Troianern wieder hilft, fordert Here die Athene auf, den Argeiern Beistand zu leisten,

ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ νῶϊ μεδώμεθα θούριδος ἀλκῆς. Il. 5, 718.

Während Here die goldgezügelten Rosse an ihren Wolkenwagen mit goldenen Felgen und eiserner Achse schirrt, legt Athene den feinen Thaupeplos, den sie selbst gewirkt (Pandrosos), ab und hüllt sich in den Chiton des

wolkensammelnden Zeus, und legt um die Schulter die Aegis mit Troddeln; „darin war die Eris, die streitenden Wolken, Alke, die Kälte, die eiskalte Ioke, die *κρυόεσσα*, und das Gorgonenhaupt, *Γοργείη κεφαλή*, u. s. w. Es läſst sich die Geschichte der Aegis durch die ganze Ilias verfolgen: erst ist sie im Olymp, wo Athene sie umhängt; Il. 5, 738. Dann Il. 8, 41 ff. geht Zeus auf den Ida, sammelt Wolken und freut sich am Blitze, er selbst hat die Aegis, die vom Blitze Funkelnde (*μαρμαρέην* Il. 17, 594 ff.); darum kann Athene dieselbe nicht umlegen, als sie zum zweiten Mal mit der Here den Achäern zu Hülfe eilt; Il. 8, 388. Man vergleiche die ganze Stelle V. 381—396 mit Il. 5, 719—752. Es hat seinen guten Grund, daſs im achten Gesang unter den aufgezählten Stücken der Rüstung der Athene die Aegis fehlt. Nur den Chiton des wolkensammelnden Zeus legt sie um, denn wenn Zeus auf dem Ida Wolken sammelt, bedeckt sich die Luft und die Göttin der Luft mit Wolken. Darum ist die Luft nicht blau, Athene ist nicht Glaukopis, Zeus zürnt ihr, aber ein andermal wird er sie wieder lieben, die Luft aufklären, und seine Tochter seine liebe Glaukopis nennen.

> Nun bin ich ihm verhaſst — v. 370.
> Aber er nennt mich einmal blauäugiges Töchterchen
> wieder. v. 373.

Darauf sendet Zeus die Iris, um zu verhindern, daſs nicht Here und Athene den Achäern helfen, denn wenn sich der Regenbogen zeigt, fängt der Himmel an sich aufzuklären, und den Winterhelden wird der Beistand der Göttinnen entzogen. Here schläfert den Zeus ein auf dem Ida, Il. 14, während Poseidon, der Benetzer, den Achäern hilft, worauf Zeus abermals die Iris sendet, ihm zu wehren. Dann befiehlt er dem Apollon, dem Entwässerer, die Aegis zu nehmen, d. h. durch Aufsteigen von Dämpfen die durch den Poseidon auf Antrieb der Here benetzte Erde wieder

zu trocknen. Apollon geht damit vor dem Hektor (wer dieser sey, wird hier noch nicht erklärt), Il. 15, 361. Apollon ist jetzt immer neben Hektor, bis, Il. 17, 591, Zeus die Aegis nimmt und den Ida wieder in Wolken hüllt, Blitze schleudert, donnert und die Aegis erschüttert.

Es lieſse sich das Wetter während der Tage der Ilias aufs Genaueste beschreiben, und es soll künftig an einem anderen Orte geschehen. — Allein, sagt man, demnach wäre ja alles Allegorie. Keinesweges. Homer personificirt nicht die Erscheinungen, sondern in seinem Glauben sind die Erscheinungen eben nur Erscheinungen der Handlungen seiner persönlichen Götter. Nicht sind ihm die Erscheinungen das Erste, sondern die Götter.

Wir schlieſsen hiermit diesen Abschnitt über die Religion der Athener und verlassen jetzt Attika, um uns nach Böotien zu begeben.

BÖOTIEN.

UNTERWELTLICHE BOTANIK.

ATHENE ITONIA.

Iodama lebt und fordert Feuer. Dies waren die dunklen Worte, welche die Priesterin im Tempel der Itonischen Athene täglich Feuer auf den Altar der Iodama legend dreimal aussprach. Paus. 9, 34, 2. Zur Erklärung derselben werfen wir einen Blick auf die unterweltliche Botanik.

Blumen gehören unter allem Sterblichen der drei Reiche der Natur am meisten der Sterblichkeit und der Unsterblichkeit zugleich an. Kaum empfinden sie aus der Ferne den Hauch des kommenden Frühlings, so regen sie sich schon unter dem bald düster-nassen, bald schneeigen Gewand der winterlichen Erde. Zuerst treiben Binsen (*ἴφυον*, *ἼΦΙΣ*) ihre nackten Dolche empor, nicht Blatt, nicht Stengel — im Nassen wachsend eine wasserlose Pflanze, mit gleichem Durst wässerige und ölichte Feuchtigkeit einsaugend. Schneeglöckchen stecken ihre Häuptlein hervor, sie noch weiſs und farblos. Und noch hat Ares sich der Aglauros, Mars sich der Rhea Silvia nicht vermählt, noch hat sich der Schnee nicht in nährende Flüssigkeit verwandelt, da bläut sich schon der Bäche Rand durch liebliche Veilchen, es schwindet die Trauer und durch das Violett ihres Gewandes verheiſsen sie baldigen Wechsel und wiederkehrender Freude farbenreicheren Schmuck. Und siehe, da wachsen hervor bunte Hyacinthen, einige noch im Veilchenkleide, noch eine Thräne im Blick, noch das Zeichen der Aiaxklage auf der Brust, noch in strenger feierlicher Haltung, aber nicht mehr mit gesenktem Haupt, nicht mehr mit langherabhängendem Blättergewand, viele in tausendfacher Schattirung das Weiſs der Unschuld mischend mit

dem Roth der Freude; schon wagen sie sich hervor aus der düsteren Niederung, ersteigen kleine Hügel, sich umzusehen in der erwachenden Natur. — Und immer höher steigt die Sonne, immer höher schleudert Apollon seinen Discus, wehe! er trifft seinen Liebling: Hyakinthos liegt todt. Auch Narcissen, unter denen die Tochter der Demeter in der Au spielte, als Hades sie raubte, haben schon ihr Haupt zu ihrem Bilde im Wasserspiegel gesenkt, auch Narkissos liebt nicht mehr, zu dem er sich liebend, der Unglückliche, hinabstürzte. Ohne Opfer wird kein Sieg gewonnen. Erechtheus opferte seine Töchter, die Hyakinthiden, und da überwand er den Tod und das neue Leben begann. Auch die Natur bringt Opfer für ihre Wiedergeburt, deren erste Boten bald wieder hinschwinden. Aber nun ist die Auferstehung überwunden, nun ist das volle Leben da. Der Lenz schmückt das grüne Feld mit unzähligen Anemonen, in blühender Farbenpracht, alle roth, keine der andern gleich, und zu der heiteren Farbe, zu dem Blick gegen die Sonne gesellt sich Bewegung, denn angehaucht von lebenbringenden Zephyren, schaukeln sie das Haupt in unablässiger Fröhlichkeit. Selbst Flüsse müssen sich unter dem Kies ihres Bettes verbergen, um rothblühendem, himmelanstrebendem Lorbeer Freiheit zu gewähren, doch auch an der Wurzel feuchte Nahrung, daſs sie die Sonne nicht bald versenge: denn Daphne ist die Geliebte beider, beide verschmähend, den Leukippos, die helle Quelle, die im Bade durch den Apollon umkommt, indem ihr Wasser im Kiesbett versiegt, und den Apollon, den Entwässerer, welchem entfliehend sie die Lorbeerarme gen Himmel streckt. Und immer höher steigt die Sonne, immer schönere Blumen blühen und immer dauernder wird die Blüthe. Und „die dem Lenz nie wieder gelungene Rose von Pästum" — dennoch gelingt sie dem Lenz alljährlich überall, Eine für alle. Auch im Sommer noch knospet's im Laub und es bildet sich Saamenkapsel und Frucht. Demeters Tochter lebt wieder bei den Lebenden; und

und Dionysos, der Weingott, ist nicht mehr bei den Todten, nicht mehr ist er jener Alte, mit dem feierlichen Antlitz, der ernsten Stirn, der breiten Stirnbinde und dem langen Keilbart, aber jugendliche Kraft durchdringt die schwellenden Glieder und die vollen Wangen, und über das wallende Haar fällt von frischem Laub kühlender Schatten, und lebens- und liebevoll blickt das hellere Auge, statt in die Vergangenheit oder in die Zukunft, in die seligste Gegenwart. Kommt aber der grause Winter wieder, wehe! die Rebe ist wieder ein kahler Weinstock, das Korn senkt sich wieder in den dunklen Schooſs des Hades, die Blume ist verwelkt, die Pflanze ohne Blätter, ohne Leben. Alles ist Tod — die Oberwelt ist zur Unterwelt geworden. Aber nach kurzem Tod beginnt wieder Auferstehung und neues Leben. — Starr und todt ist immer der Stein, kalt, eine Form, nichts als mathematischer Verstand. Das Thier ist ganz Leben, so lange es lebt. Theilt es mit dem Stein den Verstand, mit der Pflanze die Empfindung, so reibt eigene Bewegung, Handeln, Freiheit sein Leben auf. Nur im Erzeugten kann es auferstehen: es selbst, wie im Leben ganz Leben, ist im Tode ganz Tod. Anders die Pflanze: ihren ganzen Bau durchdringt der Gedanke, der in der Tiefe des Blumenkelchs thront, aber nicht jener starre Gedanke, der dem Fels unverändertes aber kaltes, empfindungsloses Daseyn giebt — sondern es gesellt sich ihm tiefe Empfindung, Empfänglichkeit, Offenheit, jeden Eindruck nimmt sie auf aus der Erde, aus dem Wasser, aus der Luft, aus dem Sonnenfeuer. Wohl ihr, daſs sie der Freiheit entbehrt, um die sich das Thier und auch der Mensch von der Erde losgerissen. Die Freiheit brachte die Sünde, die Sünde brachte den Tod. Die Blume sündigt nicht, darum stirbt sie nicht, sie sündigt nicht, weil sie nicht frei ist. —

Wenn überhaupt in dem sichtbaren Wechsel von Tod und Leben in der Pflanzenwelt eine Hinweisung auf die Auferstehung, ja für die einfache Anschauung der ältesten

Griechen eine Erkenntniſsquelle für dieselbe lag, so ist es um so begreiflicher, daſs sie aus diesem Reiche der Natur vorzugsweise die Symbole für die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode entlehnten. Daher schmückten sie die Gräber ihrer Lieben und in ihrer Phantasie die Unterwelt selbst mit Blumen und Bäumen, welche durch irgend eine Eigenthümlichkeit eine besondere Beziehung auf Tod und Auferstehung hatten. Und weil der Winter der Tod der Natur ist, so galten besonders die Pflanzen, welche in diesem Todtenreich noch lebten, oder zuerst von diesem Tode auferstanden, als Zeichen und Bürgschaft des künftigen Lebens. Hier nur einige Beiträge zu einer flora infernalis, zu einer Beschreibung des Gartens des Hades, die zum Theil aus dem Garten der Kalypso entnommen sind. Mit vorläufiger Umgehung des Beweises, daſs die Insel der Kalypso, der Verhüllerin, ein Theil der Unterwelt ist, gleichsam der Vorhof zum Pallast des Hades, wollen wir hier die Gewächse anführen, die jenen Ort so schön machten, daſs selbst Hermes, „obgleich er unsterblich war“ Od. 5, 73, seine Freude daran hatte. Es wuchsen hier die Erle, die Schwarzpappel, wohlriechende Cypressen; die zahme jugendliche Rebe schlingt sich um den Eingang der Wohnung, und wasserspendende (das ist die mythologische Bedeutung von *πίσυρες*) Quellen netzen die Au, die weiche von blühenden Veilchen und Selinos. Man erräth leicht, warum gerade diese: die Erle, weil sie so früh Blätter bekommt, die Schwarzpappel wegen der Trauerfarbe, die Cypresse wegen des Immergrüns, Veilchen und Selinos wegen ihres frühen Erscheinens in der wiederauflebenden Natur. An einer anderen Stelle, Od. 10, 510, belehrt uns Homer, daſs im Hain der Persephone hohe Schwarzpappeln und fruchtlose Weiden (*ἰτέαι*) wachsen. Daher hatte auch Polygnot den Hain der Persephone in der Stoa zu Delphi durch Weidenzweige bezeichnet; Paus. 10, 30, 6. Auf Gräber pflanzte man häufig Malven und Asphodelos. Beide gehören zu den frühesten Gewächsen des Jahrs, wie dies auch eine übliche Grabinschrift:

Νώτῳ μὲν μαλάχην καὶ ἀσφόδελον πολύῤῥιζον
Κόλπῳ δ' Οἰδιπόδαν Λαίου υἱὸν ἔχω,

nach einer später zu gebenden Erklärung ausdrücklich sagt. Beide Pflanzen hatten ihren Namen von der eigenthümlichen Beschaffenheit der Erde zur Zeit ihrer anfangenden Wiedergeburt. Auch davon künftig.

Nächst den Veilchen war es besonders die Hyacinthe, welche durch Farbe und Form ihrer Blätter an den Tod, durch ihr früheres Blühen an die Auferstehung erinnerte. Nicht blos die dunkelfarbige Hyacinthe, auch die hellrothe enthielt Beziehung auf die Unterwelt, indem man in der Form ihrer Blätter den Klagelaut AIAI zu lesen glaubte, Paus. 1, 35, 4. Eine Art der Hyacinthen hieſs Kosmosandalon, wahrscheinlich weil man eine ihren Blättern ähnliche Verzierung an den Sandalen anbrachte, die man oft an Statuen sieht. Auch diese gehörte dem Todtenreich, weshalb die Knaben in Hermione beim Fest der unterweltlichen Chthonia mit einem Kranz aus diesen Blumen ihr Haupt schmückten, Paus. 2, 35, 5. Auch Pothos hieſs eine Art der Hyacinthen, Athen. 15, p. 679, d, welche ihren Namen, wie der Genius, dem sie geheiligt, vom Verlangen, vom Durst nach Wasser hatte, gleich dem Himeros, über den die Eleusinienlehre näheren Aufschluſs geben wird. — In der Electra des Euripides 324, 512 finden wir Myrthenzweige auf Gräbern. Eine früh ausschlagende Ulme stand auf dem Grabe des Protesilaos, Philostr. Her. 2, 1, und auf dem des Eëtion, Il. 6, 419. Der immergrünen Steineiche auf einem Grabe gedenkt Virgil Aen. 9, 849. Wir richten nun zur Erklärung der Worte: „Iodama lebt und fordert Feuer", unsere Aufmerksamkeit zunächst auf zwei dieser Gewächse, auf die Weiden und die Veilchen.

Böotiens winterliches Klima zeichnet sich vor den benachbarten Provinzen durch Kälte, Schnee und Eis aus, besonders desjenigen Theils, den der Homerische Schiffskatalog unter diesem Namen befaſst. Wer von Alalkomenä

nach Koroneia ging, muſste den Bach Koralios überschreiten. Vom Helikon herabströmend, ergieſst er sich in den Kopaischen See, und gehört zu den vielen Bächen, welche im Winter von allen Seiten herbeiflieſsend alljährlich den See sein natürliches Bett weit überschreiten heiſsen, während sie im Sommer sammt dem See selbst, mit Ausnahme eines geringen Theils, fast gänzlich versiegen. Auch der Koralios mag in der dürrsten Jahrszeit seinen Wasserstrom verlieren. Doch befeuchtet selbst in den heiſsesten Sommermonaten der Leibethrios diese Gegend durch unterirdischen Zufluſs. So war das Land am Koralios für Bäume, die vieler wässeriger Nahrung an der Wurzel bedürfen, namentlich für Weiden besonders geeignet, und wieder waren die wasserziehenden Weiden ein Mittel das Uebermaaſs der Nässe aus dem Boden zu entfernen. Von dem Weidenhain, ἰτεών, hatte die Athene, deren Tempel an diesem Bache stand, den Namen der Itonischen. Von Weiden hatten alle fünf Orte, die Stephanos von Byzanz unter dem Namen Itone angiebt, so wie der Attische Demos Itea, ihren Namen, und blos der Namensgleichheit, entsprungen aus der Gleichheit der örtlichen Natur, verdankt die Böotische Itone ihre Ableitung von einer Einwanderung einer Thessalischen Völkerschaft aus dem dortigen Itone. Daſs wo Weiden gedeihen, auch Veilchen blühen, bedarf keines Beweises aus der Botanik, und in der That befinden wir uns hier, noch ehe der Winter dem Frühling gewichen, in einem grünenden, blühenden Hain, gleich dem der kalten Göttin der Unterwelt. Doch nicht die düstere Persephone, nein, die Göttin der Lebensluft hatte hier auf der Oberwelt in der schönen, reichen, fruchtverheiſsenden Ebene ihr Heiligthum, die Athene Itonia. Pausanias besuchte den Tempel und berichtet uns über denselben Folgendes: „der Tempel der Athene Itonia hat seinen Namen von Itonos, dem Sohn des Amphiktyon (dessen Vater Deukalion war, der Heros der winterlichen Ueberschwemmung),

und hier vereinigen sich die Böoter zu ihrer gemeinschaftlichen Versammlung. In dem Tempel aber ist aus Erz gebildet die Bildsäule der Athene Itonia und des Zeus, Kunstwerke des Agorakritos, der unter des Phidias Schülern der Liebling des Meisters war. Man hat auch die der Charitinnen zu meiner Zeit aufgestellt. Man erzählt auch Folgendes: Iodama, Priesterin der Göttin, sey Nachts in den Bezirk des Heiligthums getreten, und ihr sey die Göttin erschienen; auf dem Chiton der Göttin aber sey das Haupt der Gorgo Medusa gewesen. Iodama, als sie es erblickte, sey zum Stein geworden, und deshalb setze eine Frau täglich Feuer auf den Altar der Iodama und spreche dazu dreimal in Böotischer Mundart: Iodama lebt und fordert Feuer."

Fast jedes Wort in diesen wenigen Zeilen ist von Bedeutung. Iodama, die veilchenbekränzte (von *ἴον* und *δέω*, *δῆμα*), die veilchengeschmückte Erde in dem Heiligthum der Itonischen Athene, in dieser ganzen weidenbewachsenen Ebene, wird in der Nacht versteinert durch den Anblick des Medusenhauptes auf dem Chiton der Athene. Was es bedeute, wenn Athene in Stein verwandelt, haben wir schon durch die versteinerte Aglauros, durch den zu Reif gefrornen Thautropfen gelernt. Auch Iodama, die feuchte, veilchengeschmückte Erde, gefriert in der Nacht, wenn das versteinernde, frostankündigende Mondantlitz auf dem Gewand der Athene durch die klare Luft auf sie herabsieht: sie ist kalt, versteinert, todt, aber nicht auf ewig — sie wird wieder aufleben, wenn sie wieder erwärmt wird, wie Aglauros, der sich der Wärmegott Ares vermählte, darum fordert sie Feuer. So war also der Itonische Tempel der lebenverleihenden Göttin der Auferstehung geweiht, die zwar versteinerte aber nur durch das Medusenhaupt auf dem Chiton, sie selbst gleichwohl Göttin der Lebensluft, die die Iodama nährt wie den Erichthonios, wenn ihr erst das geforderte Feuer das Leben zurückgegeben haben wird. Darum war auch der Zeus, dessen

eherne Bildsäule neben der Athene stand, der unterirdische Zeus oder Hades, wie uns Strabo 9, p. 265 Tchn. berichtet. Freilich hat Pausanias Recht, wenn er ihn Zeus nennt, denn er war im Grunde nur Hades, so lange als Iodama versteinert war; sobald sie wieder auflebte, war er der ätherische Zeus. Darum fügt Strabo hinzu: daſs Hades neben der Athene stehe, habe einen mystischen Grund. Ich denke, niemand, der dieser Untersuchung gefolgt ist, wird zweifeln, daſs er im Besitz der Mysterien der Itonischen Athene sey. Um so viel wichtiger muſs uns nun die Nachricht erscheinen, daſs in dem Heiligthum der Athene Itonia die Pamböotien gefeiert wurden. Dieses Fest fiel auf den Tag der Wintersonnenwende, also wenige Tage vor unsern Weihnachten. Es versammelten sich Böoter aus allen Bundesstädten, um die Böotarchen zu wählen, Bundesmagistrate, deren Hauptgeschäft die Anführung im Kriege war. Diese Böotarchen traten ihr Amt den ersten Tag nach der Wintersonnenwende an, d. h. den ersten Tag des Böotischen Jahrs, welches mit dem ersten Bukatios anfing. Das Fest wurde also gerade um die Zeit gefeiert, da Iodama durch das Medusenhaupt der Athene, da die Erde durch Frost versteinert war, um die Zeit, da zugleich das alte Jahr gestorben war und das neue begann; und wie in Athen die jungen Krieger im Tempel der versteinerten, aber durch Ares wieder aufgeweckten Aglauros eingeweiht und auf die Hoffnung hingewiesen wurden, welche jedem Krieger gleich der Aglauros eine Wiederauferstehung verhieſs, so sehen wir auch im Itonischen Tempel der Auferstehung vom Tode die Böotischen Kriegsheere sich versammeln, damit, wenn das Vaterland es forderte, sie nicht ohne Trost und Hoffnung der Gefahr des Todes entgegengingen, denn „Iodama lebt und fordert Feuer."

Unter den übrigen Worten des Pausanias wollen wir nur noch auf die eherne, oder um dem Sinn des Ausdrucks durch die Uebersetzung näher zu kommen, eiserne Bildsäulen aufmerksam machen. Denn auch in dem Stoff

derselben lag eine Andeutung der eisigen Beziehung der beiden Gottheiten. Es ist schon wiederholt auf die mythologische Bedeutung von *ΑΔΚ*.. und, mit verstärkter Aspiration *ΧΑΔΚ*.. hingewiesen, welche der des Deutschen EIS.. in eisig und eisern vollkommen entspricht. Und was war natürlicher, als den Namen für das aus flüssig gemachtem Erz verhärtete Eisen vom Eis zu entlehnen? Wir wissen schon, daſs eine ähnliche Ideenverbindung dem Gold seinen Griechischen Namen *χρυσός*, von *ΧΡΥΣ*.. *ΡΥΣ*.., gegeben, nur mit dem Unterschiede, daſs das Eisen, welches im Zustande der Verhärtung geschmiedet wird, eben von dem Verhärteten seinen Namen hat, dagegen das Gold, welches, um verarbeitet zu werden, in Guſs und Fluſs gebracht wird, dem Zustande der Erweichung, des Flieſsens seinen Namen verdankt. Aus demselben Grunde heiſst Gold im Neugriechischen *μάλαγμα*, von *μαλάσσω*, erweichen.

KALLIRRHOE UND IHRE FREIER.

Wir wollen den Koralios und sein Gebiet nicht verlassen, ohne einen anderen Mythos erklärt zu haben, der mit dem Itonischen Heiligthum wenn nicht in religiöser, doch in örtlicher Verbindung steht. Plutarch erzählt in der vorletzten Liebesgeschichte, wie folgt. Phokos, ein Böoter aus Kleisas (nicht Glisas) hat eine Tochter Kallirrhoe, gleich ausgezeichnet durch Schönheit und Sitte. Dreiſsig der vornehmsten Jünglinge Böotiens werben um sie. Phokos sucht einen Aufschub nach dem andern, und erklärt endlich, von ihrer Zudringlichkeit Gewalt befürchtend, sie sollten dem Pythischen Apollon die Wahl überlassen. Ueber diesen Vorschlag in Zorn gebracht, erschlagen sie den Phokos. In der Verwirrung entflieht die Tochter: verfolgt von den Freiern, eilt sie durch das Land, und wird von Landleuten, die mit der Ernte beschäftigt sind, im Getreide verborgen, während die Jünglinge vorübereilen. So gerettet, wartet sie das Fest der Pamböotien ab, begiebt sich dann nach Koroneia und setzt sich als Schutzflehende an den Altar der Itonischen Athene. Nachdem sie alle Umstände des Frevels erzählt, und Namen und Geburtsort der Freier angegeben, ergreift die Böoter Mitleid für das Mädchen und Unwille gegen die Jünglinge. Diese davon unterrichtet, fliehen nach Orchomenos; hier abgewiesen, werden sie in dem festen Flekken Hippotä am Helikon zwischen Theben und Koroneia aufgenommen. Die Böoter unter Anführung des Thebäischen Feldherrn Phoidos (Phoibos?) zwingen durch Wassermangel die Belagerten zur Uebergabe, die Freier werden gesteinigt, die Einwohner zu Sklaven gemacht und die Feste geschleift. In der Nacht vor der Einnahme hörte man am Helikon eine Stimme rufen: „ich bin da", welche die Freier für die Stimme des Phokos erkannten; an dem Tage aber, da die Freier gesteinigt wurden, soll

von dem Grabe des alten Phokos in Kleisas Safran geflossen seyn. Dem Phoidos wurde am Tage des Sieges eine Tochter geboren, die er Nikostrata nannte.

Der Sinn dieses Mythos wird sich nun aus Folgendem ergeben. Die Böotische Arne, welche Homer im Schiffskatalog die weinreiche nennt, hatte, wie die Thessalische, ihren Namen von dem benetzten Boden (ἄρδω), der diese Gegend für Weinpflanzung sehr günstig machte. Die Genealogie, welche, bei Diodor 4, 67, von Arne und Poseidon den Böotos erzeugt werden läſst und von diesem den Itonos, führt den die weinreiche Arne suchenden an das Itonische Heiligthum der Pamböotischen Feste. Gesellt sich nun zu diesen etymologischen und genealogischen noch die Sage, Strabo 9, p. 265 T., daſs Böoter aus der Thessalischen Arne die Ebene von Koroneia eingenommen und das Itonische Heiligthum am Koralios errichtet, so kann wohl kein Zweifel über die Lage der Homerischen Arne obwalten, und die Nachrichten, welche dieselbe nach Chäroneia oder Akräphion verlegt, ist ohne Weiteres abzuweisen, wiewohl auch bei diesen beiden Orten eine Arne, eine feuchte, weinreiche Niederung sich befand. Lag in jener Arne am Koralios eine gleichnamige Stadt, so ist nicht zu verwundern, daſs ihre Lage späterhin zweifelhaft wurde, da sie selbst keinen Falls eine Burg dieses Namens hatte, vielmehr Koroneia im Namen und in der That die Burg dieser Arne war, welche durch ihre gröſsere Bedeutsamkeit allmälig den Namen der unteren Stadt verdrängte, was um so begreiflicher ist, da die Burg von Koroneia nicht wie die meisten Griechischen Akropolen ein steiler Fels, sondern ein ausgedehnter, allmälig sich abdachender und an seinen Abhängen bewohnbarer Hügel ist. In der Nähe von Arne lag eine Bergfeste Kelaithra, d. i. Klaithra, oder Attisch Kleithra (Steph. Byz.), d. i. das Schloſs, die Schlüsselfeste, wahrscheinlich an dem Paſs zwischen dem Helikon und dem Berge, dessen nördliche Spitze oberhalb der Tilphusa-Quelle sich in einer steilen

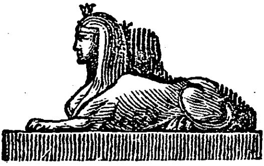
Felswand erhob. Wir dürfen wohl, geführt von Pausanias 9, 33, 1, das ganze kleine Gebirge Tilphusion nennen. (Man vergl. die kleine Karte zum Gellschen Itinerary.) Der Paſs heiſst heute Paſs von Zachora. An eben diesem Paſs lag die Schlüsselburg Kleisas, ohne Zweifel derselbe Ort, den Stephanos Kelaithra nennt. Wie es die Gellsche Karte zeigt, war in diesem Paſs, in Kleisas, die Quelle des Koralios. Im Winter und Frühling ergieſst sie sich in reichlicher Strömung, das ist Kallirrhoe, die schönflieſsende, der flieſsende Bach des Koralios selbst. Kommt aber der Sommer, macht Apollon, der Entwässerer, den Boden dürr und Quellen und Bäche wasserarm und wasserlos, dann stirbt Phokos, der Vater der Kalirrhoe, d. i. die Quelle selbst, und der Quellbach dort oben in Kleisas, der darum eben, wie der Sohn des Aeakos, ein Phokos ist, weil er verdörrt, austrocknet, von *φώγω*. Und wenn Phokos todt ist, wird auch Kallirrhoe nicht mehr gesehen, der Koralios in der Ebene von Arne ist nicht mehr schönflieſsend, Kalirrhoe verbirgt sich unter den Garben der Saatfelder am Itonischen Heiligthum, um die Zeit der Ernte, d. h. im Sommer zur Zeit der Dürre. Plutarch merkt nicht, daſs der Dichter, welchem er folgte, in jenen Worten *ἡ κόρη φυγοῦσα — ἐντυχοῦσα γεωργοῖς ἐν ἅλῳ σῖτον συντιθεῖσι* auf den Namen des Koralios anspielt. Um die Wintersonnenwende füllen Regengüsse wieder Quellen und Bäche. Bis dahin hatte Kallirrhoe sich verborgen gehalten, aber als die Böoter sich zu den Pamböotien versammelten, kam sie wieder zum Vorschein — ja der Fluſs tritt selbst aus, und Kallirrhoe setzt sich an den Altar der Itonischen Athene. Wer aber sind die Freier, die *μνηστῆρες*? Wir kennen schon die mythologische Bedeutung von *μάω*, dessen verstärkte Form *μνάω* ist. Die physischen Mnesteres, die Freier der Natur, sind die Dünste, die über dem Wasser schweben, die sich um den schönflieſsenden Bach bewerben, ihn an sich ziehen, die Kallirrhoe nehmen wollen. Ich könnte noch weiter gehen, wiewohl ich weiſs, daſs

viele nicht tragen können, was ich zu sagen habe. Doch es sey. Die Freier sind dreiſsig an der Zahl, sie sind die vornehmsten, *εὐδοκιμώτατοι*, d. h. im eigentlichsten Verstande die vornehmsten, die am besten nehmen. Eben weil die Dünste das Wasser des Koralios nehmen, fürchtet Phokos die Freier seiner Tochter, denn wer auch immer sie nimmt, so verliert er nicht nur seine Tochter, sondern auch sein eigenes Leben. Denn die Freier waren dreiſsig, *τριάκοντα*, d. h. — — —. Jedes Wort ist hier doppelsinnig: Phokos machte einen Aufschub nach dem andern, *ἀνα-βολάς*, zuletzt sollte der Pythische Gott, der Entwässerer, entscheiden, *ποιήσασθαι τὴν αἵρεσιν*, der durch Verdünstung entwässernde Apollon sollte nehmen. Das war der Tod des Phokos, die Freier tödten ihn. Die *ἀναβολαί*, welche er macht, die *αἵρεσις* des Pythischen Gottes, und der Tod durch die *μνηστῆρες* bezeichnen sämmtlich dieselbe Erscheinung, das Aufsteigen der Wasserdämpfe und das dadurch erfolgte Verschwinden des Wassers in dem vertrocknenden Bach (Phokos). Phokos ist todt, so lange seine Tochter im Saatfeld verborgen war. Als aber Kallirrhoe am Pamböotischen Fest zum Altar der Göttin ihre Zuflucht nahm, und die Freier in Hippotä, in „Quellum", dem Ort, wo die Quellen des Koralios bei Kleisas, belagert wurden, da lebt Phokos wieder auf, da floſs das Phokosbächlein wieder, Phokos sagte vom Helikon herab: „ich bin da", *πάρειμι*, und das Wasser des Baches ging vorbei, sagte auch *πάρειμι*. Die Freier waren anfangs nach Orchomenos geflüchtet, wo in der Niederung immer Nebel aus dem stets flieſsenden Kephissos und den Kopaischen Sümpfen aufsteigen; als aber die Gewässer wieder reichlicher flossen, flüchteten sie sich an die Höhe des Helikons nach Hippotä. Allein hier werden sie von dem Pamböotischen Heer niedergesteinigt, *κατελεύσθησαν*, d. h. oben am kalten Helikon werden zur Zeit des Winters die Nebel durch Frost in Stein, d. i. in Reif verwandelt, niedergeschlagen, und am Tage, wenn dieses ge-

schehen, flieſst Safran aus dem Grabe des Phokos, *τὸ ἐν Κλείσαντι μνῆμα τοῦ γέροντος κρόκῳ φασὶ ῥεῦσαι*, das heiſst auch: es seyen die Dünste des Baches (*μνῆμα*, von *μνάω*, das Aufsteigende) mit Geräusch (*κρόκῳ*, von *κρέκω*) dahingeflossen, indem nämlich der zu Reif gefrorne Nebel am Tage sich in rieselndes Wasser auflöst.

Dieser Mythos, wiewohl in dem ausgedehnten und vielverschlungenen Gewebe Böotischer Sagen ziemlich isolirt dastehend, ist dennoch für die Erkenntniſs der Mythenbildung von nicht geringem Werth. Ein höchst einfaches, jährlich wiederkehrendes Naturereigniſs, das Ab- und Zunehmen der Quellen und Ströme ist in ein verwickeltes Drama verwandelt, mit Liebe, Mord, fliehender Unschuld, Gefahr, Mitleid, Rettung, Heereszug, Rache, Siegesfreude. Das Eigenthümliche dieser Mythenbildung besteht hauptsächlich darin, daſs ein und derselbe Moment des Naturereignisses von verschiedenen Seiten aufgefaſst und personificirt wird, und daſs diese oft gleichzeitigen, ja identischen Erscheinungen in eine zeitlich getrennte Causalverbindung gebracht werden. — Phokos ist der Bach, sofern er austrocknet, das wiederfährt ihm freilich in Sonderheit an dem Bergabhang des Helikons; Kallirrhoe ist derselbe Bach, sofern er von Kleisas nach dem Tempel der Itonischen Athene in der Niederung entflieht, sofern er hinabflieſst durch die Ebene. Die *μνηστῆρες* der Kallirrhoe und das *μνῆμα* des Phokos sind dasselbe, die Wasserdämpfe.

Der Mythos von der Kallirrhoe befaſst die Veränderungen fast durch den ganzen Jahreskreis, die des Sommers und des Winters. Andere Mythen sind in ihrer Ablösung vom ganzen Mythengewebe nicht so vollständig. — Sofern aber ein Mythos die Naturveränderung, sey es durch den ganzen Jahreskreis, oder während eines bestimmten Theils des Jahrescyklus darstellt, wollen wir ihn, zur Bezeichnung dieses bestimmten Charakters, einen kyklischen Mythos nennen.



Die Priesterin Iodama und die schöne Kalirrhoë mögen wohl den Wunsch erregen, den Boden und das Klima des sagenreichen Böotiens näher kennen zu lernen. Zwar mit einer gewissen Furcht wird mancher sich dem Vorhang nähern, den wir aufzuziehen im Begriff sind. Eingedenk des Achilleus, dessen Heldendaseyn wir in Gefahr gebracht, eingedenk der Iodama, der wir mit der menschlichen Gestalt den priesterlichen Schmuck geraubt, der wir, da sie alljährlicher Auferstehung vom Tode gewiſs geworden, fast der Theilnehmenden Mitleid entzogen, wird mancher fürchten, jene heere Gestalten, die uns durch Epiker und Attische Tragiker theuer geworden, möchten ihre Persönlichkeit einbüſsen. Wie? wenn Oedipus, der unsere Klage, unsere Thränen entlockt, niemals unglücklich, wenn Antigone nie ein Weib gewesen? Wer sich so erhabene Wesen der Griechischen Heroenwelt auch auf Augenblicke nicht will rauben lassen, der bleibe fern. — Der Dichter schafft. Den Dichter erklären, heiſst seine Schöpfung vernichten. Dennoch mag auch, wer dieses unternimmt, des Dankes nicht unwürdig erscheinen. Die Natur zerstört, daſs neue Schöpfung möglich werde, zerstört nur, indem sie schafft. Die Horen beherrschen das Jahr im Wechsel: was die eine vollendet, ist der Auflösung preisgegeben, damit die

andere ihr Werk vollbringe. Schöner ist der Frühling, als der Winter, und kälter ist der Winter, als der Herbst. Frühling und Herbst, Morgen und Abend sind die Dichter der Natur. Winter und Sommer sind der kalte und helle Verstand — wenn die Sonne stille steht, das Werk des göttlichen Poeten zu beschauen. Und faſst es jener mit versteinernder Hand, so durchdringt es dieser mit wärmendem Licht: Iodama stirbt — aber durch den Waffenschmuck der Athene — aber nicht auf immer. Tiresias erblindet — aber vor dem Glanz der Glaukopis — aber es öffnet sich sein geistiges Auge, der Blinde wird ein Seher. — Wir standen seit Jahrhunderten an den Gestaden Griechenlands und schauten hinaus in ein groſses, weites Meer von Poesie. Aber die wellenden Fluthen hemmten den Blick unter die Oberfläche, und wagten sich einige im leichten Kahn hinaus, es vermehrte eigener Ruderschlag die Unruhe über der unerforschten Tiefe. Ist es ein Verbrechen, auf Augenblicke mit kalter Hand den Wellen Ruhe zu gebieten, und eine eisige Brücke über die Fluth zu bauen, eine helle, durchsichtige, von der wir hinabsehen in die tiefste Tiefe, wenn wir sie erleuchten könnten durch Strahlen gesammelten Lichts? Vielleicht kann ein nie wieder gewordenes Epos wieder werden denen, die wissen, w i e es einst geworden. Wenn nicht, so mag doch künftig jeder Kundige sich freuen, denen nachzudichten, die ihm vorgedichtet.

ORCHOMENOS.

DER KOPAISCHE SEE UND SEINE UNTERIRDISCHEN ABZUGSKANÄLE.

(Hierzu die Karte Taf. 2.)

Böotien, an zwei Seiten vom Meere, im Süden durch den Kithäron und Parnes, im Norden durch die nördlichen Abhänge des Helikon und durch das Opuntische Gebirge (heute Chlomó) begrenzt, zerfällt in zwei wesentlich von einander verschiedene Theile, die einen so bestimmten Gegensatz bilden, daſs man füglich den einen nach einem See in seiner Mitte, das Kopaische, den andern nach einem niedrigen Bergrücken, der ihn durchläuft, das Teumessische nennen kann. Das Kopaische Böotien ist ein tiefer Gebirgskessel, eingeschlossen vom Helikon, dem Chlomó mit seinen Nebenbergen, den Höhen von Martini, einem Dorf zwischen dem östlichen Ende des Sees und Larymnä, dem Ptoon, dem Sphingion und einigen niedrigen Hügeln, die sich wieder an den Helikon anschlieſsen. Das Thal gleicht durch seine Geschlossenheit denen von Stymphalos und Pheneos. Es würde bei gänzlichem Mangel eines offenen Abflusses für seine Gewässer gleichwohl durch die gröſsere Zahl seiner unterirdischen Abzugskanäle viel leichter als jene der Gefahr, zum Landsee zu werden, entgehen, wenn nicht die Natur gewollt hätte, daſs fast alle Gewässer aus Doris und Phokis, welche Länder nicht minder einen Kessel zwischen dem Parnaſs, dem Oeta, dem Knemis-Gebirge und dem Chlomó bilden, durch eine kleine Oeffnung zwischen den Abhängen des Helikon und dem Akontion, einem Abhange des Chlomó, mittelst des Kephissos ihren Abfluſs in die Kopaische Ebene fänden. Dem nordwestlichen Ende des lanzenförmigen Berges „Akontion“ gegenüber liegt die Stadt Chäronea, an seinem süd-

östlichen Ende befinden sich die Ruinen von Orchomenos mit dem Schatzhaus des Minyas. Das Thal längs dem Akontion, zwischen diesem und den Abhängen des Helikon, ist sehr schmal, so daſs der Kephissos gezwungen ist, sich dem Akontion sehr nahe anzuschlieſsen; bei Orchomenos macht er eine nordöstliche Biegung um das Ende des Berges, windet sich dann meistens an der nördlichen Seite durch die See-Ebene, bis er sich in der Gegend von Topolia in mehrere Arme theilt, um die Katabothra, oder die Eingänge der unterirdischen Abzugskanäle am östlichen Ende des Sees zu erreichen. Wären diese Kanäle überall weit genug, um stets den ganzen Zufluſs des Kephissos abzuleiten, so würde die Ebene zu keiner Zeit sich in einen See verwandeln. Und auch bei der jetzigen Hemmung des Abflusses würde der See doch nicht jährlich die groſse Ausdehnung gegen Süd-Westen erreichen, gesellten sich nicht zum Kephissos die zahlreichen kleinen Bäche des wasserreichen Leibethrios und der benachbarten Hügel. Gleichwohl irrt man sich sehr, wenn man meint, die sogenannte Kopais sey immer ein See. Sie gewinnt vielmehr alljährlich, wenn gleich nur auf wenige Monate, den ihr gebührenden Charakter einer Ebene, mit Ausnahme einiger kleiner Bassins, eines unter andern, um die cyklopisch befestigte Insel bei Topolia, welches, nach der Aussage der Umwohner, auch im heiſsesten Sommer einiges Wasser behält. — Im Winter 1833—1834 war sehr viel Schnee gefallen, so daſs im Mai 1834, da ich den See bereiste, die ungewöhnlich hoch gestiegenen Gewässer noch nicht angefangen hatten zu sinken. Vier Monate später war der See so leer, daſs, nach öffentlichen Berichten, der König von Griechenland am unteren Ende desselben zwischen den Katabothren über den trocknen Boden hinritt.

In der Nähe von Orchomenos, dem heutigen Skripu, waren Deiche am Ufer des Kephissos aufgeworfen, die wahrscheinlich in alter Zeit sich weit in den jetzigen See

hin-

hineinzogen, und einen groſsen Theil fruchtbarsten Bodens vor der Ueberschwemmung schützten. Aehnliche Vorkehrungen mochten auch die Ebenen unterhalb Koroneia und Haliartos, die jetzt der Ueberschwemmung preisgegeben sind, bewahrt haben. Allein je länger der Kephissos und die kleineren Bäche innerhalb ihrer Ufer gebändigt waren, desto höher muſste das Wasser in dem östlichen kleineren Kessel der See-Ebene, der von Felsgebirgen umgeben ist, steigen, und, zurückkehrend, doch am Ende die Abwehr der Deiche vereiteln, wenn nicht die Kunst, wie das jährliche Austreten des Flusses verhindert, so das Abflieſsen des sich bildenden Sees befördert hätte.

Wir wenden uns zunächst zu der Beschreibung der natürlichen Wege der Verminderung der Gewässer, deren Steigen mit dem ersten Herbstregen beginnt, besonders aber um die Zeit der Wintersonnenwende reiſsend zunimmt, indem nicht nur Regengüsse die Flüsse unmittelbar füllen, sondern auch die Sonne, hier im Januar so warm, wie bei uns im März, eine Menge Schnees der Gebirge in Wasser verwandelt, so daſs, wie bemerkt, 1834 das Sinken der Ueberschwemmung in der Mitte des Mais noch nicht begonnen hatte, obgleich seit fast anderthalb Monaten kein Tropfen Regen gefallen war. — Es genügt vorläufig an die, bei der groſsen Fläche des Sees sehr bedeutende Abnahme der Gewässer, mittelst der Verdampfung durch die Luft, und an die nicht minder bedeutende Verminderung durch Eindringen in die Erde erinnert zu haben. — Die bedeutendste und eigenthümlichste Weise der Abnahme der Gewässer besteht in dem Abfluſs durch die natürlichen unterirdischen Abzugskanäle, deren Eingänge Katabothra genannt werden, wiewohl der Name häufig auf den Kanal selbst und, aus Miſsverständniſs, auch auf die vertikalen Schächte künstlicher Kanäle ausgedehnt wird. Im Folgenden werden wir nur die Eingänge der natürlichen Abzugskanäle, Katabothra, ihre Ausgänge dage-

gen mit einem in Griechenland üblichen Namen Kephalaria (d. h. Fluſshaupt, Quelle) und die unterirdischen Kanäle selbst Gänge nennen.

Solcher Gänge nun giebt es, wenn man sie nach der Zahl der Katabothra rechnen will, viele. Ich habe im Ganzen nur fünf Katabothra gesehen, die in Thätigkeit waren, d. h. die, bei dem zur Zeit meiner Reise am See sehr hohen Wasserstande, die Gewässer aufnahmen. Ich glaube, man darf die Zahl derselben nicht viel höher als auf das Doppelte anschlagen. Am richtigsten rechnet man aber die Zahl der Gänge nach der Zahl Kephalaria, da es gewiſs ist, daſs sich von mehreren Katabothren die Gänge unterm Berg vereinigen und ein gemeinschaftliches Kephalarion haben. Darnach giebt es nun nur vier Gänge oder Gangsysteme, von denen drei in dem niedrigen Kalkgebirge zwischen dem Chlomó und dem Ptoon liegen, der vierte aber südwestlich vom Ptoon unter dem Sphingion.

Die Katabothra haben durchgehend dieselbe Form. Sie befinden sich nicht, wie man zu glauben geneigt seyn möchte, da, wo das Ufer am niedrigsten ist, und der See am tiefsten ins Land einbuchtet, sondern im Gegentheil wo das Ufer am höchsten und am meisten felsig ist. Gerade wo der hohe, kahle Felsrücken am weitsten in den See hinaustritt und eben in diesem Fels sind die Katabothra. Sie sind sichtbar von der Natur gebildet, so regelmäſsig auch häufig der Einschnitt in das Fels-Ende erscheint, an dessen innerer Wand sich die Höhlung befindet, durch welche das Wasser in den Gang eindringt. — Die Entstehung der Gänge und ihrer Katabothra scheint sich am einfachsten so zu erklären: wie die Kruste einer kochenden Masse hob sich das Kalkgebirge empor und wurde dadurch im Innern hohl. Während sich die Kruste abkühlte, suchten die Dämpfe im Innern einen Ausweg, den sie am leichtesten da fanden, wo sich die gehobene zähe Masse von der fest gebliebenen Begrenzung loszureiſsen strebte, und wo sie zugleich am ersten in einen spröden Zustand

überging. So geschah es, daſs gerade am Ende der Gebirgsrücken Stücke abgerissen wurden, und daſs, statt der allmäligen Abdachung, eine gerade Felswand mit einer Höhlenöffnung sich darstellte. Daſs nun häufig an den Seiten dieser Felswand das Gebirgs-Ende ganz ausläuft, hat ohne Zweifel darin seinen Grund, daſs die andrängenden Dämpfe auf diese nicht unmittelbar wirken konnten, und es von der Gewalt der Bewegung und der Beschaffenheit des Steins abhing, ob das ganze Ende des Bergrückens oder nur das Stück, welches die Höhlung schloſs, abgerissen wurde. — Daſs übrigens die Kunst nachgeholfen habe, sieht man deutlich an den neben den Katabothren liegenden abgehauenen Steinstückchen; doch rühren diese vielleicht weniger von einer Glättung der Wände, als von der Wegräumung der bei der ursprünglichen Sprengung in die Höhlung hinabgefallenen Felsblöcke her.

Die Katabothra befinden sich an dem östlichen Theil des Sees. — Hier gegen Norden ist ein sehr groſses Katabothron östlich von einer Anhöhe mit antiken Fundamenten, unter einem Fels, auf dessen Höhe sich eine alte Mauer-Einfassung von 80 Fuſs im Quadrat, wahrscheinlich der Bezirk eines Heiligthums, befindet. — Nach der Richtung des Gebirgszuges zweifle ich nicht, daſs dieses Katabothron in einen Gang führt, dessen Kephalarien die mächtigen Quellen sind, welche 10 Minuten südlich von der südlichen langen Mauer von Opus, unmittelbar aus dem steilen Felsen rechts von dem engen Paſs, den links das Meer begrenzt, mit groſser Wasserfülle hervorbrechen, so daſs sie gleich drei Mühlen, *τοῦ παπᾶς* genannt, treiben. Die Quellen selbst, deren Gang auf seinem, 2 bis 3 Stunden langen, unterirdischen Wege von der Kopaïs wahrscheinlich ein Salzlager berührt, haben von ihrem etwas salzigen Wasser den Namen Armyro, d. i. *ἁλμυρόν.* — Ob an dem nördlichen Ufer dieses Theils der Kopaïs, westlich von dem erwähnten noch andere Katabothra sind, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, da es mir gerade an dem

felsigen Theil des Ufers unmöglich war, mich dem See zu nähern. Die Natur des Ufers lieſs indeſs mehrere vermuthen, die dann wahrscheinlich ihre Gänge vereinigen, und alle zu dem Gangsystem von Armyro gehören.

An der Ostseite des östlichen Theils des Sees sind drei Katabothra. Von diesen läſst sich, nach der Erfahrung der Umwohner, mit Sicherheit behaupten, daſs die beiden nördlicheren ihre Gänge unter dem Berg vereinigen und ihr gemeinschaftliches Kephalarion oberhalb Ober-Larymnä haben, da, wo der Kephissos nach einem unterirdischen Lauf von $\frac{3}{4}$ Meilen aus unzähligen Felsspalten mit Gewalt hervordrängt und gleich einen breiten Strom bildet, dessen Länge bis zum Meerbusen von Unter-Larymnä ein Leichtgegürteter in einer halben Stunde zurücklegt. Im August ist das Wasser der See-Ebene gewöhnlich schon so weit gesunken, daſs diese beiden Katabothra kein Wasser mehr aufnehmen, und folglich auch der Kephissos jenseits des Berges bei Ober-Larymnä zu flieſsen aufhört. Man kann um diese Zeit trocknen Fuſses in den Gang hineingehen.

Das dritte Katabothron der Ostseite führt in den dritten Gang, dessen Kephalarion sich bei Skroponeri oder Anthedon unmittelbar am Ufer des tiefen Meerbusens öffnet. Oberhalb des Katabothrons ist ein tiefes vertikales Loch im Kalkfelsen, in das man hinuntersteigen kann. Hier erscheint der Fluſs in einem andern Arm nach kurzem unterirdischen Laufe noch einmal, um sich dann in einem mehrere Meilen langen Gange zu verbergen, bis er bei Skroponeri unter dem Ende eines langen Bergrückens, auf dem noch die Häusermauern des alten Anthedons stehen, gleich den andern Armen, aus Felsspalten, und hier auch aus dem sandigen Meerufer, und aus dem Boden des Meeres selbst, süſses Wasser durch die Salzfluth, sich hervordrängt. Dieses Kephalarion flieſst das ganze Jahr gleich stark, und sein Katabothron ist, nach der Aussage der Einwohner von Martini, das einzige, welches das ganze Jahr hindurch Wasser aus dem Kephissos aufnimmt auch dann

noch, wenn der See wieder zur Ebene geworden, und nur das tiefer liegende, wieder zu Tage getretene Fluſsbett des Kephissos noch Wasser enthält.

Der vierte Gang, oder das vierte Gangsystem liegt unter dem Sphinx-Berge, und leitet das Wasser aus der Kopaïs in den kleinen See Hylika oder Likári (von Ὑλικάριον, dem Diminutiv von Ὑλική). Selbst habe ich unter den Wurzeln des Sphingion, wegen des hohen Wasserstandes, nur Ein Katabothron erreichen können; doch versicherte mich der Demogeront von Akräphnion, längs dem Ufer von Kartítza bis Mulci (von Akräphnion bis Haliartos) sey „alles Katabothron“, allein sie seyen verstopft — ein gewöhnlicher Irrthum, entstanden aus dem Bemühen, den höheren Wasserstand zu erklären. Das Katabothron, welches ich unterm Sphingion sah, zeigte durch sein tiefes klares Wasser und die sehr geringe Strömung auf der Oberfläche, daſs es die Eigenthümlichkeit aller übrigen theilte, und wohl keinesweges durch Verstopfung im Katabothron oder im Gang, sondern allein durch die enge Oeffnung des Kephalarions der schnellere Abfluſs gehindert werde.

Die Mündung der Sphingiosgänge in die Hylika liegt wahrscheinlich unterhalb des Niveaus dieses kleineren Sees, so daſs sie bei dem sich ziemlich gleich bleibenden Wasserstande desselben nicht leicht sichtbar seyn werden, auſser in aufquellendem Wasser im See selbst. — Nicht unwahrscheinlich ist es, daſs aus der Hylika ein unterirdischer Kanal in den kleinen See von Morikios oder Hungru (so heiſst ein Dorf am See), bei Strabo Schönos, und von da ein anderer unter dem Messapios bis ans Meer führe, wo das Kephalarion dieses Ganges die Quelle wäre, welche unter dem Ende eines Bergrückens sich befindet, der, vom Messapios herablaufend, südöstlich vom Lukischia nahe ans Meer tritt und mit diesem einen engen Paſs bildet. Auch diese reichflieſsende Quelle ist salzhaltig, vielleicht in Folge der Berührung eines Salzlagers durch den Gang. Die Hylika ist ein tiefer Kessel, ringsumher von

hohen Felsen umgeben, mit auſserordentlich klarem, sehr tiefem Wasser, ohne eine Spur von Wasserpflanzen oder Kräutern überschwemmten Landes — so viel ein Blick von der Höhe des Klimatarias, eines treppenähnlichen Weges über einem Felsen an diesem See, unweit Akräphnion, wahrzunehmen gestattete. Es kann daher von einer Mündung des Ismenos und anderer kleiner Flüsse der Thebais in die Hylika schwerlich die Rede seyn, vielmehr bilden diese südlich von der Hylika einen ganz gesonderten Sumpf von unbedeutender Tiefe, der jedoch durch eine Schlucht einen Abfluſs in die Hylika haben soll. Dieser Sumpf muſs die *λιμνὴ τῆς Θήβας* seyn, die man eben so wenig mit der Hylika als mit dem See von Morikios oder Hungru verwechseln darf. Wheler hatte über jenen „See von Theben“ erfahren, daſs er alle dreiſsig Jahre ganz austrockne, was sehr wahrscheinlich in Beziehung auf jenen Sumpf, nicht aber, wie es angewendet wird, in Beziehung auf die Hylika, die gewiſs seit Menschengedenken niemals ausgetrocknet gewesen. — Ob nun das Gangsystem des Sphingion weiter reiche, als bis an die Hylika, ob diese Katabothra habe, welche das Wasser in den kleinen See von Morikios führen, ist bisher noch nicht erforscht, und gegen die Verneinung dieser Frage dürften sich vor der Hand keine erheblichen Gründe anführen lassen, bis der Wechsel des Wasserstandes der Hylika näher beobachtet ist.

Aus den bisherigen Untersuchungen aber ergeben sich nun folgende, auch für die Wiedergewinnung der See-Ebene zum Ackerbau wichtigen Resultate.

Die Kopaïsche Ebene wird alljährlich zum See, ist aber nicht permanent ein See.

Es fragt sich also nicht, wie man den See ein für alle Mal ableite, sondern wie man die Ableitung beschleunige, so daſs der See nicht, wie jetzt, erst im Herbst, sondern im Frühling zur trocknen Ebene werde.

Die Kephalaria leiten noch immer eben so viel Wassser aus dem See ab, als sie jemals abzuleiten im Stande gewesen sind.

Es findet also durchaus keine Verstopfung der natürlichen unterirdischen Kanäle statt, oder wenn sie stattfindet, so ist sie doch bisher ohne den geringsten Einfluſs auf die gröſsere oder geringere Schnelligkeit des Abflusses; es kann also eine Reinigung der Katabothra für den Zweck der schnelleren Ableitung des Sees nur nutzlos seyn.

Der einzige Grund eines geringeren Abflusses oder gänzlichen Aufhörens des Abflieſsens durch die Kephalaria ist das Sinken des Niveaus des Sees unter die Schwelle des Katabothrons, also der Mangel an Zufluſs.

Das nächste Mittel zur Beschleunigung des Abflusses des Sees ist die Erweiterung der Kephalaria. Wenn wahrscheinlich gemacht ist, daſs die Gänge da am weitsten sind, wo der Gangberg am höchsten und breitsten, und da am engsten, wo der Berg am niedrigsten, also an dessen zur Fläche sich abdachenden Enden, wo die Kephalaria; so ist auch die gröſste Wahrscheinlichkeit, daſs schon durch Wegbrechen eines geringen Theils des Felsendes, oder durch Einhauen oder Aussprengen eines dem Gang begegnenden kurzen Stollens, der erstrebte Zweck vollkommen erreicht werde.

Es giebt auſser der Erweiterung der Kephalaria nur Ein Mittel, den Ablauf der Gewässer zu beschleunigen, und dieses haben die Hellenen des höchsten Alterthums, das bisher entwickelte Verhältniſs der Katabothra, Gänge und Kephalaria nicht beachtend, angewendet. Sie haben, ohne weitere Berücksichtigung der natürlichen Gänge, zwei neue künstliche unterirdische Gänge, die wir Stollen oder Emissäre nennen, durch das Felsgebirge gehauen, von denen der eine vom östlichen Ende des Sees bis zum Kephalarion von Ober-Larymnä, nördlich von dem nördlichsten der drei östlichen Katabothren, und fast parallel mit dessen Gang liegt, der andere zwischen dem

Sphingios und Ptoon unter der Ebene von Akräphnion hindurch in die Hylika führt.

Wir lernen aus römischen Schriftstellern, daſs man solche unterirdische Gänge nach oben mit Oeffnungen versah, hauptsächlich zur Einlassung von Luft, daher unsere Bergleute sie Wetterschächte nennen. Solche Oeffnungen, vertikale Schächte, finden wir nun sowohl bei Emissären von Albano und Fucino, als bei der langen unterirdischen Wasserleitung, die südlich von dem kleinen Turko-Vuni-Gebirge, von dem Fuſs des Brilessos (Pentelikos) über Ampelokepos nach Athen führt. Solche vertikale Oeffnungen sind die viel besprochenen tiefen viereckigen Löcher, von 3 bis 4 Fuſs im Quadrat, zwischen Martini und dem See. Kein Reisender hat sie bisher für das erkannt, was sie sind. Zu der ganz irrthümlichen Voraussetzung, daſs sie gemacht seyen zur Reinigung der natürlichen Katabothra, ist die irrige Uebertragung des Namens Katabothra auf diese Schächte selbst hinzugekommen, um die Vorstellungen über dieselben noch mehr zu verwirren. Bis in die neueste Zeit herrscht selbst in Griechenland die Meinung, man könne durch die Schächte die vermeintlich verstopften Katabothra reinigen, da doch die Lage der natürlichen Katabothra und die Lage der Reihe dieser Schächte lehrt, daſs es ganz unmöglich ist, daſs die letzteren in die Gänge der ersteren hinabführen und mit diesen in irgend einer Verbindung stehen. Die natürlichen Gänge laufen augenscheinlich unter der Höhe des Bergs hin, während die vertikalen Schächte sich an der Seite des Berges im Thale befinden. Es grenzt nämlich nördlich an den Bergrücken, worin das nördlichere Katabothron des Ganges von Ober-Larymnä, ein kleines Stück der See-Ebene, welches im Mai 1834, und wahrscheinlich zu allen Zeiten, vom See unbedeckt bleibt. Aus dieser Ebene zieht sich ein kleines Thal, eine Senkung, nördlich von dem Berg, der den Katabothrengang deckt, in ziemlich gerader Richtung nach Osten, und mündet in eine kleine Ebene, an dessen süd-

östlichem Winkel das Kephalarion von Ober-Larymnä unter dem Ende des erwähnten Berges sich öffnet. In dieser Senkung sind jene Schächte, ungefähr zwanzig an der Zahl, alle mehr oder weniger mit Schutt angefüllt, und gegenwärtig ohne eine sichtbare oder hörbare Spur flieſsenden Wassers. Trotz des hineingefallenen Schuttes erkennt man doch leicht, daſs sie desto tiefer sind, je höher sich das Terrain hebt. Der westlichste Schacht ist noch in dem erwähnten kleinen Stück der See-Ebene wenige Fuſs über dem höchsten Wasserstande. Es würde nur einer geringen Ausgrabung bedürfen, um auf den Boden dieses Schachtes, und folglich auch zu dem horizontalen Stollen zu gelangen, der unter allen diesen Schächten hinläuft. Im August und September würde ein solcher Versuch von dem durchseienden Wasser wahrscheinlich keine Störung zu befürchten haben. — Es ist sehr begreiflich, daſs man den unterirdischen Emissär da anlegte, wo es einer geringeren Tiefe der vertikalen Schächte und einer geringeren Länge des Stollens bedurfte, also in der Niederung. Und in der That giebt es kein Terrain zwischen dem östlichen Ende des Sees und dem Meer, wo man mit weniger Mühe einen solchen Emissär hätte durchhauen können, wiewohl auch hier die Länge desselben gegen $\frac{3}{4}$ einer deutschen Meile, die Tiefe des tiefsten Schachts 100—150 Fuſs betragen mag.

Sey es nun, daſs dies enorme Werk für die schnelle Ableitung des Kephissos nicht ausreichte, oder daſs andere, vielleicht politische, Ursachen mitwirkten, — auch unter der Ebene von Akräphnion führte man zur Ableitung der Kopaïs in die Hylika einen ähnlichen, aber kürzeren Stollen mit ähnlichen Schächten, deren ich acht zählte, deren Zahl jedoch der Demogeront von Akräphnion auf funfzehn angab. Da diese Ebene beackert wird, so sind die Schächte theils mehr angefüllt, theils deshalb weniger beachtet, weil der Weg nicht so unmittelbar neben ihnen vorbeiführt.

Wann diese groſsen Werke ausgeführt sind, darüber schweigt die Geschichte. Es sind aber diese Emissäre, und

nicht die keiner Reinigung bedürftigen Katabothra, welche Krates, der Berghauptmann des Alexander, zu reinigen anfing, ein Unternehmen, über das es keinen ungeschickteren Bericht geben kann, als den des Strabo, der dieser Gegend gänzlich unkundig ist. Darf man von dem Reichthum der Orchomenier, ihrer Baufertigkeit, die sich im Schatzhaus des Minyas, ihrer Geschicklichkeit im Aushauen von Felshöhlen und Gängen, die sich in der Höhle des Trophonios in Lebadeia offenbart, einen Schluſs ziehen, so gehören auch die Emissäre jener vorhistorischen, mythischen, chronologisch durchaus unbestimmbaren Zeit an. Ohne sie war der Reichthum von Orchomenos eine Unmöglichkeit; ohne sie wäre damals, wie heute, das Wasser hoch über die Saatfelder getreten, und hätte damals, wie heute, alle Ernte auf der weiten fruchtbaren Ebene vereitelt. — Wir zweifeln kaum, daſs die Erweiterung der Kephalaria die schwierigere Arbeit der Reinigung der künstlichen Emissäre überflüssig machen werde.

Kehren wir jetzt, da wir die unterirdischen Abzugskanäle kennen gelernt, zurück zu der Betrachtung des jährlichen Wechsels des Wasserstandes in der See-Ebene. Um die Wintersonnenwende fällt die Zeit des stärksten Anwachsens der Gewässer, theils durch anhaltende dichte Regengüsse, theils durch früh schmelzenden Schnee der Phokischen und Böotischen Ebenen und Gebirge. Die letztere Ursache wirkt noch ununterbrochen fort, nachdem längst der gieſsende Winter sein Ende erreicht hat, und in manchem Jahr mag die Sonne noch im September in den Schluchten des Parnaſs und Oeta Schnee finden, durch den sie, wenn auch spärlich, in der späteren Jahreszeit dem Kephissos flieſsendes Wasser zuführt. Daher ist nicht bestimmt anzugeben, wie lange die Gewässer im Steigen begriffen sind, und wann das Fallen derselben anfängt. Ein schneereicher Winter verkündet langanhaltenden höchsten Wasserstand, allein wahrscheinlich hat es niemals einen September gegeben, in dessen Anfang der See nicht

wieder zur grasigen Ebene geworden wäre. Denn je mehr Schnee die immer höher steigende Sonne des Frühlings in Wasser verwandelt, desto mehr Dämpfe entwickelt sie auch aus der groſsen Oberfläche des Sees, die in Wolken verwandelt dem Meere, besonders dem nordöstlichen, zuziehen, angezogen selbst vom Nordostwinde, dem Kaikias (Theophrast über die Winde 39. Aristotel. Meteorolog. 2, 6), der, nach dem Ausdruck des Aristoteles, in sich selbst zurückkehrend, die Wolken nach der Gegend führt, aus der er herweht, d. h. nach dem Hellespont, von dem er auch den Namen Hellespontias hatte. Dieser Wind weht nun eben besonders von der Zeit der Frühlings-Nachtgleiche an, also um den Anfang der stärkeren Verdampfung des Sees. Zugleich saugt der Boden einen groſsen Theil der Gewässer ein, da er einer an Kraft stets zunehmenden, bis in die Tiefe ausdorrenden Sonne preisgegeben ist. Dazu gesellt sich dann die wirksamste Ableitung durch die natürlichen und in alter Zeit auch durch die künstlichen unterirdischen Abzugskanäle. Alle drei Ursachen der Ausleerung des Sees wirken nun zwar gleichzeitig, allein — und dieses ist zum Verständniſs der Orchomenischen Mythen sehr wichtig — dem Auge macht sich zuerst bemerklich das Aufsteigen der Nebel, dann das Eindringen in den aufgerissenen, zerlöcherten Boden des stets sich erweiternden Ufers im Umkreis des sinkenden Sees, und zuletzt, wenn der Wasserstand unter den oberen Rand der Katabothren-Höhlen gesunken, das Abflieſsen durch diese selbst. Denn so lange der See noch diese Höhlen bedeckt, geht die Strömung blos in der Tiefe, während die Oberfläche des Wassers unmittelbar vor dem Katabothron ganz ruhig bleibt. Später aber, wenn die Sonne schon den kahlen Felsen des Berges oberhalb der drei östlichen Katabothra fast glühend macht, wann der Kephissos in seinem eignen Bette sichtbar wird zwischen den grasigen Gewässern des schon gesunkenen Sees, sieht man den Fluſs wirklich sich in diesen heiſsen Felskessel hineinstürzen. Und jetzt wird allmälig offenbar, daſs, was

man für einen See gehalten, in der That eine Ebene ist, nicht Wasser, sondern Land, dem aber das Wasser zwei Drittheile des Jahrs seine Rechte auf Berührung der Lebensluft geraubt hat. Auch um diesen Besitz streiten Athene und Poseidon: allein Athene ist übervortheilt, wenigstens in Beziehung auf den östlichen Theil der Ebene. An dem westlichen, früher im Jahr vom Wasser befreiten Ende, bei Alalkomenä und am Koralios hat Athene ihre Heiligthümer, allein am östlichen Ende herrscht Poseidon, der in Onchestos seinen Tempel und sein Fest hatte. Onchestos hat seinen Namen von dem Gurgeln des in die Katabothra unterm Sphingios eindringenden Wassers (Ὄγκηστός — ὀγκάω), ein Getöse, das man unter andern vor der Zerstörung Thebens durch Alexander, im October 355 v. Chr., vernommen hatte. Aelian V. H. 12, 57. Diod. 17, 10. Theophr. Pflanzeng. 4, 12. Damals waren die künstlichen Emissäre schon wieder verstopft, und es mag entweder davon oder von einer natürlichen Niederung des Bodens in der weiten See-Ebene herrühren, daſs auch bei Onchestos ein kleiner Theil des Sees sich fortwährend erhielt, der dann den besondern Namen des Sees von Onchestos führte. Ich bin geneigt zu glauben, daſs es solche Niederungen rings im Umkreise des Sees giebt und gab, daſs daher im Alterthum die Benennungen der Seen von Haliartos, Orchomenos, Kopä, Onchestos, Akräphnion entstanden, und daſs, weil einen groſsen Theil des Jahres Ein See alle in sich vereinigte, der allgemeine Name der Kopaïs oder Kephissos üblich geworden. — Denn in der That ist die Zeit, in der beim Mangel einer künstlichen Ableitung die See-Ebene trocken ist, von kurzer Dauer. Schon durch den Herbstregen des Septembers mögen die Bäche und der Kephissos überfüllt werden, und die Ebene anfeuchten, um sie auf die baldige volle Ueberschwemmung durch den Winter vorzubereiten.

CHOROGRAPHIE DER UMGEGEND DES SEES.

Ehe wir uns nun zur Erzählung der Orchomenischen Sagen wenden, gehen wir etwas näher ein auf die Chorographie der Umgegend des Sees. Der Kephissos zwischen Parapotamia und Orchomenos, der Assos, der südlich von Parapotamia in den Kephissos fällt, die nördliche Bucht des Sees und das hohe Chlomó-Gebirge bilden ein schiefwinkliges Viereck, welches zum gröſsern Theil von einem merkwürdigen Gebirge, Abhängen des Chlomó, eingenommen ist. Es besteht dasselbe nämlich aus vier bis fünf langen kahlen Bergrücken, die, mit dem Kephissos in paralleler Richtung, wie Fäden eines Gewebes neben einander liegen. Dies ist das Hyphanteion, d. h. das Zettelgebirge. Zwischen diesem und dem Assos liegt ein kleinerer Berg, das Hedyleion, dessen Höhe als eine durch eine Schlucht getrennte Fortsetzung des äuſsersten jener Fäden, des Akontions erscheint. Es ist schon oben angedeutet, daſs dieser Berg von der lanzenförmigen Gestalt, die er vom Kephissosthal gesehen bietet, seinen besondern Namen Akontion hat. Das südöstliche Ende dieses Berges gegen den See hin hieſs auch Orsomōn. Auf und an demselben lag die Stadt Orchomenos, deren oberer Theil, die Burg auf dem kahlen Felsen des Akontions Phlegya hieſs, der untere aber in der Ebene am linken Ufer des Kephissos Andreïs. Die Mauern der Stadt nahmen in alter Zeit wahrscheinlich ihren Anfang am Kephissos und schlossen die Andreïs mit ein. Erhalten sind sie noch vom Fuſse des Berges bis auf dessen Gipfel, wo ein groſser viereckiger Thurm das Dreieck dieser sogenannten Pelasgischen Befestigung schlieſst. Wie an den meisten älteren Griechischen Städtebefestigungen, zeigt sich auch an der von Orchomenos, daſs, was man bisher von Perioden Pelasgischer und Klykopischer Baukunst gelehrt, durchaus auf Irrthum beruht. Sind doch

die Schatzhäuser Beweis genug, was man zur Zeit der Kyklopischen Bauten vermochte. Zur Zeit der Aufrichtung jener ältesten Mauern verstand man sich nicht nur auf sorgfältige Behauung der Steine und auf horizontale Construction aus regelrechten Quadern, sondern man führte sie auch aus, wo die Natur des Gesteins es zulieſs und Zweckmäſsigkeit oder Schönheit es forderte. Daher sind selbst bei Bauten aus den rohesten Blöcken die Steine der Ecken an Thoren und Thürmen immer sorgfältiger behauen, als die Steine der Mauern selbst, auch die ganze Thurmwand ist stets mehr dem Horizontalen sich nähernd als die Mauer daneben. Zum Theil Streben nach Schönheit, vor allem aber Streben nach Festigkeit ist der Grund, warum jener Schluſsthurm auf der Spitze der Akropolis von Orchomenos aus ganz regelmäſsigen horizontalen Lagen erbaut ist, während die Seiten-Mauern des Dreiecks aus unregelmäſsigen polygonen Steinen bestehen. Und es fehlt so viel daran, daſs dieser Thurm jünger wäre, als die übrige Befestigung, daſs vielmehr die letztere ohne jenen durchaus nutzlos seyn würde. Ich wiederhole, daſs es kaum einen Rest alter Befestigung in Griechenland giebt, an dem man nicht dieses bestimmte Verhältniſs des Vollkommneren und Unvollkommneren, aber darum keinesweges Jüngeren und Aelteren, entdecken könnte.

Das Schatzhaus des Minyas liegt unten im Fuſse des Berges mit der Thür gegen Süden und gegen den Kephissos. Der Tempel der Charitinnen hat ohne Zweifel der Kirche des Klosters von Skripu weichen müssen und lag nordöstlich unterhalb des Bergendes. Das Dorf Skripu nimmt einen Theil der Andreïs ein. Etwa 7 Stadien von der Andreïs, unterhalb des groſsen Thurms der Akropolis entspringt zuerst gegen Norden flieſsend die mächtige Quelle des Melas, heute Mavro-Potamos, welche sich mit einem gleichfalls starken Strom einer Quelle, die heute Polyra heiſst, und unter einem Felsen an der nördlichen Bucht des

Sees entspringt, vereinigt und später mit dem Kephissos zuſammenflieſst. Zwischen dem Kephissos und dem Melas erstreckt sich eine breite Landzunge, deren Basis sich von der Quelle des Melas bis an den Kephissos ausdehnt, gegen Norden in den See hinein. Dieses Stück Landes, das auch bei hohem Wasserstande nicht überschwemmt wird, hat die Gestalt eines Beils oder des Schnabels eines Spechts (wie es die vortreffliche französische Karte künftig zeigen wird) und erhielt davon den Namen Pelekania. (Der Specht hat seinen Griechischen Namen *πελεκάν* von der Beil-Gestalt, *πέλεκυς*, seines Schnabels, oder richtiger *πελεκάν* und *πέλεκυς* sind beide von der Wurzel *ΠΕΛ*, *πέλω*, pello, treiben, schlagen, wie Axt von ago und Specht, picus, von picken, niederdeutsch peken.) Die scharfe Biegung, *ὀξεῖα καμπή*, ist nicht da, wo der Kephissos um das Akontion biegt — dann wäre sie ja oberhalb der Stadt — sondern da, wo der Fluſs in den See fällt: *ὁ δὲ τόπος οὗτός ἐστιν ἐμβολὴ τοῦ Κηφισσοῦ* Theophrast Pflanzengesch. 4, 12. Und hier scheint sich in der That der Kephissos plötzlich in einem spitzen Winkel nach Süd-Osten zu wenden und erst eine Strecke längs dem Ufer des Sees fortzuflieſsen, ehe er sich mit dem Melas vereinigt. Die Zeichnung der Kephissosmündung in den See auf allen bisherigen Karten und auch auf der unsrigen ist verfehlt. Die Pelekania ist indessen auf der kleinen Gellschen Karte kenntlich. Nördlich von der Mündung des Kephissos, östlich von der Pelekania war im See die Gegend Boedria, und wie es scheint südlich von dieser die Hippia, die wahrscheinlich nach Abfluſs des Wassers, wie heute, zu Pferdetrifften diente. An dieser Mündung des Kephissos, an der Oxeia-Kampe, wuchs das beste Flötenrohr.

Da die Quelle des Melas keine Straſse zwischen dem Akontion und dem See gestattet, so ist man genöthigt, seinen Weg nach der Nordseite des Sees durch die obere Stadt und eine Strecke längs dem Rücken des Akontions

zu nehmen. Steigt man jenseits des Melas früher, als der gewöhnliche Weg hinabführt, vom Berge an dessen Fuſs hinunter, begegnet man einer Schlucht im Felsen, vollkommen einem Katabothron ähnlich mit denselben vertikalen Wänden, aber hier angefüllt mit groſsen Blöcken des gesprengten Felsens und mit Erde, welche die ursprüngliche Höhle bedeckt. Die Schwelle dieser Schlucht liegt viel höher, als der See jemals kann gestiegen sein, und die Schlucht bestätigt nicht nur die natürliche Entstehung der Katabothra, sondern auch unsere Vermuthung über das Wie ihrer Entstehung. Der Weg führt dann durch eine kleine Ebene, die links begrenzt ist durch die Enden der Bergfäden des Hyphanteions, und geschlossen wird durch einen bis an den See vorspringenden niedrigen Bergrükken, unter dessen Ende die mächtige Quelle, deren heutiger Name Polyra (gesprochen Bolýra) schon erwähnt wurde, hervorbricht. Dies ist die Ebene von Tegyra, dessen Häuserfundamente an und auf jenem Berge zerstreut liegen. Ohne Zweifel sind die groſsen Blöcke an der Quelle Reste des Tempels des Apollon, der nach einer Sage hier an diesem Berge, Delos genannt, geboren war. Die Quelle selbst, die früher und vielleicht auch heute noch aus zwei Oeffnungen hervorsprudelt, ist die Phoinix und Elaia, von der Plutarch im Pelopidas 16 berichtet bei Erzählung der Schlacht von Tegyra im Sommer 371, der die aus Lokris nach Orchomenos zurückkehrenden Spartaner nicht entgehen konnten, da Pelopidas, von Orchomenos um das Akontion herumgegangen, sich hier in einen Hinterhalt gelegt hatte. Plutarch rühmt mit Recht die Süſsigkeit, Menge und Frische des Wassers der Quelle, und bezeichnet richtig den Berg Delos als die Grenze der Ueberschwemmung des Melas (*πρὸς αὐτὸ καταλήγουσι ἀι τοῦ Μέλανος διαχύσεις*).

Man übersteigt jetzt weiter gehend einen ziemlich hohen Felsrücken des Hyphanteions und kommt in die Ebene von Aspledon, die südlich gleichfalls durch die nördliche

(Me-

(Melas-) Bucht des Sees, und landeinwärts durch das Hyphanteion, die Abhänge des Chlomó und den hohen Vorsprung desselben in den See hinein, an dem jenseits die Flecken Holmones und Hyettos lagen, begrenzt wird. Die Stadt Aspledon lag auf und an einem isolirten länglichrunden Erdhügel, unter dessen grüner Decke überall noch die Fundamente der alten Ringmauer und der Häuser hervorgucken. Der Hügel heiſst heute Avro-Kastro. Im ganzen Umkreis des Sees giebt es keinen Ort, der eine günstigere physische Lage hätte, als dieser. Gegen alle kalten Winde schützen ihn die nördlichen Berge, namentlich gegen den Boreas der hohe Chlomó; dagegen bleibt es durch die breite See-Ebene auch im Winter der Sonne, die den Orten am südlichen Ufer des Sees früh durch nahe Berge entzogen wird, fast den ganzen Tag und zumal der Abendsonne zugänglich, so daſs Aspledon vor allen des Namens der sonnigen, *εὐδείελος*, würdig war. Strabo 9, 3, p. 272 T. — Weiter östlich flieſst durch die Ebene von Aspledon ein Bach, der von dem Dorf Lukí herabkommt. Oestlich von seiner Mündung in den See, an dem südöstlichen Winkel der Ebene und am südlichen Ende des Theils des Gebirges von Holmones, welches zwischen Aspledon und dem heutigen Dorf Rhat liegt, erhebt sich ein isolirter Hügel mit einem Thurm und einer Metoche des Klosters Hagia Triada oberhalb der Quellen von Armyro bei Opus, welche Pyrgos heiſst. Es ist aber weder im Thurm noch in dem Gemäuer der Metoche irgend eine Spur alten Bauwerks, welches ich deshalb bemerke, weil man diesen Hügel für den Berg Delos gehalten und folglich Tegyra in seine Nähe gesetzt hat. Der Fluſs zieht sich unter diesem Hügel hin; der See aber erschien hier selbst bei dem höchsten Wasserstande ganz grün von dem Grase der Ebene, die er bedeckte. — Die hohen Felsen treten von hier an unmittelbar an den See und den Fluſs, so daſs man genöthigt ist, nördlich um diesen Theil des felsigen Gebirges über das Dorf Rhat, welches in einem

Kessel desselben liegt, nach der Metoche von Struviki (*Στροβήκιον*) hinabzusteigen.

Diese Metoche gehört auffallender Weise zum Kloster Mendeli in Attika: es wäre interessant zu wissen, ob dies damit einen Zusammenhang hat, daſs zur Zeit des Strabo die Athener als ein Geschenk der Römer das Gebiet des zerstörten Haliartos am jenseitigen Ufer des Sees besaſsen. Bei Struviki befinden sich die Ruinen des alten Hyettos, eines Fleckens ohne Befestigungsmauer. Der Tempel des Herakles in Hyettos lag ohne Zweifel da, wo jetzt die Metoche Struviki, auf dem kleinen in den See vorspringenden Hügel. Landeinwärts erstreckte sich der Flecken gegen Norden, und ihm gehörte wohl auſser dem vom See überschwemmten Kornfeld, dessen Aehren unter dem Wasser sichtbar waren, die Ebene, die sich gegen Norden bis an die Ruinen eines alten Thurms auf der Wasserscheide zwischen den Ebenen von Struviki und von Rhat erstreckte, und gegen Osten bis an das Gebiet von Holmones, welches sie von dem Gebiet von Kopä trennte, und nördlich an das Gebiet von Kyrtones grenzte (nach Inschriften). Diese kleine Ebene ist in ziemlicher Ausdehnung vom See geschieden durch einen hohen kahlen Felsberg, dem gegenüber im See eine Insel liegt, die aus einem eben so hohen Felsberge besteht. Auf dieser Insel finden sich an der Ostseite Ruinen einer alten Befestigung, des alten Holomones, 7 Stadien von Hyettos und 12 Stadien von Kopä. Die Insel selbst würde schwerlich die Bedürfnisse des kleinsten Orts erzeugen, wäre nicht ein Theil des sie umgebenden Sees in weniger wasserreichen Jahren als Ackerland benutzbar gewesen. Heute heiſst die Insel Trelo-Jani. Eine andere kleinere flache Insel liegt der Metoche von Struviki gegenüber, getrennt von derselben durch den Fluſs. Man erkennt an den scharfen Umrissen des Bodens, daſs auch hier unter dem Acker Mauern sich befinden. Vielleicht gehörte diese Insel mit zu Hyettos. Wiewohl es hier nicht mein Zweck ist, mich in die

Topographie der von dem See entfernteren Gegend einzulassen, so bemerke ich doch, daſs Kyrtones auf dem Hügel der Kirche des heiligen Athanasios zwischen den Dörfern Paula und Lukí und der Metoche Dendra lag. Hier wird noch in jedem Frühjahr von den Umwohnern eine groſse Panegyris gefeiert, ein Rest des Festes des Apollon und der Artemis, die hier einen Tempel hatten. Pausanias erwähnt nach Uebersteigung eines Berges des Orts Korseia (wohl zu unterscheiden von Chorseia bei Thisbe, dessen Gebiet dem heutigen mit geringer Corruption gleichnamigen Dorf Chósia gehört). Ich habe auf der Karte den Ort nach Ruinen bei Gell angesetzt, habe aber diese Ruinen selbst nicht finden können. Wohl aber sind unmittelbar oberhalb des Dorſs Proskyna am Platanios Reste einer alten Akropolis, und richtiger vielleicht wäre daher Korseia mit Proskyna zu identificiren. Die Ruinen von Halä rechts vom Ausfluſs des Platanios haben die französischen Ingenieure wiedergefunden.

Der nächste Ort ist Kopä, heute Topolia, auf einer Halbinsel, die nur durch eine schmale Landenge mit dem nördlichen Ufer verbunden ist. Das Hauptgebiet der Stadt ist die östlich gelegene Ebene, deren Saaten im Sommer 1834 zum Theil durch das hohe Wasser erstickt waren, zum Beweis, daſs der Ackerer in seiner Berechnung diesmal durch ungewöhnliche Höhe des Wasserstandes getäuscht worden: und zwar hatte das Wasser diese Höhe wohl ziemlich spät erreicht, sonst würden die jetzt durch Wasser erstickten Kornfelder schwerlich in Aehren gestanden sein. Die Halbinsel selbst zeigt noch rings im Umkreise Reste der alten Befestigung. Kopä gegenüber jenseits des Fluſsbettes und näher dem Ufer von Akräphnion liegt eine Insel von oblonger Form, deren gröſsere westliche Hälfte mit der kleineren östlichen durch eine breite Landenge verbunden ist. Auch während der trockensten Jahrszeit ist dieselbe mit Wasser umgeben. Um die ganze Insel, am äuſsersten Rande derselben, läuft eine riesige

Mauer, eine rein kyklopische, gleich denen von Tiryntl und Midea in der Argolis, bestehend aus enormen, scheinbar ganz unbehauenen Blöcken mit kleineren Blöcken in den Lücken. Die ganze Füllung der Mauer, die 22 Fuſs breit ist, besteht aus ähnlichen Blöcken. Die äuſsere Wand bildet eine rauhe aber im Ganzen vertikale Fläche. Die ganze Mauer zerfällt in einzelne Mauerstücke von ungefähr 30 Fuſs Länge, die immer durch eine senkrechte Fuge und durch einen kleinen, 12 Zoll messenden Vorsprung des linken Stücks vor dem rechten getrennt sind. Vielleicht bezeichnen diese Abtheilungen Tagewerke, wahrscheinlicher haben sie den Zweck, der Mauer gröſsere Festigkeit zu geben: denn nun konnte sich die Wirkung eines feindlichen Angriffs auf jeden Punkt der Mauer nicht über ein solches Stück von 30 Fuſs ausdehnen, während ohne diese Bauart jede Zerstörung leicht einen weit gröſseren Sturz nach sich ziehen konnte. Die auch an der inneren Seite beträchtliche Höhe der Mauer wird auſsen bedeutend vergröſsert durch den meist steilen Felsen der Insel. Thürme, deren sie nicht bedurfte, hat diese enorme Befestigung gar nicht. Zwei Thore befinden sich da, wo die Mauer über die niedrigere Landenge hinläuft, eines gegen Süden nach Akräphnion und eins gegen Norden nach Kopä führend. Das gröſsere südliche Thor von 20 Fuſs Höhe und 16 Fuſs Breite, oben unbedeckt, hat links einen Vorsprung, dessen Vertheidigern die rechte, vom Schild unbedeckte, Seite des andringenden Feindes bloſs gegeben war. Die Enden jener Mauerabtheilungen nähern sich schon, zu gröſserer Festigkeit, dem Horizontalen. Die Thore bestehen aus horizontalen Lagen. Auf der höchsten Höhe der Insel gegen Norden, westlich vom nördlichen Thor, ist eine aus Steinen künstlich gebildete Fläche ohne besondere Befestigung, wahrscheinlich ein Heiligthum, doch ohne Tempelruinen. Auf der ganzen Insel findet man kein Stück eines Ziegelsteins, keine Inschrift, keine Spur von Skulptur, fast nichts als die immensen Mauern und ein paar Häuserfundamente.

Es ist einleuchtend, daſs dieselbe niemals dauernd bewohnt gewesen, daſs sie nur als Zufluchtsort für die Umwohner des Sees diente, den sie auch im letzten Kriege den Griechen gegen die Türken bot. Und in der That ist sie uneinnehmbar, ja unangreifbar. Ist diese Insel die Homerische Mideia?

Von Kopä geht der Weg weiter zunächst unter den Felsen, die von Norden herab bis an die Landenge der Stadt reichen, dann durch die erwähnte Ebene und darauf wieder über die unwegsamsten Felsen, die, hier und da durch ein kleines Stück vom See bespühlter Niederung unterbrochen, in der Regel durch ihr jähes Abstürzen in den See eine nähere Untersuchung des Ufers und der wahrscheinlich vorhandenen Katabothren nicht zulieſsen. Gegen das östliche Ende des Sees erstrecken sich vom nördlichen Ufer drei Halbinseln in den See: auf der mittleren kleinsten sind entschiedene Reste eines alten Orts, vielleicht Leukone? oder Schönus? Gleich östlich neben dieser Halbinsel ist das erwähnte groſse Katabothron, welches das Wasser der Kopaïs unter den nördlichen Gebirgen nach Armyro bei Opus führt. Es ist bereits der groſsen Mauereinfassung oberhalb des Felsens, unter dem das Wasser in das Katabothron eindringt, gedacht, und es wird später aus der Mythenerklärung sich mit Wahrscheinlichkeit ergeben, daſs dies ein Heiligthum der Ino gewesen. Nachdem man auch bei der dritten Halbinsel vorbeigegangen und um den nordöstlichen Winkel des Sees gebogen, tritt man in die kleine vom See bespühlte Ebene, in der die Wetterschächte, und unter der der künstliche Emissär von Larymnä seinen Anfang nimmt. Die Reihe der Schächte zur Linken lassend, verläſst man gleich wieder die Niederung und wandert über den kahlen von den Sonnenstrahlen heiſsen Fels, unter den zunächst durch die beiden Katabothra des natürlichen Ganges von Larymnä das Wasser des Sees eintritt. Wenige hundert Schritt weiter südlich, unterhalb einer kleinen Kirche, umgeben von Häuserruinen eines klei-

nen Orts des Alterthums, befindet sich das dritte Katabothron der Ostseite, das des Ganges von Skroponeri oder Anthedon, der südlich von der Kirche, wie schon bemerkt, in einem groſsen natürlichen Schacht mit seinem ruhig flieſsenden Wasser wieder zum Vorschein kommt.

Nachdem der Weg wieder um den südöstlichen Winkel des Sees gebogen, führt er in eine kleine Ebene mit Ruinen aus Hellenischer Zeit und dann bergan nach dem Dorf Kochyno, dessen Namen ich geneigt bin von *κοχύω*, rauschen, strömen, abzuleiten — ähnlich dem Namen Onchestos von *ὀγκάω* — in Beziehung auf die durch die Katabothra rauschende Wasserströmung. In dieser Gegend muſs der Tempel des Apollon Ptoos gewesen sein, wahrscheinlich jedoch jenseits der Höhe des Gebirges, etwa an der Quelle, die heute den Namen Perdiko-Brysis führt. Die Entfernung derselben von den Ruinen von Akräphnion bei Kartitza mag ungefähr 15 Stadien betragen. Die Akropolis von Akräphnion liegt auf einem Vorsprung des Ptoongebirges und war an drei Seiten von der unteren Stadt umgeben: doch scheint der gröſsere Theil an der südlichen Seite der Burg in der Ebene an der groſsen Bucht gelegen zu haben. Unter dieser Ebene liegt der früher erwähnte zweite künstliche Emissär, der das Wasser der Kopaïs links von dem Dorf Sinjena (welches auf unserer Karte zu weit nordöstlich liegt) in die Hylika leitete. Die südliche Grenze dieser Ebene bildet ein zwischen den beiden Seen gelegenes kleines Gebirge, welches sowohl vom Ptoon als vom Sphingion gesondert auf einen eigenen Namen Anspruch hat. Ich halte dasselbe für das Phoinikion, an dessen südwestlichstem Ende gegen die Kopaïs die Ruinen des unbedeutenden Orts Phoinikis, des Homerischen Medeon nach Strabo, liegen. Der Name mag von der röthlichen Thonerde bei diesen Ruinen herzuleiten seyn. Jetzt heiſst dieser öde Ort Kokorédji. Auſser dem früher erwähnten Katabothron unter dem Felsen südlich von diesen Ruinen haben die französischen

Ingenieure wenigstens noch eins an der Nordseite desselben, wo es die Bucht von Akräphnion begrenzt, gefunden. Wo dieses Gebirge an das westlichste Ende der Hylika stöſst, bildet es den Klimatarias, einen steilen, treppenähnlichen Weg unmittelbar über dem hohen, jähen Felsufer des Sees.

Die Grenze zwischen dem Phoinikion und dem Sphingion bildet an der Kopaïs die kleine Ebene der Quelle Daulos, die in der Nähe des Sees unterm Sphingion entspringt. Weiter hinauf im Innern des Thals ist eine andere Quelle Kalpaki (d. i. *Καλπάκιον*, von *κάλπη*, Urne), in deren Nähe Ruinen eines alten Orts. Wo man bei der Quelle Daulos vorbeigehend das Thal verläſst, tritt ein jäher Felsen des Sphingions so nahe an den See, daſs nur für Einen Wanderer ein Weg offen bleibt. Der Felsen ist 60 bis 80 Fuſs hoch, und oben auf demselben befindet sich ein Steingebilde, das einem in den See hinausblickenden Weiberkopfe ähnelt. Hier entstand die Sage, daſs die Sphinx am See liege und jeden, der sich nahte, hineinwürfe. Nachdem man durch diese Enge gegangen, kommt man in ein kleines Binnen-Thal, worin ein Akropolis-Hügel, halb felsig, halb, wie es scheint, durch Kunst erhöht. Doch fehlen bestimmte Anzeichen alter Bauten, so daſs der Platz von Onchestos, welches hier unter dem Sphingion muſs gelegen haben, nicht mit Sicherheit angegeben werden kann. Die Felsen der Wurzel des spitzen Sphinx-Berges begrenzen nun den See und nöthigen den Wanderer das Ufer zu verlassen. Nach einem Umwege in südlicher Richtung, der uns in einiger Ferne die sumpfige Tenerische Ebene erblicken läſst, biegen wir um die westlichsten Wurzeln des Sphingions, und haben jetzt, auf Haliartos zugehend, die niedrigste der Höhen zur Linken, welche das Kopaïsche Böotien vom Teumessischen trennen. Es ist diese Höhe eine Fortsetzung des Teumessos selbst. Die Abdachung gegen den See hin ist hier allmälig; doch liegt Haliartos selbst auf einer Höhe mit

steilen Felswänden gegen Norden, die vom See unmittelbar bespühlt werden, daher der Name der seebenetzten Stadt (von ἅλς und ἄρδω).

Die genauere Bestimmung der kleinen Bäche westlich von Haliartos, des Lophis, Holmeios und Permessos (der zu unterscheiden ist von dem Telmissos, dem Lehmfluſs der thonigen Ebene von Thespiä, der zwischen Bergen eingeengt keinen Abfluſs ins Meer hat, Orph. Argon. 121) und des nebelreichen Hügels Archelides, unter dem der Sumpf anfing, wird besser bis zum Erscheinen der französischen Karte ausgesetzt. Der Bach Okalea, bei der Stadt gleiches Namens, flieſst westlich von den Ruinen derselben. Okalea oder Okaleia, eine Dialektform für Oichalia, lag in der Ebene am See in gleicher Entfernung von Haliartos und Alalkomenä, ungefähr in der Mitte der langen schmalen Ebene, die östlich durch die Höhe von Haliartos, westlich durch den Berg Tilphossion, südlich durch das niedrige erdreiche Gebirge, welches wir als eine Fortsetzung des Teumessos genannt haben, und nördlich durch den See begrenzt ist. Das Tilphossion betrachten wir als den äuſsersten Fuſs des Helikon, dessen Verbindung mit ihm durch den Leibethrios vermittelt ist. Das kleine Gebirge, dessen äuſserste nördlichste Spitze oberhalb der Quelle Tilphossa wohl eigentlich den Namen Tilphossion führte, hat die Gestalt eines Lateinischen T, dessen Fuſs gegen Norden gerichtet ist. Es bildet durch seine Lage zwischen dem See und dem Leibethrios einen doppelten Engpaſs, von denen der eine, heute der Paſs von Zagora, schon früher von uns als der Paſs von Kleisas bezeichnet ist, ein Ort, den wir durch die Sage von der Kallirrhoe in der Nähe der Quelle des Koralios erkannt haben. Der andere Paſs in der Enge zwischen dem steilen Felsen des Tilphossions, heute Petra, und dem See schloſs die Hauptstraſse aus dem nördlichen Griechenland nach Theben auf einen sehr schmalen Raum ein, und war vollkommen beherrscht durch die Burg oben

auf dem Gipfel jenes Felsens, welche **Tilphossaion** hieſs, und deren Besitz in Feindes Hand Demosthenes (von der trüg. Gesandsch. p. 387) mit Recht als einen Beweis ansieht, daſs die Phokäer Herren der Thebäer gewesen. Die Quelle Tilphossa unter dem Felsen theilt ohne Zweifel die Eigenschaften der meisten Griechischen Quellen und mag in sehr trockner Jahrszeit bis zum gänzlichen Versiegen hinschwinden, oder nur im feuchten Boden ihres Baches das nicht mehr aufsprudelnde Wasser erscheinen lassen. Der **Lophis** scheint der Bach der Tilphusa-Quelle zu sein.

Alalkomenä lag zehn Stadien westlich von der Tilphossa am Fuſse des Berges, der, wenn auch nicht sehr hoch, doch durch seine Lage die Stadt im Winter fast aller Sonne beraubte, so daſs die Macht der Kälte und des über die ganze Seefläche ungestört daherwehenden Boreas fast ganz ungebrochen blieb. Hier an dem kleinen Winterbach Triton lag der Tempel der Athene Alalkomeneïs. Weiter gegen Westen gehend, immer noch Hügel des Tilphossion-Gebirges zur Linken, den See zur Rechten überschreitet man den aus der Schlucht von Kleisas herabflieſsenden **Koralios**, an dem der Tempel der Itonischen Athene lag, und gelangt zu einem groſsen erdreichen Hügel mit den zahlreichen Ruinen von **Koroneia**, unter denen man das Theater mit einer schönen Aussicht über den ganzen See, den Tempel der Here und die Agora unter bepflügten Aeckern erkennt. Von dem Hügel, *κορώνη*, worauf die Stadt lag, hatte die **Hügelstadt Koroneia** ihren Namen. Wie zu ihrer Rechten der Koralios, floſs zu ihrer Linken der **Phalaros**, heute **Pondja**, aus dem schönen, über eine Meile tiefen Thal hinter Koroneia zwischen dem Leibethrios, Helikon und Laphystios herabströmend, und den kleinen Bach **Isomantos** aufnehmend, dessen älteren Namen Hoplias Einige nach Plutarch (Lysander 29) mit zu groſser Gelehrsamkeit auf den am Morgen nebelreichen Hoplites deuteten, der bei Haliartos den Lysander verdarb. Der Koralios und Phalaros benetzen

die Niederungen unterhalb Koroneias gegen den See zu, daher diese Gegend und die ältere untere Stadt in derselben Arne hieſs.

Von Koroneia wenden wir uns jetzt gegen Norden, das erwähnte Thal zur Linken, den See zur Rechten überschreiten wir den Phalaros und gehen auf den Laphystios zu, einen konischen Berg, der sich durch seine Form, durch seinen Krater, in dem das Dorf Kranitza liegt, durch sein röthliches Gestein, durch die warmen Quellen an seinem Fuſs bei den Mühlen von Kalámi, durch die Sage, daſs Herakles hier mit dem Cerberus aus der Unterwelt heraufgestiegen, endlich durch seinen Namen selbst als einen ehemaligen Vulkan zu erkennen giebt: denn Laphystios heiſst der Steinerzeuger oder der Steinblaser.

Jenseits des Laphystios flieſst von Lebadeia herab die Herkyna, welche aber diesen Namen nur so lange führte, als sie zwischen Felsen eingehegt (von ἕρκος) flieſst: weiter unten in der Ebene, wo der Fluſs gegen den See hin sein Ufer überschreitet, hieſs er Probatia. Die Ebene erweitert sich jetzt immer mehr in das Thal des Kephissos, von dem ein Arm sich oberhalb Orchomenos trennt und sich mit der Probatia an deren Mündung in den See vereinigt. Der alte Name dieses Arms ist uns unbekannt. In Orchomenos an der Mündung des Kephissos schlieſsen wir die Periegesis des Sees und gehen jetzt zur Erzählung der Orchomenischen Sagen über, hauptsächlich dem Pausanias 9, 34, 6—37, 10 und dem Apollodor 1, 9, 1 folgend.

MYTHEN VON ORCHOMENOS.

Andreus, der Sohn des Flusses Peneios, lieſs sich zuerst in dem späteren Orchomenos am Kephissos nieder und nannte das Land Andreïs. Zu ihm kam Athamas, dem Andreus das Land um den Laphystios und das Gebiet der späteren Städte Koroneia und Haliartos abtrat, d. h. das höhere Land an der westlichen und südwestlichen Seite des Sees.

Athamas war einer der vielen Söhne des Aeolos aus Deukalionischem Geschlecht, Bruder des Sisyphos, Salmoneus, Kretheus u. s. w. Auf Befehl der Hera mit der Nephele vermählt, hatte er dieselbe verstoſsen, nachdem sie ihm zwei Kinder geboren, den Phrixos und die Helle. Dann hatte er des Kadmos Tochter Ino geheirathet und mit ihr den Learchos und Melikertes gezeugt. Die Nephele entflog in den Himmel und strafte das Land des Athamas mit Dürre. Athamas sendet zum Orakel des Apollon um einen Götterspruch wegen der Trockniſs, allein was der Gott geantwortet, erfuhr weder er noch erfahren wir es. Die Ino hatte die Gesandten bestochen, daſs sie die Antwort brachten, es wäre keine Rettung, wenn nicht Athamas die Kinder der Nephele opfere. Athamas sendet nun zu den Heerden, um die Kinder holen zu lassen und sie dem Zeus Laphystios zu opfern. In der Heerde aber war ein Widder, der mit menschlicher Stimme redend dem Phrixos die Gefahr des Opfertodes offenbarte, worauf beide Geschwister mit dem Widder entfliehen. Nach anderer Sage war Phrixos schon an den Altar geführt, als auf Veranstalten der Nephele ein Widder erschien, der den Phrixos und seine Schwester in die Lüfte enthob und gen Morgen forttrug. Bei Paktye stürzte Helle ins Meer, welches von ihr den Namen Hellespontos erhielt. Phrixos gelangte nach Kolchis, wo er den Wid-, der dem Zeus Phyxios opfert, und das purpurne Vlieſs desselben, welches Hermes in ein goldenes verwandelte

im Hain des Ares aufhing, von wo es später Iason und die Argonauten holten. Die Hera, welche schon als Schutzgöttin der Nephele Grund hatte dem Athamas zu zürnen, wurde um so mehr nach der Sage seine und seiner Gemahlin, der Ino, Feindin, weil diese den jungen Dionysos, den Sohn des Zeus und der Semele, erzogen. In Raserei verfallen, tödtet Athamas seinen eigenen Sohn Learchos, in dem Wahn, daſs er eine Hindin oder einen jungen Löwen verfolge, und Ino wirft den zweiten Sohn, Melikertes, in einen glühenden Kessel, und stürzt sich, nachdem sie ihn wieder herausgehoben, mit ihm ins Meer. Athamas verläſst jetzt Böotien und fragt das Orakel, wo er sich niederlassen solle. Es antwortet: wo er von wilden Thieren gastfreundlich aufgenommen werde. Er stöſst auf Wölfe, welche Schaafkeulen fressen; diese, als sie ihn erblicken, fliehen und lassen die Schaafkeulen liegen. Athamas läſst sich hier nieder und nennt die Gegend Athamantia. Das war aber die östliche See-Ebene selbst. Dann vermählt er sich mit des Hypseus Tochter, der Temisto, und zeugt mit ihr den Leukon, Erythrios, Schönos, Ptoos. Auch Porphyrion, Titonos, Sphingion und Orchomenos werden als Söhne dieser Ehe genannt. Doch scheint die Orchomenische Sage, der Pausanias folgt, nur den Leukon anzuerkennen. Wir kehren jetzt zu dem Bericht dieses Schriftstellers, den wir durch die Geschichte des Athamas haben unterbrechen müssen, zurück.

Als Athamas zum Andreus kam, fährt Pausanias fort, wähnte er keine männlichen Nachkommen mehr zu haben. Denn Learchos und Melikertes waren durch ihn selbst umgekommen, Leukon war an einer Krankheit gestorben, und den Phrixos glaubte er nicht mehr am Leben, noch auch Nachkommen des Phrixos. Deshalb nahm er seines Bruders, des Sisyphos, Enkel, des Thersandros Söhne, Koronos und Haliartos an Kindes Statt an. Als aber später, wie einige sagten, Phrixos, wie andere, Presbon, der Sohn des Phrixos und der Tochter des Aeetes,

aus Kolchis zurückkehrte, überlieſsen die Söhne des Thersandros dem Athamas und seinen Nachkommen das Haus des Athamas, sie selbst aber — denn Athamas gab ihnen einen Theil des Landes — wurden die Gründer von Haliartos und Koroneia.

Vorher indeſs hatte Andreus die Tochter des Leukon, die Euippe, vom Athamas zur Gemahlin erhalten und mit ihr den Eteokles gezeugt. Doch sagten die Einwohner von Orchomenos, Eteokles sey ein Sohn des Flusses Kephissos, und einige epische Dichter nannten ihn den Kephisiaden. Als Eteokles König wurde, lieſs er dem Lande (dem Ort) den Namen Andreïs, die beiden Phylen der Unterthanen aber nannte er Kephisias und Eteokleïs. Zum Eteokles kam Halmos, der Sohn des Sisyphos, und ihm gab er einen kleinen Theil des Landes, dessen Flecken Halmones später Holmones genannt wurde. Eteokles führte den Dienst der drei Chariten ein und opferte ihnen zuerst.

Als Eteokles kinderlos gestorben war, kam das Königthum an das Geschlecht des Halmos. Halmos hatte zwei Töchter, die Chrysogeneia und die Chryse. Ein Sohn der Chryse und des Ares war Phlegyas, welcher dem Eteokles in der Herrschaft folgte. Nach ihm heiſst jetzt das ganze Land Phlegyantis, der Name Andreïs wurde auf die ursprünglich erbaute (untere) Stadt beschränkt, und an dieselbe baute Phlegyas eine zweite nach ihm, Phlegya benannte Stadt (die Burg), in welche er die kriegerischsten Hellenen versammelte. Später fielen diese Phlegyer von den übrigen Orchomeniern ab aus Thorheit und Uebermuth; zuletzt plünderten sie sogar das Heiligthum in Delphi, und als Philammon mit Argivischen Schaaren gegen sie Hülfe leisten wollte, kam er selbst und seine Schaaren in der Schlacht um. Doch büſste das Geschlecht der Phlegyer, vernichtet durch fortwährende Blitze und heftige Erdbeben; die Zurückgebliebenen tödtete eine Pest und nur wenige retteten sich nach Phokis, nach der hohen kahlen Felsburg von Panopeus.

Dem Phlegyas, der keine Kinder hatte, folgte Chryses, der Sohn seiner Mutterschwester Chrysogeneia und des Poseidon. Des Chryses Sohn war Minyas, von dem die Minyer ihren Namen hatten. Seine Einkünfte waren so groſs, daſs er an Reichthum alle früheren übertraf, und Minyas war der erste, wie Pausanias berichtet, der ein Schatzhaus zur Aufnahme seiner Schätze baute.

Dem Minyas folgte sein Sohn Orchomenos, von dem die Stadt (Andreïs-Phlegya) den Namen Orchomenos (Erchomenos) erhielt. Doch wurden die Orchomenier zur Unterscheidung von den Arkadischen Orchomeniern die Minyäischen genannt. Zum Orchomenos kam Hyettos, aus Argos landflüchtig, weil er den Molyros, des Arisbas Sohn, ob Ehebruchs erschlagen hatte. — So berühmt war jetzt Orchomenos, daſs des Kretheus Sohn Neleus, König in Pylos, eine Orchomenierin eheligte, die Chloris, Tochter des Amphion, Sohns des Iasios.

Auch des Halmos Geschlecht sollte zu Ende gehen. Orchomenos hat keine Kinder, und so kommt die Herrschaft an den Klymenos, des Presbons Sohn, der ein Sohn war des Phrixos. Klymenos hat fünf Söhne, den ältesten Erginos, dann Stratios, Arrhon und Pyleos und den jüngsten Azeus. Am Fest des Poseidon von Onchestos erschlagen Thebäische Männer, aus geringem Anlaſs zum äuſsersten Zorn fortgerissen, den Klymenos. Erginos, sein ältester Sohn, übernimmt die Herrschaft und die Rache. Mit seinen Brüdern und mit Heeresmacht zieht er gegen Theben und zwingt die Thebäer zu einer jährlichen Buſse für die Ermordung des Klymenos, von der sie Herakles wieder befreite. Herakles nämlich überfiel die Orchomenischen Gesandten, welche kamen, den Tribut zu fordern, unweit des Neïtischen Thors in der Niederung nördlich von Theben, 25 Stadien diesseits des Tempels der Demeter Kabeira, und schnitt ihnen die Nasen ab, welcher That zu Ehren hier eine Bildsäule des Herakles, des Nasenverstümmlers (ῥινοκολούστης), stand. Nach einem

für die Minyer verderblichen Kriege macht Erginos Frieden, vermählt sich auf Befehl des Orakels in seinen alten Tagen mit einer jungen Gattin und zeugt mit ihr den Trophonios und Agamedes. Doch hieſs es, Trophonios sey ein Sohn des Apollon.

Diese beiden waren ausgezeichnete Baukünstler, geschickt den Göttern Heiligthümer, den Menschen Königsburge zu bauen. Dem Apollon erbauten sie den Tempel in Delphi und dem Hyrieus jenes Schatzhaus mit dem Stein, der unbemerkt herausgenommen und wieder eingefügt werden konnte. Die Brüder rauben immer mehr des Goldes, bis Agamedes in den Schlingen, die Hyrieus gelegt, stecken bleibt. Trophonios schneidet ihm den Kopf ab und wird selbst von der sich öffnenden Erde verschlungen, da, wo in Lebadeia die Grube des Agamedes ist. Die Herrschaft von Orchomenos ging jetzt über auf Askalaphos und Ialmenos, Söhne des Ares und der Astyoche, einer Tochter des Aktor, dessen Vater Azeus, der jüngste Sohn des Klymenos und Bruder des Erginos, war. Diese beiden führten die Minyer vor Troia. Askalaphos fiel durch den Deïphobos, Ialmenos heiſst in einer Sage bei Eusthat zum Dionysios 682 König der Aspledonier, und unter seiner Führung sollen die Alkeëntes Achaioi von Troia nach dem nordöstlichen Winkel des Pontos Euxeinos gekommen seyn. Orchomenier sollen auch noch an der Wanderung der Söhne des Kodros nach Ionien theilgenommen haben. — Allein mit der Herrschaft und Herrlichkeit der Orchomenischen Minyer war es am Ende. Es war ihnen vom Schicksal bestimmt, schlieſst Pausanias, daſs sie immer schwächer und schwächer wurden.

Wir haben jetzt die Natur des Gebiets von Orchomenos beschrieben, und wir haben, wenn auch in gedrängter Kürze, die epische Geschichte von Orchomenos erzählt: wäre es nun möglich, durch bloſse Beschreibung eine vollkommene Anschauung von der Natur eines Landes in ihrem ganzen Wechsel zu geben, so dürften wir von einem

Leser, der derjenigen Sprache, worin diese Natur als Geschichte episch dargestellt ist, vollkommen mächtig wäre, voraussetzen, daſs es für ihn nun weiter keiner Erklärung der Orchomenischen Mythen, keiner durchgeführten Nachweisung dieser Natur in dieser Geschichte bedürfe. Denn haben wir in einer früher aufgestellten Behauptung Recht, so haben wir schon in der Beschreibung der Natur den Mythos selbst erzählt. Allein es würde selbst die vollkommenste Naturbeschreibung nicht vermögen, jene Anschauung vollkommen zu gewähren, und die Kenntniſs einer Sprache, zumal in ihren den Anfängen gehörenden genetischen Verhältnissen, ist so sehr ein Unendliches, daſs keiner sich derselben in seiner eignen, geschweige denn in einer fremden Sprache rühmen wird. Ja, es ist eben erst die Vergleichung des Mythos, des Worts, mit der Natur, die dadurch dargestellt wird, welche ein unermeſsliches Feld der Sprach- und Wort-Erkenntniſs eröffnet. Wir werden daher getrost und ohne die Furcht, zu viel zu thun, jetzt die Erklärung der Orchomenischen Mythen folgen lassen. Wir erinnern aber vorher an zweierlei: erstens, daſs die Mythen ursprünglich gesungen, gesprochen wurden, und durchaus nicht geschrieben, daſs daher die Erklärung häufig die Schrift verlassen, auf das Wort, das lautende, auf den *μῦθος*, auf das *ἔπος* zurückgehen muſs; zweitens, daſs die mythischen Götter und Heroen niemals durch einen physischen, materiellen Gegenstand, mag er auch der Kürze wegen zur Bezeichnung dienen, vollständig können erklärt werden, sondern daſs sie immer ein vorausgesetztes geistiges, frei handelndes Wesen bezeichnen, welches der physischen Erscheinung als Princip, als *ἀρχή*, zum Grunde liegt, welches eben dasjenige ist, das in der Erscheinung erscheint, aber nicht die Erscheinung selbst ist.

ERKLÄRUNG DER ORCHOMENISCHEN MYTHEN.

Andreus, der Sohn des Flusses Peneios, wohnte zuerst da, wo die später Orchomenos genannte Stadt lag, und von ihm führte das Land den Namen Andreïs. Folgt daraus, daſs Andreus aus dem fernen Thessalien von dem dortigen Flusse Peneios her eingewandert sey? Keinesweges. Glaubt jemand, Daphne wäre in diesem Sinne eine Tochter des Ladon oder des Peneios, Narkissos in diesem Sinne ein Sohn des Kephissos, Sparte in diesem Sinne eine Tochter des Eurotas, Aegina in diesem Sinne eine Tochter des Asopos? Es ist dies eine Erklärungsweise, die aus der Mythologie gänzlich zu verweisen ist. Das Faktische in jener Sage vom Andreus ist dieses: an der Mündung des Flusses, der von Liläa durch Phokis daher strömend sich in den Kopaïschen See ergoſs, war eine Gegend, die Andreïs hieſs. Hatte diese ihren Namen von dem Sohn eines Flusses, so war dieser Fluſs sicherlich derselbe, an welchem die Andreïs lag. Andreïs aber heiſst das Uferland, das Deichland, von *ἄνδηρον*, dem Ueberschwemmung verhindernden, höheren Ufer der Flüsse. *Ἄνδηρα· τὰ χείλη τοῦ ποταμοῦ, ἤγουν τὰ χώματα, τὰ ἀνέχοντα τὸν ποταμόν.* Etym. M. Das Wort stammt so gut wie *ἀνήρ*, *ἀνδήρ*, *ἀνδρός* von *ἀναίρω*, aufrichten, erheben, mit eingeschobenem, euphonischem *δ*. *Ἀνήρ* heiſst der Aufrechtstehende, d. i. der Mensch, *ἄνδηρον*, das aufgerichtete, erhöhte Land, d. i. der Deich, das Ufer. Andreus ist der Sohn jedes Flusses, der innerhalb seiner Ufer flieſst, eines jeden Flusses, der wie ein Faden sich durch den grünen Teppig hindurchzieht, d. h. eines jeden Peneios; denn Peneios heiſst der Fadenfluſs, von *πήνη*, dem Faden des Einschlags, dessen mäandrischen Windungen die der Griechischen Flüsse so häufig ähnlich sind. Im Grunde liegt es schon im Begriff des Flusses, daſs er

innerhalb seiner Ufer flieſst, allein in Griechenland giebt es fast keinen Fluſs, der nicht in gewisser Jahrszeit, an seiner Mündung wenigstens, seine Ufer überschritte. Bei dem Peneios-Kephissos ist dies nun, wie wir schon wissen, in einem ausnehmenden Sinne der Fall, und eben aus dem Gegensatz, den der Fluſs oberhalb der Ueberschwemmung und der Fluſs innerhalb der Ueberschwemmung bilden, erklärt sich, daſs der Kephissos, der oberhalb Orchomenos ein Fadenfluſs, und unterhalb Orchomenos ein Ueberuferer war, bei Orchomenos als ein Uferer erschien, als ein Andreus, in Wahrheit ein Sohn des Peneios.

Wir haben abermals einen für die Mythologie höchst wichtigen Begriff gewonnen: der mythologisch-physische Begriff der Sylbe *ΑΝΔΡ..* ist Ufer. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Sylbe hat sich keinesweges blos in Heroënnamen erhalten. Eine Pflanze, welche im feuchten Boden, daher am Fluſsufer wächst, ist die Andrachne oder Portulaka, *ἀνδράχνη*, d. i. Uferkraut. Auch die Andryala, *ἀνδρυάλα*, hat wohl ihren Namen aus demselben Grunde. Zu den Ufer benetzenden Flüssen gehört vorzugsweise der, welcher bei Milet vorbeiströmend sich durch eine lange erdreiche Ebene hindurchwindend, in dem weichen Boden ohne starken Fall in unzähligen Schlangenwindungen sein Bett ausgegraben hat, nicht tiefer, als er es für den gröſseren Theil des Jahrs bedarf, so daſs der Wasserspiegel nur wenige Zoll unter der Ebene liegt, bei plözlich steigendem Wasser aber das Ufer und die Ebene sehr leicht benetzt wird. Daher ist dieser Fluſs vorzugsweise ein Uferbenetzer oder ein Naſsuferiger, und so heiſst er auch. Denn wir kennen ja schon aus der Erzählung von der Geburt des Hermes, des Sohns der Maia, den mythologischen Begriff des Worts Maia, *μαια*, lat. madidus, und nehmen wir zu demselben den neugefundenen andros, *ἀνδρος*, hinzu, so ergiebt sich der Name Maiandros als eine genaue Bezeichnung der Eigenthümlichkeit des Flusses. Und wie dieser vom nassen

Ufer, so hatte der Skamandros vom Untergraben seines Ufers seinen Namen, von *σκάπτω*, *σκάμμα*, *σκάμα* und *ἄνδρος*.

Zum Andreus kam Athamas, von dem die Ebene Athamantia ihren Namen hatte. Es war dies der Name mehrerer Gegenden des alten Griechenlands, die alle einen gemeinschaftlichen Charakter hatten, den nämlich, daſs sie eine Niederung mit stehenden Gewässern bildeten, welche weder durch Einsaugen des Bodens noch durch Verdampfung gänzlich verschwanden. Wir wissen schon, daſs es solche Niederungen an der Mündung des Spercheios in Phthia, in dem Weichlande, gab, und daher nennen die Argonautika des Apollonios 2, 514 eine Athamantische Ebene in Phthia. Eine andere Athamantia, die bedeutendere, lag in der Gegend des Thessalischen Binnensees Boibeïs, Strabo 9, 5, p. 315 T., mit der man vielleicht jene Phthiotische Ebene identificiren wird. Die dritte Athamantische Ebene nennt uns Pausanias 9, 24, 1 auf dem Wege von Akräphnion nach Kopä, also gerade in dem Theil der See-Ebene, wo sich immer stehendes Wasser hielt, um jene kyklopisch befestigte Insel. Diese Athamantischen Ebenen und das supponirte geistige Princip derselben, Athamas, haben sämmtlich ihren Namen von *θάω*, saugen, *θάμα* (wie von *θέω* — *θέμα*) und dem verneinenden *ἀ*. Athamas heiſst so, weil er der Heros der See-Ebene ist, die nicht vermag die winterlichen Gewässer einzusaugen. Daher ist nun dieser Athamas ein Sohn des Aiolos, des Heros der schmutzig-nassen Erde (von *αἶα* und *ὀλός*), der da, wo die Erde von der Nässe befreit wird, einen andern Sohn den Sisyphos, d. i. den Seisyphos, den Naſsentheber (vgl. oben p. 23) hat, der gewissermaſsen seinem Bruder Athamas gerade entgegengesetzt ist.

Der Ankunft des Athamas beim Andreus war seine Ehe mit drei Gattinnen und das unglückliche Schicksal seiner Kinder vorhergegangen. So berichtete die Orchomenische Sage. Erinnern wir uns nun, ehe wir in die Er-

klärung der Athamas-Mythen eingehen, daſs sich die Gewässer der Athamantischen Ebene jährlich in groſsem Umfange ausdehnen, und daſs sich dieselben auf drei wesentlich verschiedenen Wegen, wie alle Gewässer, wieder mindern, durch *Verdampfung*, durch *Einsaugen in den Boden* und durch *Abflieſsen*, welches letztere am Kopaïschen See nur mittelst der unterirdischen Kanäle stattfand; endlich daſs namentlich an diesem See die *scheinbare* Reihenfolge der Verminderungs-Wege des Wassers eben die ist, in der wir sie hier genannt haben.

Naht sich der Winter, um die in der See-Ebene stehen gebliebenen Gewässer allmälig wieder auszudehnen und über den trockenen Boden zu führen, um denselben hier in Sumpf, dort in nasse, rauhe Wiesen zu verwandeln, und was Land war in ein wogendes Meer umgestalten; dann hängen Nebel und Wolken über dem Reich des Athamas. Das ist die *Nephele*, Nebula, die Wolke, welche sich *auf Geheiſs der Hera* (Philostephanos Schol. Il. 7, 86) mit dem Athamas vermählt. Wir kennen schon die Hera als Wolkengöttin und begreifen leicht ihre Theilnahme für die Nephele und ihr Geschlecht. Aus der Verbindung des Athamas und der Nephele entspringen *Phrixos* und *Helle*. Wir haben schon angedeutet, wer sie sind. *Phrixos* hat seinen Namen von *φρίσσω*, *φριξός*, welches die Rauheit, Aufgeregtheit des Wassers und des nassen Bodens bezeichnet. Dem analog mag seine ihm ähnliche Schwester ihren Namen von *ἕλος*, Sumpf, feuchtem Boden, herleiten. Die Ehe des Athamas mit der Nephele und die Geburt des Phrixos und der Helle wird von Apollodor nach *Böotien* verlegt, wo Athamas König gewesen. Auch diese Sage ist wahr, nicht sowohl weil der Kopaïsche See in Böotien lag, was die Sage nicht einmal anerkennt, denn Athamas flieht *aus Böotien* in die Gegend des Ptoons am See; sondern weil *Böotien*, was später nachzuweisen, ursprünglich jeden von Wasser schmutzigen, kothigen Boden bezeichnet, und Athamas, wenn auch nur auf kurze Zeit, doch

überall herrscht, wo und so lange der kothige, lehmige Boden die Nässe nicht einsaugt. Daher ist ein solches Böotien auch rings am Rande des Sees.

Sophokles hatte nun nach dem Schol. zu Aristoph. Wolk. 257 die Sage so wiedergegeben, daſs Nephele, aus Zorn über die Untreue des Athamas, der sich heimlich mit der Ino vermählt, denselben verlassen habe, gen Himmel geflogen sey und sein Land mit Trockniſs strafte. Die Ino hat ihren Namen von ἰνέω, ausleeren. Sie ist die Heroine der Verminderung der Gewässer, der Ausleerung des Sees. Während Athamas noch mit der Nephele vermählt ist, Wolken und Nebel noch über dem See hangen, entschwindet gleichzeitig, aber unsichtbar, das Wasser durch die unterirdischen Abzugskanäle, vermählt Athamas sich heimlich (λάθρᾳ Philostephanos) mit der Ino. Die Nephele flog in den Himmel, ἀνέπτη εἰς οὐρανόν Schol. Ar. W. 257), weil die Nebel, die im Frühjahr das Wasser wieder aus dem See ziehen, als Wolken zum Himmel aufsteigen, und eine Folge davon, vom Zorn der fliehenden Nephele ist die Trockniſs, der Mangel an Regen. Jetzt sendet Athamas, der ein natürlicher Feind der Trockniſs ist und sein muſs, zum Orakel, um dasselbe wegen dieser zu befragen. Wir werden später sehen, daſs der Entwässerer, Apollon, ursprünglich nur im Frühling Orakel giebt, und daſs er sie dadurch giebt, daſs Dünste aus der nassen Erde aufsteigen. Daher konnte die Pythia dem Athamas nimmer eine günstige Antwort geben: was immer ihr Spruch sein mag, er muſs im Sinne der Ino, der Ausleererin, sein, die die Kinder der Nephele verderben will. Darum heiſst es nun, Ino habe die Gesandten vermocht, die Antwort zu bringen, Athamas solle seine Kinder opfern.

Mit dem Epos, welches die Nephele zur Urheberin der Trockniſs machte, unvereinbar ist eine andere Sage, die daher auch nothwendig aus einem andern Epos stammte: daſs nämlich Ino durch Dörren des Weizens verhindert,

daſs die Saat aufging, und daſs daraus Fruchtlosigkeit des Bodens entstanden, in Folge deren nun das Orakel befragt und die falsche Antwort zurückgebracht sey. Es lieſse sich hier an einem schlagenden Beispiel zeigen, wie sehr es bei den Mythen auf den ursprünglichen Ausdruck, das ursprüngliche Wort des Epos ankommt. Apollodor erzählt, Ino habe den Weizen gedörrt, *τὸν πυρόν*. Wie wäre dieses mit dem gegebenen Begriff des Wesens der Ino, der Ausleererin, in physischem Sinn zu vereinbaren? Man wird sich wohl vergeblich bemühen, den eigentlichen Sinn dieser Sage zu entziffern. Aber man hüte sich, darum die gegebene Erklärung der Ino zu verwerfen. Der Ausdruck Weizen ist nur durch unkundige Mythenberichter in die Sage eingeschlichen. Der ursprüngliche Ausdruck im Epos war Same, *σπέρματα*, den Zenobios 4, 38 und Philostephanos a. O. aufbehalten haben. Letzterer bleibt überhaupt dem Wort des Epos, dem er folgte, am getreusten. Wir wissen schon aus der Erzählung von der Geburt des Erichthonios, auch hat's vielleicht mancher Leser aus der Erzählung vom Uranos abgenommen, daſs der Same, *σπέρμα*, auch den Regen, die Besprengung, Benetzung bedeute. Daher das Lateinische spargo, spergo, streuen, sowohl Wassertropfen als Saatkörner, besprengen und säen. Jetzt verstehen wir, was es heiſst, Ino lieſs die Spermata dörren, sie, die Ausleererin, lieſs die Benetzung des gefallenen Regens vertrocknen, und so entstand freilich durch die Ino der Miſswachs, nicht aber nach dieser Sage in Folge einer Trockniſs, sondern weil „der Boden die gedörrte Saat aufnahm" (Zenobios), d. h. weil, wie es wirklich der Fall ist, der Boden am Ufer die ihn bedeckende Nässe aufnimmt, aber dennoch und dadurch von Wasser zu sehr übersättigt ist, um Getreide aufgehen zu lassen. Man hüte sich nur mehr in die Worte des Epikers hineinzulegen, als er gesagt hat. *Εὑροῦσα δέ τινα μηχανὴν ἔφρυγε τὰ σπέρματα. καὶ δὴ πολλῆς οὔσης ἀκαρπίας ἐν τῇ χώρᾳ*

ἔπεμπεν ὁ Ἀθάμας εἰς Πυθὼ θεοπρόπους. Philostephanos. — Ἡ γῆ δὲ πεφρυγμένον τὸν σπόρον δεχομένη καρποὺς ἐτησίους οὐκ ἀνεδίδου. Zenobios. — So also blieb Ino auch in dieser Handlung durchaus ihrem Charakter getreu, wie nicht minder in der Antwort, die sie nun auch nach dieser Sage, gleich der bei Sophokles, dem Athamas bringen läſst. Denn der Tod der Kinder der Nephele, den das Orakel der Ino verlangt, muſs nothwendig, wie wir gleich weiter sehen werden, die Ausleerung des Sees fördern.

Hier treffen also die von einander abweichenden Sagen wieder zusammen. Aber sie gehen gleich wieder auseinander. Beim Sophokles lautete das Orakel: anders werde die Trockniſs nicht aufhören, als wenn Athamas die Kinder der Nephele opfere: ὡς οὐκ ἂν ἄλλως παύσασθαι τὸν αὐχμὸν ἔχρησεν ἡ Πυθιά, εἰ μὴ τοὺς τῆς Νεφέλης θύσαιεν παῖδας. Die Trockniſs war ja entstanden durch das Entfliehen der Nephele, durch das Verschwinden der Wolken aus der Luft. Sollte nun die Trockniſs der Luft wieder aufhören, so muſsten neue Dünste aus dem Wasser in die Luft aufsteigen, es muſsten die Kinder der Nephele, die Nässe, welche Sümpfe bildete und die Wiesen rauh machte, in Opferdämpfen (die physische Bedeutung des Opfers, θύειν, θῦμα, ist schon gegeben) aufsteigen. Dagegen verlangte in jener andern Sage beim Philostephanos Athamas nicht gegen die Dürre, sondern gegen die aus zu nassem Boden entstandene Fruchtlosigkeit Rettung: und ganz richtig antwortet das Orakel, er werde von dem Unglück befreit werden, wenn er ein Opfer von seinem Geschlecht brächte: ὡς θῦμα τῆς αὐτοῦ γονῆς προσενεγκὼν ἀπαλαγήσεται τοῦ δεινοῦ. Die Verdünstung der Athamasnässe aus dem erstickten Boden würde diesen freilich von der Fruchtlosigkeit befreien.

Immer verlangt aber das Orakel Verdampfung der Nässe, Opferung der Nephelekinder, und immer erreicht Ino ihren Zweck gegen diese und gegen den Athamas.

Athamas will also, dem Götterspruch gehorsam, seinen

Sohn Phrixos dem Zeus Laphystios opfern. Den Zeus kennen wir schon durch das Opfer, welches Kekrops ihm brachte, als den Gott des wärmenden Aethers, der die Dünste von der Erde an sich zieht. Den Beinamen Laphystios hat er hier nicht zunächst von jenem vulkanischen Berge Laphystios, sondern von λαφύσσω, schlürfen. Er ist der Gott des schlürfenden Aethers, der die Nässe der Erde aufschlürft. Wäre Phrixos in Wahrheit der Königssohn, so würde ihn wohl der Vater aus der Königswohnung holen, um ihn zum Altar zu führen. Aber Phrixos ist, wie gezeigt, der Heros der Gewässer auf dem Felde. Darum läſst Athamas ihn vom Felde holen, von den Heerden, ἐκ τῶν ἀγρῶν Philostephanos Schol. Il. 7, 86; ἐκ τῶν ποιμνίων Sophokles Schol. Arist. W. 257. Was nun die letzteren betrifft, so wissen wir schon, daſs der gemeinsame Begriff des Weichen dem weichwolligen Schaaf und dem weichen Wiesengrund von Malia, und wir wollen hier hinzufügen, den weichfleischigen Apfelsinen und Pfirsichen (nicht unseren Aepfeln) einen gemeinschaftlichen Namen gab, der nur als Bezeichnung des Landes seine Endung verändert: μῆλον, μᾶλον, Μαλία, Μηλιεῖς, Μηλίς. Man wird den Schlüssel zu einer Menge Mythen besitzen, wenn man sich erinnert, daſs die μῆλα, Schaafe oder Aepfel, zugleich einen nassen Wiesenboden bedeuten, wie der ist, welcher dem Lande Melis oder Malia seinen Namen gab. Haben wir doch schon oben (p. 28) gesehen, was der Mythos meinte, wenn er sagte, Psamathe habe einen Wolf über die Heerden der Brüder des ermordeten Phokos gesandt. In einer solchen Wiese ist ein Theil des Wassers auch flieſsend, in der Heerde unter den Schaafen, μήλοις, finden sich vorwärtsgehende, πρόβατα, wie ja selbst der Fluſs, der durch einen Theil dieser Phrixos-Wiesen am westlichen Ende des Sees hindurchfloſs, Probatia hieſs. Auch männliche Schaafe giebt es in der Heerde, ἄρρενες, ἄρνες, d. h. benetzendes, vorwärtsgehendes Wasser, und dieses Wasser rieselt, lallt (λαλῆσαι τὸν κριόν Philoste-

phanos a. O. — ἐλάλησεν ὁ κριὸς Hekatäos Schol. Apoll. Arg. 1, 256), ein Lallen des rieselnden Wassers, von dem nach Hesychios kleine Steinchen in Bächen den Namen Lallai hatten: λάλλαι· λάλλας λέγουσί τινας παραθαλασσίους καὶ παραποταμίους ψήφους. —

Da hätten wir also den redenden Widder, der dem Phrixos, als sein Vater ihn zum Schein aufs Feld schickte, um ein Opferthier zu holen, den Plan gegen sein Leben verrieth, und ihm befahl, sammt seiner Schwester sich auf seinen, des Widders, Rücken zu setzen, damit er sie rette. Und jetzt erhebt sich der Widder mit seiner Last durch die Luft (διὰ μέσου τοῦ ἀέρος ποιήσασθαι τὴν πορείαν Philostephanos; ἐφ' οὗ φερόμενον δι' οὐρανοῦ Apollodor). Kann nun noch zweifelhaft seyn, daſs der Widder, der durch die Luft geht, die Wolke ist, welche sich aus der Nässe der sumpfigen, rauhen Felder erhebt, und mit der Helle und dem Phrixos davon zieht? Darum ist es in der Sage bei Apollodor die Nephele, die Wolke, welche den Widder herbeiführte, um ihre Kinder zu retten und dem Athamas zu entziehen. Die Widderwolke wird einst als Regen zurückkehren, darum ist es Hermes, der Regengott (vgl. oben p. 69 ff.), der ihn der Nephele giebt. — Jetzt denke ich sind wir im Besitz des Mysteriums, warum Hermes in antiken Bildwerken einen Widder über den Schultern trägt, oder warum am Thor von Korinth neben einem ehernen Hermes ein Widder stand. Pausanias kannte das Geheimniſs aus den Mysterien der Mutter der Götter, aber er verschweigt es wissentlich, ἐπιστάμενος οὐ λέγω Paus. 2, 3, 4. Doch sagt er, Hermes unter allen Göttern überwache und mehre am meisten die Heerden, ποίμνας, nämlich zunächst jene, aus denen Athamas den Phrixos holen lieſs, und dadurch denn freilich auch die wirklichen Heerden, die auf Wiesen weidenden. Auch Homer, fügt er hinzu, habe schon davon gesungen Ilias 14, 490:

Phorbas Sohn, des Heerdebegürteten, welchen Hermeias
Mehr als andere Troer geliebt und mit Habe gesegnet.

Sehr wahr. Denn Phorbas ist der Heros der Wiesenweide, der *φορβή πολύμηλος*.

Der Widder richtete nun seine Luftfahrt gegen Morgen, dem Hellespont zu und weiter nach Aia, dem Lande der Kolcher. Warum gerade diese Richtung? Weil im Frühjahr um die Zeit der Nachtgleiche, um die Zeit, da hauptsächlich die Verdampfung der Erdnässe Nebel und Wolken aufsteigen läſst, also gerade um die Zeit, da der Widder seine Luftfahrt macht, weil gerade dann der Kaikias aus dem Süd-Osten weht vom Hellespont her, daher er auch Hellespontias hieſs. Denn weit entfernt, daſs dieser Wind den Widder und die Wolken, wie man glauben möchte, in entgegengesetzte Richtung und vom Hellespont weg trieb, zieht er vielmehr die Wolken an, in sich selbst zurückkehrend. Daher entstand das Sprichwort von dem unter falschem Schein Habsüchtigen, vom Sykophanten: er zieht an sich, wie der Kaikias die Wolke, *ἑλκων ἐφ' ἑαυτὸν ὥσπερ Καικίας νέφος*, woraus man längst hätte einen Vers in Aristophanes Rittern (438) erläutern sollen mit Hülfe der Erklärung, die Aristoteles Meteorolog. 2, 6 und Theophrast über die Winde 39 von dieser Eigenthümlichkeit des Kaikias geben. — So zog also der Frühlingswind, der Hellespontias, die Wolke, welche die Geschwister trug, dem Hellespont zu. Allein über dem Meere vermochte Helle nicht mehr sich zu halten, sie glitt vom Rücken des Widders in die See hinab, die nach ihr jetzt Hellespontos genannt wurde. Das heiſst doch wohl offenbar, ein Theil der Wolken, die über den Hellespont ziehen, wird vom Meere angezogen, so daſs er als Regen herabfällt, während die Wolke selbst weiter zieht. So verhält es sich auch: weiſs doch jeder, daſs das Wasser Wolken anzieht. Auch erklärt sich leicht, warum? Die Luft über dem Meere ist zur Zeit der Wärme kälter, als die Luft über dem Lande. Es ist aber die Kälte, welche

die Nässe der schwebenden Wolke zu fallenden Regentropfen verdichtet. Auch dieses lieſs der Mythos nicht unbeachtet: wir lernen aus dem schätzbaren Zeugniſs des Hellanikos, beim Schol. Apoll. Arg. 2, 1144, daſs Helle bei der Stadt Paktyä, d. i. der Stadt des Frierens, der Kälte, ins Meer gefallen sey. Eratosthenes wuſste auch, wie es scheint, aus Hesiod und Pherekydes, daſs sie vom Poseidon, dem Erdbewässerer, wieder aus dem Meer herausgezogen sey, und von ihm einen Sohn Paion geboren habe, ohne Zweifel einen Heros der Heilung von der Krankheit der Trockniſs, wie sich später aus der Lehre von den mythologischen Krankheiten ergeben wird.

Mit dem Phrixos setzte der Widder seine Luftfahrt weiter fort, denn der Hellespont ist zu schmal, als daſs die Anziehungskraft seines Wassers die ganze Wolke herabziehen könnte, ehe sie wieder die wärmere Luft des jenseitigen Landes erreicht. Hier, auf dem Lande, tritt wieder das entgegengesetzte Verhältniſs ein: statt Wasser in fallendem Regen zu verlieren, gewinnt sie vielmehr neue Nahrung aus den Flüssen, die allmälig, wie in Griechenland, durch Verdampfung ihrer Gewässer beraubt werden. Diese allgemeine Natur der Flüsse des südlichen Klimas theilt auch der Phyllis in Bithynien, statt wasserströmend wird er ein ausgetrockneter, durstiger. Darum sagte der Mythos, die Phyllis habe einen Sohn Dipsakos, den durstigen. Und so wenig Dipsakos zu trinken haben mag, so giebt er dennoch dem Phrixos auf seiner Fahrt Labung, er bewirthet gastfreundlich den Phrixos, Apoll. Arg. 2, 653 u. Schol. *Διψακὸς — Φρίξον τὸν Ἀθάμαντος ἐξένισεν.*

Ehe wir nun den Phrixos bis zum Aietes, dem König der Kolcher, in Aia begleiten, erinnern wir uns der Sage von der Aigina (Aegina), welche ja im Grunde dasselbe Natur-Phenomen darstellte (vgl. p. 23). Wir lernten die Grundbedeutung der Wurzel AI.., der Wörter *αἴξ, ἀΐσσω,* in dem Namen der Asopos-Tochter Aigina, der Heroine der gen Himmel auffahrenden Dünste, kennen. Unerwähnt

lieſsen wir dort, daſs Zeus der Gott des Dünste enthebenden Aethers in Gestalt eines aufstrebenden Adlers, eines αἰετός, die Aigina raubte, und daſs der Griechische Name dieses Vogels αἰετός, αἴητος von eben derselben Wurzel abzuleiten, denselben allgemeinen Begriff einschlieſst. Darum ist nun Aietes, der Sohn der Sonne, der Heros des Hinaufbewegens, des ἀίσσειν, derselben Handlung, die Zeus in Adlergestalt vollführt. So begreift sich leicht, warum Phrixos auf seinem Widder zum Aietes kommt. Hier nun opfert der glücklich entkommene Phrixos den Widder dem Zeus Phyxios. Aber dieser Zeus des Entfliehens ist zugleich jener Zeus Laphystios, jener Gott des schlürfenden Aethers, dem Phrixos sollte geopfert werden, und dem sicherlich die Widderwolke geopfert wird, Schol. Apoll. Arg. 2, 653. Das Vlieſs des Widders schenkt Phrixos dem Aietes, der es in dem Hain des Ares, des Gottes der Hitze (oben p. 108 ff.), aufhängt; denn dieser Hain des Ares ist eben kein anderer, als die Wohnung des Zeus Laphystios. Simonides hatte das Vlieſs bald weiſs, bald purpurn genannt, Schol. Apoll. Arg. 4, 177, je nachdem die Wolke, die sich entfernende, bald weiſs erschien, bald röthlich im Schein der Morgensonne. Allein die meisten nannten es golden. Wir wissen schon aus den Athenischen Mythen (p. 72, 134), daſs golden im mythologischen Sinn so viel heiſst, als flieſsend (χρυσοῦν = ῥυσουν). Golden war daher das Vlieſs, so lange der Widder sich entfernte, und so lange das Vlieſs im Hain des Ares hing, nicht, wenigstens nicht factu, sondern nur virtute. Daher hatten die Mythendichter Recht, wenn sie es weiſs oder purpurn nannten, denn in der That war es erst golden geworden, und zwar durch die Berührung des Hermes, des Regengottes. Apollonios Arg. 2, 1144 und Schol. λέγεται γὰρ τῇ τοῦ Ἑρμοῦ ἐπαφῇ τὸ δέρος τοῦ κριοῦ γενέσθαι χρυσοῦν. — Darum nun ist das mit den Argonauten zurückkehrende Vlieſs immer ein goldenes, die im Regen zurückkehrende Nässe der Widderwolke immer eine flieſsende.

Wir haben die Erklärung des goldenen Vlieſses gegeben, und damit den Schlüssel zur ganzen Sage vom Argonautenzuge geboten. Wer sich desselben bedienen will, der mag nun zusehen, daſs er die Argo mit solcher Mannschaft fülle und übers Meer entsende, welche im Stande ist, jenes Vlieſs zu holen. Vielleicht, daſs wir im Lauf fernerer Wanderung durch Griechenland ihm hier und da einen tüchtigen Segler ausfindig machen und nachweisen werden. Ein Hauptgeschäft können wir uns das vor der Hand nicht sein lassen, und werden uns daher freuen, will einer sich selbst auf den Weg machen und die Schiffsbemannung zusammenbringen. Mit den rechten Leuten ist die Fahrt leicht: werde sie nur zu rechter Zeit angetreten. Noch liegt die Argo auf dem Stapel in der kleinen wasserreichen Ebene von Siphä (heute Halikai oder Alikes), die zu Zeiten nicht minder eine Argos-Ebene ist, als die von Nestane. Mag Argos, der Zimmermann, unter Leitung der Athene, die wir kennen, das Schiff zur Fahrt vorbereiten. Und sicherer ist die Fahrt, sind zwei, ja drei des Steuers Kundige am Bord: es komme Erginos der Milesier, Sohn Poseidons, oder sey er des Klymenos Sohn aus der Orchomenischen Stadt; es komme aus Siphä der Agniade Tiphys, der an den Gewässern der Thespier einst die engbergige Strömung des versumpfenden Telmissos dem Volk der Siphäer abgelenkt; es komme Glaukos der Anthedonier, und zeige sich als Sohn des Kopeus, und derselbe als Sohn des Hermes und der Euböa, des Larymnos Tochter, und derselbe als Sohn des Anthedon und der Alkyone, und derselbe als Sohn des Poseidon und der Naïs, und derselbe als Sohn des Athamas und der Ino, als Melikertes; er zeige sich als Meergott, als Schwimmer, als Wahrsager, als unverwundbar, als unsterblich, weil er der Götter Weide gefunden, die Kronos gesäet, weil er die Nahrung genossen, welche die Rosse der Sonne kräftigte, daſs sie den weiten Weg unermüdet vollendeten. Und auf der Prora stehe wie auf Tänaron, von wo er stammt, der laute Euphemos, der mit kaum benetzten Fuſsspitzen über

die Fluth läuft. Keiner werde ausgeschlossen: auch Herakles besteige das Schiff und verlasse es vor vollendeter Fahrt, wenn's das Geschick fordert. Auch Peleus soll nicht fehlen, und Cheiron steige hinab ans Meer sammt seiner Gattin, und zeige dem scheidenden Vater noch einmal den geliebten Sohn, den künftigen Helden Achilleus. Und vor allen rage die heere Gestalt des Iason, den Athene begünstigt und Here, würdig des Vaters aber ein anderer denn Aison. Und wie er der geworden, der er ist, der Argonaute und alle seine Genossen, das begehren wir zu wissen von dem, der das nächste Mal über die Argonauten uns unterhalten will. Und wie das goldene Vlieſs gewonnen ward, und wie die Hinfahrt, so die Rückfahrt, und was Medea verbrochen, bis sie auf drachenbespanntem Wagen davonfährt. Das alles möge uns von dem, der sprechen darf: so ist es, erklärt werden; denn von allem dem ist nichts erklärt.

Wir aber kehren jetzt nach Orchomenos zurück zum Altar des Zeus Laphystios, an dem Athamas steht, der sein eignes Kind opfern wollte, das so wunderbar gerettete, er selbst nun des Opfers ermangelnd. Es ist eine merkwürdig tiefe Anschauung der Natur in den Griechischen Mythen, ein Witz, eine Phantasie, die ganz zu erfassen vielleicht nur jenem natürlichen, unverbildeten Ingenium möglich wäre, welches einst die Mythen schuf.

Ino muſs ihrem eigensten Wesen nach den Kindern der Nephele feind seyn. Warum bringt sie sie nicht selbst um? Athamas hatte sich ihr heimlich vermählt: sie ist im eigentlichsten Sinne nur die Heroine der Ableitung der Gewässer durch die unterirdischen Kanäle. Gleichwohl fördert auch die Verdampfung des Sees die Zwecke der Ausleererin. Allein Phrixos und Helle müssen durch Opferung aus dem Wege geräumt werden. Diese liegt auſser dem Bereich der Thätigkeit der Ino. Weil aber gleichwohl ihr Wille geschieht, so ist sie es, welche den falschen Orakelspruch unterschiebt. Dieses Antworten des Apollon aus der dampfenden Orakelhöhle ist im Grunde schon das-

selbe, was das Opfer selbst. Das Opfer ist aber durchaus in Widerspruch mit dem Wesen des Athamas, der in dem Grade mehr Athamas bleibt, je weniger sich die Gewässer vermindern. Darum wird nun auch nicht das Opfer durch ihn vollzogen. Phrixos und Helle werden durch die Lüfte entführt. Und dennoch geschieht und eben dadurch im Grunde dasselbe, was durch das Opfer geschehen sollte; und Ino erreicht auch so vollkommen ihren Zweck. Wären Phrixos und der Widder durch Athamas geopfert, so wäre nicht nur geschehen, was nach dem Wesen des Athamas unmöglich war, sondern es wäre mit dem Tode auch das Ende da gewesen. Allein die durch den Himmel entschwebten Dünste sollen ja einst dahin zurückkehren, von wo sie aufgestiegen: Phrixos oder sein Sohn soll einst wieder nach Orchomenos kommen, die Argonauten sollen das Vlieſs des Widders von Aietes zurückholen. Darum müssen beide dem Opfertode durch Athamas entgehen. Und Athamas bleibt, wenn auch betrogen, doch frei von unfreiwilliger Schuld. Erst in der Raserei wüthet er gegen sein eignes Geschlecht.

Hera, die Wolkengöttin, deren Theilnahme für die Nephele und ihre Kinder wir kennen, Zorn zum Zorne fügend, daſs Ino den jungen Dionysos, der Semele Kind und des Zeus, auferzogen, versetzte die Eltern des Learchos und Melikertes durch die Erinnys Tisiphone in Raserei, Athamas, seine Gattin für eine Löwin, seine Kinder für junge Löwen haltend, tödtet den Learchos, und Ino wirft den Melikertes in einen glühenden Kessel, dann ihn forttragend stürzt sie sich mit ihm vom Molyrischen Felsen ins Meer. — Ehe wir uns an die Erklärung dieser Sage wagen, müssen wir in einer längeren Episode den Begriff des mythologischen Löwen näher untersuchen, dann auch sammt der Begeisterung, die aus dem Munde der Pythia spricht, die Raserei, Mantik und Manie in ihrem ursprünglichen Wesen darstellen.

DER LÖWE.

Die Mythologie könnte man die Lehre von den *Anfängen*, von den *Ursachen* nennen, oder näher ihrem Namen selbst die *Lehre vom Wort.* Die Griechische Religion und Mythologie ist ein groſser Commentar zu dem Anfang des Evangeliums Johannis. Wir erklären die Namen der Götter, die auch Namen der Dinge sind, aber nicht sind im religiösen Glauben erst die Dinge, dann das Wort, sondern im Anfang ist das Wort, und die Dinge sind des Wortes Erscheinungen. Nicht ist erst die Wolke, und dann ihr Name und dann die Göttin — so bildet die Allegorie. — Dem Glauben des Volks in seinen ersten Anfängen ist erst die Göttin, und das Wort ist bei ihr, und die Wolke ist nur die Offenbarung der Göttin, die das Wort ist. So durch die ganze Mythologie. Die Welt liegt da vor dem Auge, sie selbst früher, als das Auge — aber so wie sich die Zunge reget, um den Laut zu schaffen, zu geben, für den Anblick, den das Auge empfangen, so spricht sie es aus, daſs sie etwas anderes nennt, als was das Auge sieht. Wäre das Wort nichts, als eine Wiederholung der Dinge, wozu eine doppelte Wiederholung? Die Welt hat sich ja schon im Auge abgebildet. Die Brust, die den Laut ausstöſst, ist sich des Schaffens bewuſst: der erste Laut ist das erste Schaffen des Geschöpfes, eine aus der Einheit des Schöpfers und der Welt auf das Geschöpf übergegangene Schöpfungsfähigkeit. Im Blick wiederholt sich die Welt, im Laut wiederholt sich die Welterschaffung: der erste Laut ist die erste Anerkennung Gottes: er nennt die Welt nicht als ein blos Gesehenes, als ein Seyn, sondern als ein Gewordenes, als eine *Welt*, d. i. ein *Werden* (so heiſst die Welt in den Skandinavischen Sprachen), als ein *Geordnetes* (κόσμος, mundus), als das Werk eines Schöpfers, bei dem erst das uranfängliche Wort war — wie es das erste ist in der neuen Weltschöpfung des menschlichen Geistes.

Und

Und wie das Wort überhaupt eine Wiederholung der Schöpfung, so auch jedes einzelne Wort eine Wiederholung der bezeichneten einzelnen Schöpfung. Die Genesis nennt sechs Abschnitte der Weltschöpfung. Sie sind entlehnt von der Folge, in der dem menschlichen Auge am *Morgen* die Werke Gottes erscheinen. Zuerst aus der Dunkelheit entsteht Licht; dann erscheint der Himmel als eine Veste; dann sondert sich am Ufer dem Blick Wasser und Land; und höher hebt sich die Morgenröthe, und schon erscheinen dem Erwachten die Kräuter des Rasens, auf dem er ruhte, und der Baum, der ihm Obdach gewährte; und plötzlich steigt empor am Himmel die Sonne, das war der vierte Tag, an dem Gott sammt dem groſsen Licht die kleineren schuf; und nun regen sich die Vögel in den Bäumen und bewegen sich durch die Lüfte, wie die Fische durch die Gewässer; und zuletzt erheben sich von der Ruhe der Nacht wandernde und kriechende Thiere, und endlich der Mensch, der herrschet über sie alle.

Und der Mensch, indem er diese Weltschöpfung im Worte wiederholt, verschwendet nicht Laute. Sprach doch Gott selbst blos: *es werde.* — Die Wiederholung der Weltschöpfung in der menschlichen Rede würde uns klarer sein, wären wir im Besitz der Sprache, welche wir, sofern sie, noch nicht durch menschliche Freiheit berührt, blos der Natur entsprungen war, die Ursprache nennen dürften. Doch was heiſst das? Wo fängt in der Sprache die Freiheit an? Waltet sie mehr im Griechischen als im Sanskrit? Es sey. Möge denn aus dem Bestreben der Sprachforscher, jenes Erste zu finden, kleinliche Eifersucht fern bleiben, die nicht zu Einem führt, sondern in die Vielheit. Hoffen wir ein Mehreres von denen, die jener Sprache des Anfangs nachforschen. Aber auch die *Griechische Wortlehre*, die Mythologie, mag uns durch die reiche Entwickelung ihrer Schöpfung hindurch rückwärts zu einem Ersten führen. Wie die Welt der sechs Tage hervorging aus der Finsterniſs, in die gehüllt war, was Gott im Anfang

schuf, ununterschieden Himmel und Erde: so ging hervor ihr Bild, das zugleich ihr Anfang war, die Sprache aus einem dunklen Ersten ohne Unterscheidung. Und der Mensch in seiner Wiederholung der Welterschaffung, in seiner Spracherschaffung verschwendet nicht von dem anfangs unterscheidungslosen Vorrath des Lauts. Mochte Gott, da er die Welt nach unterschiedenen Sphären der Schöpfung schuf, an einem Tage durch dieses Wort ein Geschöpf dieser Sphäre, und am andern Tage durch dasselbe Wort ein Geschöpf der andern Sphäre hervorrufen. Und so nach ihm der Mensch: mit demselben Wort, mit dem er einen Theil der Sphäre der Erdschöpfung nachschuf, mit demselben nannte er ein Wesen der Pflanzenschöpfung, und wieder in anderer Sphäre mit demselben ein Wesen der Thierschöpfung. Was in einer vom Anfange entfernteren Sprache Wiese, Apfel und Schaaf heiſst, das konnte die anfangende Sprache durch Einen Laut für den gemeinsamen Charakter des Weichen, MAA, bezeichnen. Derselbe Laut AYK, LUC diente zur Nennung des Lichts, der Ueberschwemmung, des Hains, eines Fisches, eines vierfüſsigen Thiers. Das Listige gab in Griechischer und Germanisch-Skandinavischer Sprache dem Nebel und dem Fuchs denselben Namen. Wie, wenn auch der Löwe in irgend einer andern Sphäre der Natur, der Erscheinung des Worts, sein Gleichnamiges fände.

DER NEMEÏSCHE LÖWE.

Der berühmteste Löwe der Griechischen Mythologie ist der Nemeische, den Herakles auf Befehl des Eurystheus tödtete. Es giebt zwei Wege, auf denen wir zur Einsicht in die wahre Bedeutung des Nemeischen Löwen gelangen können. Wählten wir den sichersten, so müſsten wir den Herakles auf seiner ganzen irdischen Laufbahn begleiten, von seiner Wiege in Tirynth bis zum Scheiterhaufen auf dem Oeta, den keiner aus dem ersten Abschnitt

dieses Werks zu kennen wähne. Nachdem wir so das Wesen des Herakles entdeckt, würden wir auch über den Nemeischen Löwen auſser Zweifel seyn. Allein dieser Weg führt uns zu weit ab. Wir gehen daher den zweiten kürzeren, gesellen uns zum Herakles, den wir zu kennen meinen, und gehen mit ihm grade auf den Löwen zu. Es gäbe noch einen dritten Weg: der ist aber gar zu betreten. Wir schlügen das Wörterbuch auf und fänden, daſs *λείων* Löwe heiſst; nehmen dann eine Karte des Peloponnes zur Hand und sähen deutlich ein kleines Thal im nordöstlichen Winkel der Halbinsel mit dem Namen Nemea, und machten jetzt die Entdeckung, daſs es wirklich in ältester Zeit im Peloponnes Löwen gegeben, die Herakles, einen für alle, todtschlug.

Nemea oder das Thal von Nemea liegt zwischen der Ebene von Phlius und der von Kleonä, von jener getrennt durch den Trikaranos, von dieser durch den hohen, oben flachen Apesas und seine südlichen Abhänge. Im Süden berühren sich die Wurzeln dieser Berge und schlieſsen das Thal durch niedrige Anhöhen vollkommen. Im Norden treten die Berge in bedeutenderer Höhe zusammen, allein durch die tiefe Schlucht, die sie offen lassen, findet der kleine Bach Nemea einen engen Ablauf. Er zieht sich eine weite Strecke zwischen hohen Bergen hin, bis er die Korinthisch-Sikyonische Ebene erreicht, wo er zur Winterszeit mit reichlicher Wasserströmung aus seiner engen Furt plötzlich hervorbricht und sich über ein weites oleanderbewachsenes Feld, das er zu seinem Bette gemacht und mit Kieseln gepolstert, ausbreitet. Das Thal von Nemea ist das Behältniſs seiner ersten Quellen. Da diese kleine Ebene eine sehr geringe Neigung hat, so sammeln sich von den Gebirgen seines Kesselrandes die Gewässer in gröſserer Fülle, als daſs der unterhalb zwischen hohe Ufer eingezwängte Bach sie schnell genug ableiten könnte. Die Thalebene tritt im Winter, ohne jedoch zum See zu werden, unter Wasser und bildet eine Wiese, die im

Frühjahr nach Verminderung der Gewässer, ehe noch der nasse Boden, ein *ἀργόν πεδίον*, dem Pfluge zugänglich wird, die üppigste Weide darbietet. Von der Weide (*νέμειν*) hat das Thal und der Ort seinen Namen Nemea. Der Leser, dem nun die Begriffe von Argos, Hera und Rind gegenwärtig sind, wird sich die Sage leicht erklären: das Thal habe seinen Namen daher, weil Argos hier die heiligen Rinder der Hera weidete. Vgl. die dritte Hypothesis zu Pindars Nemea.

Es liegt aber in der geringen Neigung der Ebene, daſs die Gewässer nicht von der Oberfläche abflieſsen, sondern hauptsächlich nur dadurch sich vermindern, daſs sie theils in die Erde dringen und so das Fluſsbett erreichen, theils durch die Wärme der Luft in Dämpfe verwandelt werden. Und da der Boden bald gesättigt ist, auch immer durch den Boden der umgrenzenden Berge neuen Zufluſs erhält, so muſs freilich die endliche Besiegung, das Schwinden der Gewässer hauptsächlich der Aushauchung, der Verdampfung durch die klare Frühlingsluft zugeschrieben werden. In dieses Thal treten wir jetzt mit dem Herakles, den wir hier mit wenigen Worten charakterisiren wollen.

Herakles ist der Heros der hellen Luft, der die Luft von Dünsten und Wolken klar, hell macht; daher ist er ein Schützling der Athene, der Göttin der heiteren Luft, und angefeindet von der Wolkengöttin Hera. Seinen Namen hat er von *ἠήρ*, *ἠέρος*, Wolke, Dunstkreis (nicht Luft im gewöhnlichen Sinne), und von *κλέω*, dessen physische Bedeutung ist hell machen. Er ist der Sohn des Zeus und der Alkmene, gezeugt in dem kalten Böotien, weil in dem Kyklos des Jahrs die helle Luft zuerst entsteht durch Kälte (*ἀλκῇ*). Daher hieſs er auch anfangs Alkeides. Seine Wiege war in Tirynth, oder richtiger Tyrinth, in der sumpfigen Niederung, wo er, der Alkeides, durch Kälte zwei von der Wolkengöttin gesandte Schlangen, *δράκοντες*, d. h. rinnende Bäche, erstickt, ihren Lauf hemmt.

Später geht er nach Delphi, um die Pythia zu fragen, wo er sich niederlassen solle. Die Pythia gab ursprünglich Orakel nur zur Zeit der aufsteigenden Dünste im Frühling. Das ist die Zeit des Ueberganges der einen Ursache der hellen Luft in die andere, der Kälte in die Wärme. Von jetzt an ist der Heros ein Lufterheller durch Wärme und Verdampfung, wie früher durch Kälte und Niederschlag. Darum hört er jetzt auf Alkeides zu seyn: die Pythia nannte den Fragenden zuerst Herakles; und befahl ihm nach Tyrinth zu gehen und dem Eurystheus zu dienen. Eurystheus, der Sohn des Sthenelos, *Σθέν-ελος*, und der Nikippe, ist jeden Falls ein Heros wässeriger Natur, mag man nun seinen Namen von *εὖ* und *ῥέω*, *ῥύω* oder von *εὐρύ* und *ὕω* ableiten. Diesem Heros des Wassers auf der Erde muſs jetzt der Held der Verdampfung in Folge des Götterspruchs der Apollo-Priesterin dienstbar werden.

Wir haben schon darauf Verzicht geleistet, hier den Herakles durch sein ganzes Leben zu begleiten. Auch das müssen wir uns hier versagen, nachzuweisen, wie nun in der That in den zwölf Arbeiten dieser Herakles diesem Eurystheus dienstbar ist. Einige der Thiere, die er bändigt, werden wir indessen schon durch die Thebäischen Mythen kennen lernen. Ihren allgemeinen Charakter wird uns der Nemeische Löwe zeigen, in dessen Höhle wir jetzt eintreten.

Die Höhle des Löwen ist der Bergkessel von Nemea. Der Löwe ist die Nässe der Ebene selbst. *Λειων*, von *λεῖος*, glatt, eben (*λεία*, die Weide), heiſst ursprünglich nichts anderes, als die Ebene, und zwar eine Ebene, eine Glätte, die es durch Nässe ist. Wenn nicht früher, so muſs sich durch diese Untersuchungen der Leser schon daran gewöhnt haben, in jedem Wort den ursprünglichen physischen Begriff aufzusuchen, und in dem physischen Begriff selbst das Frühere von dem Späteren zu unterscheiden. Daher dürfen wir ihm schon zumuthen, mit uns in die Untersuchung eines Worts einzugehen, die

er im Anfang dieses Werks vielleicht von sich gewiesen hätte, vielleicht auch jetzt als ihn keinesweges überzeugend von sich weisen würde, wenn nicht die reale Bewahrheitung der etymologischen Erklärung durch Natur und Mythen selbst den Widerstrebendsten zu bewältigen im Stande wäre. — Die Glätte, Ebene der Natur ist eine doppelte, die Glätte entweder des Trocknen oder des Nassen und durch die Trockenheit oder die Nässe. Dem Begriff der trocknen Glätte gehören die Wörter ξέω, ξεστός, ξηρός, ξύω, ξύλον, ξουθός. Dem Begriff der nassen Glätte gehören die Wörter λεῖος (Stammwort zu λείβω, wie τρίβω, von τείρω, τέρω, τρίω, τρύω, tero, trivi, tritum), λεαίνω, λέαινα, λείβω, λειμών, λειόω, λείωμα, λείω, λείων, λέω, λέων. Die in der Sprache jetzt freilich nicht vorhandenen Wörter λείω, λέω würden heiſsen: naſsglatt seyn oder naſsglatt machen, und λείων, λέων ist der, welcher naſsglatt ist oder macht. In dem Lateinischen Wort lēvis hat sich die Bedeutung naſsglatt, schlüpfrig entschiedener erhalten. Wie sich λέων zu λείων, verhält sich zu lēvis, glatt, schlicht, lĕvis, leicht, licht (im Lichten, d. h. in der Fläche), schlicht, schlecht, schnell. Und wie λείων darum eine Wiese bedeutet, weil sie naſsglatt ist, so hat auch eben daher im Deutschen die Wiese ihren Namen, niederdeutsch Wisch, d. i. die Naſsglätte, wovon wischen, d. i. naſsglätten. Auch pratum ist so viel als platum, πλατύς, platt.

Da es in Griechenland keine Ebene giebt, die nicht von hohen Bergen umgeben wäre, so ist auch ihr allgemeiner Charakter, daſs sie im Winter bei weitem mehr Wasser aufnehmen, als die Ebenen flacher Länder, und sind sie auch zu allen Zeiten eben, so sind sie es doch vorzugsweise dann, wenn zur Zeit des Emporwachsens der jungen Kräuter und Gräser die Nässe alle kleinen Erhabenheiten des vorjährigen Wuchses und des neuen niederwirft, und die kleinen Vertiefungen ausfüllend die Ebene in der That zu einer Glätte macht. Wiefern nun dem Löwen, der

halb glatt, halb rauh jährlich seine Mähne abwirft, diese Aehnlichkeit mit der Wiese denselben Namen gegeben hat, lassen wir jetzt unentschieden. Genug; λείων, verkürzt λέων, bedeutet in alt-epischer Sprache der Griechen nicht nur Löwe, sondern auch und vorzugsweise die nasse Wiese. Aus der späteren Sprache, wenigstens der Schriftsprache, hat sich diese Bedeutung des Worts nach dem Bedürfniſs stets weiter ausgeführter Unterscheidung der Begriffe und Wörter zwar verloren. Doch hat sich dieselbe theils in Namen und Zusammensetzungen desselben Worts erhalten, theils sind die Wörter, welche die Wiese bezeichnen, demselben sehr nahe verwandt.

Es ist schon angedeutet, daſs λείβω, benetzen, von λείω abzuleiten ist, wie τρίβω von τρίω, τείρω, welche letztere Etymologie einleuchtender seyn würde, wenn unsere Grammatiker in der Lehre von der Aussprache mehr von der einseitigen Zusammenstellung von mancherlei Wörtern absähen und in die Natur der Consonanten und ihrer im Organ begründeten Verwandtschaft mit bestimmten Vokalen einzudringen suchten. Es würde sich aus solcher Sprachforschung ergeben, daſs das r im Organ seine Lage hat zwischen dem e und i oder in tieferer Aussprache zwischen dem a und o, und daſs der Laut des r eben in einem fortgesetzten Trillern der Zunge zwischen dem Sitz je dieser zwei Laute besteht, anfangend mit e oder a und aufhörend mit i oder o; daſs daher der Laut im Deutschen er oder in einigen Gegenden ar, im Sanskrit ri und im Griechischen ro gesprochen wird, und nicht ir, or, re oder ra. Es würde dann aus dieser Verwandtschaft des r zu einem vorhergehenden e und zu einem nachfolgenden i sich erklären, warum der dem i so nahe liegende lange e-Laut des Griechischen η (was die Reuchlinianer nicht zu wissen scheinen) im Neugriechischen vor dem ρ meistens sich erhalten hat als reines e, z. B. in νηρό, διὰ ξηρᾶς, σίδηρο. Und so würde denn auch einleuchten, warum aus τείρω, τερῶ nach euphonischer Ver-

setzung des ρ τρίω, τρύω, τρίβω und im Lateinischen aus tero trivi wird.

Das Wort λείβω also kommt von λεῖος oder λείω, weil das Benetzen nett oder glatt macht. Von λείβω leitet man gewöhnlich λειμών, die Aue, Wiese, ab. Wie χειμών von χέω, würde man λειμών von λέω, λείω herleiten, wenn diese Wörter als Verba existirten, zu denen sich nun λείων, λέων verhält, wie λέαινα zu dem vorhandenen λεαίνω. Ein anderes zu derselben Wurzel gehöriges Wort, welches einst nicht minder als λειμών die Wiese bezeichnete, ist λεία, ursprünglich die glatte Wiese, die Weide, dann die weidende Rinderheerde, dann die im Krieg geraubte Heerde, dann Beute überhaupt. Aehnlich im Deutschen das Wort Frauenzimmer, welches erst den Ort, dann die Gesammtheit der Weiber des Hauses, und dann ein einzelnes Weib bezeichnet. Von λεῖον ist λήϊον, denn durch den Gebrauch des Worts λειμών und anderer verschwand aus dem ursprünglichen Wort der Begriff der Nässe und es blieb nur der der Ebene, der nun in λήϊον durch einen neuen Begriff vervollständigt, dieses zur Saat-Ebene machte, obwohl von dem Begriff Saat in dem Wort kein Buchstabe enthalten ist. Dagegen hat sich in dem epischen ἀλήϊον πεδίον die ursprüngliche Bedeutung vollkommen erhalten, denn daſs diese Ebene eine entwässerte, ausgetrocknete, verdörrte sey, wird die Erklärung von Ilias 6, 201 lehren. Da wir einmal der Verwandtschaft zwischen λείων und λειμών gedacht haben, so wollen wir uns für Künftiges daran erinnern, daſs der Wein in Griechenland besonders in solchen Niederungen wächst, welche von der Feuchtigkeit während des anfangenden Frühjahrs λειμῶνες hieſsen, daſs diese daher dem Weingott Dionysos heilig waren, dessen Wagen von Löwen gezogen wurden und von Leoparden. Der Leopard heiſst πάρδα-λις oder λεό-παρδος: in beiden Namen steckt der Griechische Name des Löwen; ob παρδ.. mit dem Lateinischen pratum in einem Zusammenhang steht, ist schwer zu sagen; doch heiſst

das Griechische *παρδακός* feucht, naſs. Eine Ableitung von *ἐπάρδω* würde die neugriechische Sprache leichter rechtfertigen, als die alte.

Aus der entwickelten Bedeutung des Löwennamens Leion oder Leon erklären sich nun alle Ortsnamen, worin jenes Wort vorkommt. Leontarne ist ursprünglich der Name des nassen, ebenen Wiesengrundes, an der jene Stadt lag, wie wir ja Arne selbst als die Asty der Burg Koroneia kennen gelernt haben. Leontion in Sicilien hat eben daher seinen Namen, wie nicht minder das heutige Leontari im Peloponnes. Freilich ist nicht der hohe Berg selbst, auf dem der Ort liegt, das *λεοντάριον*, sondern die kleine wasserreiche Ebene unmittelbar unter demselben. Eben daher heiſst noch heute das Dorf in dem engen feuchten Thal von Orneä, dessen Ruinen auf dem Hügel Sampyrgo bisher unentdeckt geblieben waren, Liondi, zu schreiben *Λειόντιον*. Daher hieſs der Alpheios *λεόντιος πόρος* (Hesych.), weil er durch Wiesenland flieſst. Daher spielte das Epos, dem Pindar den Ausdruck entlehnte, mit den doppelsinnigen *χόρτοις λέοντος*, welche sowohl das Gehege des Löwen, als die Gräser der Wiese von Nemea bezeichnen. Daher ist die *λεώβατος* und *λεωφόρος ὁδός* weder eine von Löwen noch eine vom Volk betretene Straſse, sondern eine durch die Ebene führende im Gegensatz der Bergstraſse, *ὀρεινή*, *ὀρειβάτης*. Der Löwe, der einen Stier besiegt, auf Münzen, wird denen verständlich seyn, welche durch den Acheloos, durch den Kretischen und Marathonischen Stier, werden gelernt haben, was die Mythologie unter *Ταῦρος* versteht. Es gab auch ein Kraut, welches Leon hieſs: *λέων*, *ὀσπρολέων*, *λεόντειος πόα*, Geoponica 2, 35, 40, 42, 43. Es wächst in feuchtem Boden und schadet den Bohnen. Um es zu vertreiben, kannten die Alten verschiedene Mittel. Sosion hatte gerathen, in den vier Winkeln und in der Mitte des Feldes Rhododaphnen, welche in Fluſsbetten wachsen, zu pflanzen, weil diese nämlich das Wasser aus

dem Boden anziehen. Auch das Herumtragen eines Hahns, *ἀλεκτρυών*, auf dem Felde sollte helfen, weil der Löwe, wenn er den Hahn sähe, erschrecke und sich verberge. Der Alektryon nämlich, d. i. der nicht in seinem Bette bleibende, ist Vertreter des nicht in seinem Lager, im Boden, bleibenden, sondern abflieſsenden Wassers, durch dessen Bewegung (darum das Herumtragen des Hahns) eben der Löwe, d. h. die Nässe der Ebene und somit die Ursache des Löwenkrauts vertrieben wird. Es gab noch ein drittes Mittel, welches wir gleich als eine merkwürdige Bestätigung unserer Erklärung des Herakleischen Löwenkampfes mittheilen werden. Denn um diese Erklärung, die zwar kaum mehr erforderlich scheint, nicht länger zu verzögern, übergehen wir jene auffallenden Worte der Hera an die Artemis:

> Denn sterblichen Frauen zur Löwin
> Stellte Dich Zeus, und gab, daſs Du mordetest, die Dir gelüstet. Il. 21, 482;

übergehen auch die Sage von Leos dem Agnusier, der dem Theseus die Pallantiden verrieth, und von jenem Heiligthum im Kerameikos, dem Leokoreion, welches den Töchtern des Leos geweiht war, die ihr Vater zur Zeit einer Hungersnoth fürs Vaterland opferte.

Herakles erstickte den Löwen von Nemea, das heiſst: die helle Luft des Frühlings bewirkte die Verdampfung, Verhauchung der Nässe der Nemeischen Wiesen-Ebene.

Apollodor berichtet, Herakles sey auf seinem Wege nach Nemea in Kleonä von dem Molorchos gastfreundlich aufgenommen, dem er, da er gerade ein Opfer bringen wollte, befohlen, er solle bis zum dreiſsigsten Tage warten, und wenn er glücklich von der Löwenjagd zurückkehre, das Opfer dem Zeus Soter, wenn er aber umkäme, ihm ein Todtenopfer bringen. Herakles tödtete den Löwen, indem er die eine Oeffnung seiner Höhle verschloſs, und durch die andere hineindringend ihm mit den Händen

die Luftröhre zudrückte, daſs er sein Leben aushauchte. Erst am dreiſsigsten Tage kam er wieder zum Molorchos, der gerade das Todtenopfer bringen wollte. Herakles brachte jetzt selbst das Opfer dem Zeus Soter und trug den Löwen zum Eurystheus, der so sehr erschrak, daſs er dem Herakles befahl, er solle künftig vor den Thoren der Stadt bleiben. Auch sagte man, er habe sich ein groſses Wasserbehältniſs unter der Erde bereitet, um sich darin zu verbergen, und dem Herakles seine ferneren Befehle durch den Kopreus, einen Sohn des Pelops, zugehen lassen.

Das Thal von Kleonä ist viel weiter und offener, als das von Nemea. Eine Menge kleiner Bäche flieſsen von den allmälig sich abdachenden Bergen des Umkreises durch die gegen Norden hangende Ebene und vereinigen sich, ohne auszutreten, oder ohne eine Löwen-Wiese zu bilden, es sey denn im nördlichsten Winkel des Thals, in den Fluſs, der ohne Zweifel Kleone (eine Tochter des Asopos) hieſs, und der sich zwischen Korinth und dem Fluſs Nemea in den Korinthischen Meerbusen ergieſst. Von diesen Bächen hieſs einer, die Natur aller in seinem Namen ausdrückend, Molorchos, d. h. der in seiner Ufereinfassung fortflieſsende, von *μόλω*, gehen, und *ὄρχος*, die Einfassung. Dieselbe Eigenthümlichkeit der Kleonäischen Bäche wird auch ausgedrückt durch die beiden mythischen Heroen, welche Herakles in diesem Thal tödtete, die Molioniden Eurytos und Kteatos, d. i. der Wohlflieſsende und der (innerhalb seines Ufers) Gehaltene. Wie es zu verstehen, daſs Molorchos den Herakles gastfreundlich aufnahm (*ξενίσαντος*, Stephan. Byz. *Μολορχία*), wissen wir schon durch die Gastfreundschaft, welche Phrixos beim Dipsakos erfuhr (oben p. 203). Auch das Opfer, welches Molorchos bringen wollte, als Herakles zu ihm kam, bedarf keiner weiteren Erklärung. Wir übergehen hier die Sage, nach der Herakles den Molorchos getödtet, und ihm die Keule, *ῥόπαλον* (von *ῥοφάω*

und *ἅλς*, Hauch, vgl. oben p. 79) oder *κορύνη* (von *κείρω* und *ὗνος*, Nässe, vgl. p. 25), abnimmt; und die abweichenden Sagen über den Stand des Molorchos. Herakles geht vom Molorchos nach Nemea.

Der Löwe heiſst bei Apollodor ein Erzeugniſs des Typhon; beim Hesiod. Theog. 326 des Thyphon und der Echidna; nach dem Verfasser des Lobes des Herkules bei Heyne zum Apollodor p. 143 stammte er aus Chimärischem Geschlecht, Chimaerea de gente. Typhon ist der Vertreter der gesammten Erdnässe, der verdampfenden, rauchenden (*τύφω*), er ist der vielköpfige, d. i. der nebelreiche (vgl. oben Kephalos und *κεφαλή* p. 78 ff.), welcher Drachen am Haupt und an Händen und Füſsen hat, d. i. der sich in Schlangenwindung ergieſst (vgl. p. 57); den nach dem Homerischen Hymnos auf Apollon 307, 333, 340 die Hera, die Wolkengöttin, mit der Hand, *χειρί* (vgl. p. 222), hervorbrachte, sofern das unterirdische Wasserbassin, aus dem der Aetna, unter welchem Typhon begraben liegt, seine Rauchsäulen aufsteigen läſst, und aus dem die Flüsse des Aetna und alle Flüsse hervorquellen, durch die Nässe der Luft gefüllt wird. Man vergleiche doch bei Pindar die erste Epode und die zweite Strophe des ersten Pythischen Gesanges. Bald werden wir auch die Chimära kennen lernen, und leicht einsehen, warum der Löwe Chimärischen Stammes ist.

Die auffallendste Sage vom Löwen ist diejenige, welche ihn vom Monde läſst auferzogen oder gar geboren werden. Der Mond hat seinen Namen *Σελήνη* von seiner wässerigen Natur, seinem Einfluſs auf die Erdnässe, verwandt mit *ἕλος*, der feuchten Ebene. Daher hatte Anaxagoras gesagt, die Selene sey eine Ebene, worin der Nemeische Löwe gefallen sey. *Τὴν δὲ σελήνην ὁ αὐτὸς Ἀναξαγόρας χώραν πλατεῖαν ἀποφαίνεται, ἐν ῇ δοκεῖ ὁ Νεμαῖος λέων πεπτωκέναι* Schol. Apoll. Arg. 1, 498. Aehnlich muſs bei Stephanos Byz. erklärt werden: *Ἀπέσας, ὄρος τῆς Νεμέας — — διὰ τὴν ἄφεσιν — τοῦ λέοντος·*

ἐκεῖ γὰρ ἐκ τῆς Σελήνης ἀφέθη. Nämlich unterm Apesas, wie früher beschrieben, flieſst die Nemea, welche das Wasser aus der Ebene, τὸν λέοντα ἐκ τῆς Σελήνης, ableitet. Demnach wäre also die Nemeische Ebene selbst die Selene, die feuchte Ebene, welche den Löwen nährte, oder geboren hatte. Und wegen gleicher Natur hatte die feuchte, Dünste anziehende, Mondscheibe ihren Namen erhalten. Auch der Griechische Name μήν bezieht sich auf dieselbe Eigenthümlichkeit, stammend von μάω in dem mehrmals erwähnten Sinne des Aufsteigens der Dünste, wie ψήν von ψάω, χήν von χάω, χαίνω. Mag man nun die Selene in jenem ursprünglichen Sinn nehmen, oder den in der nassen Nacht Feuchtigkeit bringenden Mond darunter verstehen, so ist sie immer eine Nährerin unseres Löwen, und die Sage hat neben jener vom Typhon ihre volle Wahrheit. Die Deutung auf den Mond selbst wird begünstigt durch den Ausdruck: der Löwe sey gefallen, der auch bei Plutarch, über das Gesicht im Monde Thl. 13, p. 75, H, wiederkehrt, während nach desselben Verfassers Schrift über die Flüsse 18, 4 die Iris ihn soll herabgetragen haben, nachdem Selene ihn auf Antrieb der Wolkengöttin durch magische Künste aus einer mit Schaum gefüllten Kiste (vgl. oben über die mystische Kiste p. 58) hatte enstehen lassen.

Dieser Löwe nun widerstand anfangs den Angriffen des Herakles: denn er war unverwundbar, ἄτρωτος. Glücklicher Weise hat uns Diodor 4, 11 den vollständigen Ausdruck des Epos aufbehalten: der Löwe war ἄτρωτος σιδήρῳ καὶ χαλκῷ καὶ λίθῳ, durch Eisen und Stein unverwundbar, das heiſst scheinbar: es konnte dem Löwen durch Eisen und Stein keine Wunde beigebracht werden, in eigentlicher physischer Beziehung aber: die nasse Wiese war durch Vereisung (vergl. oben die Bedeutung von χαλκός p. 116) und Versteinerung (vgl. p. 28, 107), durch Frost verhärtet, gewappnet gegen die Pfeile des Helden der Verdampfung. Der Löwe konnte nur mit den Händen bewäl-

tigt werden, κατὰ χεῖρα, d. i. wenn das Wasser flüssig war, nicht zu Eis versteinert. Wir stoſsen hier auf den mythologischen Begriff der Sylbe *XEEP.. XEIP..*, der kein anderer ist, als der der Flüssigkeit, von χέω, χεερος, χειρος. Derselbe Begriff spielt schon in dem Namen des Cheiron, wiewohl wir diesen von χέω und ῥέω abgeleitet haben. Χειράς ist eigentlich der Riſs, worin das Flüssige rinnt. Deutlicher noch tritt diese ursprüngliche Bedeutung des Worts hervor in dem Comparativ von κακός, χείρων. Denn die Schlechtigkeit der Natur besteht in der winterlichen Nässe, und es wird sich künftig zeigen, und ergiebt sich schon jetzt aus dem Wesen des Herakles, daſs jener Kakos, den der Held besiegt, eben der Vertreter dieser Nässe, und der durch sie bewirkten Weichheit und Weichlichkeit des Bodens ist; wie das Lateinische malus, gleich dem Griechischen μαλός, ursprünglich eben diese durch Nässe bewirkte Weichheit bedeutet, die Schlechtigkeit d. i. die Krankheit, die νόσος, der Natur, die maladia nach Italienischem Ausdruck. Von χείρων würde der Positiv χέερος, χεῖρος heiſsen, und κατὰ χεῖρα heiſst: in dem Zustande der Flüssigkeit. Und wenn nun Apollodor sagt, Herakles tödtete den Löwen, περιθεὶς τὴν χεῖρα τῷ τραχήλῳ, so heiſst das auch: er habe die Flüssigkeit der Löwenwiese aufgezogen, aufgehaucht. Denn τράχηλος ist zusammengesetzt aus δράσσω, traho, fassen, ziehen, und ἧλος, ἅλος, dessen ursprüngliche Bedeutung Hauch wir durch den Kephalos und die Sonne, ἥλιος, kennen gelernt haben. Darum hat eben die Luftröhre, der Hals (halo) den Namen τράχηλος, weil er den Hauch zieht, oder weil er der Weg des Hauchs ist, von τρέχω, τράχω, δράω und ἅλος. Denn beide Ableitungen führen zuletzt auf dieselbe Wurzel zurück.

Mag man nun diese Erklärungen, die in das einzelne Wort des ursprünglichen Epos eindringen, genügend finden oder nicht, mag man sich dadurch zu weiterer, hier

nicht statthafter, Forschung veranlaſst fühlen oder nicht, in der Hauptsache, in der Erklärung des Nemeischen Löwen selbst kann ferner nicht wohl Zwiespalt obwalten, und ist Herakles derjenige, den sein Name nennt und seine Thaten bewähren, der Held der hellen Luft, die den nassen Erdboden trocknet, so kann auch nicht mehr dunkel seyn, warum Herakles den Löwen erstickt, daſs er sein Leben aushaucht.

Jenes Mittel gegen die Nässe des Bodens, welche das Waschen des Löwenkrauts förderte, bestand darin, daſs man den Herakles, wie er den Löwen erstickt, auf fünf Scherben mit Kreide zeichnete, und dieselben in den Winkeln und der Mitte des Feldes einscharrte. Die Vorstellung, die hier zum Grunde lag, begreift sich jetzt leicht.

Alexander der Myndier hatte nach einem alten Epos erzählt, eine erdgeborne Schlange, *δράκων*, habe dem Herakles im Kampf gegen den Löwen beigestanden. Ptolem. Hephästion 2. Daſs diese Schlange der Bach Nemea ist, der einen Theil der Gewässer der Ebene ableitet, versteht sich nun von selbst. Die Schlange würde allein den Löwen besiegen, wenn nicht, wie schon bemerkt, die Neigung der Ebene zu gering wäre, als daſs alles Wasser frei abflieſsen könnte. Die Schlange nahm Herakles mit nach Theben, dem winterlichen, wo der Held der durch Kälte hellen Luft, der Alkeides, geboren war, und hier in diesem kalten Lande wurde die Schlange versteinert, d. h. in Eis verwandelt.

Herakles hob nun den getödteten Löwen auf seine Schulter und ging nach Mykenä zum Eurystheus. In Kleonä traf er den Molorchos eben im Begriff, dem Heros das Todtenopfer zu bringen (*μέλλοντα ἐναγίζειν ὡς νεκρῷ* Apoll. 2, 5, 1), d. h. er fand das letzte Wasser des Baches im Begriff, in die Erde zu versiegen. Herakles aber brachte das Opfer dem Zeus Soter, d. h. das Wasser stieg verdünstet auf in die höhere Luft. Als Herakles zum

Eurystheus, dem Vertreter der gesammten winterlichen Erdnässe, kam, der in Mykenä wohnt, d. i. im Innern, in der Erdschlucht, *μυχός*, wovon auch die in einer Schlucht belegene Stadt Mykenä ihren Namen hat; wurde dem Eurystheus bange, so daſs er dem Herakles verbot, die Thore der Stadt zu überschreiten. Das heiſst nun offenbar nichts anderes, als Herakles solle nur das Wasser *oberhalb* der Erde verdampfen, nicht aber auch in die Tiefe der Erde eindringend dieser alle innere Nässe entziehen, wodurch ja Eurystheus selbst umkommen würde. Darum bereitete sich auch Eurystheus unter der Erde einen Wasserbehälter, um sich darin zu verbergen, *πίθον αὐτῷ χαλκοῦν εἰσκρυβῆναι ὑπὸ γῆς κατεσκεύασε.* Dieses unterirdischen Wasserbehältnisses bediente sich Eurystheus zu selbigem Zweck, da Herakles den Erymanthischen Eber, d. i. den vorwärtsstürzenden Erymanthos, *σύοντα*, auf den Schultern tragend ihn dem Eurystheus zeigte, wie Diodor 4, 12 erzählt und viele Vasengemälde auf *Wasserbehältern* darstellen. Im Grunde ist dieses Verbergen des Eurystheus in einem unterirdischen Wasserbehälter die Folge einer jeden That des Herakles. Nach Besiegung des Löwen lieſs Eurystheus dem Herakles seine Befehle durch den Kopreus, den Heros des kothigen Bodens, zukommen, weil die Schlüpfrigkeit des Bodens eben die nächste Folge des anfangenden Verdampfens des Wassers ist.

Wir verfolgen den mythologischen Begriff des Löwen noch weiter in einer viel verflochteneren Sage, denn die vom Nemeischen Löwen.

DIE CHIMAIRA.

Πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα.

Korinth liegt auf den oberen Terrassen einer schmalen Fläche zwischen dem Meer und dem mächtigen, isolirten Felsen der Burg Akrokorinthos. Die Gestalt dieses Felsen, einem enormen Bienenkorbe (*κυψέλη*) vergleichbar, gab der bekannten Erzählung von Kypselos und dem Namen der Kypseliden ihre Entstehung. Der Fels, der nur auf einem schmalen Wege an der Westseite zugänglich ist, zeichnet sich besonders durch die berühmte Quelle Peirene aus, die hoch oben auf der ziemlich unebenen, ausgedehnten Fläche desselben entspringt. Im Winter, wenn die Quelle aus reichlichem Sprudel flieſst, schlängelt sich, vermehrt durch Regen und Feuchtigkeit der Luft, die sich um den Berg sammelt, ein kleiner Bach bis an den Rand des Felsen, stürzt dann an den steilen Abhängen jäh hinab, daſs der Wasserstaub wie vom Feuer gefaſst kochend aufzischt, und in der unteren Ebene sich ausbreitend, befeuchtet er den Boden der alten Stadt, er hauptsächlich und daher den Ruhm oder Tadel der ganzen Bewässerung des Gebiets unter den Wurzeln des Berges allein tragend. Im Sommer verschwindet auch dieser Bach, das Wasser der Quelle verliert sich unter der Oberfläche der Akropolis, dringt durch Gänge des inneren Felsen, und quillt nur noch an dessen Seiten tropfenweise hervor, bis zuletzt die unter der Erde fortflieſsenden Gewässer nur noch in der schönen Grotte des zerstörten Palastes des ehemaligen Pascha's von Korinth, in der Peirene der unteren Stadt zum Vorschein kommen. Die alten Korinther hatten wohl Recht, daſs sie nach dem Zeugniſs des Pausanias und Strabo beide Quellen Peirene, die Durchdringende, nannten.

An die Peirene, abermals an eine Quelle, knüpft sich die früheste Geschichte Korinths. Sisyphos hatte

dem Fluſs Asopos verrathen, daſs Zeus es gewesen, der seine Tochter Aegina entführt hatte, und dafür zur ausbedungenen Gegengabe eine Quelle oben auf seiner Felsburg erhalten. Es war eben die Peirene, welche Asopos aus dem Fels hervorsprudeln lieſs. Den Namen und das Wesen des Sisyphos haben wir schon auf Veranlassung der Sagen von den Ahnen des Achilleus (p. 23) erklärt. Er ist der Naſsschwinger, der Naſsentheber, *Σείσ-υφος*. Man vergleiche auſser dem früher erwähnten Nebelkleid, der *σισ-ύρα*, dem zottigen Mantel, der, wie das Isländische Voſskládi, und die Römische ab-olla, die Nässe der feuchten Luft abwehrt und abschüttelt, auch die *Σεις-άχθεια*, die Lastabschüttelung, die Lasten-Enthebung des Solon. Dieser Sisyphos, der Sohn des Erdnassen, Ai-olos und Urenkel des Heroen der Ueberschwemmung Deukalion, herrscht in Ephyra, d. h. da, wo das Wasser auf der Erde steht, wo die Erde oben naſs ist (*ἐφ-ύρα*).

Sisyphos behauptet seinen Charakter in seinen Händeln mit dem Autolykos. Dieser schlaue Dieb war ein Sohn der Chione, der Heroine des Schnees, und des Hermes, des Gottes der Benetzung, d. h. er war der Heros der aus dem geschmolzenen Schnee entstandenen Ueberschwemmung. Hygin Fab. 201. Ovid. Metam. 11, 312—315. Darum heiſst er Autolykos, der Selbstwolf, d. i. die Selbstüberschwemmung (vergl. p. 28, 30, 90), die nicht durch Austreten des Flusses, nicht durch Regengüsse, sondern gleichsam von selbst unter dem heimlich schmelzenden Schnee entsteht. Er hatte von seinem Vater Diebsgeschicklichkeit erlernt, nämlich die Kunst, heimlich die gefrorne Nässe zu stehlen, in Wasser zu verwandeln. Auſserdem besaſs er die Kunst, weiſs zu schwarz und schwarz zu weiſs zu machen, wodurch es ihm leicht wurde, das Gestohlne zu verhehlen. Indem er nämlich den Schnee schmolz, verwandelte er das Weiſse in Schwarzes, und indem er die geschmolzene Nässe wieder in Reif und Eis verwandelte, oder indem er den schwarzen Erdboden

mit glänzendem Naſs bedeckte, machte er Schwarzes zu Weiſsem. Pherekydes bei Suidas erzählt, er habe verstanden, das Vieh der Heerden, oder die weidenden Heerden der Ebene, *τὰ θρέμματα τῆς λείας* (vgl. p. 216), in jede Gestalt zu verwandeln. Er stahl auch dem Sisyphos seine Heerden. Allein dieser war nicht minder verschlagen denn Autolykos: er hatte seinen Schaafen ein Zeichen unter die Klauen angebracht, erkannte sie an den Spuren, und führte sie wieder zurück. Wir kennen schon die mythischen Schaafheerden (vgl. p. 200) und wissen, daſs dieselben den nassen Boden bezeichnen, aus dem Sisyphos die Nässe enthebt. Diese Schaafe stiehlt Autolykos, indem das rinnende Wasser (die Rinder, *βόες*, von *βάω*, vgl. unten), das vorwärtsgehende, die *πρόβατα*, in die überschwemmte Niederung abflieſst. Nun ist aber Sisyphos ein Naſsentheber nicht blos durch Wärme, im Sommer, wenn Zeus die Aegina raubt, sondern auch durch Kälte, im Winter, wenn Autolykos Rinder- und Schaafherden stiehlt und Schwarzes und Weiſses in das entgegengesetzte verwandelt. Es ist eben dieser Kälte-Sisyphos, welcher seine starren Charakteren, *γράμματα*, Risse, Fuſstapfen in den gefrornen Boden eindrückt, und dadurch sein Eigenthum an seinen Schaafen und Rindern beweist, denen er nachgeht selbst bis zur Wohnung des Autolykos.

Sisyphos vermählt sich heimlich mit des Autolykos Tochter, der Antikleia, d. i. der Gegenscheinenden. Indem nämlich der Kälte-Sisyphos zum Autolykos kommt, wird die Wasserfläche der Ueberschwemmung mit glänzendem Eis bedeckt. Das ist eben die Antikleia. Sisyphus Autolyci filiam Anticleiam compressit. Hygin Fab. 201. Die Frucht dieser Verbindung des Sisyphos mit der Antikleia war Odysseus, der Nicht-Nasse, der keinen Regen zuläſst (*Οὐδ-υσευς*, vgl. p. 102), mit dem Antikleia schon schwanger war, als sie dem Laërtes vermählt wurde. Sie starb, indem sie sich selbst umbrachte, da Odysseus, der Held des Nässe verhindernden Frostes, abwesend war. So

stirbt das Eis durch sich selbst, wenn die Kälte sich entfernt hat.

Apollodor 1, 9, 3 erzählt die Geschichte des Sisyphos in der Kürze so: Nachdem Sisyphos, der Sohn des Aiolos, Ephyra gegründet, welche jetzt Korinth genannt wird, heirathete er die Tochter des Atlas Merope. Von ihnen wurde ein Sohn, Glaukos, erzeugt, welchem von der Eurymede ein Sohn, Bellerophontes, geboren wurde, der die feuerspeiende Chimaira tödtete. Sisyphos aber wird in der Unterwelt bestraft, indem er mit den Händen und dem Haupt einen Fels wälzt, und denselben über die Höhe hinüber zu werfen strebt. Dieser aber von ihm getragen stürzt wieder zurück. Er büſst diese Strafe wegen der Tochter des Asopos, der Aegina: denn da Zeus dieselbe heimlich geraubt hatte, soll er ihn dem suchenden Asopos verrathen haben.

Die wahre Gemahlin des Sisyphos war also Merope des Atlas Tochter. Wenn unsere Erklärung des Wesens des Sisyphos richtig ist, so scheint nichts leichter, als zu bestimmen, wer die Gemahlin des Naſsenthebers seyn muſs. Sie wird ohne Zweifel eine Heroine der Nässe seyn, welche sich zwischen Himmel und Erde bewegt. Doch folgen wir lieber den Mythen, als daſs wir selbst das Wahrscheinlichste ohne mythologische Begründung hinstellen. Wir haben schon die beiden Brüder Prometheus und Epimetheus durch den mythologischen Begriff der Sylbe *ΜΗΘ*.. (vgl. p. 30, 52, 53, 55) bestimmt. Prometheus ist Heros der aufsteigenden, Epimetheus der sinkenden Nebel. Sie hatten noch zwei Brüder, den Menoitios, den wir später als den Heroen des starken Regens werden kennen lernen und den Atlas. Dieser Atlas ist der Heros der schwebenden, im Gleichgewicht befindlichen Dünste, besonders der Dünste am Abendhorizont zwischen Himmel und Erde. Darum heiſst er Atlas, d. i. ἀτάλαντος, darum heiſst er bald ein Sohn des Uranos Diod. 3, 60, bald des Iapetos Hesiod. Th. 509,

bald des Poseidon Platon beim Nat. Com. 4, 7; darum ist seine Mutter bald die Okeanine Klymene Hes. a. O., bald bald die Okeanine Asia Apollod. 1, 2, 3 (vgl. oben p. 23), bald die Libya Nat. Com. a. O. Darum trägt er den Himmel auf Haupt und Händen; darum kennt er die Tiefen des Meeres, aus dem er hervorgegangen, und die Sterne des Himmels, zu dem er hinaufreicht; darum ist er es, welcher die goldnen Aepfel der Hesperiden, d. h. die flüssige Nässe der Wiesen (vgl. p. 134), dem Herakles holt. Um dem des Griechischen kundigen Leser, der sich alle bisher entwickelten mythologischen Begriffe vergegenwärtigen und selbst weiter nachdenken will, das Vergnügen zu machen, gleich einmal an einem Beispiel zu versuchen, wie denn eigentlich das alte Epos zu verstehen sey, führen wir ihm die Verse des Hesiod von den vier Brüdern in dem unübersetzbaren Urtext unter die Augen:

Κούρην δ' Ἰαπετὸς καλλίσφυρον Ὠκεανίνην
Ἠγάγετο Κλυμένην, καὶ ὁμὸν λέχος εἰσανέβαινεν.
Ἡ δέ οἱ Ἄτλαντα κρατερόφρονα γείνατο παῖδα·
Τίκτε δ' ὑπερκύδαντα Μενοίτιον, ἠ δὲ Προμηθέα
Ποικίλον, αἰολόμητιν· ἁμαρτίνοόν τ' Ἐπιμηθέα,
Ὃς κακὸν ἐξ ἀρχῆς γένετ' ἀνδράσιν ἀλφηστῇσιν
Πρῶτος γάρ ῥα Διὸς πλαστὴν ὑπέδεκτο γυναῖκα
Παρθένον. ὑβριστὴν δε Μενοίτιον εὐρύοπα Ζεὺς
Εἰς Ἔρεβος κατέπεμψε, βαλὼν ψολόεντι κεραυνῷ
Εἵνεκ' ἀταθαλίης τε καὶ ἠνορέης ὑπερόπλου.
Ἄτλας δ' οὐρανὸν εὐρὺν ἔχει κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης,
Πείρασιν ἐν γαίης, πρόπαρ Ἑσπερίδων λιγυφώνων,
Ἑστηώς, κεφαλῇ τε καὶ ἀκαμάτοισι χέρεσσι.
Ταύτην γάρ οἱ μοῖραν ἐδάσσατο μητίετα Ζεύς
Δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον,
Δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας
Καί οἱ ἐπ' αἰετὸν ὦρσε τανύπτερον· αὐτὰρ ὅγ' ἧπαρ
Ἤσθιεν ἀθάνατον, τὸ δ' ἀέξετο ἶσον ἁπάντη
Νυκτὸς, ὅσον πρόπαν ἦμαρ ἔδοι τανυσίπτερος ὄρνις.

Τὸν μὲν ἄρ' Ἀλκμήνης καλλισφύρου ἄλκιμος υἱὸς
Ἡρακλέης ἔκτεινε, κακὴν δ' ἀπὸ νοῦσον ἄλαλκεν
Ἰαπετιονίδῃ, καὶ ἐλύσατο δυσφροσυνάων·
Οὐκ ἀέκητι Ζηνὸς Ὀλυμπίου ὑψιμέδοντος,
Ὄφρ' Ἡρακλῆος Θηβαγενέος κλέος εἴη,
Πλεῖον ἔτ' ἢ τὸ πάροιθεν ἐπὶ χθόνα πουλυβότειραν. κτλ.

Wenn nun Atlas durch sein Thun und Wissen, wie durch seine Geschwister und durch seinen Vater, den Iapetos, den Schneller (von *ἰάπτω*, bewegen, fliegen, schnellen), dem Heros der fliegenden Bewegung, der mit der Heroine der spühlenden Meerfluth, der Okeanine Klymene, vermählt, aufsteigende Nässe erzeugt (vgl. Tzetzes zu Hesiod. W. u. T. 382 *Ἰαπετοῦ ἤτοι κινήσεως οὐρανοῦ*), sich als den Heros der zwischen Himmel und Erde zumal am Westrand schwebenden Dünste zu erkennen giebt; so bestätigt sich dieses sein Wesen nicht minder durch seine Kinder die Pleïaden und Hyaden. Die Pleïaden sind die Heroinen der aus dem Atlasnebel aufsteigenden Dünste, welche den Himmel, Uranos, mit künftigem Regen füllen, von *πλέω*, *πίμπλημι*; keinesweges Heroinen der Schiffahrt, einer menschlichen Kunst, die so wenig auf den Mythos, als auf die Natur, welche er darstellt, einen Einfluſs hat. Die Hyaden sind die Heroinen der aus dem Atlas-Nebel zurückkehrenden Dünste, des Regens. Ihr Bruder Hyas, der Regenheros, war auf der Jagd durch einen Eber, d. i. durch einen in hohen Ufern vorwärtsstürzenden Fluſs (vgl. p. 224 und Künftiges), oder durch einen Löwen, d. i. durch die vom Regen benetzte Wiese (vgl. p. 215) um's Leben gekommen. Die Schwestern beweinen ihn, und schwinden hin durch die Trauer, Hyg. Fab. 192. Timäos läſst den Hyas durch eine Schlange, d. i. gleichfalls durch einen Fluſs umkommen, Schol. Il. 18, 486. Tzetzes zu Hesiodos W. u. T. 382 giebt den Ausdruck des alten Epos genauer — *Ὕαντα, ὃν ἐν Λιβύῃ* (von *λείβω*) *θηρῶντα ὄφις (δράκων) ἀνεῖλεν*, d. i. den

Regen, welchen in dem benetzten Lande der Fluſs aufnahm (vgl. *ἀνεῖλεν* p. 129). Wer weiſs, daſs Orion ein Regenheros, daſs *Ὠρίων Ὑρίων* ist, wird sich die Sagen von der Verfolgung der Pleïaden durch den Orion leicht erklären. Die Athenischen Mythen haben uns gelehrt, warum Kekrops als Wassermann, warum, nach anderer Sage, die Erechtheustöchter als Hyaden an den Himmel versetzt wurden. Und sind diese irrdischen Heroen und Heroinen dann im Himmel, wenn sie von der Erde verschwunden sind, so wird es uns nicht mehr auffallen, daſs die Pleïaden als das Gestirn an den Himmel versetzt wurden, welches aufgeht, wenn die Nässe von der Erde verschwindet, und untergeht, wenn der nasse Winter zur Erde zurückkehrt, um im nächsten Frühjahr wieder aufzugehen, wenn Hyas abermals durch den Eber oder den Löwen umgekommen ist, oder wenn Zeus wieder seine Schwestern der Verfolgung des Orion entzieht. — Eine von der gewöhnlichen sehr abweichende Sage, die der Scholiast zu Theokrits 13. Idelle V. 25 aus dem Kallimachos mittheilt: die Pleïaden wären Töchter der Königin der Amazonen, lassen wir hier unerklärt, doch mag der Leser von diesen auf das Wesen des Volks jener reisigen Weiber schlieſsen.

Es versteht sich nun von selbst, daſs die Namen der Pleïaden ihrer Natur entsprechen. Ihre Namen aber hatten sie schon, als sie noch auf der Erde waren, in der nassen Jahrszeit des Winters. Ohne uns hier auf weitere Beweise einzulassen, geben wir die Erklärung dieser Namen. Taygete ist die Heroine des starken Regens (*Ζαυγέτη*); Maia die Heroine der Nässe der Erde; Elektra Heroine der ihr Bett verlassenden Nässe (*ἀλέκτρα*); Alkyone die Heroine der verhauchenden, aufsteigenden Nässe; Kelaino die Heroine der schwarzen, dunklen Wolke; Sterope die Nässe, welche den Boden fest, compakt, unfruchtbar, *στεῖρος*, macht. Man vergleiche hiermit, welchen Göttern sie sich vermählen, und welche Kinder sie gebären. Hellanikos Atlantika 1, beim Schol. Il. 18, 486.

Die siebente Pleïade ist Merope, die Gemahlin des Sisyphos. Bei diesem Namen, scheint es, verläſst uns die Etymologie, um in demselben eine Heroine der Nässe nachzuweisen. Indessen dürften wir ihr diese Natur ohne Zweifel unter der Gewähr ihres Vaters und ihres Gemahls ohne Weiteres beilegen. Denn mit welchem Weib sollte sich Sisyphos, der Naſsentheber, wohl vermählen, als mit einer Heroine der Nässe, als mit einer Heroine der Dünste, des Nebels? Und um auch dem Sinn ihres Namens näher zu kommen, ich dächte, es müſste schon durch den Teumessischen Fuchs, durch den Dolon, durch die Metis, den Prometheus und Epimetheus, durch den listreichen Odysseus und den verbergenden Lykomedes, endlich durch den sinnenden Zeus längst klar geworden seyn, daſs der Nebel, die Dünste eben die Erscheinung des Sinnens, der List, des Nachdenkens, des Sorgens der Natur sind: und so werden wir nicht anstehen, den Namen der Atlantischen Nebelheroine Merope von einer Wurzel *ΜΕΡ*.. abzuleiten, die in den Wörtern *μέριμνα*, Sorge, *μέρμερος*, sorgend, sinnreich, schlau, *μερμηρίζω*, sorgen, ersinnen, deutlich sich kund giebt; eine Wurzel, zu der auch *μέρος* und *μερίζω*, theilen, gehört: denn das Sinnen besteht eben im Theilen, Zertheilen des Verwickelten, Dunkelen, Dichten. Und wenn nun der Begriff der Wurzel *ΜΕΡ*.. eine Eigenschaft des dichten aber sinnenden Nebels ist, so ist es die, daſs er sich zertheilt, auflöst. Darum heiſst der eine Sohn der Medeia Mermeros Paus. 2, 3, 6. Und nun ist es eben kein anderer Nebel, als dieser, mit dem der Heros der Naſsenthebung sich vermählt: der Nebel vertheilt sich, wenn Sisyphos sich mit der Tochter des Atlas verbindet. Und die Folge dieser Vertheilung ist — heitere Luft, ein blauer Himmel. Darum ist des Sisyphos und der Merope Sohn Glaukos, der Heros der Himmelsbläue.

Wegen des Verraths, dessen Sisyphos sich gegen den Zeus, den Entführer der Aegina, schuldig gemacht, wollte dieser ihn strafen und sandte ihm deshalb den Tod, der

ihn zum Hades führen sollte. Allein Sisyphos fesselte den Tod, daſs kein Mensch starb, bis Ares den Tod löste und ihm den Sisyphos übergab. Ehe dieser aber zum Hades hinabstieg, befahl er seiner Gattin Merope, sie solle ihm keine Todtenopfer bringen. Als diese nun seinem Befehl gehorchte, beklagte er sich beim Hades darüber, und erhielt Erlaubniſs wieder auf die Oberwelt zu gehen, um der Merope Vorwürfe zu machen. Als er nun nach Korinth gekommen war, kehrte er nicht in die Unterwelt zurück, bis er in hohem Alter starb und nun im Hades gezwungen wurde, einen stets wieder bergabrollenden Stein stets wieder bergan zu wälzen. So erzählt Pherekydes Schol. Il. 6, 153.

Wann nun ist Sisyphos im Hades? Zu zwei verschiedenen Zeiten: theils im Winter, wenn die ganze Oberwelt zur Unterwelt geworden (vgl. oben p. 143 ff.), theils in der heiſsen Jahrszeit, wenn über der Erde, in der Oberwelt, keine Nässe mehr zu entheben ist, und die verdampfende Kraft in die Erde, unter die Erde selbst eindringt, um die innere Feuchtigkeit dem Boden zu entziehen. — Wenn nun, wie früher bewiesen ist, der Raub der Aegina durch Zeus das Aufsteigen der Dünste bezeichnet, und dieses in Beziehung auf den ganzen Jahrescyklus die Eigenschaft des Sommers ausdrückt, so ist die von Zeus beabsichtigte Züchtigung des Sisyphos in der Unterwelt das Gegentheil von jenem, eine Bezeichnung der Eigenschaft des Winters und der aus dem Himmel zurückkehrenden Dünste. Zeus sendet dem Sisyphos den Tod, damit er ihn in die Unterwelt bringe, wenn er durch den gieſsenden Winter den Erdboden auch im Innern mit Nässe anfüllt, die den Naſsentheber zwingt, zum Hades hinabzusteigen. Allein Sisyphos wehrt sich, er will nicht, sondern legt den Tod selbst in Fesseln. Wir kennen schon den winterlichen Sisyphos aus seiner Verbindung mit des Autolykos Tochter Antikleia: und was anders sind nun wohl jene festen Fesseln, mit denen er den Tod bindet, als der Frost, durch

den er, die Nässe enthebend, das Eindringen der Nässe unter die Erde verhindert, und somit bewirkt, daſs Nichts und Niemand zum Hades kommt? (δεσμοῖς καρτεροῖς, i. e. ἀλκίμοις, ἀποδεσμεῖ τον θάνατον). Ares, der Gott der Wärme, der mit der versteinerten Aglauros die Alkippe zeugte, mit der Vestalin im weiſsen Gewand, der Rhea Silvia, den Romulus und Remus, dieser Ares löst die Fesseln des Frostes und übergiebt den Sisyphos dem Tode. Doch hat er erst noch Zeit, sich mit der Merope, der Nebelheroine, zu besprechen, er ist anfangs (im Frühjahr) noch über der Erde, die Nässe des Nebels vertheilend und eben dadurch der Merope befehlend, sie solle ihm keine Todtenopfer bringen (ἐναγίζειν ist der richtige Ausdruck für das in Hydrophorien bestehende Todtenopfer, vgl. p. 223) und Merope bringt auch keine Todtenopfer, wenn der Nebel im Sommer nicht sinkt, sondern sich in der Luft vertheilt. Indessen ist Sisyphos in der Unterwelt, zieht die Nässe aus dem Boden, aus der neuer Nebel über der Erde entsteht, so daſs Merope immer wieder da ist, und Sisyphos muſs wieder aus der Unterwelt herauf und mit der Merope rechten. Und jetzt will er abermals nicht wieder in die Unterwelt zurück, denn auch aus dem Innern des Bodens ist in der dürrsten Jahrszeit die Nässe entschwunden, Sisyphos hat in der Unterwelt nichts zu thun; aber freilich auch auf der Oberwelt nichts: er wird alt und kraftlos, denn es fehlt die wesentliche Bedingung seiner Kraft und Thätigkeit, die Nässe: er stirbt. Und so kehrt er wieder in die Unterwelt zurück; denn nun kommt der Winter und der Tod der Natur, und endlich kann die volle Strafe des Sisyphos eintreten. Eine schwere Last, die einem Stein, einem Felsblock verglichen wird, muſs er bergan rollen, und kaum ist er oben, so stürzt die Masse zurück, während Schweiſs trieft aus seinen Gliedern und Staub um sein Haupt fliegt. Wer gesehen hat, wie sich häufig in wenigen Minuten Wolken im Thal bilden, am Berg sich hinanwälzen und gleich wieder

als Regen herabfallen, aus dem sich alsbald wieder in wiederholtem Kreislauf aufsteigende Wolken und herabstürzender Regen entwickeln, der hat gleich Odysseus den Sisyphos in der Unterwelt gesehen, wie er seine Strafe leidet.

Auch den Sisyphos sah ich, umhäuft von schrecklicher Drangsal,
Eines Felsens Schwere mit groſser Gewalt fortheben.
Angestemmt mit Hand und mit Fuſs arbeitet' er machtvoll,
Ihn von der Au' aufwälzend zur Anhöh'. Glaubt er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn; da mit Einmal stürzte die Last sich
Rückwärts, und schnell in die Ebne entrollte der tückische Felsen.
Dann von vorn arbeitet' er angestrengt, daſs der Angstschweiſs
Rings den Gliedern entfloſs, und Staub umwölkte das Antlitz
Hom. Odyss. 11, 593—600.

Wir verweisen auch hier wieder auf den in vielen Wörten unübersetzbaren Griechischen Text. Den triefenden Schweiſs wird jeder leicht als das flieſsende Wasser der Wolke, den Staub als den Regenstaub erkennen. Auch wird man sich leicht vorstellen, daſs die in der Sisyphosstrafe beschriebene Lufterscheinung sich besonders an dem hohen Felsberge von Akrokorinth bemerklich macht, zu dem vorzugsweise die Dünste des Luftbassins über dem inneren Korinthischen Meerbusen hinstreben; und so erklärt sich, daſs die Sisyphos-Sagen gerade in Korinth einheimisch sind.

Wir werden hin und wieder auf den Sisyphos zurückkommen, verlassen ihn aber jetzt, um zunächst durch seinen Sohn Glaukos seinen Enkel Bellerophontes, den Chimärentödter, kennen zu lernen.

Glaukos, der Sohn des Sisyphos und der Merope, ist der Heros des blauen, heiteren Himmels (vgl. p. 232). Die Gemahlin des Glaukos nennt Apollodor Eurymede, Hygin Fab. 157 Eurynome, des Nysos Tochter. Beide sind in der Mythologie sonst gleich unbekannt. Der Sohn des Glaukos ist Bellerophontes. In diesem tritt die

Natur des Groſsvaters wieder entschiedener hervor. Bellerophontes ist der Heros, der das flieſsende Wasser von der Oberfläche der Erde durch Verdampfung tilgt. Er unterscheidet sich insofern gleichwohl von dem Sisyphos, dessen Thätigkeit sich besonders auf die Nässe der Dünste, nicht zunächst des flieſsenden Wassers bezieht. Er ist aber mit Recht der Enkel des Sisyphos, weil er die Vertilgung des flieſsenden Wassers nicht durch Abflieſsen, nicht durch Einsaugen in die Erde, sondern durch Verdampfung beschafft. Hören wir jetzt, was uns über ihn berichtet wird.

Bellerophontes tödtete unabsichtlich den Korinther Belleros, oder seinen Bruder Deliades, oder wie andere sagten, Peiren, wie andere, Alkimenes. Deshalb geht er zum Proitos nach Argos, von dem er wegen des Todtschlags Reinigung erlangt. Während er beim Proitos verweilt, entbrennt dessen Gattin Sthenoboia oder Anteia von Liebe zu dem Gast und erhebt, von ihm verschmäht, eine Potiphars-Klage gegen ihn beim Proitos. Dieser will den Bellerophontes nicht mit eigner Hand tödten, sendet ihn aber zu seinem Schwiegervater Iobates, König in Lykien, mit dem schriftlichen Befehl, ihn umbringen zu lassen. Iobates nahm ihn gastfreundlich auf; als er aber am zehnten Tage den Befehl des Proitos las, sandte er ihn zuerst gegen die Chimaira, ein Ungeheuer mit dem vorderen Theil eines Löwen, dem Schweif eines Drachen und in der Mitte dem feueraushauchenden Kopf einer Ziege. Bellerophontes zügelt mit Hülfe der Athene das Flügelroſs Pegasos, welches Poseidon ihm gegeben, ein Erzeugniſs aus dem Blut der Gorgo Medusa; und von diesem getragen tödtet er die Chimaira. Darauf sandte Iobates ihn gegen die Solymer und zum dritten gegen die Amazonen, und als er siegreich heimkehrend auch die Auserwähltesten der Lykier, welche ihm in einem Hinterhalt auflauerten, getödtet, gab ihm Iobates seine zweite Tochter Kassandra oder

Philonoë oder Antikleia, und die Hälfte seines Reichs und bei seinem Tode das ganze. Bellerophontes wollte auf dem Flügelroſs sich in den Himmel erheben; allein Zeus bewirkte, daſs der Pegasos den Bellerophontes abwarf, und seitdem irrte er einsam und erblindet in der wüsten Ebene. Der Pegasos aber wurde in den Himmel geführt an die Krippe des Zeus. Hier trägt er dem Zeus Blitz und Donner zu, oder erleichtert der Eos, der Zeus ihn schenkte, die Mühsal des täglichen Weges. — Bellerophontes hatte mit der Tochter des Iobates drei Kinder gezeugt, die Laodameia, die Mutter des Sarpedon, den Isandros, der durch den Ares um's Leben kam, und den Hippolochos, den Vater des Glaukos, der mit dem Diomedes die Waffen tauschte, goldene gegen eiserne. Vergl. Homer Il. 6, 144—236, Pindar Ol. 13, 89—132, Hesiod. Theog. 286 und die Scholien zu diesen Stellen, besonders die Tragodumena des Asklepiades im Schol. Il. 6, 155, Tzetzes zum Lykophron 17, Apollodor 2, 3.

In der Erklärung dieser Mythen übergehen wir vorläufig den Namen Belleros. Es ist aber einleuchtend, daſs die Tödtung dieses gleichbedeutend ist mit der Tödtung des Bruders, mag dieser nun Deliades, Peiren oder Alkimenes geheiſsen haben, mögen diese Namen einen und denselben oder drei verschiedene Brüder bezeichnen. Wer Diese Brüder sind, offenbart sich zuerst durch den Peiren, den Durchdringenden. So haben wir schon oben den Namen der Quelle Peirene, ihrer Natur gemäſs, erklärt; und Peiren ist kein anderer, als der Heros des Wassers, welches sich aus der Peirene ergieſst. Dieser ist auch Deliades, der offenbar gewordene, ist auch Alkimenes, der heftigflieſsende, oder der kaltflieſsende; und gab es nun auch vielleicht drei Quellbäche in Korinth, auf welche diese Namen übertragen wurden, die auch auf Einen anwendbar sind, so ist einleuchtend, daſs die Wirkung der heiteren, verdampfenden Luft auf alle drei dieselbe ist, daſs Bellerophontes, der einen der

Brüder tödtet, alle drei um's Leben bringt. Und so tragen wir kein Bedenken, auch den Belleros mit seinem räthselhaften Namen für einen solchen Quellbach flieſsenden Wassers zu erklären.

Man erinnere sich nun in der weiteren Verfolgung der Bellerophontesmythen an die allmälige Abdachung der Griechischen Ebenen. Im Winter ergieſsen sich die Gewässer von den Bergen, durchdringen den Boden, den sie unbaubar, *ἀργός*, machen, je weiter hinab, desto mehr; bis sie zuletzt in der tiefsten Niederung den Boden völlig überschwemmen (*λύκος*). Sind aber im Frühling erst die Gewässer wieder in ihren eignen Betten gebändigt, dann trocknet die Luft den Boden wieder, anfangend von der Höhe und allmälig hinabsteigend in die überschwemmte Niederung. Da jetzt keine Winterregen mehr sich ergieſsen, so versiegen an den weniger hohen Gebirgen zunächst die vielen Winterbäche, wodurch der Ebene der Zufluſs entzogen wird, so daſs nun auch bald die höheren Gegenden der Ebene trocken werden, und die Ueberschwemmung immer mehr zurückweicht, bis auch ihr Gebiet zuletzt selbst zur völlig ausgedörrten Ebene wird.

Bellerophontes, der den Belleros getödtet, ging zum Proitos nach Argos, d. i. dem unbebauten Lande. Argos ist überall, wo Winter und Nässe den Boden unbaubar, *ἄεργος*, machen. Der König in diesem Argos, der die *βασιλείαν*, d. i. den Gang über oder durch die Ebene (vgl. p. 83), hat, ist ohne Zweifel ein Heros des flieſsenden Wassers, darum heiſst er auch Proitos, *Προ-ιτος*, der Vorwärtsgehende, der Heros des Abflieſsens, namentlich des durch die Argos-Ebene flieſsenden Flusses, dessen Gemahlin die Sthenoboia ist, die Heroine der über den Boden rinnenden Nässe (vgl. unten *Βοιωτία*). Diese wird ihrem Gemahl untreu, entbrannt für den Bellerophontes, d. h. das rinnende Wasser der Ebene strebt verdampfend in die Höhe, statt abflieſsend zum Fluſsbett. Allein Bellerophontes verschmäht sie; er,

der Sohn des Glaukos, würde sich verunreinigen durch Vereinigung mit der Sthenoboia: es würden Nebel aufsteigen, und Bellerophontes den Gastfreund beleidigen, der ihn eben erst von dem Blut des Belleros gereinigt hatte, indem nämlich die Nässe des Flusses die Nässe aus der Luft an sich gezogen. Daher weist er die Anträge der Sthenoboia zurück, d. h. die aufgestiegenen Dünste des nassen Bodens fallen als solche wieder auf den Boden. Das geschieht aber in dem Anfang des Frühlings. Später steigen die Dünste schon höher und vertheilen sich, oder bilden Wolken.

Verschmäht eilt Sthenoboia zum Proitos und ruft: Du stirbst Proitos, oder tödte den Bellerophontes. Sie mochte wohl Recht haben: wenn Bellerophontes lange beim Proitos bleibt, so wird allmälig das Wasser der Ebene und des Flusses verdampfen und Proitos wird sterben, das Wasser wird nicht mehr vorwärtsflieſsen. Proitos scheut sich den Gast zu tödten, sendet ihn aber zum Iobates, König in Lykien, ihm mitgebend schriftlichen Befehl, daſs jener ihn solle umbringen lassen. Den schriftlichen Befehl nennt Homer *σήματα λυγρά*, das heiſst auch: nasse Zeichen, oder genauer: nasse Erhöhungen, d. i. in die Höhe gehobene Nässe. Denn *σῆμα* ist von *σάω*, und dieses heiſst aufrichten, d. i. retten, von recht (Dänisch at rette), erhalten, vor Untergang bewahren, in die Höhe heben: daher ist der physische Zeus Soter, *σαωτὴρ*, der Gott des die Dünste in die Höhe hebenden Aethers; daher *σῶμα*, der aufgerichtete Leib. Die *σήματα λυγρά* sind also die in die Höhe gehobenen Dünste, welche Proitos dem Bellerophontes giebt, daſs er sie seinem Schwiegervater zeige, bis oder daſs er sterbe — *ὄφρ' ἀπόλοιτο*. Wer dieser er ist, der sterben soll, läſst zwar der historische Zusammenhang nicht zweifelhaft, allein die Wörter lassen es allerdings zweifelhaft, und gewähren die Möglichkeit, daſs im physischen Sinne nicht Bellerophontes sterbe, sondern Iobates der König in Lykien.

Lykien, das Wolfsland, ist überall wo ein Fluſs das Ufer überschwemmt, die Niederung zu einem *λύκος* macht. Wenn Bellerophontes in Argos die nassen Zeichen erhalten hat, geht er nach Lykien, um auch hier den überschwemmten Boden durch Verdampfung zu entwässern. In Lykien ist Iobates König, er hat hier den Gang über die Ebene, die *βασιλείαν*, Iobates ist Heros des über die Niederung hingehenden Wassers, der Schrittgeber oder Gehschreiter, von *ἴω*, *εἶμι* und *βάω*, *βαίνω*. Sein Name bezeichnet eben die langsamere Bewegung des Wassers der Wolfsüberschwemmung, welches aber keinesweges ein stehendes Wasser ist, vielmehr ist Fluſs, Bewegung darin; darum heiſst Lykien *εὐ-ρεία* und der König über Lykien *ἄναξ Λυκίης εὐρείης* Il. 6, 173. Dieser König nun nimmt den Bellerophontes gastfreundlich auf und bewirthet ihn neun Tage und opfert neun Rinder. Was gastfreundlich bewirthen, *ξενίζειν*, bedeute, haben wir schon durch des Dipsakos Gastfreundschaft gegen den Phrixos (p. 203), durch des Molorchos Gastfreundschaft gegen den Herakles (p. 219) gelernt. Das Opfern — diesen Begriff kennen wir auch schon, vgl. p. 223 — der Rinder bedeutet im Grunde dasselbe, das Aufsteigen der Dünste aus dem über die kothige Erde rinnenden Wasser.

Als am zehnten Tage die Eos erschien, begehrte Iobates, die Zeichen des Proitos zu sehen. Es versteht sich nun wohl von selbst, daſs wenn Bellerophontes dem Iobates diese nassen Zeichen zeigt, daſs dann die aufgestiegenen Dünste in Regen zur Erde zurückkehren. Durch den Regen füllen sich die Bergbäche, ergieſsen sich in die Ebene, die sie mit der Löwennässe der Nemeischen Wiese bewässern. Neue Arbeit für den Heros der Verdampfung. Iobates will den Befehl des Proitos vollziehen, indem er den Bellerophontes gegen die Chimaira sendet, hoffend, er werde ihr unterliegen.

Chimaira, *χίμαιρα*, bedeutet eine Ziege. Das Masculinum dieses Worts, *ὁ χίμαρος*, ohne *ι*, bezeichnet die männ-

männliche Ziege. Allein dies letztere Wort benennt auch einen Sturzbach, und wenn nun das Masculinum beide Bedeutungen hat, so dürfen wir wohl auch dem Femininum wenigstens in mythischer Sprache beide beilegen. Die Chimaira ist ein Sturzbach. Ich habe im Anfang dieser Abhandlung über die Chimaira den Sturzbach beschrieben, der sich von Akrokorinth herabstürzt, entstehend aus einem kleinen Bach, der sich oben auf der Burg bildet, und sich ergieſsend über die Ebene unterhalb des Felsens. Aehnlicher Art sind die meisten Flüsse Achaias. Sie haben ihre Quellen gewöhnlich in einer kleinen Binnenebene, in der sie in ruhigen Schlangenwindungen dahinflieſsen, dann durchbrechen die in reiſsender Strömung, eingeengt zwischen hohen Wänden, das Gebirge, und aus dem Bergthor hervorstürzend benutzen sie die gewonnene Freiheit, um die untere Ebene, wenn auch in flüchtigem Lauf, ganz zu bewässern. Dieses ist namentlich die Natur des Sikyonischen Asopos, der in der Binnenebene von Phlius entsteht, dann sich bei Titane durch das enge Gebirgsbett hindurchstürzt, und bei Sikyon in die Ebene hinaustretend zum eigentlichen Asopos, zum Ueberschwemmer wird. Es ist einleuchtend, daſs jeder Sturzbach um so mehr an Heftigkeit gewinnen muſs, je gröſser seine Binnenebene ist. Wie der Asopos bei Phlius, so haben die übrigen Korinthischen Flüsse und Sturzbäche, die Nemea bei Nemea, die Kleone (?) bei Kleonä, und der Fluſs östlich von Korinth bei Tenea (heute Ktenia) ihre Binnenebenen. Sie sind alle im Anfang in der Binnenebene sich schlängelnd laufende, Drachen, *δράκοντες*; dann im Gebirge Sturzbäche, Chimairen, *χίμαιραι, χίμαροι*; zuletzt die ganze untere Ebene anfeuchtend, sie glatt machend, Löwen, *λείοντες*, *λέοντες*. Sie sind alle Chimairen.

Vorn ein Löw' und hinten ein Drach' und Geis in der Mitte.

Hesiodos in der Theogonie 319 ff. giebt der Chimaira drei Häupter dieser Thiere, *κεφαλάς*, d. h. alle drei Abtheilungen dieser Flüsse hauchen Dünste aus (vgl. *κεφαλή*

p. 78 f.). Doch wird diese Eigenschaft besonders dem mittleren Thier, dem Sturzbach, beigelegt, weil die aufsteigenden Dünste, die sich in der oberen und unteren Ebene leichter vertheilen, in dem tiefen, engen Bergthal des Sturzbaches sich schwebend erhalten. Denn nichts anderes heiſst das Feuer, welches das Haupt der Chimaira ausspeit, als eben diese Dünste. Das Wort *πῦρ* bedeutet ursprünglich das Rauchende, Dampfende, von *πύω*, dessen Bedeutung in *πνέω* und *πύϑω* deshalb in die Begriffe von verfaulen, eitern übergeht, weil in der Natur das Verfaulende, Versumpfende raucht, dampft und riecht. *Πῦρ*, *πυρός* bildet sich aus *πύω*, wie *ὑρ*.. aus *ὕω*. Uebertragen auf den Sturzbach von Akrokorinth selbst, der freilich kein tiefes Bett hat, ist dieses Feuer das von dem in tiefem Fall herabstürzenden Wasser aufsprützende und auch aufdampfende Naſs. Insofern nun das feuerspeiende Haupt, die *κεφαλή*, *δι' ἧς πῦρ ἀνίει*, vorzugsweise dem Sturzbach zukam, drückte sich das Epos, dem Apollodor 2, 3, 1 folgt, am richtigsten aus, indem es das ganze Ungeheuer als ein Thier beschreibt, welches den Vordertheil eines Löwen, den Schwanz vom Drachen und in der Mitte das feuerspeiende Haupt einer Ziege hatte.

Um diese Chimaira zu bekämpfen, bestieg Bellerophontes den Pegasos. Das Roſs Pegasos ist die Quelle, das Gewelle, ein Sohn des Gottes der Erdnässe, Poseidons, und der Medusa, der Nebelheroine, aus deren Blut nach anderer Sage das Roſs entstand, als Perseus ihr das Haupt, *τὴν κεφαλήν*, abschlug, d. h. als aus den Dünsten Regen zur Erde floſs. Es war geflügelt aus demselben Grunde, wie der goldene Schlangenstab des Hermes (p. 72); aus demselben Grunde, warum der Vater des Peteus, des Heroen des fallenden Regens, Orneus hieſs, der Heros der auffliegenden Dünste; aus demselben Grunde, warum der Drachenwagen der Demeter beflügelt war (p. 127). Dieses fliegende Roſs der Nässe hatte auf Poseidons Befehl, die Hippokrene auf dem Helikon mit seinem Huf geöffnet.

Um es zu zügeln, bedurfte der Heros der Verdampfung des Beistandes der Göttin der heiteren Luft, der Athene, der zu Ehren daher in Korinth ein Heiligthum unter dem Namen der Athene Chalinitis, der Züglerin, errichtet war, Paus. 2, 4, 1. Es bedarf nun keiner weiteren Erklärung, wie Bellerophontes, getragen von dem geflügelten Quellroſs, die Chimaira besiegen konnte, indem er der Quelle des Flusses das Wasser entzog.

Wir haben schon mehrmals gesehen, daſs es zum richtigen Verständniſs der Mythen sehr darauf ankommt, daſs wir im Besitz des ursprünglichen Ausdrucks des Epos sind. Dies gilt unter andern auch und wesentlich in Beziehung auf die Todesart der Heroen und mythologischen Wesen, die meistens durch ein Zeitwort ausgedrückt ist, ja durch eine bestimmte Form eines bestimmten Zeitworts, welche und welches durchaus nicht mit einem andern zu vertauschen sind. So haben wir gesehen, daſs von der Tödtung des Immarados durch den Erechtheus, von dem Tode des Hyas durch den Drachen nur der Ausdruck ἀνεῖλεν der richtige war. Von dem Morde, den die Lemnierinnen an ihren Männern ausübten, heiſst es im Scholion zu Pindars Pyth. 4, 449 ἐψηφίσαντο τοὺς ἄνδρας ἀνελεῖν, wo man sich hüte, will man den Mythos verstehen, auch nur an der Form des Verbums zu ändern. Wir machen nun in dieser Beziehung auf den Ausdruck aufmerksam, den Homer in jener Stelle von allen Thaten des Bellerophontes gebraucht, was schon den Scholiasten auffiel. Es ist das Wort κατέπεφνεν, πεφνέμεν von ΦΕΝΩ. Dies Wort gehört zu ΦΑΩ, dessen Grundbedeutung ist brennen, erleuchten, woraus sich ergiebt, daſs die Bedeutung tödten ergänzt werden muſs durch den Begriff des Tödtens durch Licht und Hitze. Dadurch aber tödtet nun eben Bellerophontes. Scheinbar abweichend und doch dasselbe sagend, berichtete ein Mythos nach Tzetzes zum Lykophron 17, dem Theopompos gefolgt war (Natal. Com. 9, 3), daſs Bellerophontes die Chimaira durch Blei

getödtet, welches er an die Spitze seines Speers befestigt hatte, nämlich durch *μόλ-υβδος*, d. h. durch Rückwärtsgehen der Nässe aus dem Fluſs und der Quelle in die Luft.

Die Kämpfe des Bellerophontes gegen die Solymer, die ihren Namen von *ὀλός*, mit verstärkter Aspiration, und *ὗμα* haben, und gegen die reisigen Amazonen, auf deren quellige Natur schon früher hingewiesen ist, bedeuten nun nichts anderes, als eben denselben Krieg des Bellerophontes gegen das Wasser. Und wenn endlich Iobates gegen den Zurückkehrenden noch anderen listigen Anschlag anlegte (*πυκινὸν δόλον ἄλλον ὕφαινεν* Il. 6, 187) und die besten Männer aus Lykien in einen Hinterhalt legte (*κρίνας ἐκ Λυκίης εὐρείης φῶτας ἀρίστους εἷσε λόχον*), die aber Bellerophontes sämmtlich tödtete; so kann über den Sinn dieser Sage niemand in Zweifel seyn, der sich aus Früherem die Bedeutung von *δόλος*, von *Λυκίη εὐ-ρείη* gemerkt, und aus dem eben besprochenen *φάω* die Bedeutung von *φῶτας*, aus der Erklärung des *ἄρης* und aus *αἴρω* die Bedeutung von *ἀρίστους*, endlich aus manchen mythologischen Namen, die sich auf — *λοχος* endigen, die Bedeutung von *λόχος*, die sich übrigens ja von selbst ergiebt, zu entwickeln sich die Mühe geben will. Auch den Nebel, der aus der Lykischen Ueberschwemmung aufsteigt, bezwingt Bellerophontes.

Dem Heimgekehrten giebt nun Iobates, der Gehschreiter, seine Tochter Philonoë, Apollod. 2, 3, 2, und die Hälfte seines Reichs, Il. 6, 193. Philonoë heiſst die zu flieſsen liebende. Denn die Endung —*νοος*, —*νους*, —*νόη*, von *νέω* (gehen, flieſsen, schwimmen, spinnen), drückt in allen mythologischen Namen den Begriff des Flieſsens aus. Autonoë ist ist die von selbst flieſsende, Hipponoë ist die wellig-flieſsende, Chrysonoë ist die flüssig-flieſsende, Oinoë (Hynoë) die vom Regen flieſsende, die Nymphe des Regenbachs, daher eine Menge Griechische Orte, die alle

an Regenbächen liegen, den Namen Oinoë führten: das Sprichwort *Οἰναῖοι τὴν χαράδραν* gilt von allen. Iobates also, der Heros des überschwemmenden Flusses, König in dem überschwemmten Lande Lykien, hat zwei Töchter. Die erste ist Sthenoboia, die Heroine der rinnenden Nässe, die über den Boden, der schon nicht mehr ganz unter Wasser steht, nicht mehr Lykien ist, sondern nur durch Nässe unbaubar, der Argos ist, hingeht, die daher dem König Proitos in Argos vermählt ist. Die zweite ist Philonoë, die in Lykien beim Vater geblieben, die Heroine des willigen Flieſsens, namentlich des Flieſsens im Fluſsbett, welches unter der ganzen Lykischen Ueberschwemmung verborgen war. Erst nachdem Bellerophontes die besten Lykier getödtet, einen Theil der in Nebel aufgestiegenen Ueberschwemmungsnässe verdampft hat, giebt ihm Iobates mit der Hälfte seines Reichs die Philonoë, die Heroine des nun aus der Ueberschwemmung isolirten, sichtbar flieſsenden Flusses zur Gemahlin, um ihm bald, wenn er selbst stirbt, wenn die Ueberschwemmung ganz verschwunden ist, sein ganzes Reich zu hinterlassen. Apollodor 2, 3, 2.

Mit der Philonoë — deren anderer Name Kassandra (Asklepiades im Schol. Il. 6, 155) sich später durch den Namen des Kadmos erklären wird, deren dritter Name Antikleia (Schol. Pindar. Olymp. 13, 82), d. i. die Widerscheinende, sich auf den Widerschein des nun klaren Wassers unter dem nun klaren Himmel bezieht — mit der Philonoë zeugt Bellerophontes drei Kinder, die wir gleich näher kennen lernen. Homer sagt uns, Bellerophontes sey später den Göttern verhaſst gewesen und sey allein umhergeirrt in der wüsten Aleïschen Ebene, sein Herz abzehrend in Kummer, der Sterblichen Pfade vermeidend. Das war die Folge seines Uebermuths, denn er hatte auf dem Pegasos hinauf fliegen wollen in den Himmel, allein nach Zeus Willen hatte das Quellroſs den Reiter abgeworfen, war selbst aber hinaufgeführt an die Krippen in

der Wohnung des Zeus. So geschiehts jedes Jahr in der Zeit der Dürre, wenn schon die Ernte eingebracht ist und die entblöſsten Felder, durch den Sommer aller Nässe beraubt, der glühenden Hitze einer ausdörrenden Sonne und einer ausgetrockneten Luft preisgegeben sind. Dann irrt Bellerophontes ohne den Pegasos, die Hitze der Luft ohne Wasserdünste durch die wüste, wasser-, heerden- und saatlose Flur (*ἀλήϊον πεδίον*, von *λεια* in allen Bedeutungen) sich selbst versehrend und der Sterblichen Pfade meidend, weil die Sterblichen ihn meiden, oder, was der Ausdruck *πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων* (*ἀλεεινῶν*) auch heiſsen kann, der Sterblichen Pfade durchhitzend.

Den Pegasos nahmen auf die Krippen des Zeus im Olymp, d. h. die Vertiefungen, *φάτναι* = *φατνώματα*, des Himmels, Pind. Ol. 13, 131. Und weil in dieser heiſsen Jahrszeit die Nässe aus dem Himmel nur mit der Morgenröthe durch den Thau oder dann und wann durch ein Gewitter zur Erde zurückkehrt, so schenkt entweder Zeus der Eos das in den Himmel geflogene Quellroſs (Asklepiades a. O., Tzetzes Lykophr. 17), oder der Pegasos trägt dem sinnenden Zeus Blitz und Donner zu:

> *χὼ μὲν ἀποπτάμενος προλιπὼν χθόνα μητέρα μήλων*
> *ἵκετ᾽ ἐς ἀθανάτους· Ζηνὸς δ᾽ ἐν δώμασι ναίει*
> *βροντήν τε στεροπήν τε φέρων Διῒ μητιόεντι*
>
> Hesiod. Theog. 284 ff.

Der Scholiast bemerkt schon sehr richtig zu dieser Stelle, daſs Blitz und Donner aus dem in die Höhe gehobenen Wasser entständen.

Die Kinder, welche Bellerophontes mit der Philonoë zeugte, heiſsen nach des jüngeren Glaukos Bericht in der Ilias Isandros, Hippolochos und Laodameia. Mit der letzteren zeugte der berathende Zeus (*μητίετα*) den Sarpedon. Laodameia heiſst die Steingebändigte. Wenn sich der Heros der Verdampfung mit der Heroine des Flusses vermählt, so wird der Fluſs, der ausgetreten

war, in seinem steinigen Fluſsbett (steinig sind alle Fluſsbette Griechenlands) gebändigt, es wird Laodameia erzeugt. Und wenn sich zu dieser der Gott des dunstreichen Aethers gesellt, *παρελέξατο μητίετα Ζεύς*, so tritt der Fluſs wieder aus, sein Wasser fegt über die Ebene oder fegt die Ebene und geboren wird Sarpedon, der Ebenefeger, von *σαίρω*, fegen, und *πέδον*, Fläche, welches Wort das lange ē statt des kurzen behalten hat in *πηδόν*, der flachen, breiten Ruderschaufel. Ich habe schon früher der breiten, kieselgepolsterten, meistens trockenen, nur in Folge heftigen Regens bewässerten Fluſsbetten Griechischer Flüsse, namentlich derer um Korinth gedacht. Haben dieselbe eine starke Abdachung oberhalb der eigentlichen Lykischen Ueberschwemmungsniederung, so eilt das Wasser, fegt darüber hin. Mindert sich das Wasser, so bilden sich in diesem weiten Kiesbett zuerst eine Menge kleinerer Wasserläufe, bis zuletzt nur ein Hauptbett sich erhält. Die Griechen nennen noch heute solche breite, kiesreiche Fluſsmündungen Saranta. Es wurde mir dieser Name erklärt durch die vierzig (*σαράντα* sprechen die Griechen statt *τεσσαράκοντα*) Arme solcher Mündungen. Die Erklärung ist falsch. Das Wort ist, nach dem neugriechischen Sprachgebrauch, den Nominativ der Perittosyllaben gleich dem Akkusativ zu bilden, abzuleiten von dem Particip des Aoristos von *σαίρω*, und wäre freilich *σάραντα* zu accentuiren, wenn nicht die Volkssprache, das Unbekannte dem Bekannten nachbildend, auch für dieses Wort unkundig die Accentuation der Zahl vierzig, *σαράντα*, aufgenommen hätte. — Mancher Leser wird vielleicht jetzt schon einsehen, warum Sarpedon unschlüssig war, ob er den Achäern oder Troern beistehen sollte.

Isandros war der Name des einen Bruders der Laodameia. Isandros heiſst der Ufergleiche, von *ἶσος* und *ἀνδρός*, in der oben bei Erklärung des Namens Andreus angegebenen Bedeutung, nach welcher die En-

dung —*ανδρος* immer den Begriff des Ufers, des Landes im Gegensatz zum Waſſer enthält. Als Sohn der Philonoë und des Bellerophontes ist also Isandros der Heros desjenigen Flusses, oder des Flusses in demjenigen Zustande, worin das Waſſer, durch Verdampfung und Abflieſsen aus der Ueberschwemmung in sein Bett zurückgekehrt, in gleicher Höhe mit dem Ufer flieſst. Diesen Isandros tödtete Ares, der Gott der Hitze.

Hippolochos hieſs der zweite Bruder der Laodameia. Sein Name bezeichnet den Fluſs, der in seinem Bette wellend flieſst. Und der Sohn des Hippolochos ist Glaukos, der Heros des unter dem blauen Himmel blau dahinflieſsenden Flusses, der Sohn jener Philonoë-Antikleia. Und dieser Glaukos ist es, der mit dem Diomedes die Waffen tauscht, goldene gegen eiserne — das heiſst: aufsteigende Dünste gegen fallende, künftig flieſsende gegen durch Kälte niedergeschlagene, *χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι ἐννεαβοίων*.

Wir haben den Mythos vom Bellerophontes weiter durchgeführt, als unser Hauptzweck zunächst verlangte, da es angemessen schien, die Erklärung nicht nahe vor ihrem Schluſs abzubrechen, sondern auch hier das Geschlecht bis zum Trojanischen Kriege hinabzuführen. Um zu beweisen, daſs der Löwe in der Mythologie die Bewässerung der Wiese, die Glättung des Bodens durch Näſſe bedeute, hätte es genügt, den Bellerophontes bis zum Zuge gegen die Chimaira zu begleiten. Um so sicherer dürfen wir jetzt hoffen, den Begriff des Löwen richtig bestimmt zu haben. Zum Schluſs wollen wir nun noch erinnern, daſs Bellerophontes nach dem Scholion zu Ilias 6, 155 auch Leophontes, der Löwentödter, hieſs, was keiner weiteren Erklärung bedarf. — Dagegen wird ebendaselbst auch ein anderer Name des Bellerophontes, der ursprüngliche, nach Tzetzes z. Lykophr. 17 und Chiliad. 7, 813, angegeben, an welcher letzteren Stelle auch Belleros mit den Brüdern oder dem dreinamigen Bruder identificirt wird. Wer erwägt, daſs

jener Quellbach Belleros-Peiren nicht nur durch Verdampfung, sondern auch durch *Abflieſsen* versiegt, der begreift leicht, daſs der Bellerostödter auch ein *Hipponoos* ist, ein *wellflieſsender*. — Und um nun noch eine Vermuthung über den Namen Bellerophontes hinzuzufügen: wodurch tödtet denn dieser Heros das flieſsende Wasser? Dadurch, daſs er die Dünste verdampft, verbrennt. Diese Dünste kennen wir schon in der Gestalt des goldenen Vlieſses, des *vellus*, *velleris*. Dürfen wir nun analog diesem Lateinischen Wort ein altgriechisches, *βελλερος*, annehmen, und verbinden wir damit die oben gegebene Bedeutung von *φένω*, *φονέω*, so giebt es keinen entsprechenderen Namen für unsern Heros, den *Dünsteverbrenner*, als *Bellerophontes*.

Daſs der Pegasos Staatssymbol von Korinth ist, hat man längst aus den Mythen erklärt. Warum aber das Staatssymbol von Sikyon eine Chimaira ist, die doch der Mythos nach Lykien versetzt, dafür entsinne ich mich keiner mythologischen Erklärung. Wer mit uns in dem Asopos eine Chimaira erkannt hat, dem kann nun der Grund nicht mehr verborgen seyn.

Wir wenden jetzt unsere Betrachtung von dem *Löwen* auf *die Begeisterung und die Raserei*, um zu erkennen, in welcherlei Wahnsinn Athamas seinen Sohn für einen Löwen hielt und tödtete.

DIE BEGEISTERUNG UND DIE RASEREI.

In der Raserei, die Hera durch die Erinnys Tisiphone über Athamas und Ino gesandt, hatte jener den Learchos, im Wahn, er sey ein junger Löwe, getödtet, diese den Melikertes in einen siedenden Kessel geworfen und dann mit dem Kinde sich in's Meer gestürzt. Ausführlich erzählt den unglücklichen Tod der beiden Söhne des Athamas Ovid in den Metamorphosen 4, 416—541.

Warum bedarf die Hera der Tisiphone als Gehülfin ihrer Rache? Tisiphone, Alekto und Megaira waren die drei Erinnyen. Diese sind Dämonen des durchnäſsten Erdbodens, der nicht mehr von Wasser überschwemmt, aber dennoch in sich zu naſs ist, um bebaut zu werden; sie sind Dämonen der Erde, wenn sie unbaubar, *ἀργός*, ist, wenn sie ruht, schläft, *ἐλιννύει*. Darum gab es auch eine Demeter-Erinnys, eine Göttin der Erde in eben diesem Zustande, mit der sich Poseidon vermählt und das Quellroſs Areion, d. i. das aufquillende aber nicht abflieſsende, das stehende Wasser, die ruhende Nässe erzeugt. Freilich besiegt die Natur zuletzt auch diese stehende Feuchtigkeit, die Erinnyen schlafen nicht immer. Wir haben schon der drei Wege der Entwässerung nach den drei Dimensionen, nach oben durch Verdampfung, nach unten durch Versiegung, und seitwärts durch Abflieſsen gedacht. Die drei Erinnyen scheinen nun der Ausdruck dieser dreifachen Entwässerung des nassen Bodens. Alekto ist die Vertreterin des Abflieſsens, die nicht in ihrem Lager bleibende (*'Αλεκτώ*. Die Schreibart *'Αληκτώ* ist entstanden, als man den Sinn des Namens nicht mehr kannte, oder weil in *λήγω* auch die Bedeutung liegen enthalten ist), Megaira die Vertreterin des Einsaugens in den Boden, die aus Miſsgunst grollende, Tisiphone die Vertreterin der Verdampfung, die durch aufsteigende Dünste ver-

dampfende. Wir können dies hier nicht weiter ausführen. Man sieht aber gleich, warum es gerade die Tisiphone ist, welche Hera, die Wolkengöttin, aus der Unterwelt heraufholt, um den Athamas und die Ino in Raserei zu versetzen.

In Raserei? Welche Raserei bewirkt die Wolkengöttin durch Verdampfung der Nässe der wasserreichen See-Ebene? Die Grundbedeutung von *μαῖος*, naſs, haben wir schon durch die Maia, die Mutter des Hermes, und durch die trauernde Demeter (p. 69) kennen gelernt. Das Wort bedeutet deshalb naſs, weil die Nässe in Dünsten aufsteigt, *μάει*. Von *μαῖος* stammt *μαίνω*, *μαίνομαι*, d. h. naſs seyn, Dünste aufsteigen lassen, enthusiastisch seyn, *ἐνθουσιάζειν*. Und je nachdem nun der Begriff der aufsteigenden Dünste oder der inwohnenden Nässe vorherrscht, ist der Enthusiast, der *μαινόμενος*, ein Wahrsager, *μάντις*, oder ein Rasender, *ἐμμανής*, entweder begeistert oder blödsinnig, d. h. weichsinnig. Es ist noch eben so heut zu Tage: die trocknen, ewig nüchternen Köpfe sind gleich unfähig zu Begeisterung und Verrücktheit; aber heute halten diese beides für einerlei. Und als hätten sie längst gewuſst, daſs Kakos ein Heros der Nässe, und daſs der mythologische Begriff von *κακός*, malus, schlecht, der Begriff des Nassen sey, erklären diese Trocknen auch ohne Weiteres das für schlecht, was nicht ist wie ihres Gleichen.

> So that man nicht in Griechenland, woher ich komme, jede Kraft
> Fand ihren Spielraum, keine gab dem Unvermögen Rechenschaft.

Im Begeisterten glaubte man den Gott gegenwärtig, man glaubte, sein Auge sehe durch die Zeit hindurch, und sein Mund spreche Wahrheit, wie der jenes göttlichen Wahrsagers und wahrsagenden Gottes, dessen Priester verkündeten, was die Pythia auf dem Dreifuſs über der dampfenden Orakelhöhle begeistert aussprach.

DIE MANTIK.

Alle Mantik im eigentlichen Sinne hat ihren Grund in dem Aufsteigen der Dünste aus der nassen Erde. Darin besteht eben die Weissagung, daſs die Dünste aufsteigen und nicht blos die Zukunft vorherverkünden, sondern im strengsten Sinn Ursache der Zukunft sind. Weiſs doch jeder, daſs aufsteigender Nebel am Morgen einen schönen Tag prophezeit. Und der Natur ist Winter und Sommer wie Nacht und Tag. Auf die Nacht des Winters folgt der Morgen des Frühlings, der die Nässe der langen Nacht verdampft, und dadurch den Sommer verkündet und macht.

Diese Grundbedingung der Mantik spricht Aristeides im Panathenaïkos p. 107 sehr bestimmt aus, indem er sagt, daſs alle Gewässer, die prophetisch sind, auch Dünste aufsteigen lassen — *τὰ ὕδατα, ὅσα μαντικὰ, καὶ πνεύματα αὐτόθεν ἰσχύει.* Ein solches prophetisches Wasser war auch die Kastalische Quelle, die aus der Höhle hervorfloſs, über deren Ausdünstung der heilige Dreifuſs stand. Apollon, der Gott der Entwässerung, ist nun zwar auch in jener dreifachen Weise thätig, die durch die drei Erinnyen oder Furien, d. i. die Rasenden, ausgedrückt ist. Allein als wahrsagender Apollon ist er der durch Verdampfung Entwässernde. Dieser ist Apollon Pythios. Als Gott des Abflieſsens ist er unter andern Apollon Delphinios, und als Gott des Versiegens der Nässe Apollon Smintheus und Ptoos.

Wir beschränken uns hier auf den Apollon Pythios. Wie sich aus dem Laut Ὑ eine Menge Wörter ableiten, so nicht minder aus dem Laut *ΠΥ*, Fü. Es ist der Laut, den man beim Empfinden des Rauchenden und Riechenden unwillkührlich ausspricht. In der That dürfte es einer richtigen Etymologik gelingen, aus dieser Wurzel alle Wörter, die mit *πυ* anfangen, abzuleiten. In

der Abhandlung über die Chimaira haben wir das Wort *πῦρ*, Feuer, niederdeutsch Für, durch den Rauch, Dampf erklärt, der aus dem Feuer aufsteigt: daher *πυρία*, das Dampfbad. Durch diese Grundbedeutung der Wurzel *πυρ*.. läſst sich auch der p. 198 gerügte Ausdruck *πυρός* in den Mythen von der Ino dennoch rechtfertigen. *ΠΥΩ* würde heiſsen rauchen, riechen; daher *πυέω*, eitern, weil das Eiternde, Versumpfte riecht. Es ist schon erwähnt, daſs die meisten Griechischen Thäler an drei Seiten von Bergen eingeschlossen, an der vierten gegen das Meer offen sind, daſs sich an diesem offnen Ende in der Niederung im Winter Sümpfe bilden, die sich im Sommer meistens durch Verdunstung trocknen. Jedes solches Thal bildet einen eingeschlossenen Raum, dessen Thor oder Thür in der Gegend jener ausdünstenden Sümpfe ist. Diese Gegend hat nun eben die Eigenschaft, welche jener Laut *πυ* bezeichnet, er ist *πύελος*. Denn wie aus *πυ* entsteht *πυω*, *πυερος*, *πυρος*, *πῦρ*, so auch *πυελος*, *πυλος*, *πυλη*. *Πύελος* heiſst ursprünglich das Dampfende, Riechende — daher der Ort, welcher riecht von Fäulniſs, daher der Sarg und zuletzt jeder Kasten, und *πυελίον* der kleine Kasten des Siegelrings; — und in der verkürzten Form *πύλος* eben dieselbe dunstende Sumpfgegend, die das Thor des Thals, des Flusses ist, und daher das Thor, die Thür. Und in der That theilen überdies die Thore der Städte aus natürlichem Grunde die sumpfige, übelriechende Natur jener Thal-Niederungen, falls die Polizei nicht einschreitet. — Wollte Einer jene Ableitung bezweifeln, so sehe er zu, ob nicht das Wort Thür, *θύρα*, gerade dasselbe bedeutet, abzuleiten von *θύω*, rauchen, Rauch aufsteigen lassen, *θύερος*, *θυρος*, rauchend, dünstend, wovon auch, ohne Aspiration, die Stadt in der sumpfigen Niederung, Tyrinth, ihren Namen hat, wo Erde und Wasser geronnen ist, käs't, zum *τυρός* wird. — Und das Haus, der *οἶκος*, worin die Thür und das Thor? —. Doch zurück zum Pythischen Gott. — Weil das Verfaulte dunstet, heiſst verfaulen *πύθω*.

Apollon war kaum geboren, so kam er schon nach Delphi und tödtete den Drachen Delphine oder Delphyne, der seiner Mutter drohte, und todt daliegend und in Fäulniſs gebracht durch die schwarze Erde und den rastlosen Hyperion (die Sonne), d. h. durch Versiegung und Verdampfung, hieſs der Drache jetzt Python. Hom. Hymn. a. d. Apollon 368 ff. Die Delpher sagten, Apollon sey am siebenten Tage des Monats Bysios, d. i. Pythios, d. i. des verdampfenden ersten Frühlingsmonats geboren. Plutarch Hellenika 9.

So sehr wir uns aufgefordert fühlen, hier den ganzen Homerischen Hymnos auf den Apollon zu erklären, so enthalten wir uns doch dessen. Wer sähe nicht, warum der Gott der Entwässerung, kaum geboren, schon seine entwässernde Thätigkeit beginnt, warum er gleich den Göttern ankündigt, ihm solle die Kitharis, d. i. das Rauschen des flieſsenden Wassers (vgl. p. 71), ihm solle Bogen und Pfeil, d. i. die Strahlen der Sonne, das Geschoſs der Wärme theuer seyn, und verkünden wolle er den Sterblichen des Zeus untrüglichen Rathschluſs; warum er gleich über die weite Erde schreitet? Wir übergehen das andere, und wenden uns zum Drachen. Ist dieser denn nicht hier derselbe, als den wir ihn bisher in der Mythologie immer noch erkannt haben, der Fluſs, der sich in Drachenwindungen schlängelnde? Er ist der Fluſs überhaupt, und in Delphi, d. i. in der bauchigen Thalschlucht, jener Fluſs, der aus der Kerykischen Ebene oben auf dem Parnaſs, die auch im Winter überschwemmt wird, aus Lykoreia, d. i. aus der Berg-Ueberschwemmung (*λυκός* et *ὄρειος*, Paus. 10, 6, 2), zwischen den beiden Felsen Nauplia und Hyampeia sich herabstürzt in das Bett des Kastalia-Bachs, und unten im Thal mit dem Pleistos vermischt sich in den Krissäischen Meerbusen ergieſst. Wer die Bedeutung von *ΔΕΛΦ..*, von *ʽΥΝΟΣ* und *ʼΙΝΩ* kennt, braucht dem noch der Drache Delphyne oder Delphine (Apoll. Argon. 2, 706) als der Fluſs erklärt zu werden, der den Bauch

seines Bettes mit Wasser füllt und auch wieder leert? Wer versteht jetzt nicht, wenn Claudian im Anfang der Vorrede zum 1sten Buch an den Rufin sagt, die Python-Schlange habe mit ihren Windungen Berge bedeckt, mit ihrem Rachen Bäche ausgetrunken, und mit ihrer blutigen Mähne (den nassen Dünsten) die Sterne berührt? Hat nicht Apollon Recht, wenn er, der Frühlings-Entwässerer, dem erschlagenen Ungethüm verkündet, es solle nun verfaulen durch die schwarze Erde und durch die rastlose Sonne, und weder Typhoeus, das rauchende Ungeheuer der unterirdischen Gewässer, noch die Chimaira solle von ihm den Tod abwehren? Hymnos a. d. Apollon 367. Es naht sich nun ja der Sommer, die Erde wird wieder weiſs nach der jährlichen Deukalionischen Fluth, in Folge deren sie den Drachen geboren hatte. Ovid Metamorphosen 1, 434 ff.

Dieser Python-Drache, der als Delphyne erst erschlagen werden muſste, ist nun als Python wesentliche Bedingung des Orakels, d. h. der aufsteigenden Dünste. Daher ist es der Drache, der unter dem Dreifuſs redet. Lukian über Astrologie 23. Doch ist weder sein noch des weissagenden Gottes Orakelgeben ein eigentliches Reden. Herakleitos hatte ein altes Orakel-Wort mitgetheilt, das er selbst vielleicht nicht ganz verstand: „der Herrscher, deſs das Orakel ist zu Delphi, spricht weder noch verhehlt er, sondern er zeigt an“. Die beiden schlechten Hexameter sind so zu schreiben:

ὦναξ οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖσι
οὔτε λέγει, οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.

Plutarch über die Orakel der Pythia 21. Den Begriff von *σῆμα*, *σημαίνω* haben wir schon oben auf Veranlassung der *σήματα λυγρά*, der nassen aufsteigenden Dünste, erklärt durch den Grundbegriff von *σάω*, in die Höhe richten: *Ἀπόλλων σημαίνει* heiſst in physischem Sinn: der Entwässerer läſst Dünste aufsteigen.

Ist nun also der Pythische Gott darum ein

weissagender, weil er Dünste aufsteigen läſst, so müssen alle seine wahren Orakelsprüche aus epischer Zeit sich erklären durch das Aufsteigen der Dünste, und in dem kyklischen Epos in diejenige Zeit des Jahreskyklos fallen, in welcher Dünste aufsteigen, das heiſst vorzugsweise in die Zeit, wo die nach der winterlichen Ueberschwemmung versumpfenden Gewässer verdampfen, also in den Frühlingsmonat Pythios oder Munychion.

Hiermit stimmt nun vollkommen überein, daſs die Pythia ursprünglich nur Ein Mal im Jahr, um diese Zeit, und zwar den siebenten Tag des Monats Pythios, d. i. den siebenten Tag nach der Frühlingsgleiche, Orakel sprach. Dies bezeugt Plutarch Hellenika 9 unter Berufung auf den Kallisthenes und Anaxandrides. In der Jahrszeit dagegen, wo keine Verdampfung stattfand, war Apollon abwesend, daher man Orakelsprüche, die in dieser Zeit gegeben waren, wie es später oft geschah, da man den Gott jeden Monat befragen konnte, für falsch hielt. Schol. zu Kallimachos Hymn. a. d. Apollon 1.

Wir haben bereits den Apollon um die Zeit des Ueberganges vom Winter zum Frühling Orakel sprechen gehört, und werden ihn noch öfter um diese Zeit hören. Wir können hier die Apollonmythen nicht weiter verfolgen. Wir fordern aber jeden Unbefangenen — nein, jeden Befangensten, und wäre er in des unbefangenen Verfassers der Dorier Lehre vom Apollon gänzlich befangen — wir fordern ihn auf, mit den gegebenen Elementen selbst weiter forschend, den ganzen Mythos vom Apollon zu beleuchten, und versprechen ihm, daſs sich ihm alles aufklären wird.

Eine umfassende Untersuchung über die gesammte Mantik im weitesten Sinne wird freilich zu dem Resultat führen, daſs auch die Vogelschau, sowohl die Ornitheia, als auch die Oionoskopia, mit der Apollinischen Mantik

sehr

sehr nahe verwandt ist, daſs jene sich auf die aufsteigenden, diese sich auf die herabfallenden Dünste bezieht, daſs ein Vogel deshalb ὄρνις heiſst, weil er hinauffliegt, wie Orneus, der Heros der aufsteigenden Nässe, und deshalb οἰωνός, d. i. ὑωνός, heiſst, weil er herabfliegt, herabfällt, wie Peteus, der Heros des fallenden Regens. Kalchas, der uns nicht mehr ganz unbekannt ist (vgl. p. 29 f.), heiſst deshalb ein Oionopolos, weil er den gefallenen Regen kennt, der sich in der Achilleusüberschwemmung bis an den und durch den Kiesel- und Schnekkendamm ergoſs; und die Kunde der Zukunft, die er als solcher beſaſs, hatte ihm Phoibos-Apollon gegeben, weil dieser ihm durch die aufgestiegenen Dünste den Regen, durch das Abflieſsen der Ströme die flieſsenden Gewässer zuführte. Il. 1, 69, 72. Darum nennt Theoklymenos in der Odyssee 15, 531 den auffliegenden Vogel, d. i. die aufsteigende Nässe, ὄρνις, und sagt von demselben, er habe gesehen, da er noch auf der Erde stand, daſs er ein οἰωνός war. Darin besteht eben die wahrhafte Weissagung der Vögel selbst, daſs sie nach ihrer verschiedenen Natur auf- oder niederfliegen, und überhaupt in den Lüften schweben, jenachdem sie das beginnende Auf- oder Niedersteigen der Dünste empfinden.

Während Kalchas als Oionopolos ein winterlicher Wahrsager der fallenden Nässe ist, zeigt sich Teiresias, der Sohn des Eueres, des gut hebenden, als sommerlicher Wahrsager vorzugsweise der aufsteigenden Dünste. Darum kennt er die ὄρνιθας (Kallimachos Hymn. a. d. Bad der Pallas 123) und hört ihre Stimmen (Apollod. 3, 6, 7). Wir werden ihn, den zur Zeit des Bades der Athene im Thargelion (vgl. p. 121) seiner Augen beraubten und mit der Sehergabe beschenkten, durch die Thebäischen Mythen kennen lernen: denn er ist es, der den Thebäern prophezeit, wenn die Zeit der Pythischen Orakel schon dem Sommer gewichen ist, und Herakles dem Apollon den Dreifuſs geraubt hat.

Das Tenerische Feld haben wir schon als dasjenige kennen gelernt, in welches sich der Ismenos, der Bach der Quelle Melia, ergieſst, im Winter einen Sumpf bildend, der im Sommer verdunstet. Wenn nun der Mythos (Paus. 9, 10, 6) sagte, Apollon habe mit der Melia zwei Söhne gezeugt, den Ismenos, nach welchem der Fluſs, und den Teneros, nach welchem jene Ebene benannt wurde (Paus. 9, 26, 1), und diesem Teneros habe Apollon die Wahrsagekunst geschenkt; wer sonst ist dieser Wahrsager Teneros, als der Heros jener durch das abflieſsende Wasser der Quelle Melia bewässerten und dasselbe verdunstenden Ebene?

Aehnlicher Natur ist die Wahrsagung des Melampus, des Amphiaraos und Trophonios. Den letztern werden wir in Lebadeia, den Amphiaraos unter den Sieben gegen Theben kennen lernen. Melampus, der schwarzfüſsige, der Heros der schwarzen, nassen Erde, tritt am bedeutendsten in den Sagen von Argos auf.

DIE MANIE.

Haben wir nun die Begeisterung von ihrer Lichtseite, die Begeisterung der wahrsagenden Pythia, der *μαινομένη*, in ihrem Grundwesen gefaſst, so haben wir dadurch zugleich einen bedeutenden Schritt gethan, um sie nun auch von ihrer Schattenseite, um die Begeisterung der Rasenden, um die eigentliche Raserei in ihrem mythischen, d. h. physischen und ursprünglichen Wesen zu verstehen.

Heiſst also *μαίνω*, *μαίνομαι* ursprünglich naſs machen, naſs seyn, oder von sumpfiger Nässe dünsten, so ist der Grundbegriff der Raserei wie der Mantik die dünstende Nässe. Der Erdboden ras't, wenn er in dem Zustande ist, der der Demeter den Namen Erinnys giebt, wenn die Erde schläft, *ἐλιννύει*, vor Nässe unthätig ist, wenn sie in sich gekehrt ist, grollt, zornig ist; denn bei den Arkadern bedeutete *ἐρινννύειν* zürnen, *τῷ θυμῷ χρῆσθαι*, Paus. 8, 25, 6. *Θυμός*, *θῦμα* ist aber das Rauchende, von *θύω*, der Trieb, das Verlangen (vgl. *μάω*), der Geist, spiritus, d. i. der Hauch, animus, d. i. *ἄνεμος*; *θύμος*, der riechende Thymian. Das Wort toll, niederdeutsch doll, ist verwandt mit *ϑόλος*, in welchem wir schon früher den Begriff der Dünste, des Nebels entdeckt haben. Die Grundbedeutung von Wuth ist in dem Dänischen wod, d. i. naſs, erhalten, wohin auch gehört das Angelsächsiche Wood, d. i. furiosus, und das Engl. Wood, niederdeutsch Wōld, der nasse Wald, wie *ὕλη*, *ὑέλη*, von *ὕω*. Die grollenden Erinnyen heiſsen bei den Römern Furiae, d. i. die Rasenden, *μαινόμεναι*, die Wüthenden. Furiae ist aber offenbar von *ὑρίαι* abzuleiten, und furio, *ὑρίω*, heiſst ursprünglich naſs seyn. Daher also die Erinnyen so oft in der Nähe der rasenden Helden. Ist es nun zufällig, daſs in der Raserei (*ἐριννύειν*) und in der nassen Wiese, dem mit Gras bewachsenen Boden, dem Ra-

sen (Δημήτηρ ἐριννύς), und in rasten (ἐλιννύειν) derselbe Grundlaut enthalten ist?

Bei unsern Landleuten heiſst dieser Zustand der in sich nassen, aufschwillenden, Furchen reiſsenden und furchtsamen, kochen und aufbrausen wollenden, aber nicht könnenden, d. i. grollenden, Erde das Gären, bei den Römern fermentescere. Man vergleiche mit gären gar, Gäscht oder Gäst, Gēst (niederd. für Geist), Gēst, die höhere Gegend, im Gegensatz zu Marsch, nämlich der Boden, welcher die Nässe verdampft, vergeistet, während die Marsch naſs bleibt, die nicht künstlich ausgetrocknete. Man vergleiche ferner noch die Englischen Ausdrücke mad, verrückt, rasend, und madefy, naſs machen, das Italienische matto mit dem Lateinischen mattus, d. i. madidus, und dem Deutschen Matte, d. i. die nasse Wiese. Wie im Deutschen der Morgen diesen Namen hat, weil er die Nässe trocknet, so bezeichnet bei den Römern matutīnus ursprünglich die Zeit der Morgenröthe, wo der noch nasse Boden trocken wird, daher das matutinum lutum bei Martial. 12, 26, 8. Die Matuta, von der Lukret. 5, 565 sagt: roseam matuta auroram defert, ist insofern mit der Aurora (der Thautrocknerin, vgl. p. 82) identisch (Priscian. 2), als sie die Luft und die Erdoberfläche von Nässe reinigt, leert, daher sie gewöhnlich mit der Ino identificirt wurde. — Verrückt heiſst im Neugriechischen τρηλός, welches in der Aussprache des η vor dem λ den E-Laut behalten hat. Nun ist τρηλός, mit der gewöhnlichen Vertauschung des λ und ρ, dasselbe, was τρηρός. Τρηρός heiſst in gewöhnlicher Sprache furchtsam, zitternd. Die Grundbedeutung ist löcherig, von ΤΡΕΩ, bohren und fürchten. Denn wenn die nasse Erde gärt, Furchen und Löcher bekommt, die Risse und Poren sich öffnen, dann ist sie furchtsam, erschreckt, πτοεῖται, verursacht das Versiegen, φθόην, der Nässe, zittert, ist blöde, d. i. weich, und blödsinnig, sie ist matt, ἐλιννύει, rastend, sie ist eine Matte, ein Rasen, ist matta, rasend,

ἐριννύει. Weil das Offne, Gaffende, das Aufſperren der Sinne, das Starren Eigenthümlichkeit der Erschreckten und Verrückten ist, hat τρηρός die Bedeutung *verrückt* erhalten. Der Hymettos heiſst bekanntlich in neuerer Sprache Trelós, was keinesweges eine Uebersetzung des keinesweges aus Hymettos corrumpirten monte matto ist. Wie sollten die Attischen Bauern dazu kommen, einem so bedeutenden Berge, den sie täglich nennen, einen Namen zu geben, den sie aus einer ihnen unbekannten Sprache übersetzt hätten? Der Hymettos hat seinen neueren, aber gleichwohl sicher sehr alten, Namen von der *auſserordentlichen Porosität* seines Gesteins: Trelós heiſst der *löcherige* Berg, der πολύτρητος.

Wenn nun dünstende Nässe der Grundbegriff der Raserei, der μανία, ist, so muſs eine erklärende Mythologie nachweisen, daſs die Raserei der mythischen Helden eben unter solchen physischen Verhältnissen stattfinde, welche diese Raserei bedingen. Wir wählen ein bekanntes Beispiel, den rasenden Aias, ohne uns zu tief in die Troïschen Begebenheiten führen zu lassen. Vielleicht sind doch einige Andeutungen nicht unwillkommen.

Aias, der Sohn des Telamon von Salamis (vgl. p. 27), des sandendigen Flusses, ist dem Achilleus nahe verwandt, der Heros des aus dem sandendigen Fluſs über die Erde, Αἶα, ausgetretenen Wassers. Dieses Austreten findet natürlich Statt zur Zeit des Winters, wenn die Wasser- und Kälte-Helden gegen Troia ziehen. Er unterscheidet sich vom Achilleus dadurch, daſs dieser ein Sohn des Peleus aus Phthia stammt, d. h. daſs er die Ueberschwemmung des weichen in der Ueberschwemmung schwindenden Lehmbodens vertritt; dagegen Aias der Salaminische Telamonier Heros derjenigen Ueberschwemmung ist, welche aus einem Fluſs mit sandigen Ufern, die gegen das Wasser stehen, über den festeren Erdboden austritt. Sein Name weist auf Aehnlichkeit mit seinem Groſsvater Aiakos hin, doch war dieser ein Sohn der von Zeus in den Himmel getragenen

Aigina, Heros der durch Regen entstandenen Erdnässe, dagegen Aias Heros der durch Austreten des Flusses bewirkten Erdbewässerung.

Wenn diese Ueberschwemmung erst im Anfangen, Aias noch ein Kind ist, gleicht der glatte Boden jenem von Nemea zu der Zeit, wenn Herakles den Löwen erstickt, er wird zur *λεία*, zum *λείων*, zum Löwen, überzogen mit einem Löwenfell. Pindar singt in der sechsten Isthmischen Ode, von dem Gebet des Herakles, da Teukros ihm, dem Gast, in goldgefaſster Schale den Wein reichte: Zeus möge ihm einen Sohn geben, unverwundbar, wie die Löwenhaut, die ihn umgebe. Und später, als Zeus ihn erhört hatte, bedeckte er den Aias mit der Löwenhaut. Tzetzes z. Lykophr. 458. Reicht nicht Telamon dem Herakles den Wein in goldumkränzter Schale, wenn die Dünste aus dem Fluſs aufsteigen? Betet nicht eben dann und dadurch Herakles zum Zeus? Und ist nicht die Folge dieses Gebets, des Aufsteigens der Dünste, daſs sie als Regen wieder zurückkehren, den Fluſs füllen und ihn austreten lassen, und daſs so dem Telamon ein Sohn wird, dessen Körper vergleichbar der Löwenhaut, die Herakles dem Nemeischen Löwen abgezogen? Man lese, verstehe doch die Pindarische Ode. Wir enthalten uns des Weiteren, fordern aber auf, die Worte *ἄρχον οἰωνῶν μέγαν αἰετόν* und die ganze Vogeldeutung des Herakles in jener Ode mit dem zu vergleichen, was wir über den Adler, *αἰετός*, p. 204 und über die Ornitheia und Oinoskopia p. 257 gesagt haben.

Wir übergehen nun die Kämpfe auf der Troïschen Ebene. Daſs Aias, als er groſs geworden, ein wackerer Kampfgenosse seines Vetters Achilleus seyn müsse, sieht jeder ein. Seine Gestalt beschreibt Homer Il. 3, 227—28:

> *τίς τ' ἄρ' ὅδ' ἄλλος Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἠΰς τε μέγας τε*
> *ἔξοχος Ἀργείων κεφαλὴν ἠδ' εὐ-ρέας ὤμους;*

diese Worte sind in ihrem Doppelsinn wieder unübersetzbar.

Wenn Troia erobert ist, und die Argeier wieder abziehen wollen, mindern sich die Gewässer. Die Fluth, die über den Erdboden getreten war, flieſst ab, verdampft und versiegt. Letzteres hauptsächlich, denn wo der Fluſs ein sandiges, gegen das Wasser stehendes Ufer hat, das er selbst durch Anschwemmen erhöht, wird das Zurückflieſsen erschwert. Die Verdampfung ist anfangs noch gering, Odysseus, der Heros der Kälte, ist noch zugegen. Dagegen saugt die sandige Erde, *αἶα*, bald das stehende Wasser ein, doch nicht mit Einem Mal, sondern allmälig. Erst bildet sich unter dem sinkenden Wasser ein weicher Wiesengrund, der weiche Boden, *μῆλος*, tritt wieder hervor, er wird zum Rasen, auf dem Schaafe, *μῆλα*, in dem bekannten mythologischen Sinne, weiden. Und unter dieser Heerde ist Aias rasend. In seiner Raserei tödtet er die Schaafe und Widder, indem das Wasser versiegt, das Blut in die Erde flieſst, oder indem ein Theil als Nebel aufsteigt in der Nacht zumal, aber nicht hoch sich erhebt, weil Odysseus da ist. Er wähnt, die Schaafe seyen Hellenen, wie sie es wirklich sind. Einen Widder — man denke an den Widder des Phrixos — band er fest im Innern des Hauses, meinend, es sey Odysseus. Der Widder ist Odysseus, wenn das Wasser durch Frost in der Nacht seine Nässe verloren hat. Am Morgen beim Aufgang der Aurora, wenn die Kälte weicht, mehrt sich wieder die Nässe. Aias kommt wieder zu sich selbst, aber das Wasser versiegt jetzt am Tage gänzlich durch sich selbst: Aias tödtet sich selbst, indem er sich da verwundet, wo ihn die Löwenhaut nicht bedeckt hatte, denn da fängt in Wahrheit das Sterben des Aias an. Er tödtet sich mit dem Schwerdt, das Hektor ihm gegeben — —, und Teukros bestattet, begräbt den Aias gegen den Willen des Menelaos und des Agamemnon, der endlich dem Odysseus weicht, jedoch darf auch dieser bei der Bestattung selbst nicht zugegen seyn. Wie wahr, wie nothwendig alles dieses, das wird künftig der Erklärer des Sophokleïschen Aias zu zeigen haben.

Nicht minder besungen und beklagt ist die Raserei des Herakles. Ihm hatte Kreon, König in Megara, der Heros der Mischung des Wassers mit der Erde (vgl. p. 85), seine Tochter Megara gegeben, und diese dem Herakles den Therimachos, Kreontiades und Deïkoon geboren. Während aber Herakles abwesend war, bemächtigte sich Lykos des Reichs und der Megara. Herakles kehrt zurück, tödtet den Lykos, aber von der Hera in Raserei versetzt, wüthet er gegen sein eigenes Geschlecht und vernichtet sammt der Mutter die eigenen Kinder. Vgl. Euripides und Seneka's Rasenden Herakles und andere Quellen bei Heyne zu Apollodor 2, 6, 1.

Megaris theilt die Eigenthümlichkeiten der meisten Griechischen Landschaften, rings von Bergen eingeschlossen, an einer Seite gegen das Meer offen. Der Boden ist sandreich, das Ufer am Meer höher als gewöhnlich. Daher ist der Bach der Ebene „Telamonisch", das Ufer „Salaminisch". Der Boden gewinnt nach dem Winter durch seine auſserordentlich sonnige Lage und durch seine bei tieferem Erdreich gröſsere Versiegungsfähigkeit sehr bald die für Fruchterzeugung erforderliche Trockenheit. Es ist eben diese Natur des Bodens, welche dem Lande seinen Namen gegeben hat. Denn es wird wohl niemand Bedenken tragen, den Namen Megara, Megaris, Megareus zugleich mit dem Namen der Erinnys Megaira von *μεγαίρω* abzuleiten, dessen physische Bedeutung eben das Grollen und die Unzufriedenheit der Demeter-Erinnys, des nassen Bodens im Zustande der Verdampfung und Versiegung bezeichnet. Darum ist Megareus bald ein Sohn des Poseidon, des Erdbewässerers, bald des Apollon, des Entwässerers: denn er ist eben der Heros des Ueberganges aus der Ueberschwemmung zur Trockenheit, oder aus der Trokkenheit zur Ueberschwemmung. Er leistete dem Nisos gegen den sommerlichen Wasserminderer Minos (vgl. p. 86, 88) Beistand, blieb aber im Kampf; denn Minos macht den Boden trocken. Wer anders ist denn jener Megaros,

von dem Pausanias 1, 40, 1 erzählt, er sey der Deukalionischen Regenfluth entgangen, indem er sich auf den Berg Gerania geflüchtet; wer anders ist er, als der Heros des in sich nassen, aber nicht überschwemmten, Bodens, der, je höher die Ueberschwemmung steigt, desto höher sich an den Berg hinaufzieht? Er war ein Sohn einer Sithnischen Nymphe, die wohl von *σίζω* ihren Namen hat, und der eine Quelle in Megara heilig war, und des Zeus, ohne Zweifel des Regen-Zeus, *Διὸς ὀμβρίου*.

Megara ist die Tochter des Kreon, weil der Zustand im Verhältniſs der Nässe zur Erde, der durch die Erinnys Megaira und durch das Zeitwort *μεγαίρω* ausgedrückt wird, eine unmittelbare Folge des Zustandes ist, worin sich, nach dem Abfließsen oder bei dem Nahen der winterlichen Ueberschwemmung, Nässe und Erde mischen. Das geschieht zunächst im Herbst, zu einer Zeit, wo Herakles noch thätig ist, zumal in dem sogenannten kleinen Sommer nach dem Septemberregen, auch wenn Herakles noch Alkeides ist (vgl. p. 212). Die Folge davon ist, daſs das rinnende Wasser in diesem grollenden Gemisch besiegt wird, innerhalb der Erde fortflieſst, die Mischung sich mindert, welches durch die Namen der Kinder der Megara ausgedrückt ist. Ist aber nun Herakles abwesend, nämlich während des gieſsenden Winters, dann erscheint Lykos, der Heros der Ueberschwemmung, und will sich mit der Megara vermählen; bis im Frühjahr Herakles zurückkehrt und den Lykos tödtet, indem er die Ueberschwemmung verdampft. Allein jetzt tritt die Raserei ein, zunächst des Bodens, die aber der Mythos auf den Herakles als ihren Urheber überträgt: und indem er nicht blos die Ueberschwemmung, sondern auch die innere Nässe des Bodens verdampft, richtet er sein tödtliches Schwerdt von dem Lykos auf die Megara und ihre Kinder. Nach der That ist der Grund der Raserei, die Nässe, verschwunden, Herakles kommt wieder zur Besinnung, die Luft wird heiter und Herakles wird von Theseus nach

Athen geführt, um von dem Blut und der Blutschuld gereinigt zu werden.

Wir werden später noch von der Raserei des Alkmaion zu reden haben, und noch manchem Heros begegnen, der von den Furien verfolgt wird. Den Oedipus wollen wir in den Hain der Eumeniden begleiten, den Lykurgos werden wir im Wahnsinn seinen Sohn tödten sehen, und die Tyrrhenischen Seeräuber sollen vor unsern Augen verrückt werden und sich ins Meer stürzen, verwandelt in Delphine. Auch Orestes, des Agamemnons Sohn, werden wir künftig einmal auf den Areopag führen, daſs er befreit werde von der Verfolgung der Erinnyen.

Die Erinnyen sind also Dämonen des in sich nassen sumpfigen Erdbodens. Der Pythische Apollon ist der Gott der aus diesem nassen sumpfigen Erdboden aufsteigenden Dünste. Eben so verhalten sich Begeisterung und Raserei zu einander. Die physisch-mythologische Begeisterung besteht in dem Aufsteigen der Dünste, des Geistes, aus der Nässe; die Raserei in der Nässe, aus der die Dünste aufsteigen.

Hieraus ist nun sehr einleuchtend, warum der Pythische Gott von Raserei und Verfolgung der Erinnyen heilt. — Und nicht nur in diesem Verhältniſs zu einander, sondern auch in ihrer Gesondertheit behaupten der Orakelgott und die Dämonen der Raserei im Mythos dieselbe Beziehung zu der Natur. Die Nässe, die Versumpfung ist das Erste, das Uebel; die Verdunstung ist das Zweite, die Heilung. Darum muſs der Heilgott, der begeisterte und begeisternde, erst die Versumpfung entstehen lassen, ehe der Rauch aus der Orakelhöhle aufsteigt: er muſs erst den Drachen Delphine erschlagen, daſs er zum Python werde, damit die Pythia auf dem Dreifuſs begeistert werde. Eben so ist's bei den Erinnyen: sie schlafen erst, wie im Anfang von Aeschylos Eumeniden als Dämonen der Nässe in der Erde, sind erst Elinnyes, und dann er-

wachen sie, werden thätig, verfolgen den Wahnsinnigen, mit Schlangen, dem Symbol der abflieſsenden Nässe, und mit Fackeln, dem Symbol der rauchenden, verdampfenden. Es ist diese Verfolgung, von welcher der Pythische Gott heilt, eben dasselbe, wodurch er heilt, und darin ist eben begründet, daſs er heilt. — Es ergiebt sich also, daſs die Erinnyen auch selbst — ohne die Einwirkung des Apollon — wohlwollend seyn können und sind. Wir haben schon gesehen, daſs in dem milden heiteren Klima Attikas alles Schlimme der Natur, das *κακόν*, die Nässe viel weniger stark auftritt: alle Mythen haben hier einen milderen Charakter, als in anderen Landschaften. Darum wird hier der unglückliche Oedipus im Hain der ehrwürdigen Gottheiten aufgenommen, und sie heiſsen hier nicht die Grollenden, die Rasenden, sondern die Wohlwollenden, Eumeniden: denn das sind sie hier, nicht blos euphemistisch, sondern in Wahrheit. Sie sind aber Eumeniden nicht als Erinnyen oder Elinnyen, nicht sofern die Nässe in der Erde ruht und grollt, sondern nachdem sie Erinnyen gewesen sind, nachdem sie den Orestes mit ihren Schlangen und Fackeln verfolgt haben, nachdem sie von der Athene, der Göttin der heiteren Luft, besänftigt, nachdem sie wohlwollend geworden sind. Denn nun ist die Nässe, welche den Boden und alle Erzeugniſs des Bodens erstickte, verflossen, verdampft und versiegt, nun gedeiht Pflanzen- und Thierwelt. Nur in der Tiefe des Bodens noch hält sich die Nässe, nur unter der Erde sind jetzt die Eumeniden, die Wohlwollenden, welche der Athene geloben, sie wollen in Attika bleiben, dem Lande und seinen Bewohnern Fruchtbarkeit zu gewähren und vor fruchtverderbendem Unheil bewahren.

Man lese mit dieser Erkenntniſs des Aeschylos Eumeniden, und staune bei fast jedem Vers, wie treu hier — nicht Geschichte erzählt — sondern Natur beschrieben ist. Freilich fehlt zum vollen Verständniſs noch die Erklärung des Wesens der Klytaimnestra und des Orestes, die wir

bis zur Entwickelung der Pelopiden-Mythen verschieben müssen. Doch auch ohne, daſs man sich unter diesen schon eine bestimmte Gestalt denkt, wird man das Verhältniſs des Apollon, der Pythia, der Athene, der Eumeniden und auch der Verfolgten zu einander in auffallender Richtigkeit dargestellt finden.

Es wird sich dabei dem Forschenden eine Frage aufdrängen, die wir hier unbeantwortet lassen, aber gleichwohl nicht verschweigen können. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie Pindar und die Tragiker auf eine höchst merkwürdige Weise ihre Ausdrücke zu wählen wissen, als wären sie vollkommen im Besitz des Geheimnisses der mythologischen Sprache der alten Epiker gewesen. Gleichwohl scheint es, als müsse man ihrer Zeit die Kenntniſs dieses Geheimnisses durchaus absprechen. Fehlte nun diese Kenntniſs den Dichtern der historischen Zeit und ist jene mythische Richtigkeit des Ausdrucks nur eine zufällige, entstanden aus einem sehr treuen Anschlieſsen an das Epos? Oder waren sie wirklich im Besitz des Geheimnisses, und war dies das Geheimniſs der Mysterien? Der Verfasser der Orphischen Hymnen an die Eumeniden war eingeweiht.

ORCHOMENOS.

FORTSETZUNG DER ERKLÄRUNG DER ORCHOMENISCHEN MYTHEN.

LEARCHOS UND MELIKERTES.

Wir kehren nun mit der gewonnenen Kunde vom Löwen und von der Raserei nach Orchomenos zurück, wo Athamas durch die Erinnys Tisiphone auf Befehl der Hera in Raserei versetzt, seinen Sohn Learchos, im Wahn er sey ein Löwe, erlegt, und Ino den Melikertes in einen heiſsen Kessel wirft, um sich darauf selbst mit dem wiederhervorgezogenen Sohn vom Molyrischen Felsen ins Meer zu stürzen. Den ersten Theil dieser Sage wird jetzt jeder verstehen, der sich das allmälige Schwinden der Gewässer des Sees, d. i. der Athamantischen Ebene, vergegenwärtigt. Wer anders ist der Sohn des Athamas und der Ino, der Ausleererin, als ein Löwe im mythologischen Sinn, ein Heros der Löwenwiese, des nicht mehr überschwemmten, aber noch von Wasser glatten Bodens. Darum heiſst dieser Sohn eben Learchos, *Λέαρχος*, d. i. *Λειάρχος* (wie *Λέων*, *Λείων*), d. h. der Heros der anfangenden Glätte, oder der junge Löwe.

Wo Learchos ist, da tritt der Boden bald über in den Zustand, dessen Göttin die Demeter-Erinnys, dessen Dämonen die Erinnyen sind. Indem die Wolkengöttin die letzte Nässe aus dem Boden anzieht, ruft sie die Tisiphone aus der Unterwelt, macht sie die Athamantische See-Ebene zu einem Rasen, den Athamas rasend, und dadurch hört der Zustand des Bodens auf, der ihn zum Löwen macht, Learchos der junge Löwe kommt um, kommt um durch

den rasenden Athamas, der ihn, die Nässe der Löwenwiese, die beim Hervorrufen der Tisiphone aus der Unterwelt als wolkenbildende Dünste aufsteigt, durch die Lüfte schwingt und an Felsen zerschlägt. Ovid Metam. 4, 516 f. Lactant. zu Stat. Theb. 1, 230 qui (Athamas) furiata mente quum Learchum jugularet, leonem se putavit occidere.

Ehe wir den Learchos verlassen, müssen wir noch eine abweichende Sage zu erklären suchen. Apollodor nämlich, welcher uns auch vom Tode des Learchos erzählt, scheint vom Wahnglauben des Athamas andere Kunde zu haben, als die genannten Schriftsteller. Er nämlich berichtet, Athamas habe den Learchos für einen Hirsch, ἔλαφος, gehalten. 3, 4, 3. Da wir wissen, wer Learchos ist, so ergiebt sich daraus von selbst, was der mythologische Hirsch bedeutet. Doch ist der Hirsch nicht gradezu dasselbe, was der Löwe. Es ist wohl zu beachten, daſs Athamas seinen Sohn Learchos, als einen jungen Löwen, als einen anfangenden (Λέ-αρχος) tödtet. Da in der Athamantischen See-Ebene die Löwenwiese entsteht durch Abnehmen der Gewässer, so folgt daraus, daſs, je jünger der Löwe, desto mehr Wasser noch den Boden bedeckt. Auf die vollkommene Ueberschwemmung folgt zuerst ein sumpfiger Zustand des Bodens, und bei zunehmender Verminderung der Nässe, diejenige Glattheit und Glitscherigkeit, welche Löwe heiſst. Jenen noch wasserreicheren, sumpfigen Zustand bezeichnet der junge Löwe oder mit ihm gleichbedeutend der Hirsch.

Sumpf ist der Begriff des mythologischen Hirsches. Darum bezeichnet das Wort, welches im Griechischen Sumpf bedeutet, mit Verdoppelung des λ, ἔλλος, den Hirsch. Die Verwandtschaft zwischen Hirsch und Sumpf spricht sich selbst darin aus, daſs der Hirsch gern an Sümpfen lebt. Darum hatte er auch den Namen ἔνελος (Hesychios Ἔνελος· νεβρός); und wenn die Erklärung des Worts νεβρός, welche Helladios Chrestom. p. 6 ed. Meurs. giebt, die richtige ist, so leidet dieselbe auf den noch nicht

trocken, noch nicht zur Weide gewordenen Sumpf ihre volle Anwendung: *νεβρός· ὁ μήπω δυνάμενος νομῆς καὶ βορᾶς μετασχεῖν.* Es ist überhaupt merkwürdig, wie dasselbe, was von den wirklichen Thieren erzählt wird, häufig eben sowohl von ihren mythologischen Correlaten gilt. Man lese z. B. die Erzählung von der Weise, wie der Hirsch die Schlangen fängt, bei Aelian Thiergesch. 2, 9, und sage, ob sich diese Naturgeschichte nicht unmittelbar in das Epos übertragen lasse. Wie der Hirsch die Schlangen friſst, und der Löwe den Hirsch, so verschlingt der Sumpf die Bäche, und erwürgt die Löwenwiese den Sumpf. Der gewöhnlichste Name des Hirsches ist *ἔλαφος*, d. i. der Sumpfberührer, gebildet aus *ἕλος* und *ἅπτω*, wie *ἔδαφος* aus *ἕδος* und *ἅπτω*.

Auch in den Germanisch-Skandinavischen Sprachen ist diese Verwandtschaft der Begriffe und die daraus zu erklärende Genesis der Wörter kenntlich:

Griechisch	Isländisch	Dänisch	Deutsch
ἕλος	Jörd	Jord	Erde (sumpfige).
λεια	Hiörd	Hiord	Heerde (Weide).
ἕλλος ἔλαφος	Hiörtr	Hiort	Hirsch (Ird'sch).

Daſs das Dänische Jord eigentlich die nasse Erde bedeute, erhellt aus dem Namen Jordmoder, d. i. Hebamme, ganz entsprechend dem Griechischen *μαῖα*.

Ein solcher Hirsch nun ist die Kerynitis, welche Herakles, der Heros der Verdampfung, erjagte, indem er, wie unzählige Vasengemälde und Basreliefs zeigen, sich auf ihren Rücken stürzte und sie bei den goldenen Hörnern, d. i. an den Dünsten, faſste. Ein solcher Hirsch ist auch jener, welcher den Telephos nährte. Ebenderselbe gab dem sumpftrocknenden Monat Elaphebolion seinen Namen. Es wird vielleicht ein anderes Mal sich Gelegenheit finden, die Artemis auf die Jagd zu begleiten, und alles Wild, *θῆρες*,

welches die Schwester des Apollon, die Entnetzerin (so ist zu lesen oben p. 96, Z. 3 v. u.), verfolgt, kennen zu lernen. An wirkliche Hirsche wird nun doch wohl niemand mehr bei Lesung dieser Mythen denken.

Die That der Ino gegen den Melikertes ist auf verschiedene Weise mit der des Athamas gegen den Learchos in Verbindung gesetzt. Immer aber erscheint der Tod des Melikertes später, als der des Learchos. Ino warf also den Melikertes in einen heiſsen Kessel, dann trug sie das todte Kind fort, und stürzte sich mit ihm vom Molyrischen Felsen ins Meer. Beide wurden vergöttert, jene als Leukothea, dieser als Palaimon. Sein Leichnam, vom Meer ausgeworfen, wurde von Amphimachos und Danakinos (Tzetzes z. Lykophron 229) im Gebiet von Schönus am Isthmos gefunden, und vom Sisyphos auf dem Isthmos bestattet, wo er dem Melikertes zu Ehren die Isthmischen Spiele stiftete. Apollodor 3, 4, 3.

Wer ist Melikertes? Wir dürfen nicht zweifeln, daſs der Begriff des Schwindens der Gewässer auch in seinem Wesen und Namen ausgedrückt sey. Schon sahen wir im Learchos den Boden des Sees zu Tage kommen, aber noch mit Wasser übersättigt. Athamas tödtet den Learchos, auch vom Wiesengrund entweicht die Nässe, und nur noch in den kleinen tieferen Behältnissen des Sees, auf deren Thonboden das länger bleibende Wasser nie Gras aufwachsen läſst, und in den zu den Katabothren sich hinziehenden Armen des Kephissos hat sich ein Rest der Gewässer gehalten. Man sieht jetzt deutlich, wie das Wasser des Sees und des Flusses sich in die jetzt halbentblöſste Höhle des Katabothrons unter dem von einer brennenden Sonne durchglühten Felsen ergieſst. Einige jener Seiten-Bette des Flusses, selbst von dem Hauptbette des Kephissos ein nicht geringer Theil des concav gewölbten Bodens, und die Ränder der kleinen Bassins des eigentlichen Sees werden ganz vom Wasser entblöſst, die Sonne spaltet und zerbricht den getrockneten Lehm, dem

un-

unzählige kleine Vertiefungen und Poren das Ansehn einer ausgeleerten Wachsscheibe geben, durch deren Oeffnungen das Wasser versiegt zu seyn scheint. Diese Erscheinung muſs sich nun vor allem an den Eingängen der Katabothra zeigen, wo das am spätesten verschwindende Wasser besonders den Graswuchs verhindert hat. Sie ist eine der letzten Erscheinungen der Ausleerung des Sees, und ungefähr gleichzeitig mit dem sichtbaren Eintreten des Wassers in die Katabothra. Der mythologische Heros dieses spät verschwindenden Wassers, welches eben durch sein Verschwinden unter den heiſsen Fels jene wachsscheibenähnliche Durchlöcherung des Bodens verursacht, den Boden zum *μελίκηρον* macht, ist Melikertes.

Man wird nicht einwenden, der Name dieses Melikertes müsse mit einem *η* statt mit einem *ε* geschrieben werden. Wer zuerst den Namen schrieb, dem stand, gesetzt er habe den Sinn des Namens gekannt, doch nur Ein Zeichen, das des *ε* zu Gebote; und später, als man den Laut nach Länge und Kürze, die vor *ρτ* verschwindet, durch zwei Zeichen unterschied, war das Verständniſs sicher den meisten, wenn nicht allen, fremd, und weder Versmaſs noch Aussprache boten Hülfe, um den richtigeren Buchstaben statt des leichter sich bietenden festzuhalten. — Diesen Melikertes also wirft seine Mutter, die Ausleererin, in den heiſsen Kessel, d. h. in die Oeffnung des Katabothron unter dem jetzt im heiſsen Sommer durchglühten Felsen. Und jetzt ist die Ausleerung des Sees durch Abflieſsen vollendet, Ino selbst verläſst den Athamas und die Athamantische Ebene und stürzt sich mit ihrem Sohn, dem aus dem Kessel gezogenen, ins Meer. Es versteht sich wohl von selbst, daſs die Ausleererin da ihren Sohn aus dem Kessel zieht, wo das durch das Katabothron unter den Fels geflossene Wasser aus dem Kephalarion wieder hervorflieſst, also namentlich auch bei Anthedon. Es ist früher gezeigt, daſs jedes Kephalarion

sich unter einem Felsen befindet, unter welchem sich der unterirdische Wassergang hinzieht. Jeder Fels über dem Wassergang ist ein Molyrischer oder Molurischer Fels, das heiſst eben ein Wassergangsfels, von *μόλω* und *υϱ* . ., in der oft erwähnten Bedeutung. Und da diese Felsen meistens nahe am Meere sind, so bedarfs nun keiner weiteren Erklärung, warum Ino sich mit dem Melikertes vom Molyrischen Felsen ins Meer stürzt.

Vergöttert wurde nun Ino zur Leukothea, Melikertes zum Palaimon. Das Wasser, welches sich aus dem Fluſs oder aus der Quelle ins Meer ergieſst, unterscheidet sich von dem dunkleren Meerwasser durch seine hellere Farbe. Eine Ino findet sich nun überall, wo das Wasser ins Meer abflieſsend die Erde von Nässe befreit, wenn auch nicht überall ein Molyrischer Fels ist, von dem sie sich mit einem Melikertes ins Meer stürzt. Eine Ino hatte ihr Heroon in Megara (Paus. 1, 42, 7) im westlichen Theil der Stadt in der Nähe des Prytaneions (*πϱοιτανεῖον* wird *πϱυτανεῖον*), des Heroons der Iphigenia, der Priesterin der Artemis Tauropolos, und des Grabes des Menippos — alles Heiligthümer, denen eine richtige Mythologie nothwendig ihren Platz in der Nähe flieſsenden Wassers anweisen muſs. — Bei Epidauros Limera war ein kleiner sehr tiefer See der Ino nahe am Meeresufer. In der Nähe dieses Sees hatte sich eine Schlange, welche die Gründer von Epidauros mitgebracht, in den Boden verkrochen und dies war eben die Veranlassung der Gründung der Stadt. Am Fest der Ino warf man Brot in den See; wenn dieses niedersank, war es ein Zeichen guter Vorbedeutung, wenn der See es aber wieder aufwarf, das Gegentheil. Auch ohne eine nähere Erklärung der einzelnen epischen Ausdrücke im Bericht des Pausanias ist einleuchtend, daſs die Schlange der Regenbach ist, der aus dem Epidaurischen Gebirge herabflieſst (vgl. die französische Karte), und dessen in die Erde versiegende Gewässer sich in jenem tiefen See sammeln, der eben darum ein

See der Ino ist, weil er die Gewässer aufnehmend die Ebene am Ende jenes Baches vom Wasser leert. Füllt sich im Winter der Bach, dann dringt viel Wasser von unten in den See, und aus der Tiefe aufquillend, wird er das Hineingeworfene immer wieder auf die Oberfläche hinauftreiben. Wenn dagegen kein Zufluſs durch Ueberfüllung des Baches stattfindet, wird das Wasser im See ruhig seyn, und das Hineingeworfene ungestört versinken: Winter und Regen sind vorüber, es ist sommerliches, heiteres Wetter. Daher die Bedeutung jener Zeichen.

Brasiä lag an der Mündung des Flusses, der von dem heutigen Prasto herab bei Hagios Andreas vorbeiflieſst. Es sind eben die Einwohner des alten Brasiä, welche sich, wie es gewöhnlich geschehen, längs dem Fluſs ihrer alten Ebene ins Gebirge zurückgezogen haben. Im Winter tritt der nicht unbedeutende Strom an seiner Mündung über die weite, niedrige Ebene, deren nördlicher, an das Gebiet von Thyrea grenzender Theil selbst im Sommer stehende Sümpfe behält. Der Fluſs wird also, wie der Spercheios, seiner Lippen beraubt, ἄχειλος. Daher hatte auch hier Achilleus ein Heiligthum, dem die Brasiaten jährlich ein Fest feierten. Die Ueberschwemmung wurde aber nur dadurch heilsam, daſs sie sich wieder verlor, daſs die Ebene vom Wasser entleert wurde: sehr natürlich also, daſs die Brasiaten auch die Ino verehrten. Pausanias 3, 24, 4 f. — Das Traumorakel und Heiligthum der Ino zu Thalamä, (Paus. 3, 26, 1) und die Verehrung der Ino im Tempel des Asklepios im Lakedämonischen Leuktra (Paus. 3, 26, 4) haben in derselben natürlichen Beziehung dieser Heroïne ihren Grund. — Und aus derselben Ursache hatte sie auch an der Mündung des Pamisos in Messenien ein Heiligthum in einer Gegend, wo die Ino als Leukothea aus dem Meere ans Land gestiegen, d. h. wo das ins Meer sich ergieſsende Wasser des Pamisos zur Zeit hohen Wasserstandes über das Land zurückgedrängt war. Paus. 4, 34, 4.

Es scheint nun nichts einfacher, als, wie wir es schon

andeuteten, den Namen Leukothea zu erklären von dem weiſsen, helleren Wasser, welches, die überschwemmenden Flüsse ausleerend, sich ins dunklere Meer ergieſst, und folglich zu übersetzen die Weiſs-rinnende. Daſs diese vom festen Lande stammende Meergöttin den von Schiffbruch bedrohten günstig war, ist um so begreiflicher, da die Schiffbrüchigen, war ihnen Leukothea nahe, sicher sich in der Nähe des Ufers befanden.

Der vergötterte Melikertes erhielt den Namen Palaimon, d. h. der wiedersprudelnde, von *πάλι* und *αἷμα*. Denn *αἷμα*, von *αἴσσω*, bedeutet ursprünglich das Sprudelnde, das Blut der Wunde, wie das Lateinische cruor (von *κρούω*, *κροῦνος*, *ἐννεάκρουνος*, *κρήνη*) das sprudelnde, flieſsende Blut bezeichnet. In dieser Bedeutung liegt der Grund des Namens des quellreichen Berges Haimos, des Namens Haimon, den mehrere Flüsse und Fluſsheroen führen, und der mythologischen Bedeutung von blutig, d. i. naſs überhaupt (vergl. p. 93, Anm. 2). Und welcher Name bezeichnete besser die Eigenthümlichkeit des wieder zur Quelle gewordenen Wassers des Kopaïschen Sees, nachdem es durch den heiſsen Felskessel hindurchgezogen war?

Es ist schon in der Einleitung der an den Griechischen Küsten häufigen Süſs-Wasser-Quellen mitten in der salzigen Meeresfluth gedacht. Bei der Insel Zanthe, welche die Griechen noch heute mit ihrem alten Namen Zakynthos nennen, und beim Genethlion unterhalb Lernas finden sich solche Quellen, welche das Meer so zurückdrängen, daſs sie einen weiten Brunnen bilden, aus dem sich Schiffe auf die bequemste Weise mit Trinkwasser versehen. Aehnliche Quellen in groſser Anzahl bemerkte ich in dem Meerbusen von Aegosthena längs dem nördlichen Ufer. Pausanias 8, 7, 2 erwähnt einer solchen Quelle vor Chaimerion im Thesproterlande. Die Quelle des Kephalarions von Anthedon, das Springwasser „Skroponérion“, von dem der Ort seinen heutigen Namen hat, ist zum Theil von gleicher

Beschaffenheit. Hier wissen wir mit Bestimmtheit, daſs diese Quelle der wieder zum Vorschein kommende Kephissos ist. Bedeckte das Meer die Argolische Ebene, so würde der Erasinos, dessen Wasser aus dem Stymphalischen See kommt, eine ähnliche Quelle im Meere bilden. Jene Quelle bei Genethlion, heute Anavolo genannt, d. i. ἀναβολός, in alter Zeit Deine, d. i. die Wirbelnde, entspringt, wie Pausanias 8, 7, 1 f. berichtet, aus unterirdischen Abzugskanälen, welche das Wasser aus der Argos-Ebene bei Nestane ableiten. Wahrscheinlich haben die Gewässer der Ebene von Tegea durch dasselbe Kephalarion — denn das ist eigentlich die Deine — ihren Abfluſs. Wer die Gebirgszüge dieser Gegend gesehen hat, oder durch die französische Karte sich mit denselben bekannt macht, der wird sehen, daſs sich die in der Hydrographie der Kopaïs aufgestellte Ansicht über die Katabothra, Gänge und Kephalaria, im Peloponnes vollkommen bestätigt. Die Gewässer von Stymphalos, Nestane (Pausanias scheint zu irren), und zum Theil von Mantinea ergieſsen sich durch unterirdische Gänge unter dem Artemision, und haben ihre Kephalaria an dem Bergende des Chaon (Erasinos) und des Pontinos (Lernäischer See). Die Gewässer von Tegea dagegen haben ihr Katabothron unter dem Parthenios, und ihr Kephalarion in der Deine unter dem bis ins Meer hinaus sich erstreckenden Bergende des Gebirges zwischen Genesion und Thyrea, welches von der Schwierigkeit des Weges über dasselbe den Namen Anigraia führte, heute Zavitza. Pausanias 2, 36, 6—38, 4.

Es ist mir unbekannt geblieben, ob unterhalb der Skironischen Felsen sich ähnliche Quellen im Meere befinden. Doch trage ich kein Bedenken, es zu bejahen. Der Name des Felsen Moluris (Paus. 1, 44, 7) deutet darauf hin, und nur eine ähnliche Erscheinung konnte die Sage veranlassen, daſs hier Ino sich mit dem Melikertes ins Meer gestürzt habe, und jene zur Leukothea, dieser zum Palaimon geworden sey. — Zwar wissen wir nicht, ob überall,

wo ein unter die Erde getretener Bach im Meere wieder zur Sprudelquelle, zum Palaimon, wird, auch die Sage von Palaimon lokalisirt war; aber das dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daſs, wo die Sage den Palaimon kennt, da auch eine solche Meerquelle ist. So erklärt sich vollkommen die Tenedische Sage von Palaimon bei Lykophron, Kassandra 229—231, und bei Tzetzes im Scholion. Man kann die Bewegung, welche diese Quellen im Meere hervorbringen, nicht deutlicher beschreiben, als durch das dort gebrauchte Bild des Aufkochens (ζέουσαν καὶ ἀναβράζουσαν) zwischen Binsen und Schilf (denn dies ist hier mit den αἰθύιησιν πλεκτανοστόλοις gemeint). Diese am Ufer wachsenden Binsen erscheinen nun auch in der Korinthischen Sage vom Palaimon. In Schoinus, d. h. dem Binsenort, war der Leichnam des Palaimon ans Land geworfen, und Amphimachos und Donakinos, d. h. das wasserumspühlte Rohr in der halbversumpften Niederung, hatten ihn dem Sisyphos gebracht, der ihn bestattete, da das verdampfende oder versiegende Wasser verschwand. Tzetz. z. Lykophr. 229.

Nach der Bestattung feierte Sisyphos die Isthmischen Spiele dem Melikertes zu Ehren. Es war dies eben ein Fest der Freude über den wiederkehrenden Frühling, und wurde auch in einem vierjährigen Kyklos jeden vierten Frühling gefeiert, wenn auf dem Isthmos und bei Korinth der vom Winter durchnäſst gewesene Boden trocknete, und gleich den Wachsscheiben, *μελίκηρα*, die Poren öffnete. Dieses waren die Frühlings-Isthmien. Einen gleichen Zeitkyklos bildeten die Sommer-Isthmien, auch jedes vierte Jahr im Sommer gefeiert, aber so, daſs diese in jedes erste, die Frühlings-Isthmien in jedes dritte Jahr der Olympiade fielen. Daher haben diejenigen allerdings Recht, welche die Isthmien pentaëterische Feste nennen, nur sollten sie nicht unbemerkt lassen, daſs es eine doppelte Isthmische, wie eine doppelte Nemeïsche Pentaëteris gab. Wie nun Sisyphos als Gründer der Frühlings-Isthmien galt, so war

Theseus, der Sommerheld, der Günstling der Göttin der heiteren Luft, der das Athenäische Fest der Sommersonnenwende in ein Panathenäisches verwandelte, Stifter der Sommer-Isthmien. Eine ähnliche Ursache hat die Sage von der doppelten Gründung der Nemeïschen Spiele, nämlich der Sommer-Nemeen durch Herakles, der Winter-Nemeen durch die Sieben gegen Theben. Daher auch in beiden die doppelten Siegeskränze nach dem Erzeugniſs der Jahreszeit, für die Frühlings-Isthmien Fichten-, für die Winter-Nemeen Oliven- und für beide Sommerfeste Eppich-Kränze.

Wer die Sagen vom Anthedonischen Meergott Glaukos erwägen will, der wird bald zu der Ueberzeugung kommen, derselbe sey der Heros des blauen Wassers, welches sich aus dem Kephalarion von Anthedon ins Meer ergieſst. Wir begnügen uns mit dieser Andeutung, nur darauf hier aufmerksam machend, daſs also Glaukos mit Melikertes-Palaimon identisch seyn muſs. So verhält es sich nun in der That, und dies war den Alten keinesweges entgangen. Nikanor der Kyrenäer hatte in seinen Metonomasien berichtet, Melikertes sey in Glaukos umbenannt. Man vergleiche das merkwürdige zwölfte Kapitel im siebenten Buch des Athenäos, welches zu einer Monographie über den Glaukos reichen Stoff bietet.

Indem wir nun dem Leser überlassen, von dem Gesagten die leichte Anwendung auf die verschiedenen Verbindungen und Vermannigfaltigungen der Athamas-Mythen zu machen, und in einer Menge epischer Ausdrücke unter der Geschichte die Natur zu entdecken, wenden wir uns zur Erklärung der Sagen von der dritten Ehe des Athamas, der sich nach dem Tode der Ino mit der Themisto vermählte.

ATHAMAS UND THEMISTO.

Nach dem Tode des Learchos und Melikertes entwich Athamas aus Böotien, und fragte den Gott, wo er sich niederlassen sollte. Es wurde ihm die Antwort: wo er von wilden Thieren gastfreundlich aufgenommen werde. Nach langem Wandern stieſs er auf Wölfe, welche von Schaafkeulen fraſsen. Diese flohen bei seinem Anblick, und lieſsen ihr Mahl zurück. Athamas lieſs sich hier nieder, nannte das Land Athamantia, und vermählte sich mit des Hypseus Tochter Themisto, mit der er den Leukon, Erythrios, Schoineus und Ptoos zeugte. — Es wird zweckmäſsig seyn, diese Erzählung mit den Griechischen Worten des Apollodor 1, 9, 2 wiederzugeben.

Ἐκπεσὼν δὲ τῆς Βοιωτίας (Ἀθάμας) ἐπυνθάνετο τοῦ θεοῦ ποῦ κατοικήσει; χρησθέντος δὲ αὐτῷ, κατοικεῖν ἐν ᾧπερ ἂν τόπῳ ὑπὸ ζώων ἀγρίων ξενισθῇ, πολλὴν χώραν διελθὼν, ἐνέτυχε λύκοις προβάτων μηρούς νεμομένοις· οἱ δὲ θεορήσαντες αὐτὸν, ἃ διῃροῦντο ἀπολιπόντες, ἔφυγον. Ἀθάμας δὲ κτίσας τὴν χώραν, Ἀθαμαντίαν ἀφ' ἑαυτοῦ προσηγόρευσε, καὶ γήμας Θεμιστὼ, τὴν Ὑφέως, ἐγέννησε Λεύκωνα, Ἐρύθριον, Σχοινέα, Πτῶον.

Lesen wir nun gleich im Anfang, Athamas sey aus **Böotien** landflüchtig geworden, so wissen wir schon, daſs Athamas, als Heros des Kopaïschen Sees, seinen Aufenthalt nicht weiter verändert, als nach Verhältniſs des Steigens und Fallens der Gewässer. Nur da, wo gar keine Nässe über dem Boden, wo kein Wasser einzusaugen ist, ist Athamas nicht. Ein Land, das er verläſst, hat aufgehört athamantisch zu seyn, ist ganz trocken geworden: denn wo gar keine versiegbare Nässe ist, kann auch vom Nicht-Saugen nicht die Rede seyn. Während im Sommer die Gewässer des Sees immer mehr sinken, und das trockene Ufer sich

in den See hinein erweitert, verliert Athamas immer mehr Land, wird er fortwährend landflüchtig; und wird nun das Land, wo er war und aus dem er flieht, Böotien genannt, so muſs dieser Name einen Zustand des Bodens bezeichnen, der dem vorhergeht, wo Athamas nicht mehr in diesem Lande ist. Es ist schon wiederholt auf die mythologische Bedeutung des Rinds, von dem Böotien, das Rindland, seinen Namen hat, hingewiesen, und der Name βοῦς, Rind, von βάω, gehen, rennen, rinnen auf das über den kothigen Boden rinnnende Wasser bezogen (vgl. p. 70, 238 f.). Wir werden bei den Thebäischen Mythen darauf zurückkommen. Athamas ist in Böotien, wo zwar die Ueberschwemmung sich schon verloren hat, wo kein Lykien mehr ist, aber doch noch rinnendes Wasser über den Boden flieſst. Ist Athamas rasend geworden, und hat er seinen Sohn Learchos als Löwen getödtet, dann flieht er aus Böotien, weil das Land, wo er rasend war, nach der Tödtung des Learchos aufhört ein Rindland zu seyn, und eben darum Athamas nicht mehr darin wohnt. Die Naturbeschreibung im Mythos lehrt uns, daſs das Wasser immer weiter sinkt, selbst der schon kleine See immer kleiner wird.

Da nun Athamas Böotien verlieſs, kam er an einen Ort, wo Wölfe von Schaafkeulen fraſsen. Den mythologischen Wolf kennen wir, und wissen, daſs überall Wölfe sind, wo ein ausgetretener Fluſs den Boden überschwemmt. Was aber bedeuten die Schaafkeulen, προβάτων μηροί, von denen sie fressen? Wenn wirs nicht wüſsten, so dürften wir es ohne Weiteres voraussetzen, daſs die alten Griechen so gut wie die Hirten und Ackersleute aller Orten und aller Zeiten zur Ableitung der Gewässer aus den überschwemmten Niederungen Abzugsgräben zogen, die sich überdieſs, wenn auch nicht so vollkommen, nothwendig von selbst bilden. Diese Gräben hieſsen μηροί oder μαροί. Freilich finden wir diese Bedeutung in keinem Wörterbuch. Indessen geht der Begriff von μηρός, μηρίον

von dem des Hohlen aus, indem jenes Wort zunächst den hohlen Schenkelknochen bezeichnet. Mit verstärkendem *ἀ* ist *ἀμάρα*, der Abzugsgraben, dasselbe. Etymol. Mg. *ἀμάρα* und Eusth. zu Il. 21,259. Derselbe Begriff steckt in *εὐμάρα*, Haut, und *εὐμαρίς*, Schuh. *Μηροί* hieſsen auch die Gräben, Kanäle, welche durch das in Griechenland übliche Häufen der Weinstöcke im Frühjahre entstehen, indem man in neuer wie in alter Zeit zwischen den Reihen der Reben Erdwälle aufwirft, so daſs sich lange Gänge, ganz ähnlich den Abzugsgräben, bilden. Diese Gänge dienen nicht nur dazu, nährende Feuchtigkeit an die Wurzel der Weinstöcke zu leiten, sondern auch die Reben selbst gegen den Wind zu schützen, und die warme Luft um die Pflanze zu sammeln und festzuhalten. Daher sind die Wälle oft höher, als die Pflanze selbst. Was den Wein gut macht, ist Feuchtigkeit an der Wurzel und Trockenheit um die Pflanze über der Erde. Daſs diese Gänge *μηροί* hieſsen, bezeugt Hesychios: *μηρός· τόπος ἀμπέλου*, wo *τόπος* keinesweges in *τόμος* zu verändern ist. Durch diese Gänge entstand der Mythos, daſs Zeus den zu früh zur Welt gekommenen Weingott in seinen Schenkel (den man eben so richtig Gang nennen dürfte, als den des Wildes Lauf) genäht; von ihnen hatte Dionysos den Namen *μηρορραφής*, *μηροτραφής* und Maroneus. Der Genosse des Bakchos auf seinen Zügen, Maron, ist kein anderer, als dieser Förderer des Weins während seines alljährlichen Wachsens und Gedeihens. Wir kommen später darauf zurück. Der Mareotische und Maronische Wein ist ursprünglich derjenige, welcher in solchen Gängen wächst, in Kanälen (Canalis, von canna, Rohr — auch der Schenkelknochen ist ein Rohr). Eusthatios zu Ilias 9, 179 *δόκει δὲ ἀμπέλων ἐπιμελητὴς ὁ Μάρων γενέσθαι μάλιστα ὢν γλυκὺς ὁ οἶνος*. Maron fördert deshalb süſsen Wein, weil Nässe an der Pflanze, statt an der Wurzel, den Wein sauer macht, wie unter andern die Geoponika lehren.

Von den Abzugskanälen hatte Maroneia in der nassen Ismarischen Ebene, und Marea bei Alexandrien seinen Namen; von eben denselben Meriones, der Genosse des Idomeneus vor Troia, den seinigen. Wer den Weinbau in Griechenland gesehen, wer nur vor das Thor von Nauplia gegangen, der weiſs, daſs auf dem Boden, der sich durch Abzugsgräben entwässern läſst, der Wein in jenen Wallgängen sehr gedeiht.

So ist denn wohl einleuchtend, daſs die Schaafkeulen die *μηροί προβάτων*, von denen die Wölfe fraſsen, eben diese Abzugskanäle des Wassers (hier natürlich nicht die Rebengänge) sind, aus denen das Wasser in die tiefere Gegend des Sees, wo noch die Ueberschwemmung und die Wölfe sind, abflieſst. Wenn Athamas Böotien verläſst, sinkt das Wasser auch in den niedrigeren Theilen, die Ueberschwemmung weicht immer mehr zurück, und es bleibt nur in den Gräben vorwärtsrinnendes Wasser, die Wölfe fliehen und lassen die Gänge des rinnenden Wassers, die *προβάτων μηρούς*, zurück. (Ueber *πρόβατα* vgl. p. 200.)

Hier nun lieſs sich Athamas nieder, und nannte die Gegend Athamantia. Dieses neue Reich des Athamas ist also wieder ein solches, wo zwar die Ueberschwemmung aufgehört, aber doch noch Nässe in und über dem Boden ist, so daſs die Abzugsgräben sich mit Wasser füllen. Der Mythos hat uns jetzt schon tief in den Sommer hineingeführt, der See ist meistens auf die früher erwähnten kleineren Wasserbassins, namentlich im östlichen Theil, beschränkt, die Katabothra des Kephalarions von Oberlarymnä nehmen kein Wasser mehr auf, und nur spärlich flieſst der Kephissos noch durch das Katabothron des unterirdischen Ganges von Anthedon. Je weniger daher der Rest des Wassers durch Verflieſsen (Ino) sich mindern kann, je weniger der dichte Thonboden der Athamantia die Versiegung begünstigt (Athamas), desto mehr beruht nun das letzte Schwinden der Nässe auf Verdampfung.

Darum vermählt sich nun Athamas mit einer

dritten Gattin, der Themisto, des Hypseus Tochter, einer Heroinen der Entwässerung durch Verdampfung, deren Sohn Leukon durch eine Krankheit, *νόσος*, umkommt.

Der Name der Themisto, der Gerechten, und die Krankheit des Leukon sollen uns Veranlassung geben zu einigen Betrachtungen über Recht und Unrecht, Krankheit und Gesundheit, wodurch zugleich die Sagen von der Themisto und dem Leukon erklärt werden.

WIE DIE SÜNDE IN DIE WELT GEKOMMEN.

UNRECHT UND RECHT.

RECHTSGÖTTER.

Man ist schon längst auf die merkwürdige etymologische Verwandtschaft derjenigen Wörter aufmerksam geworden, welche auf der einen Seite die Hauptzweige des landwirthschaftlichen Betriebes, auf der andern die Begriffe von Recht und Gesetz bezeichnen; und man hat zur Erklärung dieser Verwandtschaft mit Grund auf die noch in später Zeit in Griechischen Festen sich beurkundende ursprüngliche Entwickelung von Recht und Gesetz aus den Verhältnissen des Hirtenlebens und des Ackerbaues hingewiesen. Eine weitere Ausführung dieses interessanten Gegenstandes würde besondere Berücksichtigung der jährlichen Veränderungen des Landes, das sich einen Vorrang in der ersten Entwickelung dieser Begriffe aneignen dürfte, fordern. — *Νομός* die Weide, *νόμος* das Gesetz; Numitor der Hirtenkönig, Numa der Gesetzgeber; *ἕρκος*, *ὀρκάνη* das Gehege, *ὅρκος* der Eid; *δίκη*, von *δίζω*, die Entscheidung, die Scheide, davon im Deutschen die Scheide im *νομός*, in der Weide-Ebene, seys Wall oder Graben, Deich (niederd. Dick) oder Teich (engl. ditch, von to dig); *κελεύω*, treiben (die Stiere vor dem Pflug) und befehlen; lex, von legere, einsammeln, nämlich die Ernte (wenn nicht vom Verlesen der Gesetze); *θεσμός*, das Setzen des Saatkorns, die Satzung, das Gesetz, Thesmophorien, Saat- und Satzungsfest.

Alle Gesetzesnamen sind ursprünglich Namen der Gesetze der Natur. Der Winter, der *χειμών*, das eiserne Zeitalter ist die Zeit der Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit:

dann sind alle Scheiden in den Feldern durch die Ueberschwemmung aufgehoben, im *νομός* herrscht *ἀδικία*, es ist kein *θεσμός*, kein *νόμος*. Kehrt aber der Frühling zurück, dann erzeugt Zeus mit der Themis die Eunomia, Dike und Eirene, mit der Eunomia die Euphrosyne, Thalia und Aglaia, und der Sommerheros Eteokles errichtet den Chariten Altäre. Der Hirt treibt die Heerden auf die Weide, der Ackerer legt die Saat in den Boden, Demeter ist Thesmophoros, und der Wolf bleibt vor dem Dikasterion.

Ist das Wasser das Uebel, *κακόν*, welches zuerst die Ungerechtigkeit in die Welt bringt, so ist die Entwässerung Grund der Gerechtigkeit und des Gesetzes in der Natur. Daher ist dem Ares, dem Gott der Wärme, der Areopag heilig, daher dem Apollon Delphinios, dem durch Abflieſsen entwässernden, das Delphinion am Ilissos unterhalb des Lykeions; daher würde auch geurtheilt am Prytaneion, d. i. am *προ-ιτανεῖον*. Daher hatte der Hauptgerichtshof seinen Namen von der entwässernden Sonne Heliaia. Daher sprach der Archon Polemarchos, der über Nicht-Bürger richtete, deren Uebertretung der Gesetze eine Feindschaft gegen den Staat war, im Lykeion, in der der Ueberschwemmung ausgesetzten Niederung am Ilissos: denn die Ueberschwemmung, der Wolf, war der Feind, der die Ungerechtigkeit, die *ἀδικία*, brachte, indem er die Ufer des Flusses, den Deich, überschritt, den aber Apollon Lykios, der Wolfsentwässerer, mit Recht tödtet, *σὺν τῷ δικαίῳ*, indem er das Wasser wieder in den Bauch seines Bettes (Delphinios), in seine Ufer (*δικαίως*) zurückführt. Daher konnte Apollon als Vorstand der Gerichtshöfe angesehen werden, der verhinderte, daſs der Wolf nicht in die Dikasterien eindrang. In Athen stand vor jedem Gerichtshof ein Wolf, doch mochte es nicht immer gelingen, den Rechtsverderber vom Innern des Dikasterions abzuhalten: die Bestechung der Richter, gegen die er warnen sollte, daſs sie nicht, wie die Ueberschwemmung über die Wiesen, wie der Wolf über die Schaafe herfallen sollten, hieſs in Athen Wolfszehnte, *λύκου δέκας*.

Wie aber summum jus summa injuria, so kann's auch mit der physischen Gerechtigkeit der Entwässerung zu weit getrieben werden. Wir werden die Phlegyer, die Heroen der brennenden, ausdörrenden Hitze, als ein ungerechtes, übermüthiges Geschlecht kennen lernen. Sie straft Zeus durch seinen Blitz, und sendet Gewitterregen gegen die Dürre. Milder drückt sich der Athenische Mythos aus. Demophoon, der Sohn des Theseus, der Verbrenner des fetten Bodens, tödtet unversehens und ohne Absicht einige Argiver, *᾿Αργείους*, da er bei vermeintlichem, nächtlichem Ueberfall aus den Händen des Diomedes das Palladion eroberte. Dies Palladion ist der fallende Nebel, der die übergroſse Dürre, in Folge deren die Argiver umkamen, heilt. Darum wurde am Palladion Gericht gehalten über unabsichtliche Tödtung.

Wenn nun die Gesetzgebung der Natur, welche Ordnung in das winterliche Chaos bringt, hauptsächlich auf Entwässerung beruht, so dürfen wir hoffen, durch nähere Bestimmung des Wesens der Göttin des Rechts, der Themis, und der Rechtssprüche, *ϑέμιστες*, auch zur Einsicht in das Wesen der Themisto, der Gemahlin des Athamas, zu gelangen. Die Themis ist in der Theogonie die Tochter des Himmels und der Erde, des Uranos und der Gaia. Dieser Ursprung würde uns schon eine Göttin des Elements erwarten lassen, welches durch die Wechselbeziehung zwischen Himmel und Erde seine Entstehung erhält, also vielleicht der Dünste. Ist die Themis eine Göttin der Dünste, so tritt sie dadurch in die Zahl der durch Verdampfung entwässernden Götter. Und nun offenbart sich plötzlich, warum die Themis vor dem Apollon in Besitz des Delphischen Orakels war. Aeschylos Eumen. 2, Paus. 10, 5, 6. Es bestand ja, wie wir gesehen, das Orakelgeben gerade in dem Aufsteigen der Dünste. Darum sagten auch die epischen Dichter, Themis habe zuerst Orakel und Opfer und die göttlichen Satzungen eingeführt. Diodor 5, 67: *Θέμιν δὲ μυϑολογοῦσι μαντείας καὶ ϑυ-*

σίας καὶ θεσμοὺς τοὺς περὶ τῶν θεῶν πρώτην εἰςηγήσασθαι, καὶ τὰ περὶ τὴν εὐνομίαν καὶ εἰρήνην (εἴρην = ἔφηβος, auch der Boden ist εἴρην) καταδεῖξαι· — καὶ τὸν Ἀπόλλω καθ' ὃν δὴ χρόνον τοὺς χρησμοὺς διδόναι μέλλει θεμιστεύειν λέγομεν ἀπὸ τοῦ τὴν Θέμιν εὑρέτριαν γεγονέναι τῶν χρησμῶν. Darum also hieſsen auch die Orakelsprüche θέμιστες.

Die Themis erscheint in der Ilias zweimal. Zuerst im 15. Gesang Vs. 87, da Here den Zeus auf dem Ida verlassen hat und unter die versammelten Götter in den Olymp tritt: hier kommt ihr zuerst die Themis entgegen, aus deren Hand sie den Trinkbecher annimmt. Wer denn sonst reicht der Wolkengöttin den Trinkbecher, als die Göttin der aufsteigenden Dünste? Das andere Mal sendet sie Zeus, daſs sie die Götter, denen er erlauben will, sich in den Kampf der Troër und Achäer zu mischen, zur Versammlung in seine Wohnung rufe. Il. 20, 4:

und ringsum
Wandelte jen' und gebot, sich in Zeus Pallast zu versammeln.
Und nicht einer der Ströme blieb fern, nur Okeanos einzig,
Auch nicht eine der Nymphen, die liebliche Haine bewohnen
Und Urquellen der Ström' und grünbekräuterte Thäler,
—
nicht auch Poseidon
War unfolgsam dem Ruf; aus dem Meer zu den anderen kam er.

Warum nennt Homer hier blos Wasser-Götter, die sich auf den Ruf der Themis im Pallast des Zeus einfinden? Ist die Themis, auf deren Ruf sich die Flüsse und Quell-Nymphen um Zeus versammeln, eine andere, als die Göttin der aufsteigenden Dünste?

Wir enthalten uns hier einer ausführlichen Erklärung des Orakelspruchs, den Themis dem Deukalion gab, der nach der (winterlichen) Fluth fragte, wie die Erde wieder be-

bevölkert würde (homo, humo, humus, humanus, *ἀνήρ*), Ovid Metam. 1, 389 ff. Daſs Themis dem Deukalion wahrsagt, ehe noch Apollon den Python-Drachen getödtet und das Orakel übernommen, begreift sich leicht. — Mit dem Zeus zeugt Themis die Horen, ursprünglich Göttinnen des Sommers, und die Mören, Göttinnen des Winters. Die Horen gebiert Themis zuerst, dann nämlich, wenn die Dünste in den Aether aufsteigen. Sie heiſsen Eunomia, die Hore der guten Weiden, Dike, die Hore der Sonderung des Wassers von der Erde, und dadurch der gesonderten Felder, und die blühende Eirene, die Hore der fruchtversprechenden, mannbaren Erde, von *εἴρην*, d. i. *ἔφηβος*. Die Mören, *Μοῖραι*, sind die Triefenden, *Μῦραι*, die Kinder, welche Zeus mit der Themis gebiert, wenn die Nässe wieder vom Himmel zur Erde zurückkehrt. Sie spinnen, nach dem öfter erwähnten Bild des Spinnens in Beziehung auf flieſsendes Wasser. Hes. Theog. 901 ff. Ihnen, sagt Hesiod, hegt Zeus die meiste Ehrfurcht, nämlich der winterliche, nebelsammelnde Zeus, *μητίετα*.

In Troizen hatte Pittheus, der Schwieger- und Groſs-Vater der sommerlichen Heroen Aegeus und Theseus, neben dem Tempel der Artemis Lykeia, der Entwässerin der Wolfsüberschwemmung, einen Altar der Themiden, *Θεμίδων*, errichtet, d. h. der Verdampfung. Paus. 2, 31, 5. Nun ist auch einleuchtend, warum Pausanias (8, 25, 7) diejenigen so vornehm abfertigt, welche glaubten, die Bildsäule der Lusia im Onkeion am Ladon sey die der Themis und nicht der Demeter. Denn wäre es eine Bildsäule der Themis, so wäre sie der Göttin der Verdampfung geweiht gewesen: allein das Wasser — Poseidon hatte sich hier mit der Demeter vermählt — war hier nicht verdampft, sondern abgeflossen, Demeter hatte sich gereinigt durch Waschen, *λοῦσις*, nicht durch Opfer, *θυσία*: es war also keine Themis.

Die Verwandtschaft der Themis und der Themisto, zu der wir jetzt zurückkehren, ist noch auffallender durch

die ungewöhnlichen Formen ihres Namens bei Homer, der sie in den angeführten Stellen im Dativ und Akkusativ Themisti und Themista nennt, nirgends aber im Nominativ Themis. Wir werden uns später daran zu erinnern haben, daſs Themisto auch ein Name der Kalliſto oder Megisto war.

Themisto, die dritte Gemahlin des Athamas, war also eine Heroine der Verdampfung, und heiſst daher mit Recht eine Tochter des Hypseus, des Erhebers. Die Namen der Kinder des Athamas und der Themisto bezeichnen sämmtlich die Natur des durch Verdampfung nun trokken gewordenen Athamantischen Bodens. Leukon, der weiſse, bezeichnet den Boden des Sees, der nun hell und weiſs ist, im Gegensatz der früher unter dem Wasser dunklen, schwarzen Erde (Melampus), oder, auf das Wasser bezogen, den hellen Fluſs, der jetzt in dem weiſsen Thonbett unbedeckt von der Ueberschwemmung dahinflieſst. In diesem Sinne hieſs der See, d. h. die See-Ebene, selbst Leukonis. Steph. Byz. *Κῶπαι*. Erythrios bezieht sich auf den röthlicheren Lehm, besonders an der Südseite des Sees. Schoineus hat seinen Namen von den Binsen, die jetzt nach Verschwinden der Ueberschwemmung aufwachsen. Und endlich Ptoos bezieht sich auf das Zusammenschrecken, das Starren des jetzt trocknen, aufgerissenen Bodens. Man vergleiche mit dem, was oben in der Abhandlung von der Raserei über die Furcht gesagt ist, die Verwandtschaft zwischen terra, terreo, terror, und den Namen des Ptoon-Gebirges, welches eben von dem Aufgerissenseyn den auf die Katabothra bezüglichen Namen Ptoon führt, den es mit dem Apollon theilt, weil dieser durch die Risse des Gebirges und Furchen der Erde entwässert. Von den andern Söhnen der Themisto schweigen wir hier um so eher, da die Orchomenische Sage, der Pausanias folgte, selbst von jenen vier nur den Leukon anzuerkennen scheint, der in der That auch schon allein das wesentliche Erzeugniſs, das aus der Verbindung der Athamas-Ebene mit der Verdampfung entsteht, hinreichend bezeichnet.

Leukon, dessen Tochter Euhippe vom Andreus den Eteokles gebar, kam durch eine Krankheit, νόσος, ums Leben. Die Krankheit, wodurch der Heros der hellen, trocknen Ebene oder des Flusses im weiſsthonigen Fluſsbett stirbt, ist — wie sich von selbst versteht — die neue Ueberschwemmung des nächsten Winters.

KRANKHEIT UND GESUNDHEIT.

HEILGÖTTER.

Ist Apollon, der Entwässerer, zugleich der Heilgott, so besteht die Krankheit der Natur im Uebermaſs der Nässe. Die Nässe ist das Uebel, das κακόν, welches, wie die Ungerechtigkeit und die Sünde, so die Krankheit in die Welt bringt.

Eine Menge Krankheiten der Mythologie sind nichts anderes, als dieses Uebermaſs der Nässe. Wir haben schon die Krankheit der Raserei kennen gelernt, und wissen, daſs stagnirende Nässe sie veranlaſst. Aber auch alle epidemischen Krankheiten, die das ursprüngliche Epos unter dem Namen νόσοι kannte, bestehen in dem Uebermaſs der Nässe, die νόσοι namentlich in eigentlicher Ueberschwemmung, von denen Apollon Alexikakos und Herakles Alexikakos befreien. Ist es doch der gieſsende Winter, welcher der Erde die Krankheit und durch die Krankheit den Tod bringt, welcher die Oberwelt zur Unterwelt macht (vgl. p. 145). Und nicht ist diese Krankheit in der Natur etwa blos ein Bild, sondern sie ist im Namen und in der Wirklichkeit die erste Krankheit, und sowohl in der That die Ursache der menschlichen Krankheiten, als im Namen den Grundbegriff der Wörter, die

Krankheit bezeichnen, enthaltend. Die meisten, wenn nicht alle Wörter in allen Sprachen, welche den Begriff des Kranken ausdrücken, sind von dem der Nässe entlehnt.

Das Wort νόσος, welches wir schon als νοσίς = νοτίς in dem Namen des Erdbenetzers Ennosigaios (p. 52) mit der Bedeutung der Nässe gefunden, stammt von νέω, gehen, schwimmen, flieſsen, ein Begriff, der sich in der Endung —νόη, —΄νοος einer Menge Namen von Quellnymphen und Fluſsheroen erhalten hat (vgl. p. 244 und unten). Wie sich πόσις zu πότος, verhält sich νόσος zu νοτίς. Νόσος heiſst ursprünglich die Fluth. Und zwar liegt in dem Griechischen, wie in dem Deutschen Wort vorzugsweise der Begriff des Zuflieſsens, nicht des Abflieſsens, und daher der Begriff der bleibenden Fluth, des zwar flieſsenden aber nicht sich vermindernden, insofern des stehenden Wassers. Eben so ist λοιμός, die Pest, welches nach allgemeiner Analogie auch λυμός zu schreiben wäre (vgl. p. 25 und unten Thebäische Mythen), von λύω, λούω, Lat. luo, abzuleiten, und bedeutet eigentlich die spühlende, lösende, überschwemmende Fluth. Und weil nicht das Wasser an sich, sondern das nicht abflieſsende Wasser die Krankheit der Natur (vgl. p. 58) ist, so heiſst Krankheit in Griechischer Sprache auch ἀῤῥωστία, d. i. Fluſslosigkeit, d. i. Ungesundheit. — So ist das Deutsche siech, das Englische sick, sicken verwandt mit sickern, siegen, versiegen, Wörter, die nur von fluſslosem, stehendem Wasser gebraucht werden. Das Englische ill, das Isländische illa (krank), das Dänische ilde, malus, ist zurückzuführen auf den Grundbegriff des Griechischen ἰλύς, des versumpften Bodens mit stehendem Wasser. Vielleicht hängt mit diesem Begriff des Wässerigen in der Wurzel ΙΛ.. auch der Name des Auges ἴλλος und das Verbum ἴλλω, schielen, zusammen. Das Lateinische Wort aeger ist von Einer Wurzel mit dem Griechischen αἴξ in der Bedeutung aufsteigender Dünste: ein Adjectiv αἴγερος, das freilich nicht existirt, würde heiſsen

dunstend, das ist naſs, die Nässe hat Dünste, wie wer aeger ist, Schmerz, dolor (von δόλος, Dünste, p. 91) hat, der ihn trübe, tristis, düster macht, seine Stirn umnebelt, ihn in Traurigkeit versetzt, in λύπη (von λύω, λούω, wie lupus von luo), daſs er weint, ein Wort, das darum mit dem Wein eines Ursprungs ist, weil der οἶνος ein ὖνος ist. Das Italienische maladia, von malus, haben wir schon früher auf die Grundbedeutung der Wurzel *ΜΑΛ* zurückgeführt; ebendahin gehört das Niederdeutsche mall, d. i. albern, verrückt. Nach diesen Beispielen wird man geneigt, das Deutsche Wort krank, nach einer häufigen Lautvertauschung, mit Trank, Drank in Verbindung zu bringen, kränken mit tränken, wie noch heute im Niederdeutschen krall und drall gleichbedeutend gebraucht werden. In altdeutscher Sprache bedeutet krank noch überhaupt schwach.

Wie nun stehende, überschwemmende Gewässer Krankheiten erzeugen, so bringt ihr Abfluſs Gesundheit. Daher, wie gesagt, ist der Gott der Entwässerung auch Heilgott, daher ist eine aus dem Kästchen sich entwindende Schlange Symbol der gesunden, fruchtbaren Erde. Darum heiſst ῥώννυμι (von ῥέω, flieſsen) gesund, stark machen, darum ῥώμη die Stärke, eigentlich der Fluſs, und das Gegentheil ἀῤῥωστία die Krankheit, in genauester Uebersetzung die Ungesundigkeit, denn dies heiſst ursprünglich die Fluſs-, die Strömungslosigkeit, von Sund, d. i. Strömung, daher der Sund zwischen Nordsee und Ostsee, daher eine Menge Ortsnamen im Schleswigschen, wie Ekkensund, Messund, die an Wasser-Engen liegen. Weil jede Strömung trennt, hat sundern, sondern diese Bedeutung. Sund heiſst im Isländischen auch das Schwimmen. Das Dänische sund, das Deutsche gesund bezeichnet nun eben den Zustand des Körpers, wo die Säfte in Strömung, das Blut in regelmäſsiger Bewegung ist.

Allein wie die Gerechtigkeit zur Ungerechtigkeit wurde durch Uebertreibung (p. 287), so bringt auch übertriebene

Anwendung des wahren Heilmittels die entgegengesetzte Krankheit; übertriebene Entwässerung hebt zwar die Ueberschwemmung aber auch die Strömung auf, und erzeugt die Krankheit der Dürre. Im Gegensatz gegen diese wird nun die Nässe das Heilmittel, und wie der Herbstregen im September diese Krankheit der Natur heilt, so heiſst nun auch (von ὕγος — ὑγρός — der Nässe des Regens) ὑγί-εια die Gesundheit, ὑγιής gesund.

Auf dieser Idee von der doppelten Krankheit der Natur durch Uebermaſs der Nässe und Trockenheit, und folglich von einer doppelten Heilung beruht der ganze Asklepios-Mythos. Asklepios ist der Gott der trockenen aber durch Feuchtigkeit kühlen Luft.

Phlegyas, des Heroen der sengenden Hitze, Tochter war Koronis, die Heroine der die Nässe schälenden Verdampfung. Wir haben in der Erklärung der Erechtheusmythen uns begnügt, den Namen Korone auf den Berggipfel zu deuten. Hier müssen wir ein wenig weiter gehen. Wir haben schon hin und wieder auf den mythologischen Begriff des Scheerens, Schälens (κείρω, δείρω) in seiner Anwendung auf das Abziehen der Nässe durch Verdampfung hingewiesen. Man vergleiche die Sagen von dem δόρυ, der glatten, geschälten Lanze der Athene, von der δορά, dem Fell des Pallas, von der abgezogenen Haut des Nemeïschen Löwen, von der κορ-ύνη des Herakles. Die Spitze, der Gipfel, namentlich der Berggipfel (d. i. Bergkipfel, von kippen, Niederdeutsch für kappen, d. i. beschneiden, scheeren), hat daher den Namen κορώνη, d. i. κορο-ύνη, und mit dem euphonischen Umlaut κολωνός, weil er am leichtsten von Nässe sich befreit. Κορώνη, in gemeinem Dialekt auch noch heute κορούνη gesprochen, bedeutet gerade dasselbe, was κορ-υφή, jenes von ὕνος, dieses von ὕφος in der ursprünglichen Bedeutung von Nässe. Die Koronis also ist freilich eine Heroine der Berggipfel, aber nur deshalb, weil sie Heroine der Entnässung der Höhen ist.

Mit dieser Koronis erzeugte Apollon, der Entwässerer den Asklepios. Sie hatte noch nicht geboren, als Phlegyas mit seiner Tochter nach dem Peloponnes kam, als sich die sommerliche Wärme dem von winterlichem Schnee noch weiſsen Gebirgslande nahte. In Epidauros, d. i. in dem wasserreichen Lande im Gebirge, brachte sie ihn, heimlich ihrem Vater, zur Welt, im Monat Elaphebolion, d. i. im März, an dessen achtem Tage, der Epidauria hieſs, die Athener die Asklepieia feierten. Pindar singt in der dritten Pythischen Ode von dem Verbrechen der Koronis, welche sich auch einem Sterblichen, Ischys, gesellte, und darob auf Apollons Befehl von der Artemis getödtet, erst im Tode den Asklepios gebar. Ischys, der haltende, ist der Heros der Erdnässe, der die aufsteigenden Dünste, die vom Entwässerer geschwängerte Koronis, festhält, daſs sie wieder zur Erde zurückkehren. Wenn das geschieht, ist der *δόλος*, der Nebel, *ἄθεμις*, ungerecht, d. i. unaufgerichtet (vgl. was oben p. 287 f. über die Themis gesagt ist), der Nebel schlägt nieder. Jetzt lese man beim Pindar Pyth. 3, 55 ff.:

Καὶ τότε γνοὺς Ἴσχυος Εἰλατίδα
Ξεινίαν κοίταν ἄθεμίν τε δόλον
Πέμψεν κασιγνήταν μένει
Θύοισαν ἀμαιμακέτῳ —.

Es zürnt natürlich der Entwässerer, wenn die Dünste fallen. Aber die Artemis, die Entnetzerin, rächt ihn und tödtet die Koronis.

Die Sagen von den drei Attischen Thauschwestern haben uns schon gelehrt, daſs die Luft nie ohne eine gewisse Feuchtigkeit ist, daſs die Pandrosos, der Athene gehorsam, immer mit der Göttin in demselben Tempel wohnt. Wäre die Pandrosos auch ungehorsam gewesen, wehe dann dem Erichthonios: er hätte alsbald sterben müssen. Auch die Koronis darf nicht ganz untergehen: sie selbst zwar stirbt, aber aus dem Scheiterhaufen, auf dem sie verbrannt wird

(vgl. was oben p. 242 über *πῦρ* gesagt ist), rettet Apollon oder Hermes ihren Sohn Asklepios. Wie die Koronis den drei Thauschwestern in ihrer Gesammtheit, so entspricht ihr Sohn Asklepios der Pandrosos. Jetzt bedarf die Sage, daſs eine Ziege, *αἴξ*, d. i. aufsteigender Dunst, den Asklepios ernährt hatte (Paus. 2, 26, 4) keiner Erklärung. Der Hund, *κύων*, der Wächter der Ziegenheerde des Aresthanas, d. h. des Aufschwingers (*Ἀρ-εσθ-άνας*), ist nicht, wie jener Lailaps des Kephalos, ein windschneller Jagdhund, sondern ein die Ziegenheerde, die Dünste bewahrender, ein *κύων*, ein schwellender, die schwillende Nässe der Erde, die sorgt, daſs Aresthanas immer seine Ziegen beisammen hat. Pausanias a. O. erzählt noch mehreres von Asklepios, was sich durch Früheres leicht erklärt.

Asklepios also ist der Gott der Nässe in der trockenen Luft, in der die beiden Extreme Trokkenheit und Nässe, Wärme und Kühlung vereint sind. Daher eben heiſst er Asklepios, von *ἀσκελής*, trokken, und *ἤπιος*, milde. *Ἀσκελής* ist von *σκέλλω*, trocknen, *σκλῆμα*, Trockenheit; und es kommt in der Zusammensetzung mit *ἤπιος* gar nichts darauf an, ob man dem *ἀ* eine verstärkende oder verneinende Kraft beilegen will: denn es ist gleichbedeutend, ob man den Asklepios für einen Gott der milden d. h. kühlen Trockenheit oder der nicht dürren Kühle hält. Da aber der Lateinische Name Aesculapius auf eine Griechische Form *Αἰσκληπιός* hinweist, so wird es gerathener seyn, sich an die lexicalische Bedeutung mit verstärkendem *ἀ* zu halten.

Die Hauptaufgabe dieses Heilgottes, wie die des Apollon, ist also die des Entwässerns, aber so, daſs dennoch Nässe, Säfte, zurückbleiben, und daſs diesen die Bewegung nicht fehle. Das Gehenmachen der Nässe ist sein Geschäft, darum ist er Arzt, *Ἰατήρ*, der seinen Griechischen Namen hat von *ἰᾶσθαι*, *ἰάω*, *ἴω*. Die mythologische Bedeutung und Bedeutsamkeit des Gehens haben wir schon durch den Ion kennen gelernt und durch mehrere andere

Heroen. Iason selbst, der Argonaute, hat seinen Namen daher, weil er das Wasser gehen macht, die Argo ins Meer führt, wodurch er in der That ein Heilheros, ein Heiland wird. Denn das Deutsche Wort heilen, Niederdeutsch helen, wovon heilig, Niederdeutsch und Dänisch hellig, bedeutet gerade dasselbe, was ἰασϑαι, nämlich hellen, d. i. gieſsen, das Wasser gehen machen. Die Bedeutung ganz in heil ist erst eine abgeleitete. Wie die Bedeutung in ἰᾶσϑαι und heilen ausgeht von der Bewegung der Nässe durch Flieſsen, so liegt dem Begriff des Lateinischen medeor, medicus die Bewegung der Nässe durch Verdampfung zum Grunde, *MHΔ*.. μεδομαι. Die Minerva medica ist eine Göttin der heiteren, verdampfenden Luft.

Weil Asklepios ein Sohn des dreifach entwässernden Apollon ist, so sind ihm auch Thiere heilig, welche sich auf alle drei Weisen der Entwässerung beziehen. Der Hahn, ἀλέκτωρ, ist allgemeines Symbol des nicht in seiner Lage bleibenden, nicht stehen bleibenden Wassers (vgl. p. 136, 218) ohne Rücksicht auf den Weg des Verschwindens. Die Schlange, δράκων, kennen wir als Symbol des flieſsenden Wassers, die Ziege, αἴξ, als Symbol der verdampfenden Nässe, und den ruhenden Hund, κύων, haben wir so eben als Symbol der versiegenden Nässe, welche den Boden schwellt und neue kühlende Dünste aufsteigen läſst, erkannt. Als Symbol aufsteigender Dünste muſs auch die Korone angesehen werden; und die Nachteule, welche die heitere Luft liebt und darum der Athene heilig ist, gehört in derselben Beziehung zu den Symbolen des Gottes der milden Trockenheit und der feuchten, thaureichen Heiterkeit der Luft.

Uebereinstimmend mit dieser Erklärung des Asklepios wird man nun seine Heiligthümer in der Regel an Höhen, im Gebirge finden, und das Heiligthum dieses Gottes im Hieron bei Epidauros, einem kleinen aber hochgelegenen, überaus gesunden Thal im Gebirge zwischen der Argolischen

Ebene und dem Saronischen Meerbusen gewann nicht sowohl durch den Tempel des Gottes, als vielmehr durch die Asklepische Luft, die selbst heilt, seinen weitverbreiteten Ruhm. — So ist die Griechische Regierung in neuester Zeit genöthigt gewesen, erkrankte Soldaten, statt in Garnisons-Hospitäler, wo sie trotz aller Medicin starben, ins Gebirge zu senden: und wie denn das neue Griechenland sich beeifert, sehr viel vom alten zu lernen, so mag es nur getrost eben an den Orten Hospitäler anlegen, wo sich im Alterthum ein Tempel des Asklepios nachweisen läſst. Ich sage, eben an dem Orte; denn man denke nur nicht tausend Schritt weiter östlich oder westlich mache keinen Unterschied. Die Athener, deren Asklepiostempel an der Alkippe-Quelle lag, hätten ihn nimmer an der andern Seite der Akropolis gegen Norden erbaut.

Die Schlange des Asklepios, der Fluſs, bringt Heil zur Zeit der Ueberschwemmung durch Abflieſsen, bringt Heil zur Zeit der Dürre durch Zuflieſsen. Die Krankheit, welche Rom verheerte, als Aesculapius aus Epidauros geholt wurde, und in Gestalt einer Schlange nach Rom kam und sich auf der Tiberinsel niederlieſs, war eine Krankheit der Dürre.

> Dira lues quondam Latias vitiaverat auras,
> Pallidaque exsangui squalebant corpora tabe.
>
> Ovid. Metam. 15, 626.

Deutlicher noch als Ovid sagt dies Livius 10, 47: die Pestilenz habe zugleich die Stadt und die Aecker verbrannt. Multis rebus laetus annus vix ad solatium unius mali, pestilentiae urentis simul urbem atque agros suffecit; portentoque jam similis clades erat: et libri aditi, quinam finis, aut quod remedium ejus mali ab Diis daretur. Inventum in libris, Aesculapium ab Epidauro Romam arcescendum. Es stand also in den Büchern der Sibylle (d. i. beiläufig bemerkt der *Διβούλη*, die doppelsinnigen Rath giebt), gegen die Pest müsse Aeskulap aus Epidauros geholt werden, das heiſst:

gegen die Dürre müsse Kühlung aus dem wasserreichen Gebirge kommen. Man sieht, die Sibylle ist eben so gescheut, als Apollon in seinen Orakelsprüchen, dem willkührlich Ovid auch jene Antwort in den Mund legt. Wie nun kommt aus dem Gebirge Kühlung über die Stadt und die Ebene? Dadurch, daſs sich Wolken im Gebirge entladen, die Flüsse, und namentlich den Tiber füllen, so daſs sich dieser mit thaureicher Verdampfung durch die Ebene ergieſst, und nachdem er lange fast vertrocknet gewesen, sich wieder um und zum Theil über die Tiberinsel ausbreitet. Der Tiber selbst ist die Schlange des Asklepios aus dem Römischen Epidauros im Sabinerlande.

Die ganze Sage ist ein reiner Mythos, der indessen wohl viel älter ist, als das Jahr, worin ihn die Römische Geschichte versetzt. Die Erzählung von der Rückfahrt von Epidauros ist nichts als eine poetische Verbindung einer Menge gleichlautender Asklepiosmythen verschiedener Orte. Wo immer ein Fluſs aus dem Gebirge herabströmend in dürrer Jahrszeit Kühlung bringt, dahin kommt die Schlange des Asklepios aus Epidauros, und da sie nun an allen Griechischen und Italienischen Küsten sich findet, wie sollte sie dahin gekommen seyn, als auf einer Seereise um die Küsten? Hiermit vergleiche man Ovids Erzählung. In Troizen — um dies mit Rücksicht auf Ovids Fasten 6, 735 ff. zu bemerken — hatte eine Sage dieselbe Naturerscheinung als ein Wiederaufleben des Hippolytos durch die Kunst des Asklepios aufgefaſst.

Es ist aber nicht allein die Schlange des Asklepios, die von der Krankheit der Dürre heilt. Auch jene Göttin, die bald seine Gemahlin, bald seine Tochter heiſst, die Hygieia, die Göttin des heilbringenden Regens (ὕω, ὕγος, ὑγίεια) ist Göttin der Gesundheit. Es könnte ja nicht einmal die Schlange nach Rom kommen, der Fluſs nicht flieſsen, wenn es nicht zuvor geregnet, wenn die Hygieia nicht die Schlange aus der Opfer-

schale hätte trinken lassen. So wird sie dargestellt darum, weil der Regen die Flüsse tränkt. Im August und Anfang des Septembers herrscht in Griechenland die heftigste Dürre; alles sehnt sich nach dem ersten Herbstregen, der gewöhnlich bald nach der Herbstgleiche eintritt; alles sehnt sich in dieser versengenden Krankheit nach der Hygieia, die auch sicher kommt. Weil eben in diese Zeit ihr heilsamstes Wirken eintritt, wurde in Rom ihr Fest am 28. September gefeiert, das *Michaelisfest.* Und sicher feierten die Athener um dieselbe Zeit das Fest der Athene Hygieia.

Wir schlieſsen hiermit diese Betrachtungen über Recht und Unrecht, Krankheit und Gesundheit. Weſs Beruf es ist, der möge nun erforschen, warum das der Mosaischen Genesis zum Grunde liegende Epos sagte, eine *Schlange* habe die Eva verführt den *Apfel* zu essen, wodurch die *Sünde* in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; der möge untersuchen, ob nicht *Sünde* ist *Sunde*, ob nicht auch in dem kyklischen Epos der Hebräer die Sünde und das Unrecht und die Krankheit *durch die Fluth* in die Welt gekommen, und ob die *Sündfluth* etwas anderes sey, als die *Stromfluth* des Winters. — Ich gehe nicht weiter —.

ORCHOMENOS.

SCHLUSS DER ERKLÄRUNG DER ORCHOMENISCHEN MYTHEN.

Die Ehe des Athamas mit der Themisto und die Erzeugung des Leukon bezeichnet also die letzte Erscheinung in der jährlichen, kyklischen, Geschichte des Sees. Mit dem Winter nahm die Geschichte des Athamas ihren Anfang: seine Vermählung mit der Nephele bezeichnete das Kommen der Gewässer. Ihre Flucht, der Tod ihrer Kinder, die Ehe mit der Ino, endlich die Ehe mit der Themisto waren eine epische Darstellung der Verminderung der Gewässer bis in die heiſseste Zeit des Sommers, auf welche wieder der Winter folgt und neue Ueberschwemmung. Jetzt fängt die Geschichte des Athamas von vorn wieder an, es vermählt sich ihm wieder Nephele auf Geheiſs der Wolkengöttin. Anders muſs das kyklische Epos, welches die Natur als Geschichte darstellt, die Erscheinung auffassen. Mit dem Leben des Leukon ist ein voller Kyklos, ein voller Jahrskreis geschlossen. Mit seinem Tode beginnt ein neuer. Die Krankheit, νόσος, d. h. die Ueberschwemmung, durch die Leukon stirbt, tritt in dem neuen Kyklos an die Stelle der Ehe des Athamas mit der Nephele.

ATHAMAS KOMMT ZUM ANDREUS.

ETEOKLES.

Den Andreus, König der nach ihm benannten Andreïs, haben wir als den innerhalb seiner Ufer flieſsenden Kephissos oberhalb der Kopaïs kennen gelernt. Zu ihm kam der kinderlose Athamas, dessen letzter Sohn Leukon durch die Krankheit gestorben war. Ohne Zweifel hatte das Epos die Krankheit, d. h. die Ueberschwemmung, als die Ursache dargestellt, weshalb Athamas seinen bisherigen Aufenthalt in den kleinen Seen, die auch in der heiſsesten Jahrszeit, wenn Themisto den Leukon geboren hat, Wasser behalten (Athamantisch bleiben), verlieſs, und zum Andreus kam. Jeden Falls kommt Athamas in Folge der Krankheit zum Andreus, der See in Folge der Ueberschwemmung bis zu dem Fluſs bei Orchomenos. Und weil sich die Ueberschwemmung jetzt bis an den Laphystios und bis an die Städte Koroneia und Haliartos, die aber noch nicht gegründet waren, ausdehnt (vgl. oben die Hydrographie der Kopaïs), so sagte der Mythos, Andreus habe dem Athamas diese Gegend abgetreten.

Athamas glaubte keine seiner Nachkommen mehr am Leben, denn er wuſste nicht, daſs Phrixos gerettet war. Er nahm daher den Koronos und Haliartos, die Enkel seines Bruders Sisyphos und Söhne des Thersandros an Kindes Statt an. Wir haben gesehen, daſs die Kinder des Athamas sämmtlich Heroen der Verminderung des Wassers im See waren; und dürfen schon daraus vermuthen, daſs seine Adoptivkinder ähnlicher Natur seyn werden. Dasselbe sagt uns schon gleich der Name ihres Groſsvaters des Naſsenthebers Sisyphos (vgl. p. 23, 226 ff.) und nicht minder der Name ihres Vaters. Denn Thers-

andros heiſst der Ufertrockner, von *θέρω*, trocknen, und *ἀνδρός* in der oben p. 193 f. entwickelten Bedeutung. Seine Söhne heiſsen Koronos und Haliartos, wegen deren Namen ich auf p. 294 und p. 79 verweise. Beide Namen enthalten den Begriff des trocknen Landes im Gegensatz zum Wasser. Koronos, der Nässeabschäler, und Haliartos, der Seebenetzte, sind deshalb Söhne des Thersandros, weil das Ufer am See sich trocknet, wo der Hügel, *κορώνη*, *κολωνός*, sich die Haut der Nässe abzieht, und wo das Land vom See benetzt wird, also selbst trocken ist. Denn nur durch den Gegensatz der Trockenheit kann das Ufer seebenetzt heiſsen.

Koronos und Haliartos überlieſsen das Haus des Athamas diesem und seinen Nachkommen, da Phrixos oder nach andern Presbon, dessen Sohn, aus Kolchis zurückkehrte, und gründeten in dem Theil des Landes, den Athamas ihnen abtrat, die Städte Koroneia, die Hügelstadt oberhalb der feuchten Niederung Arne am Koralios, und Haliartos, die Seebenetzte, deren Akropolis unmittelbar vom See bespühlt wird. Wer verkennt nun noch in dieser Erzählung das von dieser Seite anfangende allmälige Sinken des Sees, dessen westlichen Boden Athamas den Heroen des Trockenwerdens, den Söhnen des Ufertrockners überläſst, während er selbst und sein Sohn Phrixos, der Heros der die Aecker rauh machenden Nässe, das Uebrige, das Haus, *οἶκον* sagt Pausanias, behalten.

Wenn man sich die allmälige Abdachung des Bodens und das allmälige Sinken des Sees vergegenwärtigt, wird man sich leicht vorstellen, daſs unterhalb des schon trokken gewordenen Landes, zwischen diesem und der noch vollständigen Ueberschwemmung, die Aecker, welche anfangen aus dem Wasser herauszutreten, noch rauh sind, mit sich sträubendem und vom Wasser bewegtem Graswuchs, *φρίσσουσι*, d. h. gerade in dem Zustande sind, worin sie waren, da Athamas den Phrixos von den Aeckern zum Opfer holen lieſs. Darum hatten allerdings

auch die Recht, welche sagten, Phrixos selbst sey zurückgekehrt, er war ja wieder da.

Andere hatten gedichtet, Presbon sey von Kolchis gekommen, der Sohn des Phrixos, und ihm hatten die beiden Brüder das Haus des Athamas überlassen. Was folgt aus dieser doppelten Sage? Daſs da, wo jener Zustand der See-Ebene ist, der durch Phrixos ausgedrückt wird, auch ein Zustand derselben sey, dessen Vertreter Presbon genannt werden könne, und daſs beide in einem gewissen Causalnexus stehen. Nun haben wir aus der Geschichte des durch die Lüfte getragenen Phrixos gelernt, daſs die Phrixos-Nässe der überschwemmt gewesenen Aecker durch Wärme verdampft. In dem Aufsteigen der Dünste bestand ja eben das Kommen des Phrixos zum Aietes, dem Heros des Aufsteigens (vgl. p. 204), dessen Tochter, ϑυγατήϱ, dem Phrixos den Presbon geboren hatte. Wie diese Tochter, welche die Mutter des Presbon war, geheiſsen, erfahren wir nicht. Es war keinen Falls die Chalkiope, die Mutter des Argos, Kytissoros, Phrontis und Melas, welche keinen Sohn Presbon hatte, wie aus Apollonios Argonaut. 2, 1149 ff. erhellt. Chalkiope und Ophiusa waren nur Beinamen der Aietes-Tochter, die eigentlich Euenia hieſs, nach Pherekydes im Schol. Apoll. Arg. 2, 1149. Aber auch die Euenia war nicht Mutter des Presbon. Akusilaos und Hesiodos hatten die Mutter jener vier Brüder Iophossa genannt, welches vielleicht nur verwechselt ist mit Ophiousa. Letzterer ist jeden Falls ein richtiger Beiname der Euenia. Epimenides hatte zu den vier Brüdern noch einen fünften, den Presbon, genannt, Schol. Apoll. Arg. 2, 1123, doch erfahren wir nicht mit Bestimmtheit, wie er dessen Mutter geheiſsen.

Die Sache verhält sich wohl so. Das Orchomenische Epos, welches vom Presbon sang, war ein ganz anderes, als das, welches dem Phrixos jene vier Söhne gab, die wohl Söhne des Phrixos, aber nicht volle Brüder des Presbon seyn können. Denn Presbon hat seinen Namen von

πϱέω,

πρέω, πίμπρημι, brennen, trocken machen, wovon auch *πρέσβυς* und *πρέσβα*, denn die Trockenheit ist die Eigenthümlichkeit des Alten, wie Feuchtigkeit Eigenthümlichkeit des Jungen und Frischen, daher die meisten Wörter, welche jung bedeuten, von dem Begriff des Nassen, Feuchten, Flüssigen ausgehen, wie *νέος, ἀρνός, ἀρήν, ἔρνος, ἔρσαι, δρόσοι, βρέφος* (*ῥέω, βρέω, βρέμω, βρέχω, βρέφος*), *ψάκαλοι, νεοσσός*. Demnach wäre Presbon als Sohn des Phrixos der Heros der vertrocknenden Nässe, welchem Koronos und Haliartos das Haus des Athamas überlassen. Er entspricht in der kyklischen Geschichte des Sees gewissermaſsen dem Moment der Luftfahrt des Phrixos im früheren Kyklos. Und in sofern er nun ein Sohn der Aietes-Tochter heiſst, ist es nicht unwahrscheinlich, daſs diese, die Mutter des Presbon, Iophossa genannt sey, ein Name, der zusammengesetzt ist aus *ἴω*, in der bekannten Beziehung auf das Gehen, Verschwinden der Nässe, und *φάω*, in Beziehung auf die durch die Helligkeit und Wärme der Aietes-Luft bewirkte Verdampfung. — Sonst ist uns vom Presbon nichts überliefert, daher sich die Erklärung hier fast allein auf die Etymologie beschränkt sieht. Ein anderer Presbon, der Sohn des Minyas und der Klytodora, Schol. Apoll. Arg. 1, 230, wird sich durch Späteres als dem Sohn des Phrixos völlig gleichbedeutend ausweisen.

Andreus hatte vom Athamas des Leukons Tochter Euhippe zur Gemahlin erhalten. Wenn Leukon Heros der weiſsen Ebene, oder als Sohn des Athamas Heros des Wassers in der weiſsen Ebene und in dem jetzt halbtrocknen, weiſsthonigen Fluſsbett des Kephissos ist, so bezeichnet seine Tochter Euhippe, die Wellige, das wellende Flieſsen des Kephissos in seinem jetzt freien Bette. Dies wellende Flieſsen reicht immer nur bis da, wo die jedesmalige Ueberschwemmung anfängt, unter der sich der dann wellenlose Fluſs verliert. Andreus, der Fluſs innerhalb seiner Ufer, hat die Euhippe zur Gemahlin, wenn er wellend flieſst. Je weiter das Frühjahr vor-

rückt, je weiter der See zurückweicht, desto welliger flieſst der Kephissos. Es ist um diese Zeit, daſs Andreus mit der Euhippe den Eteokles zeugt. Er ist also ein Sohn des Flusses, geboren zur Zeit der Verminderung der Gewässer. Darum sagten die Orchomenier, er sey ein Sohn des Kephissos, und einige epische Dichter hatten ihn den Kephissiaden genannt. Warum nicht einen Sohn des Andreus, der ja doch derselbe Fluſs ist? Deshalb, weil Eteokles ein Frühlings-, ein Sommer-Heros ist, geboren um die Zeit, wenn der Andreus-Fluſs ein Kephissos, d. h. ein hauchender, ausdünstender ist (vgl. p. 79). Diese Verdunstung ist Grund der heiteren, hellen Luft, unter der nun der Fluſs selbst hell und klar erscheint. Darum heiſst der Sohn des Andreus Eteokles, d. i. der Sommerhelle, von ἔτος, dessen ursprüngliche Bedeutung im Gegensatz zum Winter sich offenbart in dem Namen der Sommerwinde, ἐτησίαι; und κλέω, hell seyn oder machen. Wie nun Andreus nicht blos Heros des Wassers, sondern als herrschender König Vertreter der Zeit im Jahreskreis ist, der er vorzugsweise angehört, wie Erichthonios nicht blos Heros der von der Erde erzeugten Quelle, sondern in weiterer Ausdehnung Heros der gesammten Erderzeugniſs ist, so ist auch Eteokles nicht blos Fluſsheros, sondern auch Heros der Zeit, in der der Fluſs ἐτεόκλης ist.

Als Eteokles zur Herrschaft kam, lieſs er dem Lande den Namen Andreïs, es blieb ein Uferland; den Phylen aber gab er die Namen Kephisias und Eteokleïs. Die Phylen in physischem Sinn (von φύω — πύω) sind zunächst die Erzeugnisse, die Geschlechter, des Flusses, die Dünste. Die Kephisias befaſste ohne Zweifel die nebelige Gegend am Fluſs, die Eteokleïs die hellere am Abhange des Berges. — Zum Eteokles kam Halmos, der Sohn des Sisyphos. Dieser, dessen Name sich von ΑΛΩ, halo (p. 79), ableitet, ist der Nebelhauch, der Sohn des Naſsenthebers, der, wie man leicht sieht, in dieser Frühlings-

zeit beim Eteokles ist. Indessen zieht sich mit dem Wasser des Sees auch die Ausdünstung immer weiter östlich: und wie sich aufsteigende Nebel gern an Berge und Felsen anheften, so sind auch ohne Zweifel die hohen in den See vortretenden Felsen von Holmones in der wasserreicheren Gegend des Sees am häufigsten von Nebel umhangen, während bei Orchomenos die Luft früher klar wird. Darum sang der alte kyklische Sänger an den Festen der Chariten in Orchomenos, Eteokles habe dem Halmos das Gebiet von Holmones, früher Halmones, angewiesen. In seiner Nähe in Orchomenos konnte Eteokles den Halmos nicht behalten, sonst wäre er ja statt des hellen Sohns des Kephissos selbst ein Kephissos gewesen.

DIE CHARITEN.

Den gröſsten Ruhm erlangte Eteokles durch die Gründung des Dienstes der Chariten, denen er unter den Menschen zuerst Opfer brachte. Wir rufen sie an mit dem Pindar im vierzehnten Olympischen Siegsgesang:

»Die Ihr des Kephissos Gewässer erloostet, woh-
»nend in schönrossiger Flur, o des glänzenden Or-
»chomenos Herrscherinnen, gesangeswürdige Göttin-
»nen der Anmuth, die Ihr auf der Minyer alten
»Stamm herabschaut, höret mich, da ich bete. Denn
»mit Euch das Heitere und das Liebliche wird alles
»den Sterblichen, wenn weise ein Mann, wenn schön,
»wenn edel. Nicht je ohne die hehren Chariten
»ordnen Götter den Reigen noch das Mahl; son-
»dern sie aller Werke im Himmel Schaffnerinnen
»stellend neben den Pythischen Apollon, den vom
»goldenen Bogen umstrahlten, ihren Thron, vereh-
»ren ewiger Macht Ausfluſs des Olympischen Va-
»ters. — O erhabene Aglaïa, und die Du des Lie-
»des Erguſs liebst, Euphrosyne, des mächtigsten Got-
»tes Kinder, erhört mich jetzt; und Thalia den Ge-
»sängen geneigt schaue auf diesen Verein in holdem
»Glück leicht wandelnden.« —

So geistige Wesen erscheinen die Göttinen der Anmuth, so sehr über das Körperliche erhaben, dem sie dasjenige verleihen, was in ihm eben das Unkörperlichste ist, daſs es ein gewagtes Unternehmen scheint, auch ihnen ein physisches Daseyn anweisen zu wollen. Sie, die nach Pindars Gesang dem Manne Weisheit und Schönheit und Thatenglanz verleihen, sie, ohne die selbst die Götter keinen Reigen führen, ohne die ihre Tafelrunde der Anmuth ent-

behrte, auch sie wären in ursprünglicher Bedeutung elementarische Wesen? Dennoch ist's so. Aber wer so fragt, der fragt unkundig. Ist doch immer darauf hingewiesen, daſs alle Wesen der Mythologie geistige Wesen sind, die nur in der Erscheinung erscheinen, nicht die Erscheinung selbst sind. Der aber weist ihr eigenstes Wesen nach, wer zeigt, in welcher Erscheinung sie zuerst erschienen sind. Wohl mag die Charis dem Menschen Weisheit verleihen und Schönheit und den Glanz edlen Thuns. Aber der Mensch war das Letzte der Schöpfung: vor ihm war die Göttin da, und sie erschien in der göttlichen Welt ehe der Mensch war, ehe sie dem Reh Anmuth der Bewegung, ehe sie der Nachtigall Anmuth des Gesanges, ehe sie der Blume Anmuth der Farben und Haltung verlieh, ehe sie der Ananas verlieh, Geist zu hauchen wie ein Gedicht, und dem Wein, klar zu seyn wie eine Milderstimme, und ehe sie dem Krystall verlieh, ein Bau zu seyn schöner denn ein Parthenon. In welcher Erscheinung sie zuerst erschienen, das ist's, was uns die Mythologie, die Lehre vom Wort und von des Wortes erstem Erscheinen in der Welt lehrt.

In Athen wohnte eine der Horen und, wenn wir recht vermutheten, auch eine der Chariten bei der Pandrosos, der Gehorsamen unter den drei Thauschwestern. Schön waren alle drei: denn von Liebe entbrannten zu ihnen Götter: ja vor einer, die in kalten Stein verwandelt war, erglühte dennoch im Herzen der Kriegsgott, und ins Leben führte er sie zurück. Drum mögen sich die Göttinnen der Anmuth solchen Freundinnen nicht entziehen. Ist Pandrosos nicht schön in der leichten Gestalt mit der freien Stirn, dem blauen Auge, dem weiſsen Hals? Ist nicht schön Aglauros, glänzend ihr Blick, schwellend ihre Glieder, wie ein blüthenprangender Lenz; so voll von Liebe ihre Seele, so fähig sich anzuschlieſsen, und auf der Stirn die Perle, rein wie die Perle des Thaus? Und ist nicht schön auch die ernstere Herse, mag sie immer wie mit leichtem Nebel

das Haupt verschleiern, dennoch erkannte Hermes der schönen Gestalt schönere Herrin und gab ihr vor den andern den Vorzug: wie ist sie so sanft und doch so frisch, so gehalten und doch so leicht und beweglich, wie sehr ist sie die Mutter des schönen Jünglings Kephalos, der in kühler Morgenstunde, wenn die Sonnenrosse mit goldner Mähne aus dem Ocean auftauchen, der göttlichen Geliebten harrt der Aurora?

Die Namen der Orchomenischen Chariten waren dieselben, welche Hesiodos nennt Aglaïa, Euphrosyne und Thalia. Das erhellt, trotz der Vergessenheit der Orchomenier, aus der Pindarischen Ode an den Orchomenier Asopichos. Was aber diese Namen bedeuten und wie sie das Wesen der Göttinnen ausdrücken, das lehrt uns freilich nicht die gewöhnliche Uebersetzung der Wörter. Da wir sie einmal in die Nähe der Thauschwestern gebracht haben, wozu jedenfalls ihre Genossenschaft mit der Athene und den Horen (Hesiod W. u. T. 73, Theog. 64, 901 ff.) berechtigt; so wollen wir bei diesen zunächst Aufklärung suchen.

Der Name Aglaïa ist mit dem der Thaunymphe Aglauros so nahe verwandt, daſs wir denselben vielleicht auf den Glanz des Thaus deuten dürften, wenn erst ausgemacht wäre, daſs die Chariten den Thau bezeichnen. Indessen wem eine richtigere Einsicht in das Wesen des Herakles das Verständniſs des Hesiodischen Gedichts auf den Schild dieses Helden, d. h. auf die Naturerscheinungen zur Zeit seines Wirkens auf Erden eröffnet hat, der wird in den Ausdrücken *ἀγλαΐαις* v. 272, *ἀγλαΐῃ τεθαλυῖαι* v. 276, *πᾶσαν δὲ πόλιν θαλίαι τε χόροι τε ἀγλαΐαι τ' εἶχον* v. 285 den Thau und die in die Luft aufsteigende Nässe erkennen. Weil *ἀγλαὸς* ursprünglich eine Eigenschaft dieser aufsteigenden Nässe bezeichnet, darum heiſsen die Okeaninen, die Hesiod nicht mit aufzählt, nämlich die *τανύσφυροι*, d. i. *τανύσ-φυροι Ὠκεανίναι*, welche weitzerstreut und weitstreuend, *πολυ-*

σπερέες, über der Erde und dem Meere sind, darum, sage ich, heiſsen die Heroinen der aus dem Wasser aufsteigenden Dünste ἀγλαὰ τέκνα θεάων, Hesiod. Theog. 366. Darum schenkt Zeus der Hekate, der Göttin des Entfernens der Dünste und auch des dunstanziehenden Mondes, ἀγλαὰ δῶρα, Hesiod. Theog. 412. Darum nennt Zeus die Hekatoncheiren mit den funfzig Köpfen (κεφαλαῖς) und hundert Händen (χέρεσσι), als sie aus der Unterwelt entfesselt wieder in den Olymp kamen, d. h. als die Dünste von der Erde in den Himmel hinaufstiegen, der Erde und des Himmels herrliche Kinder, ἀγλαὰ τέκνα, Hesiod. Theog. 644. Darum hatte die Erde, Gaia, dem Zeus und den andern Kindern der Rheia und des Kronos gesagt, sie sollten jene wieder ans Licht führen, dann würden sie gegen die Titanen siegen und das Gewünschte gewinnen — ἀγλαὸν εὖχος ἀρέσθαι —; was sie gewinnen, heben, das ist eben die Nässe, die in den Hekatoncheiren in den Himmel steigt — worauf Zeus donnert und Blitze schleudert und zur ruhigen Herrschaft gelangt. Hesiod. Theog. 628 ff. Es sey hier beiläufig bemerkt, daſs die drei Hekatoncheiren wieder die drei Wege der Bewegung der Nässe ausdrücken, Kottos, der grollende, Dämon des stehenden versiegenden Wassers (vgl. den Groll der Erinnyen), Gyes der Dämon des in Furchen (γύα) flieſsenden, Briares der lasthebende Dämon des verdampfenden Wassers, der daher unter den Menschen Aigaion heiſst, Il. 1, 404, und dem Poseidon, der Erdbenetzer, seine Tochter Kymopoleia, die Wogengeherin, zur Gemahlin giebt, Hes. Theog. 818.

Da das Wort ἀγλαός offenbar desselben Stammes ist mit ἀγάλλω, so ist die ursprüngliche Form ἀγαλός, woraus durch euphonische Versetzung des Labialen ἀγλαός geworden. Ἀγαλός aber ist zusammengesetzt aus ἄγω und ΑΛ, der Wurzel von ἅλς, dessen ursprüngliche Bedeutung wir durch κεφαλή und durch das Lateinische halo, hauchen, kennen. Mag man nun also in der letzten Hälfte

des Worts die Bedeutung des Hauchs, d. i. der Dünste, oder des Hauchenden, d. i. des Wassers (gleichviel ob süſs oder salzig) annehmen, so liegt in dem Wort *ἀγλαός* der Begriff des Führens, Leitens, Tragens der Nässe, sey es verdunstender oder abfliesſender Nässe: doch ist ersteres dem Ursprung näher. Nun giebt es im ganzen Homer keine Stelle, wo das Wort *ἀγλαός* nicht diese Bedeutung hat. — Aus diesem ursprünglichen Sinn des Worts ergiebt sich, warum Aglaïa die Gemahlin des Hephästos ist. Hes. Theog. 945.

Aglaia ist also, so weit sich aus ihrem Namen schlieſsen läſst, die Göttin des sich erhebenden Thaus. Mit dem Wort *ἀγλαΐα* finden wir in zwei oben angezogenen Stellen aus dem Schild des Herakles den Begriff von *θάλια* so eng verbunden, daſs wir auf eine ähnliche Natur der Göttin, die denselben Namen führt, mit Recht schliesſen. Bestätigung giebt der Gebrauch des Worts *θῆλυς* bei Homer, der nicht nur die Wolkengöttin so nennt Il. 19, 97, sondern namentlich auch den Erdthau, den wir in der Herse kennen gelernt haben, als *θῆλυς ἐέρση* bezeichnet Od. 5, 467. Auch bei Hesiodos im Schild d. H. 395 heiſst der Thau, welcher die auf frischem Zweig sitzende, im Sommer den Menschen singende Cicade ernährt, *θῆλυς ἐέρση*. Demnach scheint es, als wäre die Charis Thalia, die Schwester der Aglaïa, Göttin des Thaus, sofern er sich wieder zur Erde senkt. Daraus würde sich dann sehr folgerichtig erweisen, warum Thalia, der im Fallen rauschende Thau (vgl. p. 70), zu den Musen gezählt (vgl. p. 49), und zugleich als Göttin des Ackerbaus und der Erzeugung der Erde verehrt wurde (Schol. Apoll. Arg. 3, 1). Und da dieser Thau sich in die Erde einsaugt und zugleich die Erde säugt, wäre der Name von *θάω* abzuleiten. In vollkommner Uebereinstimmung mit diesem Begriff von *θῆλυς*, *θάλεια* bedeutet im Homer überall die *δαὶς θάλεια* den fallenden Thau. Il. 7, 475, Od. 3, 420. 8,

76, 99. Mit dem letzten Vers »φόρμιγγός ϑ', ἣ δαιτὶ συνήορός ἐστι ϑαλείῃ« vergleiche man, was oben p. 70 über die Phorminx gesagt ist.

Wären auf diese Weise Aglaïa und Thalia richtig erklärt, so könnte über das Wesen der Euphrosyne kein Zweifel mehr obwalten. Ihr Name müſste den schwebenden Thau bezeichnen, der die Nässe in der Luft trägt, εὐ-φροσ-ύνη, ein zusammengesetztes Wort, dessen mittlere Sylbe von φέρω abzuleiten, wie ἀφρός, der Schaum, der nicht trägt. Von φέρω ist auch φρήν, das tragende Zwergfell, φρονέω. Die Euphrosyne würde also der Pandrosos eben so nahe verwandt seyn, wie die Thalia der Herse, und im Namen wenigstens Aglaïa der Aglauros.

Vielleicht denkt mancher über diese mythologische Erklärung nicht anders, als Seneka würde gedacht haben, welcher in der Schrift de beneficiis 1, 3 sich befugt hält, zu erklären, Hesiodos habe den drei Schwestern nach Belieben drei Namen gegeben und willkührlich die ältste Aglaïa, die mittlere Euphrosyne und die jüngste Thalia genannt. Seneka hätte sich von den Göttinnen der Anmuth sollen Weisheit lehren lassen, nach Pindars Wort, dann wäre er auch vorsichtiger gewesen und hätte sich mit mehr Gunst über den Chrysipp geäuſsert, dessen Deutung der drei Chariten oder Gratien — der Lateinische Name ist blos eine euphonische Veränderung des Griechischen — auf das Geben, Empfangen und Erwiedern der Gunst ihm doch so sehr zusagte.

Die drei Chariten in ihrer ursprünglich physischen Bedeutung als Göttinnen des Thaus stehen in der That in demselben Verhältniſs zu einander, in welchem sie als ethische Göttinnen des Gewährens (χάρις), als tanzende Göttinnen der Anmuth in geschlossenem Reigen sich die Hände bieten. Ist nicht Aglaïa die Geberin, Euphrosyne die Empfangende, Thalia die Erwiedernde? Sind sie es nicht, die drei göttlichen Thau-Jungfrauen, welche im

Kreise des Jahrs den schönsten Tag gewähren, den heiteren, himmlischen Tag des Frühlings, den Tag der Anmuth, wenn sie, unsichtbar wie Göttinnen, auf und nieder schweben im Wechsel zwischen Senkung und Hebung, wenn rüthmisch sich der leichte Fuſs bewegt, wenn ausweichend die eine der anderen die eine die andere liebend nach sich zieht mit stets verschlungenen Händen? Wehe, wenn sie die heilige, luftige Tanzflur verlassen: dann übermüthig und bar von Anmuth freveln die Phlegyer, und Bellerophontes irrt einsam den Göttern verhaſst auf dem Aleïschen Felde. Nur in Athen bleibt immer Pandrosos treu der Athene, und vor dem Aufgang zu ihrem gemeinsamen Tempel stehen die Götterbilder der Chariten.

Wer behauptet nun noch, die Namen der drei Chariten seyen willkührlich erfunden, und zufällig nur sey die Reihenfolge dieser Namen bei Hesiod. Theog. 909 und bei Pindar Olymp. 14, 19 ff. Aglaïa, Euphrosyne, Thalia? Wer glaubt noch mit dem Seneka a. O., ein Dichter, den er nicht nennt, habe die Chariten mit goldverbrämten, Phrygischen Gewändern geschmückt, »weil es ihm so eingefallen«, nicht weil die drei Göttinnen die trockene Luft durch flüssigen Thau kühlen und verschönern, weil in Wahrheit ihr Phrygisches Gewand (*φρύγω*, trocknen) mit Gold (p. 72, 134) durchwirkt ist? Verstand Seneka den Maler, der auf einem Gemälde den Hermes, den Gott der Benetzung, neben die Chariten gestellt, »weil es ihm so gefallen habe«? Nein. Auch Phidias hatte auf der Basis unter dem Thron des Zeus in Olympia neben die Hera (die *θῆλυς*, d. i. *θάλεια* war, Il. 19, 97, und die über die Chariten verfügt, Il. 14, 267) und neben den Zeus eine Charis gestellt, und neben diese den Hermes, Paus. 5, 11, 8. In Athen beim Aufgang zur Akropolis stand neben den Chariten gleichfalls die Bildsäule des Hermes. Paus. 1, 22, 8.

In Smyrna sah Pausanias 9, 35, 6 im Tempel der Nemeseis goldne Chariten, und die im Tempel auf dem Markt zu Elis hatten vergoldete Gewänder, Paus. 6, 24, 6.

Golden waren ohne Zweifel auch die Chariten und die Horen, womit Polykleitos das Diadem der Hera im Heräon bei Argos geschmückt hatte, in dessen Pronaos die Bildsäulen der Göttinnen standen. Paus. 2, 17, 3 f. Jene Chariten im Heiligthum zu Elis hielten jede ein Symbol in ihrer Hand: die Aglaïa eine Rose, *ῥόδον*, als Symbol der wie Duft aufwärts strömenden Nässe (von *ῥέω*); die Euphrosyne einen Astragalos, *ἀστράγαλον*, als Symbol des schwebenden, nicht zu Tropfen verdichteten Thaus (*ἀ-σταγ-αλος*, von dem verneinenden *ἀ*, *στράγγω* und *ἅλς*); die Thalia einen Myrthenzweig, *κλῶνα οὐ μέγαν μυρσίνης*, als Symbol des triefenden Thaus (*μυρσίνη*, von *μύρω*, triefen, rinnen, *μύρον*, der triefende Saft der Myrthe; *κλῶνα* mit Anspielung auf *κλώθω*, auf das Spinnen der Fäden des Thaus, die von oben nach unten (*ἠλακάτη*, vgl. p. 137) flieſsend sich bilden: ist doch Klotho selbst eine Möre, *Μοῖρα*, d. i. *Μῦρα*. Man vergl. auch *κλάω*, abbrechen, *κλάδος*, *κλών*, der Sproſs, und *κλάω*, weinen, von Thränen triefen).

Hören wir jetzt, was uns Hesiodos in der Theogonie
907 über die Chariten und ihre Eltern berichtet:

> Auch drei Chariten bracht' ihm (dem Zeus) Eurynome, rosige Jungfrau'n,
> Sie, des Okeanos Tochter, geschmückt mit reizender Schönheit;
> Aglaïa und Euphrosyne und die liebe Thalia;
> Diesen entträuft von der Wimper im Anblick süſses Verlangen,
> Schmelzendes; denn sie blicken so hold aus der Brauen Umwölbung.

> *Τρεῖς δέ οἱ Εὐρυνόμη Χάριτας τέκε καλλιπαρήους,*
> *Ὠκεανοῦ κούρη πολυήρατον εἶδος ἔχουσα,*
> *Ἀγλαΐην τε, καὶ Εὐφροσύνην, Θαλίην τ' ἐρατεινήν·*
> *Τῶν καὶ ἀπὸ βλεφάρων ἔρος εἴβετο δερκομενάων*
> *Λυσιμελής· καλὸν δέ θ' ὑπ' ὀφρύσι δερκιόωνται.*

Sie sind also die Töchter des Zeus und der Eurynome.

Entsteht denn nicht der Thau durch den Einfluſs des wärmenden Aethers (ζεύς) auf die nasse Erde? Eurynome aber ist die Heroine der weiten Weide, der weiten Wiese, in die sich im Frühling und Sommer, wenn Eteokles König ist, ein groſser Theil des Sees verwandelt. Aber Hesiod nennt die Eurynome eine Tochter des Okeanos. Ganz richtig, denn alle Gewässer der Erde, alle Quellen, Flüsse, Seen sind ja seine Kinder, und es ist eben das verflieſsende Wasser, welches die Wiese zum *νομός* macht. Denn *νομός* stammt von *νέω*, *νῆμα* (*νᾶμα*), *νέμος*, *νέμω*. Es ist also gleichbedeutend, ob man die Eurynome für die Heroine der weiten Weide, oder, in der Genesis des Worts um einen Schritt weiter zurückgehend, für die Heroine der weiten Benetzung hält. Und beschreibt nun Hesiod nicht den Thau, wenn er sagt, von den Augen dieser Töchter des Zeus und der Eurynome träufelte süſses, schmelzendes Verlangen? Freilich ganz begreifen lassen sich diese Worte nicht ohne näheres Verständniſs des Eros, wozu indessen dieser Vers des Hesiodos eine Hinweisung geben mag, verbunden mit der Benennung der Thalia bei Hesiod ἐρατεινή, und bei Pindar *ἐρασίμολπος*.

Zur Bestätigung der Lehre von den Chariten noch Folgendes. Pausanias besuchte auf seinem Wege von Megalopolis nach Messene, sieben Stadien von ersterer Stadt entfernt, ein Heiligthum der Eumeniden, welche hier den Namen Maniai, die Rasenden, führten. Eben so wurde auch die Gegend um das Heiligthum genannt. Aus der Lehre von den Erinnyen und der Raserei erklären wir uns leicht den Grund dieser Benennung: der Boden dieser feuchten Niederung war selbst der rasende. Hier sollte Orestes wahnsinnig gewesen seyn. Auch wer das Wesen dieses Sohns des Agamemnons nicht auf einen bestimmten Begriff gebracht hat, wird sich doch eine Vorstellung von seiner Raserei machen können, eingedenk der Raserei des Aias. In der Nähe des Heiligthums war ein

Erdhügel, der Daktylos hieſs, d. h. Erdhügel, δά-κτυλος, von δᾶ, Erde, und κτύλος = τύλος, Buckel, Hügel; wie κτύπος = τύπος. Auf diesem Hügel stand ein Stein in Form eines Fingers, δακτύλου, zum Andenken daran, daſs Orestes hier auf dem Hügel zuerst von der Raserei befreit war, nachdem er sich den Finger abgebissen, ὡς ἀπέφαγε τὸν δάκτυλον, das heiſst auch: als er den Erdhügel von Nässe befreit hatte; mag man nun ἀπέφαγε geradezu von dem Abzehren der Nässe verstehen, oder richtiger das Wort ἀπ-έφ-αγε ableiten von ἉΓΩ, d. h. weihen, opfern, Dünste aufsteigen lassen, und dadurch entwässern. Vergl. ἅγιος, ἁγίζω. Ἐφαγίζω und in einfacherer Form ἐφάγω ist das Gegentheil von ἐναγίζω, welches, vom Todtenopfer gebraucht, eigentlich das Versiegen der Nässe in die Erde (vgl. p. 223, 234) bezeichnet, während das gewöhnliche Rauch-Opfer der Olympischen Götter, die θυσία, wie schon öfter erwähnt, in aufsteigenden Dünsten besteht. Ἀπέφαγε war also in der Sage vom Orestes gleichbedeutend mit ἀπεθυμίασε.

Die Niederung neben dem Hügel, erzählt Pausanias weiter, hieſs Ake, von der Heilung des Orestes. Die Eumeniden, als sie ihn rasend machen wollten, wären ihm schwarz erschienen, nämlich weil die Erde von Nässe und die Nässe von Erde schwarz war, als die Raserei anfing. In der Raserei verfolgen sie ihn mit Schlangen, d. h. die Nässe verflieſst, und mit brennenden Fackeln, d. h. die Nässe verdampft. Zuerst wird der Hügel trokken: Orestes beiſst sich den Finger ab, ἀπέφαγε τὸν δάκτυλον. Und jetzt wird auch die Niederung trocken, und die Nässe steigt auf in weiſslichen Dünsten: da erscheinen dem Orestes die Eumeniden weiſs und die Raserei hört auf; und den schwarzen bringt Orestes Todtenopfer durch Versiegen und Verflieſsen des Wassers, den weiſsen aber Rauchopfer durch Verdampfung: καὶ ταῖς μὲν ἐνήγισεν ἀποτρέπων τὸ μήνιμα αὐτῶν, ταῖς δὲ ἔθυσε ταῖς λευκαῖς. Unmittelbar an diese Worte schlieſst

Pausanias nun die folgenden, wegen derer wir hier jene Sage eingeschaltet haben: *ὁμοῦ δὲ αὐταῖς καὶ Χάρισι θύειν νομίζουσι.* Sowohl durch die Verbindung als durch das Wort *θύειν* wird offenbar, daſs *die* Eumeniden, mit denen gemeinschaftlich den Chariten Rauchopfer gebracht wurden, die *weiſsen* sind, d. h. die Göttinnen der *aufsteigenden Dünste*. Dasselbe sind ja eben die Chariten. So erklärt das Wesen dieser Göttinnen jenes gemeinschaftliche Opfer, und das Opfer erklärt das Wesen der Göttinnen.

Wenn wir nun — indem wir zu den Chariten von Orchomenos zurückkehren — uns erinnern, daſs Eteokles der Heros des sommerlichen Kephissos selbst ist, so begreifen wir leicht, was die Sage bedeute, daſs Eteokles den Chariten zuerst Opfer gebracht habe. Da aber die in diesem Opfer aufsteigenden Dünste eben dieselben Dünste sind, in denen die Chariten erscheinen, so möchte man fragen, warum sie denn nicht als *Kinder des Eteokles* dargestellt wurden. Wir könnten antworten, weil der Thau nicht blos aus dem Fluſs, sondern auch aus der weiten, feuchten See-Ebene (Eurynome) sich erhebt. Indessen hat es auch ein Epos gegeben, welches, jener Ansicht folgend, die Chariten zu *Töchtern des Eteokles* machte, aus dem Theokritos schöpfte, da er sie *Eteokleïsche Töchter* nennt. Idyll. 16, 104.

Aufgeklärt über das Wesen der Chariten, werden wir jetzt den Theil von Pindars Olympischem Siegsgesang, der sich auf diese Göttinnen bezieht, und den wir oben in der Uebersetzung mittheilten, mit um so gröſserer Theilnahme und um so richtigerem Verständniſs in der Ursprache lesen.

Καφισίων ὑδάτων λαχοῖσαι, αἴτε
ναίετε καλλίπωλον ἕδραν,
ὦ λιπαρᾶς ἀοίδιμοι βασίλειαι
Χάριτες Ὀρχομενοῦ παλαιγόνων Μι-
νυᾶν ἐπίσκοποι,

κλῦτ', ἐπει εὔχομαι. σὺν γὰρ ὑμῖν τά
τε τερπνὰ καί
τὰ γλυκέα γίγνεται πάντα βροτοῖς
εἰ σοφὸς, εἰ καλὸς, εἴ τις αγλαὸς ἀνήρ.
οὔτε γάρ πω
θεοὶ σεμνᾶν χαρίτων ἄτερ
κοιρανέοντι χοροὺς οὔτε δαῖτας, ἀλλὰ
πάντων ταμίαι
ἔργων ἐν οὐρανῷ, χρυσότοξον θέμεναι
παρὰ
Πύθιον Ἀπόλλωνα θρόνους,
ἀέναον σέβοντι πατρὸς Ὀλυμπίοιο τιμάν.

Ὦ πότνἰ Ἀγλαΐα φιλησίμολπέ τ
Εὐφροσύνα, θεῶν κρατίστου
παῖδες, ἐπάκοοι τανῦν, Θαλία τε
ἐρασίμολπε, ἰδοῖσα τόν δε κῶμον ἐπ' ευμενεῖ τύχᾳ
κοῦφα βιβῶντα. —

Wollten wir in dieser Ode die Wörter auszeichnen, welche nun eine besondere neue Deutung fordern, so wäre in der That fast keins auszuschlieſsen. Indem wir daher auf Früheres und zum Theil auf Künftiges verweisen, machen wir nur auf Einiges aufmerksam.

Zuerst daſs die Thaugöttinnen die Gewässer des Kephissos, des hauchenden Flusses empfangen haben, daſs sie den schönrossigen, d. i. schönwelligen (*καλλίπωλον* für *καλλιππον*), Sitz bewohnen, daſs sie Herrscherinnen, *βασί-λειαι*, des feuchten Bodens von Orchomenos, *λιπαρᾶς Ὀρχομενοῦ* sind, daſs sie hinabblicken auf das alte Minyergeschlecht, dies alles gilt nicht nur im ethischen, sondern vorher und eben so sehr im physischen Sinne. Nicht minder was zunächst folgt. Wenn die Tänze der Götter die Bewegung der Elemente in der Luft sind, wenn wir ihre Mahle in den aufsteigenden Dünsten erkannt haben, so sind auch diese nicht ohne die hehren Chariten; und es mag der Philolog

bei dem Wort σεμνᾶν, das ihnen mit den Eumeniden, d. h. mit den Erinnyen, die durch Verdampfung in Athen wohlwollend werden, gemein ist, über den Begriff von σεμνός und σέβω nachdenken, und sich dabei an σάω (vgl. p. 239) und an σείω, entheben, aufschwingen, erinnern, und mit andern Wörtern vergleichend überall in der Verehrung dem Grundbegriff des Erhebens nachspüren, dem wir vielleicht auch in andern Namen, wie dem der Semele, wieder begegnen werden. — Wer denn sonst ferner, als die Göttinnen des Thaus und der Dünste sind die Schaffnerinnen jedes Werks im Himmel, ἐν οὐρανῷ, d. i. ἐν ὑρανῷ? (Vgl. p. 52). Wohin sonst, als neben den Pythischen Apollon, den Gott der Verdampfung, stellen sie ihren Thron, um den Vater Zeus zu ehren (σέβοντι) — um ewig flieſsenden wieder fallenden Thau zu erheben, ἀέναον σέβοντι πατρὸς Ὀλυμπίοιο τιμάν?

In der zweiten Strophe erhält Aglaïa, die Göttin des aufsteigenden Thaus, das Beiwort πότνια. Ich denke auch ohne weitere Untersuchung die Behauptung zu wagen, πότνια sey von πότος abzuleiten, und heiſse ursprünglich die Trinkerin und dann die Verehrte, weil man dadurch ehrte, daſs man den Becher reichte, wie Telamon dem Herakles. Weil Aglaïa die Göttin ist, welche den Thau aus dem Kephissos trinkt, deshalb heiſst sie hier πότνια. Euphrosyne, die Göttin des schwebenden Thaus, heiſst φιλησίμολπος. Man wähne nicht, das sey gleichbedeutend mit ἐρασίμολπος oder mit φιλόμολπος, Pind. Nem. 7, 13. Das Wort ist nach seiner Zusammensetzung zu schreiben φιλ-ησι-μολπος, und zu übersetzen: welche liebt Gesang herabzusenden, wie ἀνησίδωρος u. a. Euphrosyne sendet Gesang herab, indem sie den fallenden und im Fallen rauschenden Thau herabsendet. Das ist eben die Thalia selbst, die Göttin des fallenden Thaus — das wissen freilich viele τῶν, οἳ νῦν βροτοί εἰσιν ἐπιχθόνιοι nicht, daſs der fallende Thau singt — die Thalia heiſst deshalb ἐρασίμολπος, weil sie im fal-

fallenden Thau zu singen liebt. Und weil sie selbst so leicht auftritt, wird sie allein angeredet *ἰδοῖσα τόνδε κῶμον ἐπ' εὐμενεῖ τύχᾳ κοῦφα βιβῶντα.*

Selbst in den schönen Worten, worin der ethische Sinn des Mythos mit jener göttlichen Naivität des Alterthums so ganz hervortritt, fehlt nicht die physische Beziehung auf die Vereinigung der Gegensätze von Heiterkeit und Milde, welche die Chariten verleihen:

> »mit Euch wird alles Heitere und alles Liebliche
> »den Sterblichen, wenn weise ein Mann, wenn
> »schön, wenn edel.«

Wie schön! Die Anmuth machte unter jenen Glücklichen den Weisen weise, den Schönen schön, den Edlen edel. Die Anmuth ist das Band, welches machte, daſs in Einem Mann Weisheit, Schönheit und Adel vereinigt seyn konnte, daſs im Menschen sein psychisches, physisches und ethisches Wesen zugleich sich vollendete. Da liegt der groſse Unterschied des Antiken und Modernen. Schon durch die Römer wurden die Chariten Gratiae, vorzugsweise ethische Wesen, die sich hauptsächlich im Geben, Empfangen und Erwidern von Wohlthun offenbarten. Allmälig sind sie auch aus der Ethik, der sogenannten Moral gewichen. Weise hat Einer längst seyn können ohne eine Spur der Huld der Chariten. Ja, will er seinen Ruhm nicht einbüſsen, so hüte er sich nur vor solcher Genossenschaft. Er begrabe alle Anmuth unter der schweren Last seiner Würde. Er berufe sich auf den Sokrates, der doch nur, sammt vielen seiner Jünger, unter den Griechen als eine Ausnahme die Regel bestätigte. In seiner Jugend hatte er die Chariten gebildet, aber ihn hatten sie nicht gebildet: so konnte er ein *σοφός* werden, ohne zugleich *καλός* und *ἀγλαός* zu seyn. Ist Einer erst ein Vir Sapiens, oder nur Doctus, dann mag er auch gelegentlich die Würde im Hangkorb vergessen, und mit unverschämter Rede herausfahren. — Gut mag einer vollends seyn, ohne daſs ihn die Chariten stören. Je entfernter vom Maaſs — und das

Maaſs ist die Schönheit — je übermüthiger, je ohnmächtiger, je lächerlicher, desto mehr tritt das gute Herz hervor neben dem schwachen Geist, der über keine Bewegung Macht hat weder seiner selbst noch des Körpers. Wie weit ist dieser ἀγαθός vom ἀγλαός. — Ganz verbannen läſst sie sich nicht, die Charis. Im Schönen, im blos physisch Schönen behauptet sie dennoch ihre Macht. Wer schön geboren, in dem die Anmuth ganz zu tilgen gelingt selbst der modernen Bildung selten, gelingt es ihr auch, die Schönheit zu isoliren und die Grenze zu zeigen von einfach und Einfalt, ohne ein hüben und drüben. Im Grunde war's nicht übel, fast rührend, was Hippias auf des Sokrates Frage, was das Schöne sey, antwortete: eine schöne Jungfrau; mögen ihr die Chariten auch weise und edel seyn verleihen. Eins, meinen die Romantiker, hätten sie wenigstens voraus, ihre moderne Liebe. Ob sie darin etwas vor den Griechen voraus haben? Wohl nichts, als etwa die Genügsamkeit. Mit der Schönheit lassen sie sich genügen, unbekümmert, ob die Göttin der Anmuth auch Weisheit verliehen und edlen Sinn. Besser nicht zu viel von beiden: Weisheit verführt nur zum Denken, Edelmuth verführt nur zum Handeln, und beides stört die romantische Liebe. Ohne Form und ohne Inhalt, nichts als sie selbst, ist sie dann nur am schönsten, wenn sie schnell endet, weil Romeo stirbt um Julia und Julia um Romeo. Sie ist schön, weil sie so kurz ist: denn die des Ritter Toggenburg ist langweilig, denkt man sich. Aber die Liebe des Odysseus und der Penelope war dauernd und im Alter noch jugendlich, weil ihnen die Chariten Schönheit, Weisheit, Tugend einigende Anmuth verliehen. — Warum kennt die moderne Zeit nicht jene edle Männerfreundschaft des hellenischen Zeitalters? Wir hegen Ehrfurcht vor dem Weisen, wir hegen hohe Achtung vor dem edlen, thatenreichen Mann, wir schätzen eine schöne Gesinnung. Aber wo ist die Liebe? Wo ist Eros, der nicht ist ohne Anteros?

Weisheit und Weisheit, Tugend und Tugend ziehen sich nicht an, sonst müſste die Welt voll von Freundschaft seyn, da so viel Weisheit und Tugend darin ist. Kaum begegnen sich Schönheit und Schönheit, die *allein* so wenig schön ist. Es fehlen die Chariten — daſs ein Eteokles komme, und wieder ihnen Altäre aufrichte — es fehlen die Chariten, welche sich die Hände reichen, welche dem Weisen und Schönen und Edlen Anmuth verleihen, die Gunst des Gebens, Empfangens und Wiedergebens. Die Ehrfurcht, die Achtung, die Schätzung verlangt nichts zurück: das nennen die Bescheidenen erhabene Tugend; aber die Liebe fordert — sie fordert Gegenliebe: das nennen sie Selbstsucht. Das ist das Geheimniſs der Anmuth, die, was edel und weise und selbst was schön ist, schön macht, das ist das Mysterium der Chariten, daſs ihre Dreiheit in der Zweiheit des Eros und Anteros zur Einheit wird.

DIE HALMIDEN.

Halmos, der Sohn des Sisyphos, der Heros des von dem See ein- und ausgehauchten schwebenden Nebels, hatte vom Eteokles, der in dem heiteren Orchomenos den Thaugöttinnen opferte, das Gebiet um die nebelanziehenden, hohen, von Norden her in den See vortretenden Felsen von Holmones angewiesen erhalten, und den Ort, der von diesen Nebeln ursprünglich Halmones hieſs, gegründet. Da nun Eteokles kinderlos starb, da auf die kühlere, thaureiche Frühlingsluft die heiſse Jahreszeit der Dürre folgte, der Monat Skirophorion, in welchem man sich mit Schirmen gegen die Sonnenstrahlen schützen muſste, der Hekatombaion, in welchem alle Nässe in die Ferne gegangen war, der Panamos, in welchem die Erde nicht, wie im Gamelion, durch Nässe erweicht, sondern ganz in trocknen Sand verwandelt war, da in dieser Zeit der sommerhelle Fluſs, fast versiegt, keinen Einfluſs mehr auf die Luft hatte, da Eteokles kinderlos gestorben war und nicht mehr den Thaugöttinnen Opfer brachte; — da kam die Herrschaft von Orchomenos an das Geschlecht des Halmos.

Er selbst, Halmos, war auch nicht mehr: die Nebel um Halmones hatten aufgehört. Allein sein Geschlecht pflanzte sich fort durch zwei Töchter Chryse und Chrysogeneia. Die Nachkommenschaft des Halmos in zwei Linien wird sich wohl theilen nach der Theilung des Nebels, der sowohl in den heiſsen Aether aufsteigt als zur Erde zurückkehrt. Golden sind beide Töchter des Halmos, flüssig ist der Nebel, der steigt und der fällt. Wir sind dem Begriff des Goldes, der in den Namen der beiden Halmos-Töchter wiederkehrt, schon so oft begegnet,

daſs es, um die früher (p. 72) verheiſsene weitere Nachweisung der Bedeutung desselben *in den* Orchomenischen Mythen zu geben, nur nöthig ist, die Namen genannt zu haben, unter Verweisung auf Gesagtes p. 56, 72, 77, 93, 104, 133, 134, 135, 139, 140, 151, 204, 229, 244, 248, 314.

Die Chryse, vermählt mit dem Ares, gebar den Phlegyas. Wenn Ares, der Gott der Hitze, von dem der Chor im Oedipus Tyr. 190 singt, daſs er ihn verbrenne, *φλέγει*, sich mit der Tochter des Nebelheroen Halmos verbindet, so vertheilen sich durch die Hitze die aufsteigenden Dünste. Diese sind die Chryse, die durch ihren Namen und ihr Wesen die Sage von der Athene Chryse dem Nachforschenden erklärt. Die Folge jener Verbindung ist die Verbrennung der Nässe, der Sohn des Ares und der Chryse ist Phlegyas, d. i. der Naſsverbrenner, von *φλέγω* und *ὕας*. Jetzt ist fast alles Wasser des Sees und des Kephissos selbst verschwunden, der Boden ist verbrannt, die Felsen glühen, es ist kein Gegensatz mehr zwischen Ufer und See, das Land ist keine Andreïs mehr, kein Uferland, sondern was früher von der Fluth bedeckt war, das ist jetzt versengtes Erdreich, trockner Sand (im Monat Panamos), und das ganze Land wird zur Phlegyantis. Darum gab Phlegyas diesen Namen dem ganzen Lande, statt des früheren Andreïs, den er nur der ursprünglichen unteren Stadt von Orchomenos am Ufer des Kephissos lieſs, an die er selbst eine Burg baute, die er nach sich Phlegya nannte, und in welche er die kriegerischsten Hellenen versammelte. Vor allen ausgebrannt ist nämlich der kahle Felsen der Akropolis und der oberen Stadt von Orchomenos, und es ist klar, daſs die Stadt Phlegya, von der auch Stephanos von Byzant und Eustathios zu Il. 13, 301 sprechen, keine andere ist, als eben dieser Theil der Stadt Orchomenos selbst. Wir lernen also durch diese Sage, daſs die Stadt Orchomenos, wie es auch die Natur des Bodens und die Ruinen zeigen, aus zwei Theilen bestand, der Phlegya

auf dem Felsabhang und der Andreïs an dem Ufer des Kephissos.

Mit der Zeit, sagt Pausanias, fielen die Phlegyer von den übrigen Orchomeniern ab, aus Thorheit und Uebermuth (*ὑπὸ ἀνοίας*, sprich: *ὑπὸ ἀνύας* oder *ἀνυίας*, von *ὕω*); indem sie nämlich auch die Niederungen der Andreïs durch die stets wachsende Hitze verdörrten und versengten (*ἦγον καὶ ἔφερον τοὺς προσοίκους*). Zuletzt zogen sie selbst gegen das Heiligthum des Pythischen Apollon in Delphi und wurden Tempelräuber. Wer die Lage von Delphi kennt, und sich das enorme Amphitheater vergegenwärtigt, wie es mit den Stufen seiner riesigen Halbzirkel gegen die kahlen, ausgebrannten Felsen des Parnaſs hinansteigt, während die ganze Gluth des heiſsen Mittags in die Wölbung hineinbrennt, um das spärliche Wasser der Kastalischen Quelle und den letzten Rest von Nässe aus dem Bett der erschlagenen Python-Schlange zu verdampfen, der versteht jetzt, warum die Phlegyer in Delphi Tempelräuber werden — gesetzt auch, es wäre ihm noch nicht ganz klar, warum der Tempelräuber Herakles denn gerade den Dreifuſs raubt.

Zwar kam Philammon mit Argeiischen Schaaren den Delphern zu Hülfe, allein er selbst mit seinen Argeiern blieb in der Schlacht. Philammon heiſst der Sandliebende. Welchen Beistand kann der gegen die Phlegyer leisten? Als Anführer der Argeier, d. h. der Nässe aus der unbaubaren Argos-Ebene, muſs er wohl ein führender Wasserheros seyn. Der Python-Drache hat uns schon gelehrt, daſs das flieſsende Wasser nach Delphi aus der Kerykischen Ebene von Lykoreia oben auf dem Parnaſs herabkommt (p. 254). Selbst in dürrester Jahreszeit, so lange die Sonne auf dem Gipfel des Parnaſs noch Schnee findet, mag sich aus den Lachen des geschmolzenen Schnees, der hier selbst noch im Sommer einen Theil der Ebene überschwemmt erhält, ein spärliches Bächlein ergieſsen, und zuweilen die Schlucht zwischen den Felsen Nauplia und

Hyampeia erreichen, während der gröſsere Theil des nicht verdampften Wassers in den Boden versiegt und durch die Felsen hindurchdringend unterirdisch die Kastalische Quelle füllt. Der Heros dieses Bächleins des geschmolzenen Schnees ist Philammon. Darum heiſst er ein Sohn des Apollon und der Schneenymphe Chione, die ihn zugleich gebar mit dem Autolykos, dem Selbstwolf (p. 227), den sie vom Gott der Benetzung, dem Hermes, empfangen. Ovid Metamorph. 11, 301—317. Während das Wasser der Ueberschwemmung stehend bleibt, flieſst der Bach ab und ergieſst sich durch das jetzt im hohen Sommer trokkene, sandige Bett des Flusses, der im Winter eine Delphyne ist, bis er vom Apollon erschlagen zur Python-Schlange wird. Mit Recht also heiſst er Philammon, der Sandliebende, der sich je höher die Hitze steigt, desto eher im Sand verliert. Pausanias in den wenigen Worten, worin er von den Argeiischen Hülfstruppen spricht, braucht zweimal den Ausdruck λογάδες, d. h. zusammengelesene; und zusammengelesen war die Nässe, die Philammon führte, aus einer Menge kleiner Argos-Niederungen auf der Höhe des Parnaſs.

Philammon, sagt Ovid, war berühmt durch seinen Gesang und sein Zitherspiel, eine neue Bestätigung, daſs das Rauschen des flieſsenden Wassers die Musik der Mythologie und der in ihr dargestellten Natur ist. Mit der Argiope (von ἀργός und ὀπή oder ὄπτω) zeugte er den Sänger Thamyris (von θάω, θάμα und ὑρ..), den Heros des rieselnden Wassers, welches im Sommer, nachdem Apollon seinen und des Thamyris Liebling, den Hyakinthos, mit dem Sonnendiskos getödtet (Apollod. 1, 3, 3), in den Sand versiegt, wenn Thamyris, mit den Musen im Wettstreit, seiner Leyer und seiner Augen, d. h. des rieselnden und glänzenden Wassers, beraubt wird. Nach Pherekydes (Schol. Apoll. Argon. 1, 23) war nicht Orpheus, sondern Philammon mit den Argonauten aus Iolkos abgesegelt. Derselbe hatte die Tochter des Deïon, Philonis,

als die Mutter des Philammon genannt. Diese Philonis ist die Heroine der sich senkenden Dünste. Sie würde Philippe heiſsen, wenn sie sich zur Quelle oder zu einem welligen Fluſs senkte. Allein sie liebt oben auf dem Parnaſs, wo Chione den Autolykos gebiert, die langsam sich bewegende, lastende Nässe der stehenden Gewässer, aus denen Hephästos im Sommer Gewitterwolken bildet, wenn er auf einem Esel, *ὄνος*, in den Olymp reitet. Dieses möge dem genügen, der über den mythologischen Begriff des vielsinnigen Worts *ὄνος* weiter nachdenken will. — Von der Philonis sagt Pherekydes: »*εἶχε το κάλλος ἐράσμιον.*« Wer in diesen Worten den Sinn: »die Wasserdämpfe, deren Heroïne Philonis ist, waren geneigt sich zu senken,« erkennen will, der möge der ursprünglichen Bedeutung von *κάλλος*, Kallisto, callidus u. s. w. und von *ἐράσμιος*, *ἐρατεινός*, *ἔραμαι*, *ἔρος*, *ἔραζε*, *Ἐρατώ* u. s. w. nachforschen. — Wir kehren zu den Phlegyern zurück.

Das Geschlecht der Phlegyer zerstörte der Gott von Grund aus durch anhaltende Blitze und heftige Erdbeben, *κεραυνοῖς συν-εχέσι καὶ ἰσχ-υροῖς σεισμοῖς*, d. h. die versengende Hitze wurde gehoben durch Gewitter mit stürzendem Regen und durch wasserhaltige Erderschütterungen, die in der Regel mit heftigen Regengüssen verbunden sind. Die Uebriggebliebenen, sagt Pausanias, vernichtete eine einfallende, ansteckende Krankheit — *τοὺς ὑπο-λειπομένους νόσος ἐπιπεσοῦσα ἔφθειρε λοιμώδης*, d. h. unten in der Ebene wurde dem Versengen der Nässe durch eine auf-fallende (man denke an den *διιπετὴς ποταμὸς Αἴγυπτος*) Ueberschwemmung ein Ende gemacht. Nur auf den kahlen Felsen in einer an sich dürren Gegend herrscht fast ewige Trockenheit; daher sagte der Mythos, wenige Phlegyer wären nach Phokis, dem Lande der Dürre geflüchtet, nach dem hochfelsigen Panopeus, welches Pausanias (10, 4, 1) als so wasserarm schildert, daſs es nicht eine einzige Quelle hatte; aus dem natürlichen Grunde, weil auch die Luft wasserarm war, dessen Burg daher weitsicht-

bar und weitsehend eben deshalb Panopeus oder Phanoteus hieſs, und dessen Akropolis unter allen Akropolen Griechenlands der kahlste, erdloseste, ausgebrannteste Fels ist.

Phlegyas hatte keine Söhne hinterlassen, und so ging die Herrschaft über auf seinen Mutter-Schwester-Sohn, den Chryses. War nämlich die eine Tochter des Halmos die Heroine der aufsteigenden Dünste, so war die andere die Heroine der zur Erde zurückkehrenden. Sofern beide Töchter des Halmos heiſsen, sind sie allerdings Schwestern. Allein im Grunde ist doch der Regen, der nach dem Ende des heiſsen Sommers während des Winters aus den aufgestiegenen Dünsten zur Erde zurückkehrt, zunächst ein Erzeugniſs dieser, eine Chrysogeneia. Der Mythos, der die eine Schwester nicht zur Tochter der anderen machen konnte, drückte dies Verhältniſs doch im Namen Chrysogeneia, die Chrysegeborne, aus. Diese Heroine der zurückkehrenden Nässe hatte sich mit dem Erdbenetzer Poseidon vermählt und den Chryses geboren, d. h. der Regen hatte die Erde benetzt und war zu flieſsendem Wasser geworden. Chryses ist also der Heros der wiederkehrenden Fluth des Winters. Glücklicher Weise ergiebt sich dies aus seiner Abstammung und aus dem ganzen Zusammenhang dieser Mythen, namentlich auch, wie sich gleich zeigen wird, aus dem Wesen seines Sohns Minyas, so daſs wir uns dabei beruhigen können, vom Chryses nichts weiter als das Mitgetheilte zu erfahren.

Minyas war der Sohn und Nachfolger des Chryses. Das heiſst: nach dem Zufluſs während des Winters mindern sich die Gewässer wieder. Minyas ist der Minderer. Er hat seinen Namen gleich dem Minos von der Wurzel *MIN*.. in *μινύς*, wenig, Niederdeutsch min, *μινύϑω*, mindern, und in dem Lateinischen minus und minuo. Die Minyer sind die Minderer. Was der Wasserheros Minyas und die Minyer mindern, kann nicht zweifelhaft seyn: — das Wasser.

Indessen sagt's auch ihr Name. Denn wie in Phlegyas die letzte Hälfte des Namens sich auf die Nässe (ὕω) bezieht, so auch in Minyas, trotz dem *υ*, welches sich auch in den andern Wörtern dieses Stammes findet.

Ehe wir diesen Charakter des Minyas in dem nachweisen, was uns Pausanias nach Orchomenischer Sage über ihn berichtet, wollen wir ein paar Worte über die Minyer in Beziehung auf die Argonauten vorausschicken. Wir haben gesagt, was das Ziel der Argonauten, das goldene Vlieſs, ist. Der Mythos aber von der Argonautenfahrt legt offenbar nicht allein auf das Holen des Vlieſses, sondern auch auf die Abfahrt und Hinreise, so wie auf die Rückfahrt und Heimkehr ein bedeutendes Gewicht. Die abfahrenden Argonauten sind Minyer; d. h. wenn die Gewässer, welche im Winter den Boden unthätig, unbaubar, *ἀργός*, gemacht, in die See abflieſsen, dann mindern sich die Gewässer. So tautologisch, d. h. so wahr ist der Satz. Darum fährt die Argo, die Nässe der Argos-Ebene, von Iolkos ab beim Aufgang der Pleïaden, wie Theokritos Idyll. 13, 25 berichtet. Es ist damit nämlich der Frühaufgang der Pleïaden gemeint, der zwischen der Frühlingsgleiche und der Sommersonnenwende eintrifft, und die Zeit des Anfanges der Schifffahrt und der Sommersaat bezeichnet. Denn die Bebauung des Bodens kann nicht anfangen, so lange derselbe noch unbaubar, *ἀργός*, ist, so lange die Argo ihre Fahrt noch nicht begonnen hat.

Die alten Erklärer sind in ihren Scholien zu den Dichtern oft irre geleitet durch den weiteren Begriff von *θέρος* im Gegensatz zu *χειμών*. Wenn nur von zwei Jahreszeiten, Sommer und Winter, die Rede ist, so fängt freilich der Sommer mit dem Frühling an. Dies hat den Irrthum im ersten Scholion zu der erwähnten Stelle des Theokritos veranlaſst. Das zweite giebt allein das Richtige nach Kallimachos, und *τετραμμένω εἴαρος ἤδη* heiſst keinesweges: wenn der Frühling schon zu Ende ist, sondern:

wenn der Frühling schon da ist, denn die Frühlingstrope fällt schon einen Monat früher, als der früheste Frühaufgang der Pleïaden. — Ueber die vier Auf- und Untergänge der Pleïaden belehrt uns ausführlich der Scholiast zu Aratos Sternerscheinungen. In den Versen 266 und 67 sagt der Dichter: Zeus habe den Pleïaden befohlen, sie sollten den Anfang des Sommers und Winters und den Anfang der Pflugzeit anzeigen. Die Bemerkung des Scholiasten zu dieser Stelle wollen wir mittheilen, um zugleich eine Berichtigung in der Erklärung beizubringen. »Es bezeichnen, sagt er, die Pleïaden die Zeiten: durch ihren Frühaufgang nämlich bezeichnen sie den Anfang des Sommers, durch ihren Frühuntergang den Anfang der (Herbst-) Saat, durch ihren Spätaufgang den Anfang des Winters; des Spätunterganges gedachte der Dichter aber nicht, weil er um die Frühlingsnachtgleiche eintrifft, und nichts Besonderes bezeichnet.« Der Scholiast hat den Dichter nicht verstanden. Dieser unterscheidet blos zwei Jahreszeiten, Sommer und Winter, deren Anfang bezeichnet wird durch die beiden Aufgänge der Pleïaden (von den Untergängen ist gar nicht die Rede), die zugleich die beiden Zeiten des Pflügens ankündigen. Denn die Theilung des Jahres in zwei Hälften nimmt natürlich nicht auf die mathematische Bestimmung der Tropen Rücksicht, sondern nur auf den groſsen Unterschied der Witterung zwischen Sommer und Winter: wonach der Sommeranfang zwischen die Frühlingsgleiche und Sommerwende, der Winteranfang zwischen die Herbstgleiche und Winterwende fällt, d. i. um die Zeit des Frühaufgangs und Spätaufgangs der Pleïaden.

Die Argonauten also fahren von Iolkos ab um die Zeit des Frühaufgangs der Pleïaden zwischen der letzten Hälfte des Aprils und der ersten Hälfte des Mais, um die Zeit, wo der Boden noch naſs und schlüpfrig ist, daſs des Iasons Schuh im nassen Lehm stecken bleibt, daſs er einschuhig (*οἰοπέδιλος*, d. i. *ὑυπέδιλος*, d. i. naſs-füſsig,

oder μονοπέδιλος, d. i. bleibfüſsig) wird; um die Zeit, wo Pelias den Iason, den Heros des gehenden Wassers, fortsendet, der durch sein Gehen und Gehen-machen (ἰάω) für die winterlich kranke Erde ein heilender (ἰάσων) Heros wird, und dessen Fortgehen mit der Argo allein dasjenige ist, was Pelias wünscht.

Daſs nun diese Argonauten Minyer sind, Wasserminderer, ist demnach einleuchtend. Allein dieselben Minyer kommen mit dem goldnen Vlieſs, mit der Regenwolke im Herbst zurück als Wassermehrer. Mit nichten. Die Argonauten bleiben immer Wasserminderer, gelingt es ihnen auch nicht, alles Wasser, das Zeus, Gold aus den Wolken herabregnend, auf die Erde sendet, augenblicklich abzuleiten, treten sie auch erst beim nächsten Frühaufgang der Pleïaden die gemeinsame Fahrt wieder an. — Das goldne Vlieſs aber bringt Iason allein nach Iolkos zurück, der nun wie durch die Abfahrt ein heilender Heros in der Krankheit der Nässe, so durch die Rückkehr mit dem Vlieſs ein heilender Heros in der Krankheit der Dürre ist.

Minyas, zu dem wir jetzt zurückkehren, hatte so groſsen Zufluſs an Einkünften, nämlich an Wasser, daſs er alle an Reichthum, πλουτῳ, d. h. an füllendem Wasserzufluſs (von ΠΛΕΩ, schwimmen, flieſsen, füllen: vergl. das Lateinische plutus, pluo, Pluto) übertraf. Minyas vermindert natürlich das zuflieſsende Wasser auf die drei bekannten Weisen. Allein da er schon während des noch fortdauernden winterlichen Zuflusses herrscht (man beachte, wie die Sage bei Pausanias vom Chryses zu dessen Sohn hinübereilt, ohne nur des Todes des ersteren zu gedenken, als wäre Minyas noch bei Lebzeiten des Vaters Mitregent gewesen), da Minyas herrscht zur Zeit, wo die Verdampfung gering ist und der Abfluſs durch die vom Wasser bedeckten Katabothra unsichtbar, so besteht seine Thätigkeit hauptsächlich in Vermindern des Wassers durch Versiegen. Daher baute er zuerst ein Schatzhaus zur

Aufnahme seiner Reichthümer. Dieses Schatzhaus ist nun, wie sich von selbst versteht, das unterirdische Behältniſs des Wassers, Darum heiſst es auch Thesauros, *ϑησαυρός*, d. h. der Wasserbehälter, worin sich das sich versaugende Wasser sammelt, von *ϑάω* und *ὑρ*..

In Griechenland finden sich Quellen, welche den ganzen Sommer hindurch flieſsen, theils nicht im Ueberfluſs, theils sind sie einer zu sehr erwärmenden und ausdörrenden Sonne ausgesetzt, als daſs ihr sprudelndes Wasser nicht alsbald im trocknen Boden versiegen, oder, in eine Erdvertiefung aufgefangen, durch die Sonnenwärme aller erquickenden Kraft beraubt werden würde, wenn man nicht an den Quellen groſse steinerne Wasserbehälter baute und dieselben mit einem den Sonnenstrahlen widerstehenden massiven steinernen Gewölbe bedeckte. Freilich hatte der letzte Krieg auch die Quellgebäude meistens zerstört oder verfallen lassen. In der Maina aber habe ich deren sehr geräumige und kühle gesehen, wenn gleich von roher Construction.

Solche Quellgebäude und Wasser-Bassins sind alle Thesauren, deren Ruinen wir noch bewundern, das Schatzhaus des Minyas in Orchomenos, die Schatzhäuser des Atreus und seiner Söhne in Mykene. Man grabe nur nach und reinige sie bis auf den Grund: es wird sich aus der Construction ergeben, daſs sie keinen andern Zweck hatten. Und wer sie gesehen hat, wie sie unter den kühlen Berg hineingebaut sind, so daſs nur die Thür unbedeckt ist, aber diese auch durch enorme Steinblöcke und durch die Enge des Eingangs gegen die Sonnenwärme geschützt, der muſs gestehen, daſs sie ihrem Zweck auf das Vollkommenste entsprachen. Hiermit wäre denn der Streit, ob diese merkwürdigen Gebäude Schatzhäuser oder Gräber waren, geschlichtet. Denn diese Schatzhäuser waren allerdings Gräber, aber in dem Sinne, wie das Kekropion in Athen das Grab des Kekrops war, und, wie sich nun zeigt, zugleich ein Schatzhaus im Opisthodomos des Tempels der Athene Polias. Man erinnere sich hierbei dessen,

was oben p. 122 über den Labyrinthos, den der Erdtrockner Daidalos dem Wasserminderer Minos baute, gesagt ist.

Will man noch weitere Beweise, daſs die Thesauren Wassergebäude waren, so lese man die Stellen beim Pausanias 9, 38, 2 und 2, 16, 6 nach. Neben den Schatzhäusern in Orchomenos und Mykene erwähnt er einer Quelle und des Grabes dort des Minyas, hier des Atreus. An beiden Orten war die Einrichtung wie im Tempel der Polias in Athen; mit dem Quellbassin war eine Cisterne verbunden. Kannte Pausanias diese Bedeutung der Thesauren? Hatte er sie in den Mysterien erfahren und verschweigt er auch hier absichtlich? Ist es nur zufällig, oder für die Eingeweihten berechnet, daſs er das Schatzhaus des Minyas ein Wunder nennt, das keinem nachstehe, ein *ϑαῦμα*, d. h. einen Regen-Sauger, d. i. eine Cisterne? Dieses Wunderwerk vergleicht Pausanias den Pyramiden! — Beiläufig wollen wir darauf aufmerksam machen, daſs Pausanias neben dem Grabe des Minyas auch dessen des Hesiodos gedenkt, und einiges erzählt, woraus man lernen kann, was denn eigentlich der Name Hesiodos bedeute. — Es versteht sich übrigens von selbst, daſs das marmorne Gebäude in Orchomenos nur ein Repräsentant des groſsen Schatzhauses des wahren Minyas ist, welches sich unter dem Boden der ganzen Ueberschwemmung des Sees ausdehnte.

Des Minyas Sohn war Orchomenos, der Heros des in seinen Ufern sich bewegenden Wassers. Der Name, von *ὄρχος*, Einhegung, ist eben so nahe verwandt mit *εἴργω*, *ἕρκος*, als mit *ἔρχομαι*, welches eigentlich heiſst einen bestimmten Weg gehen, daher kommen, und mit dem Particip *ἔρχομαι ὀψομένη*, ich gehe beschränkt durch die Absicht zu sehen. Weil die Bewegung des Kephissos bei Orchomenos eine eingehegte war, im Gegensatz der alle Ufer überschreitenden Ueberschwemmung gleich unterhalb der Stadt, darum hieſs der Ort Orchomenos. Der Name bedeutet also dasselbe, was

Andreïs. Und weil die Folge der Verminderung der Gewässer das Zurückkehren derselben in engere Ufer war, darum hieſs der Sohn des Minyas Orchomenos.

Während der Herrschaft des Orchomenos, die nun, wie wir schon im Voraus bestimmen können, bis zu der neuen Ueberschwemmung währen wird, kam Hyettos, der Heros des Regens, aus Argos, und erhielt das Gebiet des Fleckens, den er nach sich Hyettos nannte. Dieser Ort lag in der Nähe von Halmones an jenen hohen, Nebel und Regenwolken anziehenden Felsen, die wir schon kennen, und in deren Umgegend nothwendig leichter und früher Regen fallen muſs, als in dem weiteren Umkreis des Sees. Sehr natürlich, daſs hier der Nebelort Halmones und der Regenort Hyettos beisammen lagen. Diese Gegend (heute Struviki), unter deren freilich nicht sehr ausgedehnten Kornfeldern eine Menge Fundamente von Gebäuden des alten Orts sichtbar sind, ist im heiſsen Sommer, wenn sich weder hangende Nebel noch Regenwolken bilden, durch die verdünntere Ausdünstung von einer höchst angenehmen und kühlen Luft erfüllt. Unterhalb des Felsens, worauf die Kirche von Struviki steht, die wahrscheinlich den Platz des Tempels des Herakles einnimmt, unmittelbar am See stehen schöne, hohe, groſskronige Pappeln, auch Eschen. Die mächtigen Bäume zwischen den kahlen umgebenden Felsen machen den Ort zu einem der schönsten im Umkreise des Sees, und ergieſst sich aus dem dichten Laub Nachtigallengesang durch die stille Natur, dann mag dem Wanderer, der ihn am Tage des heiligen Peregrinus besucht, die Trennung schwer werden. Er begreift, daſs hier in alter Zeit Herakles den Kranken Heilung gewährte.

Jenes Argos, welches Hyettos verlassen hatte, ist der im Spätsommer zur Argos-Ebene gewordene Boden des Sees. Durch die Verdampfung der regenbildenden Dünste, wie früher bemerkt, sinkt das Wasser so tief, daſs es die Schwelle mehrerer Katabothren nicht mehr erreicht, nicht mehr durch die natürlichen Bohrgänge der Molyrischen

Felsen abflieſst. Diese Erscheinung kleidete der Mythos in die Sage ein, Hyettos habe den Molyros, des Arisbas (d. i. des Bohrgangs, von *ἀϱίς* und *βάω*) Sohn wegen Ehebruchs erschlagen. Das Lager seiner Gattin, *εὐνὴ ἧς ἀλόχοιο*, ist der See. Es ist eben dieselbe Erscheinung des Absperrens der Gewässer von den Katabothren durch die Verdampfung, welche die Sage veranlaſste, Herakles habe den Eingang des Katabothrons verstopft. Paus. 9, 38, 8. Der Berichterstatter hat ganz Recht, wenn er meint, die reichen Orchomenier würden schon das Werk des Herakles wieder vernichtet und dem Kephissos wieder seinen Abfluſs gegeben haben. Das thun sie jedes Jahr durch ihren Reichthum, wenn nach der Zeit der Verdampfung die Gewässer wieder steigen.

Orchomenos hinterlieſs bei seinem Tode keine Kinder, und somit war das Geschlecht des Halmos ausgestorben. Mit dem Phlegyas hatte die Herrschaft der Halmiden angefangen, d. h. mit der heiſsesten Zeit des Jahrs, und geendet mit dem Orchomenos, der durch die Aufnahme des blutbefleckten Hyettos schon in dieselbe Zeit des Jahrkreises hinüber greift. Die Halmiden bilden einen vollkommenen, geschlossenen, in sich zurückkehrenden Kyklos, und lieferten ohne Zweifel einst den Inhalt eines gesonderten kyklischen Epos, welches sich an frühere Orchomenische Gesänge anschloſs, wie sich mit jenem nun die folgenden Sagen eines neuen kyklischen Gesanges verbanden.

DIE PRESBONIADEN.

Klymenos, der Sohn des Presbon und Enkel des Phrixos, folgte dem Orchomenos in der Königswürde. Klymenos, der Schwemmer, Heros der Ueberschwemmung, vertritt wieder die Zeit des Winters, wenn die aus der nassen See-Ebene (Phrixos) durch Wärme in die Höhe gestiegenen Dünste (Presbon) zur Erde zurückkehren und die Ebene überschwemmen (Klymenos). Klymenos hatte fünf Söhne, welche nun alle die Natur ihres Vaters theilen. Erginos, der älteste Sohn, steht zu seinem Vater in einem ganz ähnlichen Verhältniſs, wie Minyas zum Chryses, wie Ino zu ihrer Vorgängerin Nephele. Erginos ist der Heros der Befreiung des Ufers von der Ueberschwemmung, Heros des zurückweichenden Wassers, der Uferleerer, von ἔργω, ἐργ.., ἕρκος und ἰνέω, daher er mit Recht als Minyer unter den Argonauten genannt wird. Seine Brüder sind Stratios, Heros des Wassers in seiner Lage, in seinem Lager, des liegenden, stehenden Wassers; Arrhon, Heros des nicht flieſsenden, Pyleos, Heros des versumpfenden, und Azeus, Heros des nicht verdampfenden Wassers.

Am Fest des Poseidon zu Onchestos tödten Thebäische Männer, aus geringem Anlaſs zum äuſsersten Zorn fortgerissen, den Klymenos, und Erginos übernimmt das Königreich. Wer sich nun des mythologischen Begriffs von Mann, ἀνήρ, und von Zorn, θυμός, erinnert, wer aus Späterem den Begriff von Theba herübernehmend darin den roththonigen Erdboden Böotiens erkennt, wer sich dann vergegenwärtigt, wie das Wasser rings am Ufer allmälig sinkt, wie die Thebäischen Ufermänner von geringem Anfang immer weiter in den See des Klymenos vordringen, und vordringend immer mehr Nässe

verdampfen (*ϑυμός*), und fortwährend den Klymenos tödten, während fortwährend Erginos an seine Stelle tritt, der wird jene Sage vollkommen verstehen. Im Griechischen lautet die Sage in den wenigen Worten des Pausanias so: *Κλύμενον μὲν ἐν τῇ ἑορτῇ τοῦ Ὀγχηστίου Ποσειδῶνος Θηβαίων φονεύουσιν ἄνδρες, ἐξ ἀφορμῆς μικρᾶς ἐς ἅπαν ϑυμοῦ προαχϑέντες.* Es ist zugleich aus der Sage evident, daſs das Fest des Poseidon von Onchestos um die Zeit fällt, wenn Klymenos erschlagen wird, d. h. im Frühling, wahrscheinlich zur Zeit der Frühlings-Isthmien, oder zur Zeit des Frühaufgangs der Pleïaden, wenn die Argo abfährt.

Erginos zieht gleich mit seinen Brüdern und mit Heeresmacht gegen die Thebäer und besiegt sie in der Schlacht. Wo die Ueberschwemmung aufhört, da tritt zuerst über dem nassen Thonboden der Zustand ein, der durch die Namen der Brüder bezeichnet ist. Ehe der Boden ganz trocken wird, ist er ein Gemisch, ein Geknete, ein *μάγμα* (von *μάσσω*). Daher sagte der Mythos, die Brüder wären Sieger der Thebäer gewesen in einem Treffen, *μάχη*, d. i. durch oder in Knetung, Mischung (von *μάσσω*). Man mag hieraus die Bedeutung der Endung — *μαχος* in mehreren mythologischen Namen entnehmen. Nach dem Zusammentreffen, nach der *μάχη*, verstehen sich die Thebäer zu einem Tribut wegen der Ermordung des Klymenos, d. h. wenn die durch einander geknetete Mischung des Wassers und der Erde aufhört, flieſst das Wasser in Rinnen von dem trocken werdenden Ufer in den zurückweichenden See ab. Dies abflieſsende, dem jedesmaligen Rest des Sees zuflieſsende Wasser ist der Tribut, den die Thebäer an den Erginos wegen der Ermordung des Klymenos bezahlen. Wir lernen auch, was in jener Schlacht den Ausschlag gegeben, so daſs die Thebäer sich zum Tribut verstanden. In den Scholien zu Pind. Olymp. 14, 2 und zu Lykophr. 874 lesen wir Folgendes: *Ἐργῖνος ἵππῳ νικήσας Θηβαίους φόρον ὑποτελεῖς ἔσχεν,*

d. h. die Thebäische Erde bezahlt dann den Zoll des rinnenden Waſsers, wann aus der Miſchung das Waſser wellend abflieſst. Denn durch die wellende Bewegung (ἵππῳ) erzwingt der Uferentwäſserer den Tribut.

Von dieſem Tribut befreit die Thebäer Herakles, der Heros der Verdampfung. Die Befreiung bewirkt der Verdampfer natürlich dadurch, daſs er den Waſserrinnen und Bächen das Waſser entzieht, und ſo das Flieſsen hindert. Daher heiſst der Herakles, welcher für die Thebäer gegen den Erginos kämpft, Rhinokoluſtes, d. i. nicht blos Naſenverſtümmler, ſondern auch und urſprünglich: »der das Flieſsen verhindert«, von ῥεῖν und κολούω. Man vergleiche ῥινοῦχος, die Kloake. Die Naſe hat ihren Griechiſchen Namen ῥίν von ῥέω, und den Lateiniſchen naſus und Deutſchen Naſe, womit auch das Wort naſs verwandt iſt, von νέω, νάω, Wörter, deren Grundbedeutung auf den Begriff des Flieſsens zurückzuführen iſt. Herakles iſt überall ein Rhinokoluſtes, wo er durch Verdampfung das Flieſsen des Waſsers aufhebt, alſo auch an dem Bach der Quelle Dirke vor dem Neïtiſchen Thor von Theben, der ſich zwar nicht in den Kopaïſchen See ergieſst, aber doch in die überſchwemmte Ebene des Teneriſchen Feldes, wo auch auf den Klymenos ſein Sohn Erginos folgt und dieſelbe Rache an den Thebäiſchen Mördern ſeines Vaters nimmt. So erklärt ſich die Sage von der Bildſäule des Herakles Rhinokoluſtes, die vor jenem Thor unter freiem Himmel, ἐν ὑπαίθρῳ, ſtand, zum Andenken daran, daſs Herakles den Geſandten des Erginos, die den Tribut holen wollten, die Naſen abſchnitt. Paus. 9, 25, 4. Wo Herakles alles Waſser von der Erde, Theba, verdampft hat, da ſteigen keine Dünſte mehr auf, da ſind keine tanzenden Thaugöttinnen, keine Chariten. Mit dem verfeindeten Orchomenos ſind auch die Chariten Theben verfeindet. Ich glaube, Theokritos ſchrieb Idyll. 16, 105 ἀπεχθόμεναι ſtatt des trocknen ἀπεχθόμενον. Vgl. d. Scholion.

Die Folge des Krieges wider den Herakles und die Thebäer war natürlich, daſs sich die Gewässer des Kopaïschen Sees immer weiter zurückzogen, und sich die Nässe, *τὸ κακόν*, nur in den äuſsersten Winkeln, in jenen kleineren Bassins, von denen früher die Rede gewesen, hielt. Daher machte Erginos Frieden, als seine Unterthanen aufs Aeuſserste gebracht waren, *ἅτε κεκακωμένων ἐς τὸ ἔσχατον τῶν πολιτῶν.* Paus. 9, 37, 3. Fast jedes Wort in der Sage bei Pausanias ist doppelsinnig: es würde zu weit führen sie alle zu erklären. Um nachzuweisen, daſs die Worte »*οἱ Μινύαι μεγ-άλως προσέπταισαν*« wörtlich heiſsen: »die sich vermindernde Nässe verdampfte«, müſsten wir die Genesis des Begriffs *μέγας* aus *ΜΕΩ*, dem Lateinischen meo, meare nachweisen, welches nicht heiſst gehen, sondern schwebend gehen. Wenn es heiſst, Erginos habe in der Sorge, seine Reichthümer zu retten, *ἀνασώσασθαι*, nämlich während des Krieges mit dem Herakles, alles andere vergessen, so kennen wir schon den Begriff von *σάω* (p. 239), und wissen, daſs jener Krieg eben das Mittel war, um die Nässe in die Höhe zu heben. Nach dem Kriege fragte Erginos, der bis dahin unverheirathet war, die Pythia wegen seiner Nachkommenschaft, »da er Güter gesammelt hatte, *ὡς δὲ αὐτῷ χρήματα συνείλεκτο*«, d. h. da sein Reichthum an Wasser zusammengeschmolzen, auf jene kleinen Bassins zusammengebracht war. Der Inhalt der Antwort der Pythia — das wissen wir schon voraus — ist nichts, als die in Worte gebrachte Verdampfung. Die Pythia antwortet, er solle trotz seinem Alter eine junge Frau heirathen, *νέην κορώνην*, wie sie sich räthselhaft ausdrückt. Wir haben schon den Begriff der *κορώνη*, *κορο-ύνη*, und die Korone als die Heroine der das Wasser schälenden Verdunstung, kennen gelernt (p. 294). Den Begriff von *ἰστοβοεύς*, wodurch die Pythia den Erginos bezeichnet, mag man von *ἵστημι* und *βοῦς* in bekannter Bedeutung ableiten, und darin das jetzt stehend

gewordene Wasser erkennen. Soll zu dieser sich die Korone gesellen, so verdampft das stehende Wasser, und die Kinder des alten Erginos und seiner jungen Gattin sind nothwendig Heroen des Nebels, der Dünste.

Die beiden Söhne dieser Ehe heiſsen Trophonios und Agamedes. Jeder erkennt schon in dem Namen des letzteren den Nebelheros. Man lese jetzt, was von ihnen oben in der Erzählung der Orchomenischen Mythen nach Pausanias berichtet ist, und man wird alsbald in den beiden Brüdern die gemeinschaftlichen Heroen des steigenden und fallenden Nebels erblicken. Trophonios galt für einen Sohn des Apollon, nämlich des Pythischen Gottes der aufsteigenden Dünste, und Pausanias stimmt dem bei, belehrt durch das Orakel des Trophonios in Lebadeia. War doch Erginos selbst ein Entwässerer auch durch Verdampfung, ein *ἀπόλλων*.

Die beiden Brüder waren geschickt, den Göttern Heiligthümer zu bereiten, nämlich durch Aufsteigen der Dünste, und den Menschen Königswohnungen, *βασίλεια*, nämlich indem der fallende Nebel über die Ebene ging. Dem Apollon bauten sie den Tempel in Delphi — durch Verdampfung; dem Hyrieus, dem Wasserheros, ein Schatzhaus, *ϑησαυϱόν*, d. h. einen unterirdischen Wasserbehälter, durch Eindringen des fallenden Thaus in die Erde — (Herse) —. Ist die Luft wärmer, als die Erde, dann steigt die Nässe wieder in Dünsten aus dem Boden auf: Trophonios und Agamedes stehlen die Schätze, Gold, *χϱυσόν*, und Silber, *ἄϱγ-υϱον*, aus dem Schatzhaus. Wenns aber kalt ist, die Oberfläche gefriert, dann bleiben nicht nur die übrigen Schätze im Schatzhaus, sondern der durch Kälte niedergeschlagene Nebel bleibt auch darin, Agamedes wird gefangen in den fesselnden Fallen des Hyrieus. Denn diese Fallen waren *πάγαι*, gelegt durch die Kälte, durch den *πάγος*, der Nacht, denn in der Nacht gingen die Diebe in das Schatzhaus. Aber nicht aller Nebel wird niedergeschlagen während der Nacht, das Haupt des

Agamedes, die *κεφαλή*, — (Kephalos) — bleibt auſser den Fesseln. Trophonios schneidet dem Bruder das Haupt ab vor Anbruch des Tages. Trophonios ist selbst der Heros des noch ungefesselten Nebels. Allein die Erde öffnet sich und verschlingt ihn. Denn so wie die Morgenröthe sich naht, und vor ihr der kalte Morgenwind — (Lailaps) — heranweht, wird der Nebel gänzlich zur Erde niedergedrückt, — (Teumessischer Fuchs. Kephalos und Prokris) —. Pausanias 9, 37, 5—7.

Man sieht, beide Brüder theilen zwar beide Eigenschaften des Nebels, die des Fallens und die des Steigens. Indessen ist Agamedes, der in den Fesseln bleibt, vorzugsweise der fallende Thau, und als solcher *Ἀγ-α-μή-δης*, d. h. ein sehr fallender oder sehr nicht-steigender, oder ein den fallenden Thau führender; dagegen ist er als Dieb ein *Ἀγα-μήδης*, ein sehr steigender. Trophonios ist, als von der Erde verschlungen, der fallende Thau, *Τροφώνιος*, der nährende; dagegen, als Orakelgott, der aufsteigende, *Τροφο-ονιος*, der von der *ὄνος*-Nässe genährte (vgl. p. 328).

Ueber das Orakel des Trophonios in Lebadeia berichtet Pausanias 9, 39 u. 40 ausführlich. Wir verstehen jetzt die Antwort der Pythia, die sie den Böotern gab, als anhaltende Dürre sie drückte und kein Regen fiel. Den um Rettung bittenden befahl die Pythia, sie sollten beim Trophonios in Lebadeia die Heilung dieser Krankheit der Dürre suchen. Wenn nämlich vom Himmel keine Nässe kommt, so muſs die thaureiche, nährende Erdnässe der feuchten Niederung Lebadeia, d. i. *Λειβάδεια*, sie ersetzen, wie sie ja auch die Quelle des künftigen Regens ist. Darum ist das Orakel des Trophonios an einem quellreichen Ort in einer Höhle unter der Erde. Die Böoter konnten das Orakel, welches bisher nicht existirt hatte, erst nicht finden, — eben weil das wahrsagende Wasser unter der Erde war. Der älteste unter den Gesandten, *πρεσβύτατος*, d. i. der trockenste (vgl. p. 305)

fand es, weil durch die Trocknifs die Dünste aus dem Boden heraufgezogen werden. Darum heifst er auch Saon, der in die Höhe hebende (vgl. p. 239), und dieser Saon lernte nun vom Trophonios den ganzen Orakeldienst. Den Ort erkannte er daran, dafs ein Bienenschwarm dahin flog: bekanntlich fliegen die Bienen täglich meilenweit, um Wasser zu finden, das keine Wünschelruthe besser entdeckt, als sie.

Der Bach bei der Höhle des Trophonios in der innersten Felsschlucht des Thals von Lebadeia hiefs Herkyna, d. i. das eingeengte Wasser, von ἕρκος und ὕν.. Die Quelle der Herkyna sprudelt aus einer Felsspalte hervor. Die Felsspalte ist eine χήν, eine gaffende, von χαίνω, daher auch die gaffende Gans χήν heifst. Aus diesem Grunde hielt die Statue der Herkyna in ihrem Tempel am Ufer des Bachs eine Gans in der Hand; und auf diese doppelte Bedeutung des Worts χήν gründete sich die Sage, die Quelle sey hervorgesprudelt, als einst der Kore Gespielin Herkyna mit einer Gans spielte, und diese sich unter einem Stein verbarg, den Kore wegnahm, worauf die Quelle hervorbrach. Weil die ewig fliefsende Quelle, ἀέναος, ein Symbol der Unsterblichkeit ist, darum ist es die Göttin der Unterwelt, welche die Gans verfolgend die Quelle hervorsprudeln läfst, und darum ist die Gans, als Symbol der Quelle, zugleich Symbol der Unsterblichkeit. Und jene zahlreichen Statuen kleiner Mädchen mit einer Gans im Arm sind Repräsentanten jener Gespielin der Kore, Grabmonumente mit dem Symbol ewigen Fliefsens, d. i. ewigen Lebens. Daher der alte Schwur bei der Gans.

Aufserdem standen in der Schlucht, wo die Quellen der Herkyna, zwei Bildsäulen mit schlangenumwundenen Stäben. Diese, sagt Pausanias, möchte man für die Statuen des Asklepios und der Hygieia halten: es sind aber wohl die des Trophonios und der Herkyna. Ohne Zweifel ist die letztere Ansicht die richtigere. Denn obwohl Trophonios dem Asklepios, dem Sohn der Koronis,

nahe verwandt ist, so ist doch die Herkyna von der Hygieia sehr verschieden. Wir haben gesehen, warum die Hygieia eine Schlange aus der Opferschale trinken läſst, als Göttin des heilsamen Regens. Dagegen ist Herkyna Heroïne der Quelle und des Bachs selbst, daher denn auch die Darstellung der Schlange, das σχῆμα, eine andere war, als die der Schlange der Hygieia. Auch die Bildsäule des Trophonios, die in seinem Tempel stand, war dem Asklepios ähnlich.

Alle Heiligthümer in der Nähe des Trophonios und die heiligen Gebräuche beim Befragen des Orakels beziehen sich hauptsächlich auf die unterirdische Nässe und deren Quellen und Dünste. Dahin gehört das Heiligthum der Demeter Europa, der Göttin der flieſsenden Erdnässe, und des Regen-Zeus, ὑέτιος, unter freiem Himmel. Oben auf dem Berge über der Orakelhöhle war der Tempel des Zeus Basileus, dessen mächtige Ruinen noch die Spuren der Unvollendetheit tragen. In einem andern Tempel standen die Bildsäulen des Kronos, der Hera und des Zeus. Auch war ein Heiligthum des Apollon. Die Höhle des Trophonios hat einen sehr engen Eingang unten im Fels am linken Ufer der ihrer Quelle entflieſsenden Herkyna. Die Höhle selbst fand ich voll von Wasser, so daſs eine nähere Untersuchung unmöglich war. Wer, um das Orakel zu befragen, zum Trophonios hinabsteigen wollte, muſste mehrere Tage in einem dazu bestimmten Hause fasten, welches dem guten Dämon und dem guten Glück geweiht war. Mit dem Fasten verbunden war ein Bad in der Herkyna. Vor dem Hinabsteigen opferte er dem Trophonios und dessen Kindern, dem Apollon, dem Kronos, dem Zeus Basileus, der zügelhaltenden Hera, der Demeter Europa, die man die Amme des Trophonios nannte. Bei jedem dieser Opfer (die Rauchopfer waren) sagte ein wahrsagender Priester, ob Trophonios dem Fragenden günstig wäre. Das entscheidende Opfer war aber ein Widder, der in der Nacht des Hinabsteigens un-

ter Anrufung des Agamedes in eine Grube hinab geopfert wurde. Wer erkennt nicht in diesem Opfergebrauch eine Nachahmung der Naturerscheinung in die Erde dringender Dünste, die der Mythos ausdrückte, und die der Grund des ganzen Gottesdienstes war? So ist jede Ceremonie des Griechischen Götterdienstes eine Nachbildung der göttlich verehrten Natur.

War nun auch dieses Opfer von guter Vorbedeutung, dann stieg der Fragende hinab unter folgenden Vorbereitungen. Zuerst führen ihn zwei Knaben, welche Hermai, die Benetzer, heiſsen, zur Herkyna hinab, um ihn zu baden. Dann wird er zu zwei Quellen geführt, die sich nahe sind. Zuerst trinkt er aus der Lethe Vergessenheit alles dessen, was er bisher gedacht. Die Lethe ist eine Quelle, welche sich wieder unter dem Felsen verbirgt, die Gans, die der Herkyna entlief und sich in einem Erdloch verbarg, die Nässe, welche im fallenden Nebel in die Erde eindringt (Agamedes in der Falle gefesselt). Darauf trinkt er aus der Mnemosyne Erinnerungsvermögen für das, was er sehen wird. Die Mnemosyne ist dieselbe Quelle, welche wieder aus dem Felsen hervorsprudelte, die Gans, welche Kore durch Wegheben eines Steins aus dem Erdloch wieder hervorholte, aus welchem zugleich eine Quelle hervorsprudelte, der Nebel (*μυάω* und *ὑν*..), der wieder aus der Erde heraufsteigt (Trophonios, der Dieb und Orakelsprecher). Darauf wird ihm ein Götterbild gezeigt, welches Daidalos gemacht hat, und welches niemandem gezeigt wird, als wer zum Trophonios hinabsteigen will. Dieses Götterbild, *ἀγαλμα*, in ursprünglichem Sinn, ist der aufsteigende Nebel, *ἄγ-αλμα*, welches der Metionide Daidalos, der Erdtrockner, gemacht hat, indem er die Dünste in die Höhe führt. Solche Agalmata sind alle Götterbilder aus der Werkstatt des Daidalos: daher finden sich namentlich mehrere, die er dem Herakles errichtete (vgl. p. 122).

Nach diesen Vorbereitungen, die im Grunde ganz dasselbe bedeuten, was das Hinabsteigen zum Trophonios und das Wiederheraufkommen, wird der Fragende nun endlich durch die enge Oeffnung in die Höhle mit der Schnelligkeit eines Stroms hinabgezogen. Wenn er wieder zurückkehrt, wird er auf den Thron der Mnemosyne gesetzt, um den Priestern zu sagen, was er gesehen und erfahren; und die Priester deuten ihm daraus die Antwort.

Die Erklärung des Trophonios in Lebadeia mag noch in folgender Sage über die Gründung der Stadt ihre Bestätigung finden. »Die Stadt, sagt Pausanias, war anfangs oben auf der Höhe erbaut und hieſs Mideia nach der Mutter des Aspledon. Als aber Lebados aus Athen kam, zogen die Einwohner in die Niederung hinab, und die Stadt wurde nach ihm Lebadeia genannt.« Das heiſst: Anfangs hängen Nebel um die Berge (die Akropolis) der Stadt: oben ist Midaia oder Medeia, d. i. die Nebelstadt. Da kommt Lebados, oder Leibados, der benetzende, fallende Thau aus Athen, aus der heiteren Luft, die eben durch das Fallen des Nebels heiter wird, und macht die Niederung zu einer benetzten, Lebadeia, indem die Einwohner von Mideia, d. i. die Nässe des Nebels, herabsteigen in die Niederungen. Wer einige Anschauung von den Oertlichkeiten Griechischer Städte hat, der sieht leicht, daſs es selbst den ältesten Einwohnern niemals kann eingefallen seyn, die Akropolis von Lebadeia als Haupttheil der Stadt zu bewohnen. Wir schlieſsen aber wieder mit Wahrscheinlichkeit aus dieser Sage, daſs die Akropolis von Lebadeia im Alterthum den Namen Mideia oder Medeia hatte. (Medeia giebt eine Handschrift Paus. 1, 39, 1. Die Verwechselung ist gewöhnlich und alt, nicht sowohl in den Handschriften als in der Aussprache, auch im Namen des Midas. Vielleicht ist die Ableitung von μη und und ιδ.. mit Rücksicht auf den das Sehen verhindernden Nebel schon alten Epikern Grund gewesen, Mideia statt Medeia zu bilden.)

Wir wenden uns jetzt zu den letzten Fürsten von Orchomenos. Aus der Geschichte des Erginos und seiner Kinder ergiebt sich, daſs wir uns unter den nächsten Orchomenischen Heroen wieder dem Winter nahen. Nachdem Pausanias über den Tod des Trophonios und Agamedes berichtet, fügt er hinzu: »die Herrschaft aber von Orchomenos hatten Askalaphos und Ialmenos, die Söhne des Ares, wie man sagt, und der Astyoche, der Tochter des Aktors, des Sohns des Azeus, der ein Sohn war des Klymenos. Und unter diesen Anführern zogen die Minyer zu Felde nach Troia.

Askalaphos und Ialmenos zogen mit den Wasser- und Winterhelden gegen Troia, und doch sind sie Söhne des wasserenthebenden Ares, des Gottes der Wärme? Wir haben früher zwar den Vater der Alkippe als den Gott der Hitze und Wärme kennen gelernt, und gesehen, warum die Athenischen Epheben bei der Aglauros und dem Ares schwuren. Allein auch den Enyalios rief der Epheben-Eid an. Wir haben die Hitze und Trockniſs als die eine der kriegführenden Mächte der Natur erkannt, der wir die andere, die Nässe, gegenüber stellen müssen. Und war Ares, der heiſse, in jener Beziehung Kriegsgott, so ist er es nicht minder in dieser. Die mittlere Temperatur ist der Friede der Natur, ist Gesundheit, ist Gerechtigkeit. In den beiden Extremen liegt Krieg, Pest und Ungerechtigkeit. Ares ist der Kriegsgott in beiden Extremen. Kämpft er im Sommer durch Trockniſs, und erzeugt die frevelnden Phlegyer, so kämpft er im Winter durch Nässe. Als Gott der Wärme läſst er im Winter im Kampf gegen die Regen verhindernde Kälte, gegen die Alalkomenische Athene, aus Wolken Wassergüsse auf die Erde herabstürzen. Er ist es, der dem nassen Südwind, dem *νότος*, die Regen lösende Wärme verleiht, der in Thrakien, in dem rauhen Gebirgslande, den Schnee schmilzt, der Erzregner Enyalios, d. i. *ἐν-υαλιος*, der die Erde mit einem Regenmeer überzieht.

Und dieser Ares Enyalios, nicht jener Vater der Phlegyer, ist es, der mit der Astyoche den Askalaphos zeugt. Und woher wissen wir das? Durch den Homer selbst. Nennt er doch ausdrücklich den Askalaphos einen Sohn des Enyalios Il. 13, 519. Und an einer andern Stelle Il. 15, 112 sagt die Hera, den Askalaphos nenne seinen Sohn der regnende Ares, *ὄβριμος Ἄρης*, d. i. *ὄμβριμος*. Und diesen Regen-Ares, der im Zorn über den Tod seines Sohns den Olymp verlassen will, hält Athene, die Alalkomenische, die Göttin der durch Kälte heiteren Luft zurück.

Wer ist nun der Sohn des Enyalios, den ihm die Astyoche gebiert, und wer ist diese selbst? — Azeus, der Heros des nicht verdampfenden Wassers, hatte einen Sohn Aktor, den Heros des abflieſsenden und in den Boden geführten Wassers, und dessen Tochter war Astyoche, die Heroine, welche die Niederung, *ἄστυ*, inne hat. Wenn sich nun mit der Niederung, die sich gebildet hat, wenn das nicht verdampfte Wasser abgeflossen und in den Boden eingedrungen ist, oder genauer, mit der Nässe unter der Niederung der vom Himmel herabgieſsende Regen (Enyalios) vermählt, dann wird der Boden eine winterliche Argos-Ebene, die weder für Pflug noch für Hacke zugänglich ist, für die Hacke nicht berührbar, *ἀ-σκάλ-αφος*, von *σκάλλω*, *σκαλίς* und *ἅπτω*. Askalaphos ist der Heros der Nässe, welche den Boden der Hacke unzugänglich macht. Er blieb vor Ilion, Il. 13, 518, getödtet vom Deiphobos, dem Erd-fürchterlichen, der die Askalaphos-Nässe in die Erdfurchen einsaugt — *φοῖβος*, *φοιβάζω*, *φόβος*, *φέβομαι*, februo, februarius, febris, mit gemeinschaftlichem Grundbegriff wie Furche und Furcht. —

Der Askalaphos, der auch unter dem Namen Abas in den Eleusinischen Demeter-Sagen vorkommt, ist der Heros eben dieser die Erde unhackbar und ungehbar machenden Nässe. Vgl. Apollod. 1, 5, 3. Ant. Liberalis 24. Ovid Metamorph. 5, 447.

Noch unbedeutender, als die Rolle des Askalaphos ist in der Ilias die Rolle seines Bruders Ialmenos. Auſser dem Schiffskatalog nennt ihn nur noch die neunte Rhapsodie im 82sten Vers, wo er mit unter die sieben Anführer der Wachtposten aufgezählt wird. Sein Name stammt von ἰάλλομαι, fliegen, schweben, und scheint die aus der nassen Niederung aufsteigenden Dünste zu bezeichnen, daher der Vater der beiden Brüder im Schiffskatalog mit dem für den Vater beider passenden Namen Ares genannt wird. So gebraucht Hesiodos in der Theog. 269 von dem Fliegen der Kinder der Okeanine Elektra den Ausdruck ἴαλλον. Es ist schon erwähnt, daſs Eusthatios zum Dionysios Perieg. 682 eine Sage anführt, nach der Ialmenos König der Aspledonier gewesen, und die Alkeëntes Achaioi nach dem Pontos geführt hätte. Daraus würde folgen, daſs Askalaphos König der Orchomenier war. Und mit der Herrschaft in dem sonnigen Aspledon würde sich die gegebene Erklärung des Ialmenos sehr wohl vertragen, wie nicht minder, daſs Stürme diejenigen, die er führte, so weit weggetrieben hatten, wie Dionysios berichtet.

Wenn aber in Wahrheit so mächtige Wasserheroen die Achaier gegen Troia führen, wie kommt es, daſs aus der so wasserreichen Gegend von Orchomenos so unbedeutende Helden wie Askalaphos und Ialmenos ausziehen? Wir antworten zunächst, daſs das gegen das Meer offene Gebiet von Troia so verschieden ist von dem geschlossenen Gebiet von Orchomenos, daſs ein analoger Kampf des Wassers von Orchomenos nur in einem sehr beschränkten Maaſs in der Troianischen Ebene eintritt. Zwar wird auch der Kephissos lippenlos, ein Achilleus. Allein diese Rolle des Wassers war ja schon von dem Achilleus selbst, und wegen der Aehnlichkeit der Fluſsgebiete mit viel gröſserem Recht eingenommen. Ueberdies war es ja eigentlich der Phokis durchschneidende Kephissos, der die Ueberschwemmung des Sees durch sein Zurücktreten verursachte, und diese Thätigkeit des

gröſseren Flusses war schon durch die beiden Phokischen Helden, Schedios den Scheider, der Phokis der Länge nach spaltet, σχιζει, und durch Epistrophos, den Zurückkehrenden, ausgedrückt. — So blieb den Orchomeniern und Aspledoniern nur solche Theilnahme an dem groſsen Kampf, die unabhängig war von den Gewässern des Sees, der sich überdies früher füllt, seinen Kampf früher vollendet, als der Kampf in den offenen Ebenen beginnt. Spricht doch die Ilias schon von der Kephissis. Und wenn die Gewässer des Sees keinen Antheil mehr an dem Kampf nehmen konnten, so bot das übrige beschränkte winterliche Gebiet der beiden Städte in der That keinen andern Fluſs und keine andern Wasserheroen, als die genannten beiden.

Pausanias gedenkt noch der Theilnahme der Orchomenier an der Auswanderung der Kodriden nach Ionien, auf deren Erklärung wir uns hier nicht einlassen. Der Schluſs aber seines Berichts über die Geschichte enthält einen mythischen Gedanken über das nothwendige Schicksal der Minyer, der Minderer, der sich nun leicht von selbst erklärt. Der Sinn der etwas geschrobenen Worte ist offenbar dieser: es war den Minyern vom Schicksal bestimmt, immer schwächer und schwächer zu werden. Freilich; aber ihr Hort war das goldene Vlieſs.

Wir haben uns so eben des Achilleus erinnert, und müſsten uns mit Recht wundern, daſs in den Sagen von Orchomenos, wo doch der Kephissos in einem so eminenten Grade lippenlos wird, vom Achilleus gar nicht die Rede ist. Wollte Einer daraus einen Zweifel gegen unsere Erklärung dieses Heros herleiten, so wäre zu erwidern, daſs nicht nothwendig überall die Sage von Achilleus sich finden müsse, wo ein Fluſs an der Mündung lippenlos wird. Wohl aber machen wir uns anheischig, nachzuweisen, daſs wo immer sich die Sage vom Achilleus findet, auch ein lippenloser Fluſs sey. Darum ist Achilleus am Spercheios mit Paris Plut.

Thes. 34, am Skamandros, am Kaikos Paus. 8, 45, 7, am Mäander Athen. 2, p. 43, d, am Istros Paus. 3, 19, 11, am Borysthenes Dio Chrysost. Or. 36, p. 78, in Phaselis Paus. 3, 3, 8, in Brasiä Paus. 3, 24, 4, in Sparta Paus. 3, 20, 8, und Pharsalos Paus. 10, 13, 5 (an den letztern beiden Orten wird der austretende Fluſs mitten im Lande lippenlos).

Um die Ueberzeugung zu gewinnen, daſs der Heros Achilleus ein eben so allgemeiner Begriff war, als der Begriff des ausgetretenen Flusses, der doch nicht durch Wanderungen von einer Griechischen Völkerschaft zur andern getragen ist, so lese man, was der Scholiast zu Apoll. Arg. 2, 658 bei den Worten *εὐρείας ποταμοῖο ἠϊόνας* bemerkt: *Διονύσιος ὁ Ἀλβιανὸς ἱστορεῖ τὰς εὐρείας ἠϊόνας λέγεσθαι Ἀχιλλέως δρόμον*, d. h. die breiten, flachen Ufer an den Mündungen der Flüsse werden die Laufbahn des Achilleus, d. i. des lippenlosen Flusses genannt. —

Und nun, denke ich, wird es Jedem Vergnügen machen, dennoch auch am Kopaïschen See eine Spur des Achilleus zu finden. Zwar ist hier kein offenes Ufer und daher auch keine Laufbahn des Achilleus. Aber gleichwohl flieſst das Wasser der Ueberschwemmung ab durch die Katabothra. Es ist der Apollon Ptoos, der durch Versiegen Entwässernde, welcher die Ueberschwemmung durch die unterirdischen Gänge ableitet. Wie ihm, dem Lykios, daher das Symbol der Ueberschwemmung, der Wolf, Lykos, geweiht ist, da der Gott ohne ihn kein Apollon wäre, so muſs ihm auch Achilleus lieb seyn, und wir begreifen, warum in dem Tholos des Apollon Ptoos, d. h. in dem Eingange des Katabothrons geschrieben stand »schöner Achilleus.« Plut. Gryllos 7, Th. 13, p. 221 H. Dasselbe Verhältniſs des Achilleus zum Apollon spricht sich aus in den glänzenden Opfern und Gesandtschaften, die seine Nachkommen und die Aenianen, die einst unter seiner Herrschaft standen, dem Gott zu Ehren und zur Tod-

tenfeier des Neoptolemos jedes vierte Jahr nach Delphi schickten. Heliodor. Aethiop. 2, p. 123. 3, p. 127.

Wo wir den Achilleus finden und den Apollon, und wo eine Ueberschwemmung, da können wir auch immer einen Wolf, den Lykos, sey's als Herrscher oder als Thier erwarten. Am Kopaïschen See haben wir ihn schon getroffen in jenem dunklen Orakelspruch der Pythia, den wir (p. 90) belehrt durch den Teumessischen Fuchs erklärt haben.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die kyklischen Sagen von Orchomenos zurück. Es sind in denselben vier Kreisläufe des Jahres dargestellt, wie sich aus folgender Uebersicht ergiebt:

	1. Kyklos	2. Kyklos	3. Kyklos	4. Kyklos
Winter	Athamas und Nephele	Athamas kommt zum Andreus	Chryses	Klymenos
Sommer	Ino Themisto	Eteokles Phlegyas	Minyas Orchomenos	Erginos Trophonios und Agamedes
Winter	Leukon stirbt	Chryses	Klymenos	Askalaphos und Ialmenos.

Wir haben hier die Kreise abgetheilt nach dem gewöhnlichen Anfang aller Mythologie vom Winter. Es ist indessen schon früher darauf hingewiesen, daſs nicht jedes kyklische Epos nothwendig einen ganzen Kyklos darstellte. Nach dem Zeitpunkt im Kreislauf des Jahres, wann das kyklische Fest gefeiert wurde, an dem der Sänger sein kyklisches Epos vortrug, mochte er den Stoff wählen, oder wenigstens den dem Fest entsprechenden Theil hervorheben. So sind in den Orchomenischen Sagen, die an dem Frühlingsfest der Charisien gesungen wurden, besonders hervorgehoben die Frühlingsheroen der Entwässerung, Ino, Eteokles, Minyas und Erginos. Ehe diese Sagen zu einem groſsen Ganzen vereinigt wurden, bestand wahrscheinlich ein Epos, welches allein die Halmiden

be-

besang. Diese bilden einen gesonderten Kyklos, der aber anfängt mit der Zeit der Hitze und eben da endet: Phlegyas bis Orchomenos. Ursprünglich mag der Halmiden-Gesang einem Sommerfest angehören. Aehnlich bilden die Presboniaden einen eigenen Kyklos. Die Geschichte des Athamas in dreifacher Ehe von der Vermählung mit der Nephele bis zum Tode des Leukon stellt gleichfalls die Naturerscheinungen des Sees während eines ganzen Jahrskreises dar. Mit diesen Bemerkungen sei die Erklärung der Orchomenischen Mythen beendigt.

SCHLUSS.

Der Mensch, wie er aus Gottes Hand gekommen, tritt in die Welt, die bewegliche, veränderliche. Die Bewegung, das Werden ist es, welches ihn, den empfindenden, treibt zum Sprechen. Der erste Laut ist ein Erzeugniſs, eine Gegenwirkung der empfundenen Bewegung, eine Nachahmung des Werdens, wie das Echo eine Nachahmung des empfundenen Eindrucks, aber nur in der Form Nachahmung, in seiner Genesis eine Wirkung ursprünglich einwohnender Schöpfungsfähigkeit. Während der Mensch, von Auſsen Eindrücke empfindend, nur abhängig, unfrei ist, hegt er im Innern Freiheit, nur Freiheit, selbst im Zorn über seine Abhängigkeit Freiheit. Sein ganzes Bewuſstseyn ist Freiheit, als die Quelle des Annehmens der Eindrücke, der Gegenwirkung gegen dieselben in Sprache und Handlung, in Denken und Wollen. Und wo er Handlung, Bewegung sieht, da setzt er auch auſser sich das voraus, was er in sich als Grund derselben erkennt, Freiheit. So erscheint ihm die ganze Natur voll von Freiheit. — Nothwendigkeit ist nicht. —

Die Natur, die mit Freiheit begabte, ist mächtiger als der Mensch. Es regnet, ehe er sich ein Dach gebaut; es stürmt, da er doch keinen Schutz hat; aus der Wolke fährt der Blitz zu seinen Füſsen nieder. Er ist's nicht, der auf den Winter den Frühling folgen läſst. Den Frühling möchte er festhalten mit aller Macht seines Wollens, aber es kommt der heiſse Sommer, er kommt blos, ohne nur zu merken, daſs eine andere Freiheit vorhanden, die will, daſs er fern bleibe. Und an betet jener den mächtigeren Geist, der mit seiner Freiheit der Freiheit des Menschen entgegen tritt. Den Geist betet er an. Denn wie

sollte er zu dem Gedanken kommen, es gebe ein Erscheinendes, Bewegtes, ohne inwohnenden Geist. In sich selbst, in seiner eigenen Erscheinung fühlt er den Geist: es ist schon Geist, daſs er empfindet; wie sollte er nicht in jeder andern Erscheinung den Geist voraussetzen. Nur das Bewegungslose ist todt, vom Geist verlassen. Oder es schläft momentan — wehe, wenn es erwacht wie die Erinnyen vom bösen Geist besessen, der eignen Freiheit beraubt, in Raserei; heil, wenn der gute Geist, der mächtigere göttliche mit göttlicher Freiheit bei ihm einkehrt, dem Begeisterten.

So lange die Welt, die Natur Eins ist, wenn alles durcheinander geworfen, Wasser und Erde zusammengemischt, Himmel und Erde sich berühren, wenn im Winter die Erde zu Wasser wird, die Luft zu Wasser, ohne Unterscheidung, ohne Licht von Sternen und Sonne und Mond, alles in ein groſses Chaos zusammengegossen erscheint, wenn alles Eins geworden, dann ist auch nur Ein Geist und Eine Freiheit. Das ist der Anfang, dann ist Ein Geist, Ein Gott, der schwebet auf dem Wasser, das nicht von der Erde geschieden ist. Nun aber wird aus der Dunkelheit Licht, nun erscheinen Himmel und Erde, Uranos und Ge, aus dem Chaos gesondert, wie beim Schwinden der Nacht, so beim Schwinden des Winters. Doch nicht plötzlich tritt die Heitere ein nach dem düstern Winter. Der Himmel ist noch ein Regenhimmel, ein *Ὑϱανος*. Damit der Regen den Himmel verlasse, muſs Kronos den Vater Uranos mit der scharfen Harpe verstümmeln, daſs sein Blut in Regentropfen auf die Erde falle und ins Meer. Zwar verschlingt Kronos, der jetzt in dem Himmel mit schon zerschnittenen, durchbrochenen Wolken herrscht, seine eignen Kinder, die er in den Dünsten trinkt, allein Zeus der Gott des reinen Aethers wird gerettet. Mit Blitz und Donner bekämpft er die ausgespannten aufstrebenden Titanen-Wolken, die ihm, dem Gott des Aethers, jetzt in der Hera, der Göttin der unter dem blauen Himmel schwebenden hel-

leren Wolken, zur weiſsarmigen, ehrwürdigen, schwesterlichen Gattin werden. Aber aus seinem Haupt gebiert er die herrliche Tochter die Göttin der himmlischen Heitere. Nun ist die Herrschaft der Olympischen Götter begründet, und wenn auch im Jahrskreis alljährlich, so kehren doch im Mythos, der die Natur als Geschichte darstellt, das Chaos und die Herrschaft des Uranos und Kronos nie wieder zurück.

So zertheilt sich dem Menschen, der überall nur Freiheit sieht, durch die immer mannigfaltiger werdenden Erscheinungen der ursprünglich Eine Geist in viele. Und so wie sich die Geister schaffen in den Erscheinungen, so schafft sich ihr Bild in den Wörtern der Sprache, welche die Werke sind der menschlichen Weltschöpfung. Und gleichsam in gleichem Schritt geht diese doppelte Schöpfung, dieses doppelte, freie Handeln der Geister in den Erscheinungen der Natur und der Geister in den Wörtern neben einander. Weil die Geister in den Erscheinungen eben dieselben sind, die im Wort erscheinen, ist es, so lange blos Freiheit in der Welt ist, nicht anders möglich, als daſs das erzählende Wort ein beschreibendes sey, als daſs die Epik die Identität sey von Physik und Ethik.

Wie im Menschen, so in der Menschheit. Ungerufen und unbemerkt erscheint plötzlich das Bewuſstseyn. Durch das Bewuſstseyn gelangt der Mensch zur Erkenntniſs. Er erkennt die Nothwendigkeit im Gegensatz zur Freiheit, und dieser selbst wird er sich erst bewuſst durch den Gegensatz. Mit der Erkenntniſs der Nothwendigkeit bricht der Zweifel herein und alsbald der Unglaube. Ist die Erscheinung in der Natur blos eine nothwendige Folge von nothwendigen Ursachen, ist in den Erscheinungen keine Freiheit, kein mit Freiheit handelnder, in der Handlung, Bewegung erscheinender Geist, dann ist kein Achilleus, kein Erechtheus, kein Athamas, kein Herakles und höher hinauf es ist kein Poseidon, keine Athene, kein Zeus. Oder sie

sind dennoch, aber nur noch in ihrer ethischen Würde, befreit von dem vergänglichen Aeuſseren ihrer physischen Erscheinung. So vermag selbst das Bewuſstseyn, die Erkenntniſs, der Zweifel, selbst Geist, die Geister der Natur göttlicher, wenigstens geistiger erscheinen zu lassen. Der Unglaube wird zu einem reineren Glauben. Was die Erkenntniſs als der Nothwendigkeit angehörig von den freien Geistern abstreifte, das flüchtete sich in die Mysterien, um hier dennoch als Freiheit zu erscheinen. —

Wie weit die Erkenntniſs im Erkennen der Nothwendigkeit vordringen mag, und vertilge sie alle Freiheit aus der Welt, zurückgehend bis zu jenem uranfänglichen Chaos, über dem der Geist des Einen Gottes schwebte, — hier muſs sie stehen bleiben. Die Götter kann sie vernichten, aber nicht den Gott. Könnte sie den Anfang vernichten, so wäre sie selbst der Anfang, und dann, allein daseyend, und nichts auſser ihr, entbehrte sie des Dolchs zum Selbstmorde. — So muſste die Religion zu der Einheit, von der sie ausgegangen, zurückkehren. War denn nun jene Vielheit des Göttlichen so ganz nichtig? Hat sie nicht auch begeistert, hat sie nicht auch den Menschen ergriffen in seiner ganzen Wesenheit? Ja, ist das Göttliche nicht in jenem Hellenischen Volk, das in jeder Erscheinung das Göttliche verehrte, ist es nicht in ihm in allen Richtungen menschlichen Daseyns und Wirkens viel eminenter erschienen, als in irgend einem andern? Wie nun? Sollen wir uns zum Hellenischen Polytheismus bekehren? Das verbietet die Erkenntniſs. Das verbietet die Offenbarung. Wo aber ausgesöhnt sind Freiheit und Nothwendigkeit, da sind auch versöhnt Polytheismus und Monotheismus, und der Eine Gott ist gegenwärtig im All.

Jener Glaube an Freiheit in der Natur, in jeder Erscheinung der Natur war nicht in Einem Volk, sondern mit Nothwendigkeit in allen Völkern. In allen Völkern war dasselbe Verhältniſs des Worts zu der Anschauung der Natur und zu jeglicher Empfindung. Derselbe Geist,

das uranfängliche Wort war in jeder Erscheinung und jedem Wort. Und wählte auch der Geist im Munde verschiedener Völker verschiedene Laute, so bleibt doch das Verhältniſs des Worts zu den Erscheinungen nach entsprechenden Sphären dasselbe.

War jeder Gott der vorausgesetzte frei handelnde Geist in seiner Erscheinung, so war er dann vorzugsweise gegenwärtig, wann er erschien in seiner Epiphanie. Dann vor allem wandte sich das anbetende Volk an den erschienenen Gott, dann feierte es ihm das Fest. Und da nun die Erscheinungen der Götter im Kreise, Kyklos, des Jahrs immer zu derselben Zeit eintrafen, so bildeten sich kyklische Feste, die zwar jedes Jahr wiederkehrten, aber dann besonders feierlich und freudig begangen wurden, wenn die beiden groſsen Zeitordner am Himmel, Sonne und Mond, nach mehrjähriger Abweichung wieder bei dem Erscheinen des Gottes unter sich harmonirten. So bildeten sich gröſsere kyklische Feste nach fünfmalzehnmaligem Mondwechsel, Pentaëteriden, die abermals einer Ausgleichung bedurften in der Oktoëteris von acht zwölfmonatlichen Jahren mit drei Schaltmonden, oder in der doppelten Pentaëteris von 99 Monden.

An diesen kyklischen Festen priesen religiöse Gesänge das kyklische Erscheinen des Gottes. Bald auch wurden andere gleichzeitige Erscheinungen zur Verherrlichung des Gottes in das Lied aufgenommen. Jede Erscheinung trat in dem Wort, dem Epos, unter dem Namen auf, der den Geist bezeichnete, sofern er in der Erscheinung erschien. Und wie die Erscheinung sich veränderte und mit anderen Erscheinungen in Kampf oder Freundschaft trat, so handelte, kämpfte und liebte der Gott oder Heros, den jener Name nannte. So füllte sich die Natur immer mehr mit Göttern und Heroen. Je flüchtiger die Erscheinung war, desto mehr schien der Erscheinende der Sterblichkeit anzugehören. Zeus, der Gott des Aethers, ist immer, wenn auch bald als Regenzeus, bald als Donnerer, bald als höchster

Olympischer Herrscher. Aber Achilleus ist nur während einer kurzen Zeit des Jahreskylos. — Immer war der Inhalt des Gesanges den Erscheinungen zur Zeit des Festes entsprechend. Und mochte selbst hier und da das Lied den ganzen Kyklos umfassen vom vorjährigen bis zum gegenwärtigen Feste, damit in der Geschichte der Natur keine Lücke sey, so war doch immer der Hauptheld derjenige, der jetzt, wie der Gott des Festes selbst, seine Epiphanie machte.

Jeder Mythos, jedes Epos, sey es noch so weit ausgesponnen, ist nur eine weitere Entwickelung derselben geistigen Thätigkeit, die den Namen Uranos, oder irgend einen anderen schuf. Die Freiheit, die das Wort schafft, welches eine Nachahmung der Erscheinung ist, dieselbe schafft in das Wort sich selbst, die Freiheit, hinein, giebt so der in's Wort gefaſsten Natur die Freiheit, die in der Natur selbst ist, macht das Physische ethisch. — Dies kann unmöglich anders seyn. Es kann kein ursprüngliches Epos die Natur beschreiben, ohne zugleich Geschichte zu erzählen. Es liegt dies mit Nothwendigkeit in der Genesis des Worts. Daher die Namen Epos und Mythos.

Hiermit ist nun nicht etwa gesagt, daſs der, welcher ein Epos dichtete, kein Bewuſstseyn davon hatte, daſs er in seiner Götter- und Heroen-Geschichte die Natur beschrieb, oder in seiner Naturbeschreibung scheinbar Geschichte erzählte. Im Gegentheil. Er hatte davon das vollkommenste Bewuſstseyn. Er hatte dies Bewuſstseyn eben deshalb, weil er das Bewuſstseyn von Freiheit in der Natur hatte. Den Späteren ging darum eben das Verständniſs des Epos verloren, weil sie überall, wo der mythische Dichter Freiheit voraussetzte, Nothwendigkeit, physische Ursachen und Wirkungen, erkannten. Das Epos war voll von Freiheit; wie hätten sie darin die Natur erkennen sollen, in der nach ihrer Erkenntniſs gar keine Freiheit war? So entschwand ihnen aus dem Epos die Physik.

Wenn nun das Epos, gesungen an den kyklischen Festen, die Erscheinungen des Jahreskyklos darstellte, so ist die Bedeutung des Namens kyklisches Epos ganz einleuchtend. Dieses aber ist allein der richtige Ausdruck. Es ist durch frühe Unkunde über die ursprüngliche Bedeutung desselben geschehen, daſs man mit irrthümlicher Anwendung eines falschen Bildes aus dem kyklischen Epos einen epischen Kyklos machte, als wenn aus der absteigenden Linie eines Stammregisters jemals ein Kreis werden könnte. Epischer Kyklos könnte nichts anderes heiſsen, als etwa ein Epos, welches den Namen Kyklos führte.

Jedes kyklische Epos muſste ursprünglich also einen dem kyklischen Fest, an dem es gesungen wurde, entsprechenden Inhalt haben. Darnach muſste der Inhalt der Winter-, Frühlings-, Herbst- und Sommer-Epen verschieden seyn. Es widerspräche offenbar dem Wesen dieser Gesänge und des religiösen Festes, hätte man an dem Winterfest der Pamböotien von den Phlegyern singen, oder den Gott der Hitze verherrlichen wollen, der sicher nicht zugegen war, es sey denn als Enyalios; oder wenn man an den Olympischen Festen vom Odysseus, dem Heros der Kälte, rhapsodirt hätte. An den Pamböotien sang man von der versteinerten Iodama, von den Freiern der Kalirrhoë, auch wohl von den Thebäischen Helden, deren winterlichen Charakter der zweite Band dieses Werks schildern wird. An den Charisien von Orchomenos sang man von dem Frühlingshelden Eteokles. An den Olympischen Festen sang man Herakleëen, an den Panathenäen pries man den Theseus.

Die Ilias ist ein kyklisches Epos, welches den Kampf des Winters gegen die Erde darstellt. Alle Helden vor Troia, auf die uns der Gang der Darstellung geführt, haben wir entschieden als Winterhelden kennen gelernt, zumal die meisten als Wasserhelden. Also die Ilias wäre ursprünglich an einem kyklischen Feste der Zeit des groſsen Kampfes, um die

Wintersonnenwende vorgetragen. So war's in der That. Bekanntlich meldet Hesychios, die Ilias sey in Brauron an dem Fest der Brauronien von Rhapsoden gesungen. Dieses Fest wurde um die Wintersonnenwende gefeiert, vor dem Monat Gamelion, wenn der Bach, der im Regenmonat Poseideon durch die Gewässer des südlichen Hymettos und der Mesogaia zum wüthenden Strom (*ταυϱόπολος*) wird, bei Brauron (*Βϱα-υϱών*) vorbei stürzt. Um diese Zeit ist hier derselbe Kampf, wie in der Troianischen Ebene, und wie in jenem Troia an der Mündung des Attischen Kephissos, welches später den Namen Xypete führte.

Aber, wirft man ein, die Ilias wurde ja auch an den Panathenäen in Athen vorgetragen, also gerade in der ihrem Inhalt am meisten entgegengesetzten Zeit. Freilich. Allein es war dieses eine willkührliche Einrichtung des Solon oder Peisistratos, nicht hervorgegangen aus der ursprünglichen Idee des Festes und des Gedichts. Ja, es ist uns sogar ausdrücklich bezeugt, daſs die Ilias und Odyssee ihrer Entstehung nach nicht zum Fest der Panathenäen gehörten. Denn wer immer jenes vielbesprochene Wort zuerst brauchte, das weder Diogenes Laërtios noch sein Gewährsmann verstanden hatte; der Urheber des Ausdrucks ἐξ ὑποβολῆς, der keinesweges aus dem Gesetz des Solon selbst entlehnt ist, wollte damit sagen, Solon habe die Gedichte des Homer, die beide Winter-Epen waren, dem Sommerfest der Panathenäen untergeschoben. Vielleicht war auch dies eine Bemerkung des Dieuchidas, der daher eben witzig gesagt hatte, Solon habe den Homer mehr erhellt als Peisistratos, weil er ihn nämlich aus der winterlichen Dunkelheit der Brauronien an die helle Sonne der Panathenäen brachte. So ist also auch Homer ein kyklischer Dichter. Wie, wenn sein Name nichts anderes bedeutete, als Kyklos, der sich schlieſsende Kreis, *Ὅμ-ηϱος*?

Als die Zeit der epischen Sagendichtung geendet hatte, traten Lyrische Gesänge an ihre Stelle. Die Form der Dichtung änderte sich, allein der Inhalt blieb derselbe, wenn auch nicht ohne willkührliche Vernachlässigung der Beziehung des in die Ode verwebten Mythos zum Fest. — Auch die Tragödie ging aus den Gesängen an kyklischen Festen hervor, und folgte dem Inhalt des kyklischen Epos.

Wir schlieſsen hier. Wenn das wahr ist, was ich gesagt habe, so haben wir zwar an Geschichte, wenn auch nur an sogenannter mythischer Geschichte der Anfänge einen groſsen Verlust erlitten. Aber wir haben an Natur und an Kenntniſs der wahren Anfänge gleichwohl unendlich viel mehr gewonnen. Das Epos und die mythische Geschichte enden ungefähr gleichzeitig. Alle epische Geschichte ist mythisch, d. h. sie ist Natur unter dem Schein von Geschichte. Alle jene Kriegszüge, alle Wanderungen Einzelner und ganzer Völker sind nur episch, sie sind niemals in historischem Sinn wirklich gewesen. Und will man den Inhalt des Mythos in Handlung und Gedanke, in Faktisches und Gedichtetes zertheilen, so ergiebt sich das Resultat, daſs das Faktische erdichtet, unwahr ist, dagegen das Gedichtete als das Wahre, Wirkliche erscheint. — Den ganzen Inhalt und Umfang der wiederholt ausgesprochenen Grundidee der Griechischen Mythologie und Religion ganz zu fassen, dazu meinen wir den Weg gezeigt zu haben.. Ob er zum Ziele führt? Ein Gewanderter erkennt's schon am Anfang des Weges. Wer ihn mit uns betritt, der komme als ein freier Mann, frei von jener geistigen Feigheit, die stets sich in der Schwebe hält zwischen Nicht-verneinen und Nicht-bejahen, zwischen Leugnen-nicht-können und Glauben-nicht-wollen, ewig gebückten Hauptes wie Atlas im Nebel zwischen Erde und Himmel. Nein oder Ja.

DAS ERECHTHEION TAF. I.

DAS HYPOGAEON.

α. Die Erechtheïs.
β. Die Schlange.
γ. Der Olivenbaum.
δ. Das Erechtheion, Grab des Erechtheus.
ε. Das Kekropion.
ζ. Verbindungsthür zwischen dem Kekropion und der Karyatidenhalle.
ζζ. Die Karyatidenhalle, äuſseres Kekropion.
η. Treppe zum äuſseren Kekropion.
ϑ. Treppe zum inneren Kekropion.
ι. Eingang zum Erechtheion.
κ. Blinde Thür des Erechtheions.
κκ. Stoa vor der blinden Thür mit dem
λ. Altar des Thyekoos.

DER OBERE TEMPEL.

a. Altar des Zeus Hypatos.
b. Stoa gegen Morgen.

Erechtheion, Tempel des Erechtheus.

c. Altar des Poseidon-Erechtheus.
d. Altar des Butes.
e. Altar des Hephästos.
f. Treppe zum Hypogäon.

Tempel der Athene Polias.

g. Bildsäule der Athene.
h. (*γ.*) Der Olivenbaum.
i. i. i. Durchbrochene Wand oder Säulenreihe zwischen dem Poliastempel und dem Pandroseion.

Pandroseion.

k. Statue der Pandrosos.
l. Statue der Thallo.
m. Statue der Auxo.
n. n. n. Westliche Wand des Pandroseions mit drei Fenstern.

Die Karyatidenhalle und die groſse Stoa gegen Norden gehören zum Hypogäon.

DIE KARTE VON BÖOTIEN TAF. II.

Der Hauptzweck dieser Karte ist die Veranschaulichung der Lage der natürlichen und künstlichen unterirdischen Abzugskanäle des Kopaïschen Sees, ihres Verhältnisses zu einander, und zu den eigentlichen Katabothren und Kephalarien. Sie enthält aber auſserdem mehrere, auf Autopsie gegründete topographische Berichtigungen der bisherigen Karten. Anthedon, Salganeus und Chalia finden sich hier zum ersten Mal richtig angesetzt, Anthedon nach Dikäarch und Mythen; Chalia nach dem noch existirenden Namen des Dorfes Chalia in der Nähe der Ruinen. So bleiben für Salganeus nur die Ruinen, die man bisher für Anthedon hielt. An der Küste des Korinthischen Meerbusens sind die Orte Bulis, Chorseia, Siphae, Kreusis, Aegosthena mit Sicherheit bestimmt, Bulis nach genauer Uebereinstimmung der Beschreibung des Pausanias, Chorseia nach einer Inschrift, Aegosthena nach zwei Inschriften, und die anderen nach der Reihenfolge und den Ruinen. Unter diesen waren bisher Chorseia und Siphai gar nicht oder falsch angesetzt, die andern hin und wieder richtig. Auch die Oerter an der Nordseite des Kopaïschen Sees, die vor mir Niemand beschrieben, finden sich hier zuerst nach Ruinen und Ueberlieferungen bestimmt. Vgl. zu der Karte die Chorographie p. 173—186.

MYTHOLOGISCHES WORTVERZEICHNISS.

ΑΒΑΣ 348.
ΑΕΝΑΟΣ 320, 343.
ΑΓΑΜΗΔΗΣ 341.
ΑΓΑΛΜΑ 122, 345.
ΑΓΛΑΙΑ, *ΑΓΛΑΟΣ* 310 ff.
ΑΓΛΑΥΡΟΣ 46, 63, 104—123, 149.
ΑΓΡΑΥΛΟΣ 46.
ΑΖΕΥΣ 337.
ΑΘΑΜΑΣ 195, 269 f., 280 ff., 302.
ΑΘΗΝΗ 54—57, 118, 133—142, 265.
  ΑΛΑΛΚΟΜΕΝΗΙΣ 118, 138.
  ΒΕΛΟΝΙΚΗ 135.
  ΓΛΑΥΚΩΠΙΣ 141.
  ΙΤΩΝΙΑ 143 ff.
  ΠΑΛΛΑΣ 133 ff.
  ΧΑΛΙΝΙΤΙΣ 243.
ΑΙΑΚΟΣ 25, 26.
ΑΙΕΤΟΣ 203, 229, 262.
ΑΙΓ.., *ΑΙΞ* 23, 26, 50, 203 f. 297.
ΑΙΓΙΝΑ 23, 131.
ΑΙΓΙΣ 133, 137, 141.
ΑΙΓΥΠΤΟΣ 50, 127.
ΑΙΜΑ 93, 276.
ΑΙΟΛΟΣ 80, 195.
ΑΛΕΚΤΡ.. 136, 218, 231, 297.
ΑΛΗΙΟΝ ΠΕΔΙΟΝ 246.
῾ΑΛΙΑΡΤΟΣ 303.
῾ΑΛΙΡΡΟΘΙΟΣ 117.
ΑΛΚΗ...... 116, 118, 140, 185, 212 f.
ΑΛΚΙΠΠΗ 116.
ΑΛΚΩΝ 127.
ΑΛΚΥΟΝΗ 231.
῾ΑΛΜΟΣ 306, 324.
῾ΑΛΩ 79.
ΑΛΩΠΗΞ 98, 90 f., 97.
ΑΜΑΖΟΝΕΣ 231.
ΑΝΔΡ.., *ΑΝΗΡ* 193 f., 243, 245, 247, 303, 337.
ΑΝΔΡΕΥΣ 193, 302.
ΑΝΕΙΛΕΝ 129, 230, 243.
ΑΝΕΛΕΙΝ 243.
ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΩΝ 43.
ΑΝΤΙΚΛΕΙΑ 227, 245.
ΑΠΕΦΑΓΕ 317.
APFEL s. *ΜΑΛΟΝ*.
ΑΠΟΛΛΩΝ 69 f., 85, 86, 113, 123, 155, 197, 213, 252 ff., 264, 266 f., 286 f., 291, 295, 308, 320, 340, 341, 344, 351.
ΑΡΓΟΝΑΥΤΑΙ 205 f., 330 f.
ΑΡΗΣ 88, 108—115, 234, 325, 347.
— *ΕΝΥΑΛΙΟΣ* 119, 347.
ΑΡΓΟΣ 205, 238, 250, 262, 287, 326, 330, 335.
ΑΡΕΙΩΝ 250.
ΑΡΚΕΙΣΙΟΣ 102.
ΑΡΜΑ 124.
ΑΡΝΗ 35, 153.
ΑΡΡΩΝ 337.
ΑΡΤΕΜΙΣ 295, 96.

ΑΣΚΑΛΑΦΟΣ 347 ff.
ΑΣΚΛΗΠΙΟΣ 294 ff.
DIE SCHLANGE DES AESCULAP IN ROM 298.
ΑΣΩΠΟΣ 23—25, 226, 241, 249.
ΑΤΛΑΣ 228.
ATLANTIDEN 229 f.
AURORA 82, 94.
ΑΥΤΟΛΥΚΟΣ 226, 327.
ΑΥΞΩ 62.
ΑΧΑΙΟΣ 85.
ΑΧΙΛΛΕΥΣ 19, 22, 275, 350 ff.

ΒΑΣΙΛΕΙΑ 83, 238, 240, 241.
.... *ΒΆΤΗΣ* 240.
BEGEISTERUNG 250—268.
ΒΕΛΛΕΡΟΣ 236, 249.
ΒΕΛΛΕΡΟΦΟΝΤΗΣ 235 f., 249.
BLUT, *ΑΙΜΑ* 93, 276.
ΒΟΙΩΤΙΑ 196, 280 f.
.... *ΒΟΙ*.. 128, 238.
ΒΡΙΛΗΣΣΟΣ 42.

ΓΛΑΥΚΟΣ 232, 235.
ΓΛΑΥΚΟΣ ΑΝΘΗΔΟΝΙΟΣ 205, 279.
ΓΑΜΗΛΙΩΝ 51.

ΔΑΙΔΑΛΟΣ 121 f., 345.
ΔΑ-ΚΤΥΛΟΣ 317.
VGL. PTOLEM. HEPHAESTION. 2.
ΔΕΙΝΗ 277.
ΔΕΙΡΩ 137, 294.
ΔΕΛΦΙΝΗ 254 f.
ΔΗΙΩΝ 80.
ΔΗΜΟΦΟΩΝ 287.
ΔΙΨΑΚΟΣ 203.
ΔΟΛΟΣ 91, 244, 293, 295.
VGL. *ΑΛΩΠΗΞ*.
ΔΟΛΩΝ 91.
ΔΟΝΑΚΙΝΟΣ 278.

EBER, *ΣΥΣ* 224.
EISEN s. *ΧΑΛΚΟΣ*.
ʽΕΛΛΗ 196.
ΕΛΛΟΣ, ΕΛΛΦΟΣ 270.
ΕΝΑΓΙΖΕΙΝ 223, 234, 317, 344 f.
ΕΝΔΗΙΣ 27.
ΕΝΝΟΣΙΓΑΙΟΣ 52.
ΕΝΥΑΛΙΟΣ, ΑΡΗΣ 119.
ΕΠΙΜΗΘΕΥΣ 228.
ΕΠΙΣΤΡΟΦΟΣ 350.
ΕΡΑΣΙΜΟΛΠΟΣ 320.
ΕΡΓΙΝΟΣ 337.
ΕΡΕΧΘΕΙΟΝ 31, 67.
ΕΡΕΧΘΕΥΣ 46—48.
— *ΠΟΣΕΙΔΩΝ* 126.
ΕΡΕΧΘΗΙΣ 46.
ΕΡΙΝΝΥΕΣ 207, 250, 266, 317 f.
ΕΡΙΧΘΟΝΙΟΣ 55, 124—132.
ʽΕΡΜΗΣ 69 ff., 76 f., 108, 201, 314.
ʽΕΡΚΥΝΑ 343.
ʽΕΡΣΗ 46, 59, 63, 76 ff.
ΕΡΥΜΑΝΘΙΟΣ ΚΑΠΡΟΣ 224.
ΕΡΥΣΙΧΘΩΝ 122.
ΕΡΩΣ 316, 323.
ESEL s. *ΟΝΟΣ*.
ΕΤΕΟΚΛΗΣ 302 f., 308.
ΕΥΗΝΟΣ 132.
ΕΥΙΠΠΗ 305.
ΕΥΜΟΛΠΟΣ 128.
ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ 267.
ΕΥΡΥΝΟΜΗ 315 f.
ΕΥΦΡΟΣΥΝΗ 313.
ΕΦΥΡΑ 226.
FESSELN, *ΠΑΓΑΙ* 341.
FLIEGEN, FLUEGEL 127, 197, 242.
FREIER, *ΜΝΗΣΤΗΡΕΣ* 154, 121.
FUCHS, *ΑΛΩΠΗΞ, ΔΟΛΟΣ*.
FURIAE s. *ΕΡΙΝΝΥΕΣ*.

GANS s. *XHN*.
GASTFREUNDSCHAFT s. *ΞENIZΩ* 203, 219, 240.
GESANG s. MUSIK.
GOLD s. *XPYΣOΣ*.
ZEYΣ 23.

ἩΛΙΟΣ 79, 286.
ἩΡΑΚΛΗΣ 16, 137, 212 ff., 230, 262, 264, 291, 339.
ἩΡΗ 43, 138, 139, 196, 207, 220, 221, 251, 344.
ἩΦΑΙΣΤΟΣ 55, 56, 139.
ΗΩΣ 82, 94.
HEERDE 200, 227.
HIRSCH 270 f.
HALS 222.
HAND s. *XEIP*.
HAUT s. *ΔΕΙΡΩ*, *ΔΟΡ*..
HAUPT s. *ΚΕΦΑΛΗ*.
HUND s. *ΛΑΙΛΑΨ* UND *ΚΥΩΝ*.

ΘΑΛΙΑ 312 f.
ΘΑΛΛΩ 62.
ΘΑΜΥΡΙΣ 327.
ΘΑΡΓΗΛΙΩΝ 121.
ΘΑΥΜΑ 334.
ΘΕΜΙΣ 287 f., 295.
ΘΕΜΙΣΤΩ 280 f., 290.
ΘΕΡΜΟΠΥΛΑΙ 18.
ΘΕΡΣΑΝΔΡΟΣ 302.
ΘΕΤΙΣ 20, 28.
ΘΗΣΑΥΡΟΣ 333 f., 341.
ΘΗΣΕΥΣ 137, 265, 279.
ΘΡΑΚΙΑ 128.
ΘΥΜΟΣ 259, 337 f.
ΘΥΡΑ 253.
ΘΥΣΙΑ, *ΘΥΩ*, OPFER 77, 84, 129 f., 199 f., 204, 218, 223, 240, 262, 287 f., 308, 317, 344 f.
VGL. *ΕΝΑΓΙΖΕΙΝ*.

ΙΑΛΜΕΝΟΣ 349.
ΙΑΠΕΤΟΣ 230.
ΙΑΣΩΝ 206, 297, 331 f.
ΙΑΤΗΡ 296.
ΙΑΩ 296.
ΙΜΜΑΡΑΔΟΣ 129.
ΙΝΩ 197, 206, 272.
ΛΕΥΚΟΘΕΑ 274, 275.
ΙΟΒΑΤΗΣ 240.
ΙΟΔΑΜΑ 143 ff. (?)
ἹΠΠΟΚΡΗΝΗ 116, 242.
ἹΠΠΟΛΥΤΟΣ 299.
ἹΠΠΟΛΟΧΟΣ 248.
ἹΠΠΟΝΙΚΟΣ 74.
ἹΠΠΟΝΟΗ 244.
ἹΠΠΟΝΟΟΣ 249.
ἹΠΠΟΣ, ROSS, WELLE 54, 112, 115, 339.
VGL. ALLE NAMEN, DIE MIT *ΙΠΠ*...... ANFANGEN ODER ENDIGEN.
ἹΠΠΟΤΑΙ 155.
ΙΣΑΝΔΡΟΣ 247.
ΙΣΜΗΝΟΣ 113.
ISTHMIEN 278.
.... *ΙΤΟΣ* 238.
ΙΤΩΝΗ 148.
ΙΩΝ, *ΙΩ*, 85, 129, 240, 296.

ΚΑΙΚΙΑΣ 202.
ΚΑΚΟΝ 222, 285—300, 291, 340.
ΚΑΚΟΣ 251.
ΚΑΛΛΙΡΡΟΗ 154 f.
ΚΑΛΛΙΑΣ 74.
ΚΑΛΥΨΩ 146.
ΚΕΙΡΩ VGL. *ΔΕΙΡΩ* 52, 294.
ΚΕΚΡΟΠΙΟΝ 67, 333.
ΚΕΚΡΟΨ 46, 49, 50, 131.
ΚΕΛΑΙΝΩ 231.
ΚΕΝΤΑΥΡΟΙ 17.
ΚΕΡΚΥΡΑ 23.
ΚΕΡΥΝΙΤΙΣ 271.
ΚΕΦΑΛΗ 78 f., 93, 133, 229, 241, 342.

ΚΕΦΑΛΛΗΝΙΑ 101.
ΚΕΦΑΛΟΣ 78 f., 93.
ΚΙΘΑΡΑ 71.
:...*ΚΛΕΙΑ* 227, 245.
ΚΛΕΙΣΑΣ 154.
ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ 84.
....*ΚΛΗΣ* 212, 306.
ΚΛΥΜΕΝΗ 101.
ΚΛΥΜΕΝΟΣ 102.
ΚΛΥΜΕΝΟΣ 337 f.
ΚΟΡΙΝΘΟΣ 225, 294.
ΚΟΡΩΝΗ 340.
ΚΟΡΩΝΙΣ 294.
ΚΟΡΩΝΟΣ 303.
KRANKHEIT 291—300.
ΚΡΕΩΝ 85, 264 f.
ΚΡΕΟΥΣΑ 85.
ΚΡΟΙΣΟΣ 25.
ΚΡΟΝΟΣ 52.
ΚΥΚΛΟΣ, KYKLISCHE GEDICHTE 19, 126, 336, 352, 000.
ΚΥΨΕΛΟΣ 225.
ΚΥΩΝ 297.
VGL. *ΛΑΙΛΑΨ*.
ΚΩΜΑΙΘΩ 111.
ΚΩΠΑΪΣ 159—172.

ΛΑΒΥΡΙΝΘΟΣ 122.
ΛΑΕΡΤΗΣ 102.
ΛΑΙΛΑΨ 87 f., 89.
LAMM 53 f.
ΛΑΟΔΑΜΕΙΑ 246.
ΛΑΦΥΣΤΙΟΣ 200, 204.
ΛΕΑΡΧΟΣ 269.
ΛΕΒΑΔΕΙΑ 342, 346.
ΛΕΙΩΝ 207, 208—249, 213, 215, 241, 248, 262.
ΛΕΥΚΟΘΕΑ s. *ΙΝΩ*.
ΛΕΥΚΩΝ 290.
ΛΗΘΗ 345.
ΛΙΧΑΣ 17.
ΛΙΓΥΡΩΝ 21.
LÖWE s. *ΛΕΙΩΝ*.
ΛΥΚΑΒΗΤΤΟΣ 47, 60.
ΛΥΚΙΑ 240.
ΛΥΚΟΜΗΔΗΣ 30.
ΛΥΚΟΣ 28, 30, 90, 200, 226, 240, 254, 265, 280 f., 352.
ΛΥΡΑ 71, 327.

ΜΑΙΑ 69, 194, 231.
ΜΑΙΑΝΔΡΟΣ 194.
ΜΑΛΙΑ 20, 200, 210.
ΜΑΛΟΝ 28, 200, 229, 263.
MANIE 259—268.
MANN s. *ΑΝΔΡ*..
MANTIK 250—258.
MARS 118.
ΜΑΡΩΝ 282.
VGL. *ΜΗΡΟΣ*.
ΜΑΩ 53.
MEDICA 297.
ΜΕΓΑΡΑ 264.
ΜΕΛΑΝΙΠΠΟΣ 111.
ΜΕΛΙΑ 113.
ΜΕΛΙΚΕΡΤΗΣ 272, 273, 276.
ΜΕΝΕΣΘΕΥΣ 130 f.
ΜΕΝΟΙΤΙΟΣ 228.
ΜΕΡΜΕΡΟΣ 232.
ΜΕΡΟΠΗ 228, 232.
ΜΗΔ- ΜΗΘ- ΜΗΤ- 30, 52, 53, 55, 121.
ΜΗΔΕΑ 53.
ΜΗΔΕΙΑ 138, 206, 232, 346.
ΜΗΝ 221.
ΜΗΡΟΣ 282.
ΜΗΤΙΕΤΑ 229, 246, 247.
ΜΗΤΙΣ 53.
ΜΙΝΥΑΙ 330 ff., 350.
ΜΙΝΥΑΣ 329 ff.
ΜΙΝΩΣ 86 f., 264.
ΜΝΗΜΟΣΥΝΗ 345.
ΜΝΗΣΤΗΡΕΣ 121, 154.
ΜΟΙΡΑΙ 289.
ΜΟΛΙΟΝΙΔΑΙ 219.
ΜΟΛΟΡΧΟΣ 219.

ΜΟΛ-ΥΒΔΟΣ 244.
ΜΟΛΥΡΙΣ, *ΜΟΛΟΥΡΙΣ* 274, 277.
ΜΟΛΥΡΟΣ 336.
MOND VGL. *ΣΕΛΗΝΗ*. *ΜΗΝ*.
ΜΟΥΣΑΙ, MUSIK 49, 70 f., 128, 327.
ΜΥΡΜΙΔΟΝΕΣ 20.
MYTHOLOGIE 4 f., 18, 74, 80, 156, 157, 191 f., 206, 208 ff., 279, 336, 345, 352.

ΝΑΡΚΙΣΣΟΣ 144.
ΝΕΜΕΑ 210 ff.
NEMEEN 279.
ΝΕΦΕΛΗ 196.
ΝΗΡΕΥΣ 20.
ΝΟΣΟΣ 292.
....*ΝΟΟΣ* ....*ΝΟΗ* 244, 249.

ΞΟΥΘΟΣ 85.
VGL. MIT *ΞΕΩ ΔΕΙΡΩ* u. *ΚΕΙΡΩ*.

ΟΔΥΣΣΕΥΣ 102, 121, 227, 263.
*Ὀ*Ι.. = *Ὑ*.., ..*ΟΙ*.. = ..*Υ*.. 25, U. A. V. O.
ὈΙΝΟΣ = *ὙΝΟΣ* 25.
ΟΙΝΩΝΗ 25.
ΟΙΩΝΟΣ 257, 262.
ΟΙΩΝΟΣΚΟΠΙΑ 256, 262.
ΟΝΟΣ (*ΟΝΑΡ*) 328, 342.
OPFER s. *ΘΥΣΙΑ*.
ORAKEL 197, 250—258, 287, 340, 342 ff.
ΟΡΕΣΤΗΣ 316 f., 267.
ΟΡΝΕΥΣ 130, 242, 257.
ΟΡΝΙΘΕΙΑ 256 f., 262.
ΟΡΝΙΣ 256 f.
ΟΡΧΟΜΕΝΟΣ 334 f.
ΟΥΡΑΝΟΣ 52.

ΠΑΚΤΥΗ 203.
ΠΑΛΑΙΜΩΝ s. *ΜΕΛΙΚΕΡΤΗΣ*.
ΠΑΛΛΑΔΙΟΝ 136, 287.
ΠΑΝΔΡΟΣΟΣ 46, 58, 61, 68 ff.
ΠΑΝΟΠΕΥΣ 329.
ΠΑΡΝΗΣ 42.
ΠΕΙΡΗΝ 237.
ΠΕΙΡΗΝΗ 225, 237.
ΠΕΤΕΥΣ 130, 257.
ΠΗΓΑΣΟΣ 242 f., 249.
ΠΗΛΕΥΣ 20, 27.
ΠΗΝΕΙΟΣ 193 f.
ΠΗΝ.. 137, 193 f., 289.
ΠΙΘΟΣ 224.
ΠΛΕΙΑΔΕΣ 230 ff., 330.
ΠΛΥΝΤΗΡΙΑ 121.
ΠΟΣΕΙΔΩΝ 51 ff., 126, 128 f., 337.
ΠΟΤΝΙΑ 320.
ΠΡΕΣΒΥΣ 305, 342.
ΠΡΕΣΒΩΝ 304 f.
ΠΡΟΒΑΤΑ 220, 227, 281 ff.
ΠΡΟ-ΙΤΟΣ 238.
ΠΡΟΚΡΙΣ 82, 86, 101.
ΠΡΟΜΗΘΕΥΣ 55, 228 f.
ΠΥ.. 252 ff.
ΠΥΘΩΝ 254.
ΠΥΛΕΟΣ 337.
ΠΥΛΟΣ, *ΠΥΛΗ* 253.
ΠΥΡ 242, 253, 296.
ΠΥΡΑΜΙΔΕΣ 333.
ΠΥΡΙΣΟΟΣ 22.

RASEREI 207, 227, 250, 259, 269, 316.
RINDER 70, 71, 238, 240, 281.
ΡΙΝΟΚΟΛΟΥΣΤΗΣ 339.

ΣΑΛΑΜΙΣ 28, 264.
ΣΑΡΠΗΔΩΝ 247.
ΣΑΩ 239.
ΣΑΩΝ 343.
SCHAAF s. *ΜΑΛΟΝ*.

SCHATZHAUS s. *ΘΗΣΑΥΡΟΣ*.
SCHLANGE s. *ΔΡΑΚΩΝ*.
ΣΕΛΗΝΗ 220.
ΣΗΜΑΤΑ ΛΥΓΡΑ 239, 255, 340.
ΣΘΕΝΟΒΟΙΑ 238, 245.
ΣΙΣΥΡΑ 226.
ΣΙΣΥΦΟΣ 23, 195, 255 ff., 233, 302.
ΣΚΑΜΑΝΔΡΟΣ 195.
ΣΠΕΡΜΑ 53, 56, 198.
ΣΠΕΡΧΕΙΟΣ 6 ff.
ΣΤΕΡΟΠΗ 231.
ΣΤΡΑΤΙΟΣ 337.
ΣΧΕΔΙΟΣ 350.
ΣΩΤΗΡ 223, 239.
SÜNDE 285—300.
SÜNDFLUTH 300.

ΤΑΥΓΕΤΗ 231.
ΤΑΥΡΟΣ 217.
ΤΕΙΡΕΣΙΑΣ 121, 158, 257.
ΤΕΛΑΜΩΝ 27, 261 f., 264.
ΤΗΝΕΡΟΣ 113, 258.
ΤΙΦΥΣ 205.
ΤΡΑΧΗΛΟΣ 222.
ΤΡΟΙΑ 42, 263, 361.
ΤΡΟΦΩΝΙΟΣ 341 ff.
ΤΥΦΩΝ 220.

ΥΑΔΕΣ 130, 230.
ΥΑΚΙΝΘΟΣ 144, 327.
ΥΑΣ 230 f.
ΥΗΤΤΟΣ 335.
ΥΜΗΤΤΟΣ 3, 42.
ΥΡΙΕΥΣ 341.
..*ΥΡΟΣ* 59, 226, 274, 333, 341.
UNTERWELT 143 ff., 233.
VEILCHEN 147.
VERSTEINERUNG 28, 107, 149, 221, 223.
VLIESS, GOLDNES 204.
WIDDER 200 f., 263, 344 f.
WOLF s. *ΛΥΚΟΣ*.

ΦΑΕΘΩΝ 81, 82.
ΦΕΝΩ 243.
ΦΘΙΑ 20.
ΦΙΛΑΜΜΩΝ 326.
ΦΙΛΗΣΙΜΟΛΠΟΣ 320.
ΦΙΛΟΝΟΗ 244.
ΦΙΛΩΝΙΣ 327 f.
ΦΛΕΓΥΑ 325.
ΦΛΕΓΥΑΙ 326 ff.
ΦΛΕΓΥΑΣ 294, 325.
ΦΡΙΞΟΣ 196, 201, 203, 303.
ΦΩΚΟΣ, *ΦΩΚΙΣ* 27, 92, 93, 95, 152, 154.

ΧΑΛΚΙΟΠΗ 128.
ΧΑΛΚΟΣ 116, 128, 151, 221, 248.
ΧΑΛΚΩΔΩΝ 128.
ΧΑΡΙΤΕΣ 308—323.
ΧΕΙΡ 220, 222, 229.
ΧΕΙΡΩΝ 21, 28.
ΧΗΝ 343.
ΧΘΟΝΙΑ 84.
ΧΙΜΑΙΡΑ 225—249, 240, 241.
ΧΙΟΝΗ 83, 128 f., 327.
ΧΡΥΣΗ 325.
ΧΡΥΣΗΣ 329.
ΧΡΥΣΟΓΕΝΕΙΑ 329.
ΧΡΥΣΟΣ 25, 56, 72, 77, 86, 93, 104, 133, 134, 135, 139, 140, 151, 204, 229, 244, 248, 314 325.

ΨΑΜΑΘΗ 28.

ΩΡΕΙΘΥΙΑ 83.
ΩΡΙΩΝ 231.

UEBERSICHT DES INHALTS.

Seite

EINLEITUNG. Allgemeiner Charakter Griechenlands 1
Die Natur Grundlage der Mythologie 4

DAS SPERCHEIOSTHAL.
Naturbeschreibung 6
Der Oetaeische Herakles 16
Achilleus und seine Ahnen 19

ATHEN, ATTIKA 31
Das Erechtheion 31
Die Ebene, oder das Thal des Kephissos mit Rücksicht auf die Religion der Athener 42
Religionslehre der Athener 46
Erklärung der Religionslehre der Athener . 49—142
Kekrops der Aegypter 49
Poseidon 51
Athene, Erichthonios 54
Die drei Thauschwestern 57
Heiligthümer der drei Thauschwestern 61
Pandrosos und ihr Geschlecht. Hermes, die Keryken . . 68
Herse und ihr Geschlecht 76
Kephalos 78. Prokris 82. Oreithyia 83. Chthonia 84. Kreusa 85. Prokris, der Speer und der Hund Lailaps 86. Der Teumessische Fuchs 90. — Odysseus, Groſsenkel des Kephalos 102
Aglauros und ihr Geschlecht 104
Aglauros versteinert 104, vermählt mit Ares 109. Alkippe 115. Halirrhothios erschlagen 116. Epheben-Eid im Aglaurion 119. Mysterien der Aglauros 120. Plynterien 121. Metion und die Metioniden, Daidalos 121. Erysichthon 123

Seite

Des Erichthonios-Erechtheus Leben und Sterben 124
Der Wagenlenker 124. Erechtheus Poseidon 126. Er bringt Mysterien der Demeter. Krieg gegen die Chalkodontiaden 127, gegen die Eleusinier 128. Ion 129. Hyakinthides 130. Tempelschlange 131. Tod 132.
Athene. Geburt 133. Athene Pallas 135. Glaukopis und Alalkomeneïs 138—142. Here 139.

BOEOTIEN 143
Athene Itonia.
Unterweltliche Botanik 243. Iodama, Athene Itonia 147. Mysterien der Itonischen Athene 150.
Kallirrhoe und ihre Freier 152
Kyklischer Mythos 156

ORCHOMENOS.
Die Kopaïs. Hydrographie, Katabothra, Emissäre 159—172
Die Kopaïs. Chorographie der Umgegend des Sees 173—186
Mythen von Orchomenos . . . . 187—192
Erklärung der Orchomenischen Mythen . . . 193—353
Andreus 193. Athamas 195. Nephele 196. Phrixos und Helle, Ino, der redende Widder, die Luftfahrt nach Kolchis, das goldene Vlieſs, bis 204. Argonautenzug 205.
Der Löwe . . . . 208—249
Der Nemeïsche Löwe. Herakles der Löwentödter 209—224. — Die Chimaira. Sisyphos, Autolykos, die Atlantiden, Merope, Glaukos, Bellerophontes beim Proitos, beim Iobates, die Chimaira und der Pegasos, Bellerophontes Nachkommen. 225—249.
Die Begeisterung und die Raserei . . . . . 250—268
Die Mantik. Apollon Delphinios und Pythios. Orakel. Vogelschau. Wahrsager. 252—258. Die Manie. Der rasende Aias. Der rasende Herakles. Die Erinnyen. Orestes. 259—268.
Fortsetzung der Erklärung der Orchomenischen Mythen . . . . 269—284
Athamas, in Raserei seinen Sohn Learchos für einen Löwen haltend, tödtet ihn. Der Hirsch. Ino wirft den Melikertes in einen siedenden Kessel und stürzt sich mit ihm ins Meer. Leukothea Palaimon. Glaukos der Anthedonier. 269—279. — Athamas und Themisto. Leukon. 280—284.

Seite
Wie die Sünde in die Welt gekommen . . . 285—300
Unrecht und Recht. Rechtsgötter.
Apollon. Themis. Themisto. 285—291.
Krankheit und Gesundheit. Heilgötter.
Apollon. Asklepios. Hygieia. 291—300.
Schluſs der Erklärung der Orchomenischen Mythen. . . . . 301—353
Tod des Leukon.
Athamas kommt zum Andreus. Koronos, Haliartos, Presbon 302—305.
Eteokles, Halmos 305—307.
Die Chariten 308—323.
Die Halmiden. Phlegyas. Chryses. 324—329.
Minyas. Die Minyer, Argonauten. 329—334.
Orchomenos. 334—336.
Die Presboniaden. Klymenos. Erginos. Trophonios und Agamedes. Askalaphos. Enyalios. Ialmenos. Achilleus. Orchomenische Kyklen. 337—353.
SCLUSS . . . . 354—362
Zu den Zeichnungen vom Erechtheion 363
Zu der Karte von Böotien 364
Mythologisches Wortverzeichniſs . . . . 365—370
Uebersicht des Inhalts . . . . 371—373

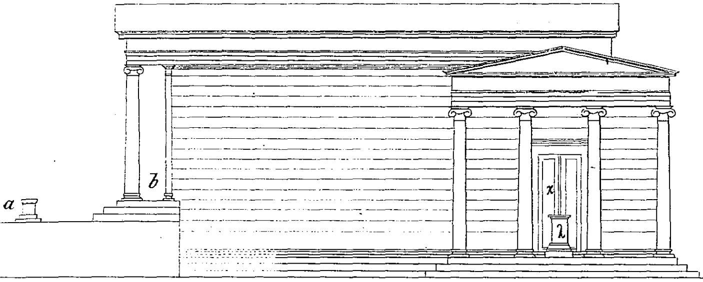
S. 13. Z. 15. v. o. l. Antigonos.
S. 23. Z. 15. v. u. st. 70 l. 80.
S. 26. Z. 8. v. o. st. Korinthischen l. Saronischen.
S. 42. Z. 16. st. ΓΑΡΝΗΣ l. ΠΑΡΝΗΣ.
S. 44. Z. 14. st. dem l. den.
S. 89. Z. 6. v. u. st. λάππω l. λάπτω.
S. 196. Z. 15. v. o. l. umzugestalten.
S. 223. Z. 10. v. o. st. Waschen l. Wachsen.
S. 229. Z. 10. v. u. st. ἀταθαλίης l. ἀτασθαλίης.
S. 248. Z. 13. v. o. st. Sohn l. Enkel.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Das Erechthei

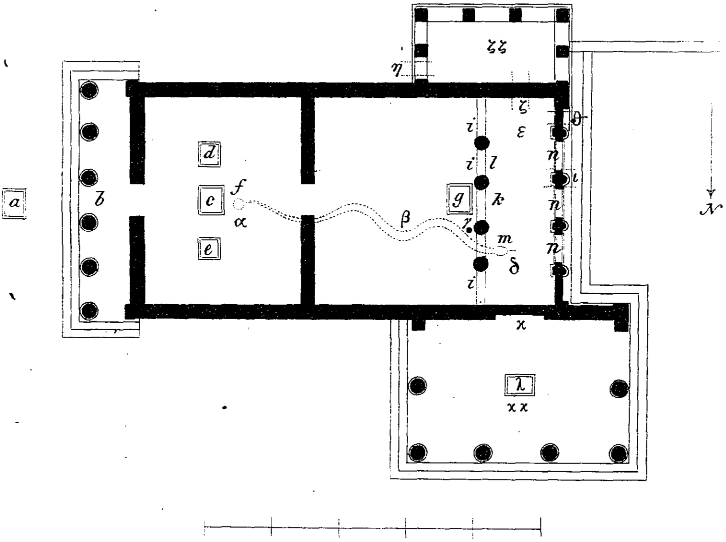
1. von der Nord-Seite, 2. von der Ost-Seite, 3. von

1.



2.

4.



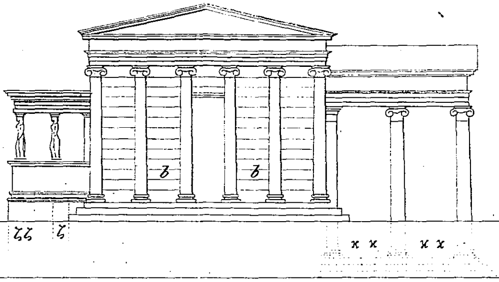
3.

rechtheion

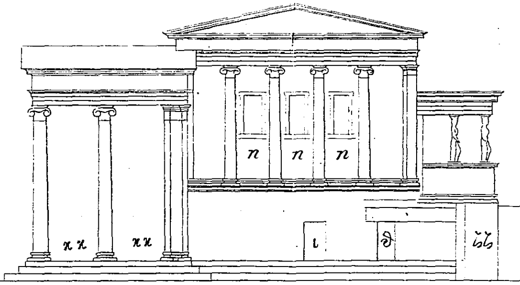
st. Seite, 3. von der West. Seite, 4. Grundriſs.

Taf. I.

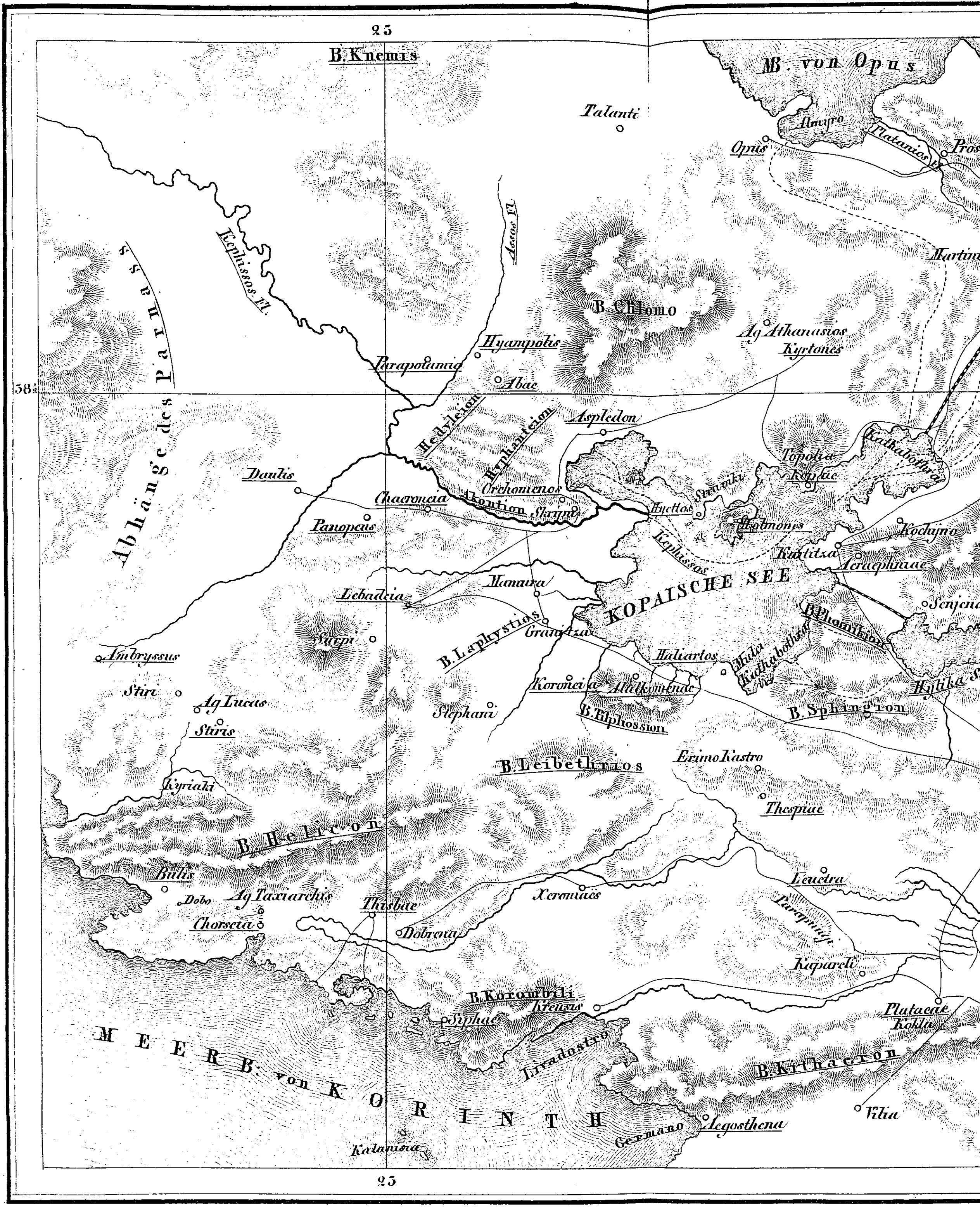
2.



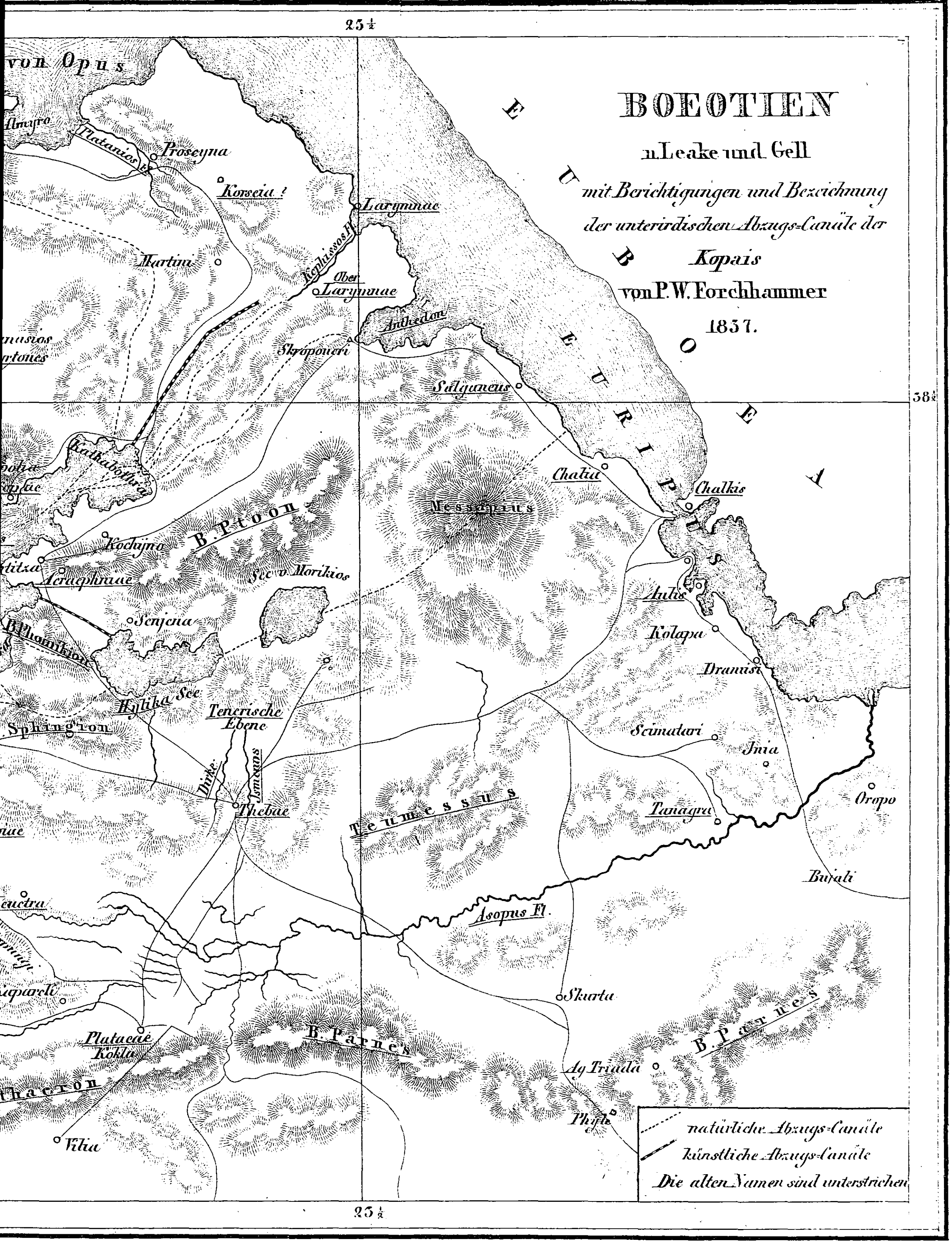
3.



Grüzmacher sc. Berlin.



H. Delius grav:


BOEOTIEN
n. Leake und Gell
mit Berichtigungen und Bezeichnung
der unterirdischen Abzugs-Canäle der
Kopais
von P. W. Forchhammer
1837.
23½
38½
EURIPUS
EUBOEA
von Opus
Platanios Fl.
Proscyna
Korseia
Larymnae
Kephissos Fl.
Martini
Ober Larymnae
Anthedon
Skroponeri
Salganeus
Katabothra
B. Ptoon
Kochyna
Acraephnae
See v. Moritios
Senjena
Hylika See
Sphingion
Tenerische Ebene
Dirke
Ismenus
Thebae
Messapius
Chalia
Chalkis
Aulis
Kolapa
Dramisi
Scimatari
Inia
Tanagra
Oropo
Teumessus
Bujati
Asopus Fl.
Skurta
Platacae
Kokla
B. Parnes
B. Parnes
Ag. Triada
Phyle
Vilia
natürliche Abzugs-Canäle
künstliche Abzugs-Canäle
Die alten Namen sind unterstrichen

us grav: